

Passionszeit

Gesammelte Gottesdienste, Band XLVI

Helmut Schütz, Gießen

Juni 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/06/Gottesdienste-46.pdf> –
außerdem sind die Texte auch hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/passionszeit/>

Die Zeit zwischen Aschermittwoch und Karsamstag nennt man in der evangelischen Kirche die Zeit des Leidens oder der Passion Jesu Christi, während man in der katholischen Tradition von der Fastenzeit spricht. Dieser Sammelband enthält Gottesdienste mit den Predigttexten der sechs Sonntage der Passionszeit: Invokavit, Reminiscere, Okuli, Laetare, Judica und Palmarum. Gottesdienste am Gründonnerstag und am Karfreitag finden ihren Platz in einem eigenen Sammelband.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	3
Herausgerufen! (6. April 2014): Judica Hebräer 13, 12-14 / Evangelisches Gesangbuch 578	4
Geheilte Kränkungen (23. März 2014): Okuli Psalm 25, 15 / Psalm 34, 18-20.23 / Sirach 18, 7-15 Evangelisches Gesangbuch 82 / Psalm 22, 2 und Markus 15, 34	12
Respekt! (24. März 2013): Palmarum Johannes 12, 12-13.20-23.26-33 3. Buch Mose Levitikus (3. Buch Mose) 19, 18.32-34 Johannes 17, 1-8 / 2. Buch Mose – Exodus 3, 14	22
„Jesus ist das Weizenkorn“ (10. März 2013): Laetare Psalm 22, 2-6.12.20 / Klagelieder 3, 1-3.6-8.14.17.19-23 / Markus 15, 34 Johannes 12, 23-26 / Evangelisches Gesangbuch 78 / Lukas 23, 34.46	31
Passionsfreude (18. März 2012): Laetare Johannes 12, 20-26 / Philipper 1, 12-21	40
Jesus, der schöne Lebensbaum des Paradieses (14. März 2010): Evangelisches Gesangbuch 96 / 1. Buch Mose – Genesis 3, 22	48
Selbstbewusster Gehorsam (9. April 2006): Palmarum Jesaja 50, 4-9	56
Wer ist schon gerne draußen? (9. März 2008): Judica Johannes 6, 37 / Evangelisches Gesangbuch 245, 4 / Hebräer 13, 10-14 3. Buch Mose – Levitikus 16, 27 / 2. Buch Mose – Exodus 33, 2-3.7 5. Buch Mose – Deuteronomium 21, 22-23	66

Grüner Teppich für Jesus (13. April 2003): Palmarum Johannes 12, 12-19 / Sacharja 9, 9	75
Wer herrschen will, soll dienen (6. April 2003): Judika Markus 10, 35-45	82
dick aufgetragen: Ein Superstar muss sterben (30. März 2003): Laetare Johannes 12, 20-36	89
Wollen wir Gott – los sein? (16. März 2003): Reminiscere Psalm 10, 1-2.4.6-7.11-14.17-18 / Römer 5, 8 / Jesaja 5, 1-7 Markus 12, 1-12 / Psalm 118, 22-23	99
„Out“ – draußen vor dem Tor (17. März 2002): Judika Markus 10, 35-45 / Evangelisches Gesangbuch 87, 1-3 / Hebräer 13, 11-14	107
Der fliehende nackte junge Mann (10./17./25. März 2001): Jesaja 40, 27-31 / Matthäus 19, 16-22 / Markus 14, 46-52 und 16, 5-6.8 Evangelisches Gesangbuch 370, 1-2.7.10 / Amos 2, 6 und 16 Hiob 1, 21 / 1. Buch Mose – Genesis 2, 25 und 3, 7-8 / Joel 3, 1	115
Christus ist mein Leben – Sterben mein Gewinn (2. April 2000): Laetare Johannes 12, 20-26 / Philipper 1, 21 / Lukas 22, 42	123
Jesus – der ganz andere Hohepriester (29. März 1998): Judika Hebräer 5, 7-9	130
Ein Mensch – unendlich kostbar! (4. April 1993): Palmarum Markus 14, 3-9	139
Laufen mit Geduld (8. April 1990): Palmarum Johannes 12, 12-19 / Hebräer 12, 1-3	147
Nun aber bleiben Arbeit – Kraft – Gesundheit, diese drei...? (1. April 1990): Judika Markus 10, 35-45 / 1. Korinther 13, 13	154
Warum? (12. März 1989): Judika Johannes 11, 47-53 / Markus 10, 35-45 / Römer 12, 15	163
„Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre“ (19. Februar 1989): Invokavit Lukas 22, 24-34	170
Wie Jesus allen Versuchungen widersteht (17. Februar 1985): Invokavit 2. Buch Mose – Exodus 16, 2-4.6-8 / Matthäus 4, 1-11	178
Kopf im Sand? (21. März 1982): Laetare Johannes 12, 20-26 / Josua 1, 9	185

Ausweispflicht? (15. März 1981): Reminiscere

1. Korinther 1, 18-25 / Matthäus 12, 38-42 / Jona 3, 1-10

1. Könige 10, 1-13 / 2. Chronik 9, 1-12

190

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Fast alle der hier zu einem bestimmten Anlass im Kirchenjahr zusammengestellten gottesdienstlichen Texte sind auch in anderen meiner Sammelbände zu finden, vor allem in den nach Bibel- und Gesangbuchtexten sortierten Bänden I bis XL.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie (auch Begrüßung, Glaubensbekenntnis, Vaterunser und Segen) sowie an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Herausgerufen!

Abendmahlsgottesdienst am 6. April 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

„Aus ungewissen Pfaden“ (so das Lied von Kurt Müller-Osten) ruft uns Jesus heraus und lädt uns ein. Mit Schuld und Schaden, mit Macken und Fehlern, dürfen wir zu Jesus kommen und mit ihm Abendmahl feiern, wie ein Wanderer, der müde an einem Königsschloss anklopft. Wir sind eingeladen bei einem König, der draußen residiert, hoch oben – an einem Kreuz.

Ich danke dem Bärenreiter-Verlag für die ausdrückliche Genehmigung, den Text des in der Predigt dieses Gottesdienstes ausgelegten Liedes aus dem Evangelischen Gesangbuch, Regionalteil für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Nr. 578 auf meiner Homepage zu verwenden:

„Aus ungewissen Pfaden“

Text: Kurt Müller-Osten

© Bärenreiter-Verlag, Kassel

Vervielfältigungen jeglicher Art sind ausdrücklich untersagt und nur mit der Erlaubnis des Bärenreiter-Verlages, Kassel zu beziehen.

Matthäus 20, 28:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Lied 76:

1. O Mensch, beweine deine Sünde groß, darum Christus seines Vaters Schoß äußert und kam auf Erden; von einer Jungfrau rein und zart für uns er hier geboren ward, er wollt der Mittler werden. Den Toten er das Leben gab und tat dabei all Krankheit ab, bis sich die Zeit herdrange, dass er für uns geopfert würd, trüg unsrer Sünden schwere Bürd wohl an dem Kreuze lange.

2. So lasst uns nun ihm dankbar sein, dass er für uns litt solche Pein, nach seinem Willen leben. Auch lasst uns sein der Sünde feind, weil uns Gottes Wort so helle scheint, Tag, Nacht danach tun streben, die Lieb erzeigen jedermann, die Christus hat an uns getan mit seinem Leiden, Sterben. O Menschenkind, betrachte das recht, wie Gottes Zorn die Sünde schlägt, tu dich davor bewahren!

Einen Abendmahlsgottesdienst feiern wir heute am ersten Sonntag im Monat. Wir werden eingeladen, nicht nur zu singen, zu beten und zuzuhören, sondern auch ge-

meinsam mit anderen zu essen, zu trinken, zu spüren, dass Gott leibhaftig für uns da ist, von uns aufgenommen werden will.

Wir feiern heute ein Abendmahl in der Passionszeit, und wir singen Lieder, die vom Leiden Jesu handeln. Warum ist in diesen Liedern so oft vom Zorn Gottes die Rede? Warum heißt es da, dass Jesu Leiden uns von diesem Zorn erlöst? Im Lied vorhin hieß es sogar, dass im Tod Jesu am Kreuz sichtbar wird, wie Gottes Zorn die Sünde schlägt. Hat Gott es denn nötig, seinen eigenen Sohn stellvertretend für uns so grausam zu strafen?

Ich versuche eine Antwort: Gottes Zorn ist die dunkle Seite seiner Liebe. Nicht weil er zugleich gut und böse wäre. Sondern weil er das Böse hasst. Und dieser Hass Gottes auf das Böse kommt uns manchmal selber böse vor. Vor allem, wenn wir die Folgen unserer menschlichen Sünde am eigenen Leibe spüren.

Wunderbar ist, dass Gott selber die Folgen der menschlichen Sünde auf sich nimmt. Er ist mit Recht zornig auf die Sünde der Menschen – und er hält aus, was diese Sünde Menschen antut. Er lässt sich ans Kreuz schlagen. Er lässt sich demütigen, auslachen, wie Dreck behandeln. So zeigt er uns, dass Liebe stärker ist als Sünde und Hass, stärker als Bosheit und Hinterhältigkeit. Im Vertrauen auf diese Liebe rufen wir zu Gott: Herr, erbarme dich!

Mit dem Propheten **Micha 7** loben wir den barmherzigen Gott:

18 Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen, die übriggeblieben sind von seinem Erbteil; der an seinem Zorn nicht ewig festhält, denn er ist barmherzig!

Barmherziger Gott, schenke uns Glauben und Verstehen, wenn wir dein Wort hören, wenn wir Glaubenszeugnisse vergangener Zeiten in unserer Zeit neu hören und durch sie unser eigenes Vertrauen auf dich stärken wollen.

Predigttext – Hebräer 13, 12-14:

12 Jesus [hat], damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor.

13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.

14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Abendmahlslied 215:

1. Jesus Christus, unser Heiland, der von uns den Gotteszorn wandt, durch das bitter Leiden sein half er uns aus der Höllen Pein.

2. Dass wir nimmer des vergessen, gab er uns sein' Leib zu essen, verborgen im Brot so klein, und zu trinken sein Blut im Wein.

3. Du sollst Gott den Vater preisen, dass er dich so wohl wollt speisen und für deine Missetat in den Tod sein' Sohn geben hat.

8. Die Frucht soll auch nicht ausbleiben: deinen Nächsten sollst du lieben, dass er dein genießen kann, wie dein Gott hat an dir getan.

Predigt

Liebe Gemeinde, das wichtigste Wort im heutigen Predigttext ist das Wort „draußen“. „Draußen vor dem Tor“ hat Jesus gelitten, vor den Stadttoren von Jerusalem, auf dem Hügel Golgatha, wo die Galgen der damaligen Zeit standen, nicht um Verbrecher am Hals aufzuhängen wie in späteren Zeiten, sondern an Kreuze anzunageln. Verächtlich machen wollte man damit die Opfer aber genauso wie später die durch den Strick Hingerichteten. Das bedeutet es für Jesus, draußen zu sein.

Draußen sind heutzutage viele Menschen, deren Arbeitskraft nicht gebraucht wird, die zudem in vielen Ländern nicht die geringste staatliche Unterstützung bekommen. Draußen fühlen sich viele Menschen, die gemobbt werden; wie rasch können schon Kinder und Jugendliche seelisch am Boden zerstört sein, wenn man sie zum Beispiel auf Facebook beleidigt oder peinliche Fotos von ihnen hochgeladen hat. In doppeltem Sinne draußen sind oft seelisch kranke Menschen. Schon weil sie sich anders fühlen als andere, zusätzlich gelten sie in den Augen vieler anderer als verrückt.

Warum musste Jesus draußen leiden? Wenn wir an das erste Lied denken, das wir vorhin gesungen haben, ist das nur folgerichtig. Da hieß es in einer altertümlichen Formulierung, dass Jesus sich schon „seines Vaters Schoß geäußert“ hatte, mit einfacheren Worten: der Sohn Gottes kam raus aus dem Himmel, zu uns auf die Erde. Und hier unten setzte sich diese Bewegung fort: Jesus ging mit 30 Jahren raus aus seiner Familie, hin zu den Ausgestoßenen der Gesellschaft. Wozu dieser Weg immer weiter nach draußen, nach unten?

„Damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut.“ In diesem Satz kehrt sich die Bewegung um. Heilig ist ja Gott und wer zu Gott gehört. Indem Jesus sich rauswerfen lässt, indem er draußen vor dem Tor leidet und stirbt leidet, holt er das Volk wieder rein zu Gott. Uns alle will er rausholen aus der Gottesferne, raus aus der Hölle, rein in den Himmel. Im Lied von Martin Luther haben wir es eben gesungen: „Jesus Christus, unser Heiland, der von uns den Gotteszorn wandt, durch das bitter Leiden sein half er uns aus der Höllen Pein.“

Damit ist unser Predigttext aber noch nicht zu Ende, sondern er fängt in Wirklichkeit erst an. Er fordert uns nämlich auf: „So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.“

Autsch! Das könnte eventuell weh tun. Wir sind zwar grundsätzlich im Bereich des heiligen Gottes, sind quasi schon im Himmel, aber gerade deshalb gehören wir wie

Jesus auch nach draußen, an seine Seite. Und da uns Jesus in allen seinen leidenden Geschwistern begegnet, gehören wir dorthin, wo Menschen gemobbt werden, krank und einsam sind.

Auch wir werden also durch Jesus herausgerufen aus unseren normalen Wegen, dorthin, wo Jesus ist.

Was das bedeutet, das möchte ich nun gemeinsam mit Ihnen und euch anschauen, indem ich ein für kirchliche Verhältnisse relativ modernes Abendmahlslied genauer anschau, das **Lied 578**. Kurt Müller-Osten hat es 1940 gedichtet¹. Es ist ein Gebet, das sich vor dem Abendmahl an Jesus Christus richtet.

1. Aus ungewissen Pfaden
rief mich dein Wort heraus.
Du hast mich eingeladen,
ich komm mit Schuld und Schaden,
ein Pilgrim, in dein Königshaus.

Unsere Lebenswege sind ungewiss, nicht nur damals, am Anfang des Zweiten Weltkriegs; niemand weiß, was kommt. Und aus diesen unseren ungewissen Pfaden ruft uns Jesus heraus und lädt uns ein. Mit Schuld und Schaden, mit Macken und Fehlern, dürfen wir zu Jesus kommen, wie ein Pilger, ein Wanderer auf einer Wallfahrt, der müde an einem Königsschloss anklopft.

Königshaus? Wir haben doch gehört, dass Jesus draußen ist, sogar außerhalb der Stadtmauern. Da ist kein Haus, da ist kein Schloss, da steht ein Kreuz, und an dem hängt Jesus. Und doch steht da über ihm die Inschrift: INRI. Jesus aus Nazareth, König der Juden. Wir sind eingeladen bei einem König, der draußen residiert, hoch oben – an einem Kreuz.

Vielleicht ist es darum auch gar nicht so falsch, dass wir hier in der Pauluskirche beim Abendmahl meistens nicht an einem Tisch sitzen, sondern in einem Kreis stehen, wie Wandernde, wie Pilgernde, wie Suchende, die auf dem Wege sind.

2. Zu Tisch lässt du mich rufen
in deiner Kinder Zahl.
Noch steh ich vor den Stufen,
mein Stolz und Undank schufen
dir allzu bittre Müh und Qual.

1 Ich danke dem Bärenreiter-Verlag für die ausdrückliche Genehmigung, den Text dieses Liedes aus dem Evangelischen Gesangbuch, Regionalteil für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Nr. 578 auf meiner Homepage zu verwenden: „**Aus ungewissen Pfaden**“, Text: Kurt Müller-Osten, © Bärenreiter-Verlag, Kassel. Vervielfältigungen jeglicher Art sind ausdrücklich untersagt und nur mit der Erlaubnis des Bärenreiter-Verlages, Kassel zu beziehen.

Kinder! Essen ist fertig! So werden wir von Jesus gerufen. Doch wollen wir uns so rufen lassen? Wieder ist es symbolträchtig, dass wir unser Abendmahl vor den Altarstufen feiern. Wir müssen nicht von uns aus zu Gott hochsteigen, er kommt zu uns herunter, auch wenn wir zu stolz sind, um zuzugeben, dass wir ihn brauchen, auch wenn wir oft sogar vergessen, ihm für das zu danken, was er uns schon alles geschenkt hat.

3. Du siehst mein angstvoll Beben,
da winkst du deinem Gast,
nimmst mir mein dunkles Leben,
willst mir das deine geben,
das du am Kreuz geopfert hast.

Jesus sieht uns, wie wir wirklich sind, wie wir uns fühlen. Nach außen mögen wir stark und cool erscheinen, er spürt unsere Angst und Unsicherheit. Er winkt uns freundlich zu, winkt uns zu sich. Und dann nimmt er uns etwas weg: das, was an unserem Leben dunkel ist. Ob wir das in jeden Fall so bereitwillig loslassen wollen? Es ist uns ja vertraut. Und wir können uns vielleicht gar nicht vorstellen, was er uns stattdessen geben will. Ein Stück von seinem eigenen Leben, das er geopfert hat? Wie soll das gehen? Er ist doch tot. Da ist doch kein Leben mehr. Oder doch? In diesem geopfertem Leben bleibt ja seine Liebe lebendig. Davon kann er uns reichlich abgeben.

4. Dein Gabe, Herr, ich preise,
wie neigst du dich so mild!
In Brot und Weines Weise
gibst du dich selbst zur Speise
und wandelst mich nach deinem Bild.

Was Jesus uns gibt, ist ein Geschenk, das wir mit Dankbarkeit und Lobpreis annehmen können. Er neigt sich uns zu, einfühlsam. Er verneigt sich vor uns, respektvoll. Indem wir nachher beim Abendmahl Brot essen und Saft vom Weinstock trinken, nehmen wir zugleich seine Liebe in uns auf und lassen uns durch sie verwandeln. Nicht, dass wir genau so sein müssten wie er. Wir nehmen Liebe auf, so wie er, und strahlen sie aus, so wie er, darum geht es.

5. Wie steigst du tief hernieder,
gehst in uns Menschen ein!
Du heilst die Schöpfung wieder,
lässt uns erlöste Glieder
am Leib, an deiner Kirche, sein.

Hier wird der Gedanke von vorhin wiederholt: Jesus ist der Gottessohn, der aus dem Himmel rausgeht, runterkommt zur Erde, reingeht in unser armseliges Leben als

Menschen. Und indem er das tut, heilt er die Schöpfung, die sich vom Schöpfer gelöst hatte. Eine Formulierung in dieser Strophe finde ich besonders schön: „Er lässt uns erlöste Glieder sein.“ Nicht: er macht uns, er zwingt uns. Sondern: er lässt uns, er hilft uns, etwas zuzulassen, was uns so schwer fällt – dass Liebe in uns regiert, dass wir uns bewegen lassen von einem Vertrauen auf Gott, statt alles kontrollieren zu müssen. Es ist wie eine Erlaubnis, uns „gehen zu lassen“, wenn wir nur nicht vergessen, dass wir Glieder an seinem Leib der Kirche bleiben.

6. In uns bist du der Eine,
der bindet, was zerriss.
Nun irr ich nicht alleine,
du gibst mir die Gemeinde
zum Lichtweg in der Finsternis.

Wenn wir schon zweifelnd fragen wollten, was denn so toll an der Kirche ist, die in so viele Konfessionen zersplittert ist und deren Mitglieder auch ihre Fehler haben, gibt uns unser Lied die Antwort: Jesus ist der Eine, der den Leib der Kirche zusammenhält. Er bindet zusammen, was wir Menschen zerrissen haben und immer wieder zerreißen.

Und weil Jesus uns Menschen an die Seite stellt, die uns begleiten, müssen wir nicht allein im Leben umherirren, sondern wir selber, gemeinsam mit anderen, bilden als Jesu Gemeinde, einen Weg des Lichtes, auf dem wir selber sicher gehen und auch andere zum Licht führen können. So werden wir zu einer Art Lichtkirche, wie sie auf dem Gelände der Gießener Landesgartenschau aufgestellt worden ist, wo man gemeinsam Gottesdienste feiert und wo viele Ehrenamtliche in herzlicher Zuwendung für die Menschen da sind, die vorbeikommen und ihre Fragen und Probleme oder vielleicht auch einfach ihre Aufgeschlossenheit und Freude und Dankbarkeit mitbringen.

7. O mach mich doch bereiter
zu deinem Volk und Mahl!
Kein anderer Weg führt weiter,
hier steht die Himmelsleiter,
drauf du uns nahst im finstern Tal.

Jesus bietet uns Chancen, wenn wir als sein Volk im Gottesdienst und Abendmahl zusammenkommen. Auch wenn es bei uns oder in uns dunkel aussieht, steht die Himmelsleiter, auf der einst Jakob die Engel zwischen Himmel und Erde rauf- und runtergehen sah, fest gegründet in unserer Mitte. Jesus ist die Himmelsleiter, die uns mit Gott verbindet. Indem er rauskam aus dem Himmel, hin zu uns in das finstere Tal unserer Ängste, unserer Trauer, unserer Schuld, zeigt er uns den Weg, wie wir mit all dem fertigwerden und zu Gott in den Himmel kommen können, hin zum Vertrauen auf Gott, hin zur Hoffnung, hin zur Liebe.

8. Dank, Dank will ich dir sinnen,
mein Heiland Jesus Christ.
Ich will dir Volk gewinnen:
Eilt her und schaut die Zinnen
des Reiches, das im Kommen ist.

Mit Dankbarkeit endet unser Lied. Und zwar mit einem Dank, der ersonnen wird, den wir uns ausdenken, der also nicht einfach nur ein dankbares Gefühl ist, sondern aus dankbaren Taten besteht. Wie ich am Anfang sagte: wir gehören dorthin, wo Jesus ist, nach draußen in die alltägliche Welt, wo uns Jesus in Menschen begegnet, die uns brauchen. Und indem wir auf diese Weise dankbar leben, „gewinnen wir Volk für Jesus“, wie es hier heißt, wir sind ein Vorbild für Menschen, die sich dadurch vielleicht auch zu Jesus und zu seiner Gemeinde locken lassen. Mit einem Bild vom Reich Gottes endet das Lied: Wir können es schon sehen, als ob es aus dem Himmel zu uns kommt mit Burgmauern und Zinnen oben drauf. Heute würden wir statt „Zinnen“ vielleicht „Skyline“ sagen. So ähnlich endet auch unser Predigttext: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Die zukünftige Stadt, die wir suchen, dieses Reich Gottes, ist natürlich nicht buchstäblich eine Burg mit Zinnen oder die Skyline einer Stadt mit Zinnen. Nein, dieses Reich Gottes erleben wir dort, wo wir Treue, Verlässlichkeit, Liebe, gegenseitige Hilfe und Unterstützung erfahren und einander geben. All das hängt nicht von uns allein ab, sondern „es ist im Kommen“, es ist uns gegeben und zugleich aufgegeben: unsere Aufgabe ist es, das Reich Gottes „tätig zu erwarten“.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Nach der Predigt singen wir nun noch einmal das **Lied 578**, dessen Text wir in der Predigt betrachtet haben:

Aus ungewissen Pfaden rief mich dein Wort heraus

Nun feiern wir das Abendmahl, zu dem uns Jesus eingeladen hat. Vor den Altarstufen treten wir zusammen in einem Kreis, der ein Bild ist für die Gemeinschaft, zu der uns Jesus zusammenschließt. Wie Jesus aus dem Himmel zu uns kam, so holen wir Brot und Kelch vom Altar in unsere Mitte und lassen uns von ihm dazu herausfordern, mit ihm gemeinsam nach draußen zu gehen, dorthin, wo wir gebraucht werden.

Herr Jesus Christus, sei du unser Seelsorger, schaue in unser Herz, spüre böse Gedanken auf, was verhärtet und verbittert ist, und bringe uns auf den Weg der Liebe und des Friedens. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den der groß ist und doch in seinem Sohn herabstieg zu uns Menschen, ja zuletzt sterben musste draußen vor dem Tor. Würdig und recht ist es, mit Jesus hinauszugehen und an der Seite derer zu stehen, die wie er beleidigt, geschlagen, verwundet und getötet werden, denen Hoffnung und Liebe und Menschenrechte verweigert werden.

Vater unser und Abendmahl

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Als Wegzehrung empfangen wir den Leib Jesu Christ – nehmt ihn und gebt weiter, was euch gegeben ist.

Herumreichen des Korbs

Jesus hat gelitten draußen vor dem Tor, damit er uns heilige durch sein eigenes Blut. Nehmt hin den Kelch der Vergebung und der Versöhnung, den Kelch, der uns heilig macht.

Austeilen der Kelche

Jesus heilt die Schöpfung, verbindet, was zerrissen ist, lässt uns erlöst sein als Glieder an seinem Leib der Kirche. So werden wir zu einem Lichtweg in der Finsternis. Geht hin im Frieden. Amen.

Barmherziger Gott, schicke uns zu denen, die unsere Hilfe brauchen, und mach uns bereit, Hilfe anzunehmen, die wir selber nötig haben. Lass uns bewusst als deine christliche Gemeinde leben, aber nicht, indem wir nur um uns selber kreisen, sondern unsere Verantwortung für andere Menschen wahrnehmen, in unserem Stadtteil, an unserer Arbeitsstelle, in unseren Familien, in Staat und Gesellschaft, überall in unserem Zusammenleben. Hilf, dass wir nicht nur jammern über die Zeiten, die schlechter werden, sondern selber kleine Schritte in eine gute Richtung gehen.

Besonders beten wir heute für Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist und kirchlich bestattet wurde. Nimm ihn mit Gnaden in deinem Himmel auf und schenke ihm Frieden für seine Seele. Begleite seine Angehörigen und Freunde, die um ihn trauern, und gib ihnen die nötige Kraft, um gute Wege für ihr eigenes Leben zu finden und glücklich zu werden.

Wir alle vertrauen uns dir an, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist. Amen.

Lied 621: Ins Wasser fällt ein Stein

Geheilte Kränkungen

Gottesdienst am 23. März 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Wie helfe ich mir selbst, wenn ich mich gekränkt fühle? Verbreite ich das Virus der Kränkung, indem ich wiederum Unbeteiligte kränke? Aber auch, wenn ich mich selber als wertlos empfinde, bin ich in der Sünde gefangen, indem ich meine, ich müsse wertvoll sein aus eigener Kraft, ich müsse den Leuten beweisen, stark zu sein, auch wenn ich mich schwach fühle.

Psalm 25, 15:

Meine Augen sehen stets auf den HERRN;
denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.

In der Passionszeit lädt die christliche Kirche dazu ein, darüber nachzudenken, was der Leidensweg Jesu Christi bis hin zu seinem Tod am Kreuz für unser Leben bedeutet. Wir beginnen damit in diesem Gottesdienst, indem wir das **Lied 88** singen:

1. Jesu, deine Passion will ich jetzt bedenken;
wollest mir vom Himmelsthron Geist und Andacht schenken.
In dem Bilde jetzt erschein, Jesu, meinem Herzen,
wie du, unser Heil zu sein, littest alle Schmerzen.
5. Wenn mir meine Sünde will machen heiß die Hölle,
Jesu, mein Gewissen still, dich ins Mittel stelle.
Dich und deine Passion lass mich gläubig fassen;
liebet mich sein lieber Sohn, wie kann Gott mich hassen?

Psalm 34:

18 Wenn die Gerechten schreien,
so hört der HERR und errettet sie aus all ihrer Not.
19 Der HERR ist nahe denen, die zerbrochenen Herzens sind,
und hilft denen, die ein zerschlagenes Gemüt haben.
20 Der Gerechte muss viel erleiden, aber aus alledem hilft ihm der HERR.
23 Der HERR erlöst das Leben seiner Knechte,
und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.

Wem es gut geht und wer zur Zeit keine Sorgen hat, der mag es überflüssig und unangenehm finden, über Jesu Leiden nachzudenken.

Aber wer selber Leid und Nöte kennt und wer sich auch in guten Zeiten des eigenen Lebens für die Probleme anderer Menschen interessiert, der findet vielleicht im Glauben an Jesus Hilfe.

Herr Jesus Christus, du bist vor Schwachheit und Leid nicht geflohen. Du warst nicht nur ein Täter der Liebe, du hast dich und dein Schicksal auch akzeptiert, wo du in die Ohnmacht, in die Demütigung, in den Tod hineingeführt wurdest. Hilf uns, mit unseren Schwächen und Schwachheiten umzugehen. Hilf uns, Menschen zu akzeptieren, die keine Kraft mehr haben, die beim besten Willen nicht mehr schaffen, was sie immer geschafft haben.

Gott, du befreist uns von falschem Stolz und richtest uns auf, wenn wir uns so klein und unbedeutend machen, als seien wir nicht deine geliebten Kinder.

Gott, lass uns begreifen, warum dein Sohn für uns leiden und sterben musste. Wir bitten dich um Selbsterkenntnis und um dein Erbarmen im Namen Jesu Christi, unseren Herrn.

Wir hören Worte der Barmherzigkeit über Menschen in ihrer Schwachheit (**Schriftlesung – Jesus Sirach 18**):

7 Was ist der Mensch? Wozu taugt er? Was kann er nutzen oder schaden?

8 Wenn er lange lebt, so lebt er hundert Jahre.

Wie ein Tröpflein Wasser im Meer und wie ein Körnlein Sand,
so gering sind seine Jahre im Vergleich mit der Ewigkeit.

9 Darum hat Gott Geduld mit den Menschen
und schüttet seine Barmherzigkeit über sie aus.

10 Er sieht und weiß, wie bitter ihr Ende ist;

11 darum erbarmt er sich um so herzlicher über sie.

12 Die Barmherzigkeit eines Menschen gilt allein seinem Nächsten;
aber Gottes Barmherzigkeit gilt der ganzen Welt.

13 Er weist zurecht, erzieht und belehrt
und führt zurück wie ein Hirt seine Herde.

14 Er erbarmt sich über alle,
die sich erziehen lassen und eifrig auf sein Wort hören.

15 Mein Kind, wenn du jemand Gutes tust,
so tu's nicht mit tadelnden Worten;

und wenn du jemand etwas gibst, so kränke ihn nicht dabei.

Lied 292, 1-3: Das ist mir lieb, dass du mich hörst

Predigt

Liebe Gemeinde, oft wird die Beschäftigung mit dem Leiden Jesu missverstanden. Es geht weder darum, dass das Leiden vergöttert werden soll, noch darum, dass Gott seinen Sohn absichtlich quält. Sicher, Gott mutet seinem Sohn viel zu. Er lässt ihn durch die Hölle gehen, die sündige Menschen einander hier auf Erden bereiten, aber nicht aus Quälerei oder weil sein Zorn sonst nicht gestillt werden kann, sondern um die Sünde und die Hölle zu überwinden.

Das **Passionslied 82** möchte ich heute in der Predigt anschauen. Justus Gesenius hat es im Jahr 1646 gedichtet, gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges. Sein Text ist hilfreich für uns, wenn wir immer gern stark sind und alles im Griff haben wollen und uns schwer damit tun, wenn wir Dinge nicht ändern können: Leid in verschiedensten Formen, Krankheit, Tod und Trauer, innere Nöte, psychische Erkrankungen, Sorgen und Überforderungen. Manchmal besteht das Leid gerade darin, dass wir meinen, stärker sein zu müssen, als wir wirklich sind, und dadurch viel von unseren kleinen Kräften vergeuden. Hören wir die erste Strophe:

1. Wenn meine Sünd' mich kränken,
o mein Herr Jesu Christ,
so lass mich wohl bedenken,
wie du gestorben bist
und alle meine Schuldenlast
am Stamm des heiligen Kreuzes
auf dich genommen hast.

Ich stelle diese Strophe unter die Überschrift „**Ich bin gekränkt**“. Es wird wohl niemanden unter uns geben, der sich noch nie gekränkt gefühlt hat. Irgend jemand sagt etwas Gedankenloses oder gezielt Verletzendes über mich, und ich fühle mich beleidigt, innerlich verwundet, eben gekränkt. Wenn das häufig geschieht oder über Jahre geschehen ist, dann kann sich in mir ein Gefühl festsetzen: Ich bin nichts wert, oder ich bin nur dann etwas wert, wenn ich irgendwie die Ansprüche anderer Leute erfülle, damit sie keinen Grund finden, mich schlecht zu machen, mich zu kränken.

Wie helfe ich mir selbst, wenn ich mich gekränkt fühle? Es gibt zwei unschöne Möglichkeiten, damit umzugehen. Die eine ist: Ich sage mir, dass ich diese Kränkungen eigentlich verdiene. OK, ich bin halt von Haus aus nicht viel wert und muss damit leben, in der Meinung der Leute nur halbwegs akzeptiert zu werden; das führt dazu, dass ich immer wieder in Selbstmitleid bade. Kein angenehmer Zustand. Die andere Möglichkeit ist: Ich rebelliere gegen Menschen, die mich ungerecht behandeln, und suche Gelegenheiten, um mich zu rächen. Werde ich gekränkt, kränke ich andere eben auch. Sollen die doch selber auch einmal sehen, wie sich das anfühlt. Das Blöde ist nur, dass man damit meist nicht die trifft, die einen tatsächlich gekränkt haben, sondern unbeteiligte Menschen. Dadurch ist nichts gewonnen, sondern das Problem der Kränkung wird nur weiterverbreitet wie ein ansteckendes Virus.

Unser Lied behauptet nun: es sind meine Sünden, die mich kränken. Wer sich gekränkt fühlt und dieses Gefühl nicht abschütteln kann, der glaubt ja, er sei nichts wert. Aber würde ich mehr auf Gott vertrauen, würde ich Jesus wirklich glauben, dann dürfte ich wissen: „Ich bin etwas wert! Ich bin von Gott geliebt!“ Ich muss also niemandem glauben, der mich abwertet. Ich darf mich so annehmen, wie ich bin, sogar wenn ich versage, sogar wenn ich schuldig werde, sogar wenn ich in den Augen

anderer Leute nichts auf die Reihe bringe. Ich muss nicht in Selbstmitleid baden, ich darf mich selbstbewusst so sehen, wie Gott mich sieht: als Menschen, der trotz aller Fehler und Schwachheit liebenswert ist und bleibt. Gerade wenn ich mich als wertlos, als von Gott nicht gewollt empfinde, bin ich in der Sünde gefangen, indem ich meine, ich müsse wertvoll sein aus eigener Kraft, ich müsse den Leuten beweisen, stark zu sein, auch wenn ich mich absolut schwach fühle. Ich fühle mich gekränkt und mag nicht sehen, dass es ein Heilmittel für meine Kränkung gibt.

Unser Lied sieht ein Heilmittel in der Art, wie Jesus gestorben ist. Das klingt verrückt: Wie kann Jesu Tod am Kreuz mir helfen, wenn ich mich gekränkt fühle? Vielleicht indem ich mir einiges klar mache: Der Gott, der in Jesus menschliche Gestalt angenommen hat, der ist ja auch gekränkt worden, und zwar in krasser Weise.

Jesus wird gequält und gedemütigt durch schwerste grausame Folter: Man peitscht ihn aus mit Geißeln, die ihm die Haut aufreißen. Man drückt ihm eine Königskrone auf den Kopf, die aus Dornen besteht. Man nagelt ihn durch Handgelenke und Füße an ein Kreuz, wo er qualvoll ersticken muss.

Außerdem beleidigt man ihn noch dafür, dass er sich wie ein Opfer behandeln lässt. Man lacht ihn aus, weil er nicht mit verbundenen Augen sagen kann, wer ihn geschlagen hat, und fordert ihn auf: „Steig doch vom Kreuz herunter, wenn du es kannst!“

Jesus erträgt diese Kränkungen; er weiß, dass der Vater im Himmel ihn liebt, auch wenn er ihm zumutet, all das zu ertragen. Oder zweifelt Jesus doch an der Liebe Gottes, als er schreit (**Markus 15, 34** und **Psalm 22, 2**):

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Wenn ja, dann ist Jesus für uns dennoch ein Vorbild darin, dass er diesen Zweifel seinem Vater entgegenschreit, ihm trotzdem in der Verzweiflung verbunden bleibt. Es ist ja der 22. Psalm, den Jesus da betet; der himmlische Vater Jesu ist derselbe Gott, der schon das verzweifelte Schreien Israels hörte und der auch uns hört, wenn wir am Ende sind. Sogar unsere stummen Schreie hört er, die wir nicht wagen, laut werden zu lassen.

Die zweite Strophe kriegt von mir die Überschrift: „**Ich bin verloren**“:

2. O Wunder ohne Maßen,
wenn man's betrachtet recht:
es hat sich martern lassen
der Herr für seinen Knecht;
es hat sich selbst der wahre Gott
für mich verlornen Menschen
gegeben in den Tod.

Uns modernen Menschen ist es nicht mehr vertraut, von Herren und Knechten zu sprechen. Wir unterwerfen uns nicht gern einem Herrn, wollen nicht abhängig sein in Dienstverhältnissen, als seien wir Sklaven. Wir pochen auf unsere Rechte. Aber auch wenn es persönliche Abhängigkeitsverhältnisse, wie sie früher zwischen einem Herrn und seinem Sklaven bestanden, in der Regel heute nicht mehr gibt, fühlen wir uns doch auch in der modernen Welt nicht wirklich frei. Wir sind den Zwängen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung ausgeliefert. Die Risiken der Spekulation auf den internationalen Börsen wenigstens einzudämmen, scheint unmöglich zu sein. Mächtige Internetfirmen und andere Konzerne und sogar unsere befreundete Weltmacht USA spionieren uns schamlos aus, wo es um uns als potentielle Kunden geht, denen man Geld aus der Tasche locken will, oder wo grundsätzlich jedem unterstellt wird, er könne als Terrorist die Sicherheit der Welt bedrohen.

Was den Sinn unseres Lebens angeht, ist jeder heute frei, seinen eigenen Weg zu suchen. Aber gerade damit fühlt sich mancher vielleicht auch sehr alleingelassen – und verloren.

Unser Lied greift dieses Gefühl der Verlorenheit auf und sagt: Wir dürfen an ein Wunder glauben. Wer sich verloren vorkommt, darf wissen: Unser Gott begibt sich selber in unsere Verlorenheit hinein. Er macht unsere Verlorenheit zu seiner Sache, zur Chefsache, und lässt sich selber martern, foltern, quälen. Damit zeigt er, wohin all die Zwänge führen, die falsche Herren anderen Menschen aufzwingen, und er bietet sich uns an als ein Herr, der uns nicht leiden lässt, sondern unser Leiden mit uns trägt.

Hören wir die 3. Strophe, der ich die Überschrift gebe: „**Ich bin verdammt**“:

3. Was kann mir denn nun schaden
der Sünden große Zahl?
Ich bin bei Gott in Gnaden,
die Schuld ist allzumal
bezahlt durch Christi teures Blut,
dass ich nicht mehr darf fürchten
der Hölle Qual und Glut.

Es mag nicht viele Menschen geben, die sich heute von Gott verdammt fühlen. Aber ich kenne welche, die die Hölle auf Erden erleiden, Tag für Tag, weil sie glauben, sie seien nichts wert, sie hätte im Grunde kein Lebensrecht, kein Recht auf ein bisschen Glück, weil sie schon lange versagt haben und es auch nicht schaffen aus ihrem Teufelskreis des Versagens und der Verzweiflung herauszukommen.

Unser Lied stellt einfach fest: Egal wie viele Sünden mir andere vorhalten oder ich mir selber vorwerfe, sie können mir nichts schaden. Auch wenn wir das Bild von Christi Blut nicht begreifen, mit dem er unsere Schuld bezahlt, wir dürfen akzeptie-

ren, dass unsere Schuld nicht ausreicht, um uns in die Hölle zu verdammen. Jemand hat bereits die Rechnung beglichen, von der wir annehmen, dass sie noch offen ist. Wir mögen böse Anteile haben, mögen keinen Weg sehen, wie wir aus den Verstrickungen in unsere Sünde herauskommen sollen – Gottes Gnade ist trotzdem stärker. In seinen Augen ist keine Schuld offen.

Darum darf ich die Hölle nicht mehr fürchten, Gott verbietet mir es geradezu. Das klingt paradox und ist immer noch schwer anzunehmen für den, der gelernt hat, sich niemandem auf Gedeih und Verderb auszuliefern; wie sollen wir das denn glauben können, dass die Gnade Gottes uneigennützig ist, dass sie uns nicht in unserer menschlichen Würde demütigen will? Ich wünsche allen verzweifelten Menschen, dass sie es lernen können, darauf zu vertrauen: Gottes Gnade demütigt uns nicht, sie richtet uns auf, sie macht uns frei aus Höllenqualen.

Die nächste Strophe enthält ein **siebenfaches Dankeschön** an Jesus Christus:

4. Drum sag ich dir von Herzen
jetzt und mein Leben lang
für deine Pein und Schmerzen,
o Jesu, Lob und Dank,
für deine Not und Angstgeschrei,
für dein unschuldig Sterben,
für deine Lieb und Treu.

Merkwürdig klingt die Liste dieser Geschenke, die wir von Jesus bekommen. Für Liebe und Treue zu danken, das fühlt sich OK an. Aber wer will und kann von Herzen sein Leben lang dankbar sein für Pein, Schmerzen und Not, für Angstgeschrei und ein ungerechtes Todesurteil, das Jesus erleidet? Normalerweise sind wir dankbar für materielle Geschenke oder wenigstens für handfeste Taten. Hier werden wir aufgefordert dankbar zu sein für Passivität, für eine paradoxe Form von Stärke, die im Erleiden absoluter Ohnmacht und Schwäche besteht.

Damit fasst unser Lied noch einmal zusammen, was in den ersten drei Strophen gesagt wurde. Wo wir uns gekränkt, verloren und verdammt fühlen, da dürfen wir wissen: Es gibt einen Ausweg. Jesus, der Sohn Gottes, nimmt auf sich, was uns kränkt, macht uns zu Gewinnern, indem er sich unserer Verlorenheit aussetzt, und aus der Hölle, in die er sich selber hinunterstoßen lässt, holt er uns heraus. Er hält aus, was wir für unerträglich halten: gepeinigt zu sein, Schmerzen zu erleiden, Not zu erdulden. Er tut das nicht, ohne mit der Wimper zu zucken, sondern er schreit vor Angst und Schmerzen. Er erleidet eine Todesstrafe, die er nicht verdient, damit wir leben dürfen, auch wenn wir das nicht verdienen oder meinen, das nicht zu verdienen. Gott ist und bleibt die Liebe, er hält treu zu uns, die wir von ihm geschaffen sind, damit wir aufatmen können und uns als von ihm geliebte Menschen annehmen.

Wir singen die Strophen 1 bis 4 aus dem **Lied 82**:

1. Wenn meine Sünd' mich kränken, o mein Herr Jesu Christ,
so lass mich wohl bedenken, wie du gestorben bist
und alle meine Schuldenlast am Stamm des heiligen Kreuzes
auf dich genommen hast.
2. O Wunder ohne Maßen, wenn man's betrachtet recht:
es hat sich martern lassen der Herr für seinen Knecht;
es hat sich selbst der wahre Gott für mich verlorenen Menschen
gegeben in den Tod.
3. Was kann mir denn nun schaden der Sünden große Zahl?
Ich bin bei Gott in Gnaden, die Schuld ist allzumal
bezahlt durch Christi teures Blut, dass ich nicht mehr darf fürchten
der Hölle Qual und Glut.
4. Drum sag ich dir von Herzen jetzt und mein Leben lang
für deine Pein und Schmerzen, o Jesu, Lob und Dank,
für deine Not und Angstgeschrei, für dein unschuldig Sterben,
für deine Lieb und Treu.

Jetzt ist Halbzeit in unserem Lied. In der ersten Hälfte hat Justus Gesenius uns dazu angeleitet, dankbar zu sein für das Leiden Jesu. Dass Jesus sich so radikal nicht nur an die Seite aller Leidenden stellt, sondern sich sogar mitten ins Leiden hineinbegibt und darin trotzdem Gottes Sohn bleibt, das kann nun Konsequenzen in unserem Leben haben.

Erste Konsequenz: **Mein Blick auf mich selbst kann anders werden.**

5. Herr, lass dein heilig Leiden
mich reizen für und für,
mit allem Ernst zu meiden
die sündliche Begier,
dass mir nie komme aus dem Sinn,
wie viel es dich gekostet,
dass ich erlöset bin.

Wie darf ich mich selber anblicken? Ich muss mich nicht mehr größer oder kleiner machen, als ich bin. Ich bin erlöst, das heißt, ich kann anfangen, Zwänge loszulassen, muss nicht jeder Begierde folgen, kann aufhören, einen falschen Stolz zu pflegen, als ob ich alles allein schaffen müsste. Wenn Jesus dazu stehen konnte, schwach zu sein, wenn wir sein Leiden sogar heilig nennen dürfen, dann haben wir es nicht nötig, unsere eigene Schwachheit zu verstecken. Wer stärker oder größer erscheinen will, als er ist, fühlt sich meist kleiner, als er ist, und verliert das Augenmaß für den

eigenen wahren Wert in Gottes Augen. Stell dir vor, sagt uns der Liederdichter Justus Gesenius: Es hat Jesus sein eigenes Leben und große Qualen gekostet, sich an deine Seite zu stellen. So wertvoll bist du in seinen Augen! Darum hab den Mut, deine Lebenslüge loszulassen, du müsstest allen beweisen, dass du ein wertvoller Mensch bist. Musst du nicht! Bist du schon! Hab den Mut, deinen Stolz loszulassen, du müsstest alles allein können. Musst du nicht! Du darfst Hilfe suchen und annehmen! Und zu guter Letzt: Hab den Mut, ehrlich zu deinen Schwächen zu stehen, dann sparst du eine Menge an Kraft und Energie, mit der du deine Fassade auf Hochglanz poliert hast, um niemandem zu zeigen, wie es wirklich in dir aussieht.

Das führt unmittelbar zur nächsten Strophe unseres Liedes, in der es um das geht, was „**die Leute**“ sagen:

6. Mein Kreuz und meine Plagen,
sollt's auch sein Schmach und Spott,
hilf mir geduldig tragen;
gib, o mein Herr und Gott,
dass ich verleugne diese Welt
und folge dem Exempel,
das du mir vorgestellt.

Warum haben wir so viel Angst, den eigenen Stolz loszulassen, uns zu zeigen, wie wir sind? Wir möchten nicht ausgelacht werden. Wir finden es peinlich, wenn alle merken, dass wir etwas nicht schaffen. Unser Liederdichter bittet um Geduld, damit er es aushält, wenn man ihn demütigt und verspottet. Damit ist nicht gemeint, dass er den Spöttern Recht gibt! Er bittet Gott: „Hilf mir, die Welt zu verleugnen. Hilf mir, nicht so wichtig zu nehmen, was die Leute sagen.“ Ich darf Nein sagen, wenn „die Leute“ schlecht über mich reden, als ob ich nichts wert sei. Ich darf dazu stehen, dass ich bin, wie ich bin, auch wenn das manchmal nicht einmal meine eigene Familie oder meine Freunde einsehen wollen.

Aber dürfen wir als Christen so handeln? Stoßen wir damit nicht andere Menschen vor den Kopf? Unser Lied fordert uns auf, die anderen Menschen eben nicht als „die Leute“ zu behandeln, sondern als „**unsere Nächsten**“. Um die geht es in der nächsten Strophe:

7. Lass mich an andern üben,
was du an mir getan;
und meinen Nächsten lieben,
gern dienen jedermann
ohn Eigennutz und Heuchelschein
und, wie du mir erwiesen,
aus reiner Lieb allein.

Also darum geht es: Nicht „so tun, als ob“, damit wir gut dastehen in den Augen der anderen, sondern gerne mithelfen, dass es nicht nur mir, sondern auch den anderen in meiner Umgebung wirklich gut geht. Da geht es nicht um große Taten, sondern um kleine Schritte. Vor allem ist das Miteinander viel entspannter, wenn man einander nichts vormachen muss, sondern sich so geben und nehmen kann, wie man ist.

Eine letzte Strophe in unserem Lied öffnet über diese Welt hinaus den **Blick in die Ewigkeit**:

8. Lass endlich deine Wunden
mich trösten kräftiglich
in meiner letzten Stunden
und des versichern mich:
weil ich auf dein Verdienst nur trau,
du werdest mich annehmen,
dass ich dich ewig schau.

Die Art, wie Jesus gestorben ist, kann uns auch Trost geben im Blick auf den Tod. Wenn wir uns Sorgen machen über die Bilanz unseres Lebens, ob wir im Tod nicht doch verloren gehen oder einfach in einem sinnlosen Nichts verschwinden, ist sich der Liederdichter dessen gewiss: In der Ewigkeit begegnen wir Jesus persönlich, und er nimmt uns an, egal, ob wir das verdienen. Verdienen könnten wir uns seine Liebe sowieso nicht, müssen wir auch nicht, denn er liebt uns, weil er das einfach will. Darauf dürfen wir vertrauen, auf diese Liebe von ganz oben kommt es an. So sind und bleiben wir von Gott akzeptiert und in guten Händen, ob wir leben oder sterben. Er heilt unsere Kränkungen, unsere Verlorenheit und holt uns heraus aus jeder Hölle, damit wir dankbar und getrost leben können. Amen.

Wir singen nach der Predigt die zweite Hälfte des **Liedes 82**, Strophe 5 bis 8:

5. Herr, lass dein heilig Leiden mich reizen für und für,
mit allem Ernst zu meiden die sündliche Begier,
dass mir nie komme aus dem Sinn, wie viel es dich gekostet,
dass ich erlöset bin.

6. Mein Kreuz und meine Plagen, sollt's auch sein Schmach und Spott,
hilf mir geduldig tragen; gib, o mein Herr und Gott,
dass ich verleugne diese Welt und folge dem Exempel,
das du mir vorgestellt.

7. Lass mich an andern üben, was du an mir getan;
und meinen Nächsten lieben, gern dienen jedermann
ohn Eigennutz und Heuchelschein und, wie du mir erwiesen,
aus reiner Lieb allein.

8. Lass endlich deine Wunden mich trösten kräftiglich
in meiner letzten Stunden und des versichern mich:
weil ich auf dein Verdienst nur traue, du werdest mich annehmen,
dass ich dich ewig schau.

Herr Jesus Christus, hilf uns, dein Leiden zu bedenken und recht zu begreifen: nicht damit wir uns nach Leiden sehnen und in Selbstmitleid baden, sondern damit wir uns durch deine Liebe selber annehmen, wie wir sind, mit all unseren starken und schwachen Seiten, mit dem, was wir brauchen, und mit dem, was wir geben können. Hilf uns, die Sünde des falschen Stolzes abzulegen und aufzuatmen im glücklichen Stolz darauf, dass wir mit dir gemeinsam Kinder des Vaters im Himmel sind. Hilf uns loszulassen, womit wir uns klein machen und lähmen, wenn wir zu sehr auf das starren, was andere Leute möglicherweise von uns wollen. Hilf uns, solidarisch zu sein mit Menschen, an deren Seite du dich und uns gestellt hast: Außenseiter der Gesellschaft, Verachtete und Gemobbte, Sünderinnen und Sünder. Hilf uns, Sünde bei ihrem richtigen Namen zu nennen, und denen, die in sie verstrickt sind, heraus und wieder auf die Beine zu helfen. Herr Jesus Christus, lass deine Kraft in uns Schwachen mächtig sein!

Insbesondere beten wir heute zu dir für Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist. Du hast ihm mit seinem Konfirmationsspruch das Versprechen gegeben (Matthäus 24, 13): „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig.“ Im Vertrauen darauf, dass du ihn in deiner Liebe mit Ehren annimmst in deinem himmlischen Reich, haben wir ihn kirchlich bestattet, und wir bitten dich, du wollest ihm Frieden schenken in Ewigkeit. Für seine Angehörigen bitten wir um deine Begleitung in der Trauer und auf allen zukünftigen Wegen.

Wir singen das **Passionslied 91**. Da werden einige Gedanken aus meiner Predigt noch einmal in anderer Form aufgenommen und vertieft:

1. Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken,
mich in das Meer der Liebe zu versenken,
die dich bewog, von aller Schuld des Bösen uns zu erlösen.

5. Seh ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden
ein Ärgernis und eine Torheit werden:
so sei's doch mir, trotz allen frechen Spottes, die Weisheit Gottes.

6. Es schlägt den Stolz und mein Verdienst darnieder,
es stürzt mich tief, und es erhebt mich wieder,
lehrt mich mein Glück, macht mich aus Gottes Feinde zu Gottes Freunde.

10. Wenn endlich, Herr, mich meine Sünden kränken,
so lass dein Kreuz mir wieder Ruhe schenken.

Dein Kreuz, dies sei, wenn ich den Tod einst leide, mir Fried und Freude.

Respekt!

Gottesdienst am 24. März 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus hatte es nicht nötig, mit äußerer Gewalt, mit Druck oder Zwang einen Respekt einzufordern, den man ihm freiwillig nicht geben wollte. Er lebte aus einer Liebe heraus, die ihn innerlich so stark und selbstbewusst machte, dass er niemals zur Gewalt gegen Menschen griff. Aus Liebe ließ er sich sogar vom Hass der Welt töten, ohne selber Gewalt anzuwenden.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Sonntag Palmarum in der Pauluskirche! Mit dem Palmsonntag beginnt die Karwoche, in der wir daran denken, wie Jesus das Heilige Abendmahl einsetzt, wie er seine Angst vor dem Tod überwindet, wie er gefangen genommen und verurteilt wird, wie er am Kreuz sterben muss und ins Grab gelegt wird.

Der Palmsonntag scheint in einem Gegensatz zu diesen Ereignissen vom Gründonnerstag und Karfreitag zu stehen. Denn heute denken wir daran, dass Jesus in Jerusalem mit Palmzweigen begrüßt wird: Man will ihn zum König machen. Man will ihn ehren, man begegnet ihm mit größter Hochachtung und Respekt.

Dieses Thema „Respekt!“ wird sich als roter Faden durch diesen Gottesdienst ziehen. Welchen Respekt bekommt Jesus tatsächlich, welche Ehre kommt ihm zu, von Menschen oder von Gott? Und wie halten wir es untereinander mit den Fragen, die sich um Respekt, Achtung und Ehre drehen?

Mit dem **Lied 140** erweisen wir dem dreieinigen Gott unsere Ehre:

1. Brunn alles Heils, dich ehren wir und öffnen unsern Mund vor dir;
aus deiner Gottheit Heiligtum dein hoher Segen auf uns komm.
2. Der Herr, der Schöpfer, bei uns bleib, er segne uns nach Seel und Leib,
und uns behüte seine Macht vor allem Übel Tag und Nacht.
3. Der Herr, der Heiland, unser Licht, uns leuchten lass sein Angesicht,
dass wir ihn schauen und glauben frei, dass er uns ewig gnädig sei.
4. Der Herr, der Tröster, ob uns schweb, sein Antlitz über uns erhebe,
dass uns sein Bild werd eingedrückt, und geb uns Frieden unverrückt.
5. Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, o Segensbrunn, der ewig fließt:
durchfließ Herz, Sinn und Wandel wohl,
mach uns deins Lobs und Segens voll!

Im Evangelium nach **Johannes 12, 12-13**, lesen wir von den Ereignissen, an die wir am Palmsonntag denken:

12 Als die große Menge, die aufs Fest gekommen war,
hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme,
13 nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen
und riefen: Hosianna!

Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!

Respekt, Achtung, Ehre, das erwarten Menschen voneinander, wenn sie nicht ohnehin in Freundschaft und Liebe miteinander verbunden sind.

Respekt, Achtung, Ehre, das erwarten Schüler von Lehrern, Lehrer von Schülern, Eltern von ihren Kindern und umgekehrt, in gleicher Weise Pfarrer und Konfirmanden, Politiker und Bürger, und ebenso auch verschiedene Bevölkerungsgruppen, die in einem Land miteinander auskommen müssen.

Respekt ist leichter einzufordern als ihn zu üben. Leicht empören uns die Respektlosigkeiten anderer, während uns manchmal gar nicht auffällt, wo wir selber anderen gegenüber die notwendige Ehrerbietung vermissen lassen.

Mitten im Buch Levitikus, im 3. Buch Mose, einem Buch, das nur aus Gesetzen des Volkes Israel besteht, finden wir wichtige Worte über Respekt, Achtung und Ehre (**Levitikus 19**):

18 Du sollst dich nicht rächen
noch Zorn bewahren gegen die Kinder deines Volks.
Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR.
32 Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen und die Alten ehren
und sollst dich fürchten vor deinem Gott; ich bin der HERR.
33 Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande,
den sollt ihr nicht bedrücken.
34 Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch,
und du sollst ihn lieben wie dich selbst;
denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.
Ich bin der HERR, euer Gott.

Gott, unser guter Vater im Himmel, gib uns Klarheit und Orientierung in unserem Glauben und in unserem Leben, dass wir wissen, wem welche Ehre gebührt und uns selber weder über- noch unterschätzen. Schenke uns Einsicht durch deinen Heiligen Geist, dass wir dir in rechter Weise die Ehre geben, durch die Vermittlung und im Namen deines Sohnes Jesu Christi, unseres Herrn.

Schriftlesung – Johannes 12, 20-33:

20 Es waren aber einige Griechen unter denen,
die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.
21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war,

und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.
22 Philippus kommt und sagt es Andreas,
und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.
23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach:
Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.
26 Wer mir dienen will, der folge mir nach;
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.
27 Jetzt ist meine Seele betrübt.
Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde?
Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.
28 Vater, verherrliche deinen Namen!
Da kam eine Stimme vom Himmel:
Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen.
29 Da sprach das Volk, das dabeistand und zuhörte: Es hat gedonnert.
Die andern sprachen: Ein Engel hat mit ihm geredet.
30 Jesus antwortete und sprach:
Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen,
sondern um euretwillen.
31 Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt;
nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.
32 Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde,
so will ich alle zu mir ziehen.
33 Das sagte er aber, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde.

Nachdem wir in der Liturgie schon Gottes Ehre in der Höhe gesungen haben, besingen wir mit dem folgenden Lied Gottes Ehre auf der Erde:

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe

Predigttext – Johannes 17, 1-8:

1 Jesus hob seine Augen auf zum Himmel und sprach:
Vater, die Stunde ist da:
verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche;
2 denn du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen,
damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.
3 Das ist aber das ewige Leben,
dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist,
und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.
4 Ich habe dich verherrlicht auf Erden
und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue.

5 Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir
mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.
6 Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart,
die du mir aus der Welt gegeben hast.
Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben,
und sie haben dein Wort bewahrt.
7 Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt.
8 Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben,
und sie haben sie angenommen
und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin,
und sie glauben, dass du mich gesandt hast.

Predigt

Liebe Gemeinde, als der neue Papst Franziskus in sein Amt eingeführt wurde, haben ihm viele vor allem auch deswegen Respekt erwiesen, weil er bescheiden auftrat, nicht als unnahbarer Kirchenmachthaber, sondern als einer, der eine arme Kirche, eine Kirche der Armen, repräsentieren möchte. Politische Machtausübung sei nicht die eigentliche Aufgabe der Kirche, sagte er, sondern es gehe um die Macht des Glaubens. Ich erwähne das nicht, um jetzt weiter über den Sinn oder Unsinn des Papstamtes zu reden oder darüber zu spekulieren, ob der neue Papst den Erwartungen entsprechen wird, die er geweckt hat. Nein, dieses Bild drängte sich mir auf, als ich an den ebenso umjubelten Einzug Jesu damals in Jerusalem dachte.

Viele setzten auch damals hohe Erwartungen in Jesus. Ob er sie erfüllen konnte, darüber waren sich damals die meisten schnell im Klaren: natürlich nicht! Er räumte zwar im Tempel auf, den er eine Räuberhöhle nannte, aber an die Spitze eines Aufstandes gegen die Römer setzte er sich nicht. Der Jubel vom Palmsonntag schlug rasch in das Geschrei von der Nacht zum Karfreitag um: „Ans Kreuz mit ihm! Kreuzige ihn!“

Jesus hatte das vorausgesehen, als ihn einmal eine Gruppe von Griechen im Tempel von Jerusalem aufgesucht hatte (**Johannes 12**). Denen hatte er gesagt:

23 Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.

„Verherrlicht“, damit ist dasselbe gemeint wie mit dem Wort „Respekt“, „Ehre“, „Achtung“. Der Menschensohn soll geehrt werden, er soll den Respekt erhalten, der ihm zusteht. Aber welcher Respekt stand dem Menschensohn zu? Im Volk Israel war eine Vision des Propheten Daniel lebendig; der hatte mit Augen des Glaubens gesehen, dass irgendwann einmal die Zeit der Weltherrscher abgelaufen sein würde, die wie Bestien über die Menschen regieren; stattdessen würde der Menschensohn kommen und die Welt auf menschliche Weise regieren. Jesus ist der Überzeugung, dass

Gott ihm diese Aufgabe des Menschensohnes übertragen hat. Aber auf welche Weise wird man ihm Respekt erweisen?

Dazu sagt Jesus in doppeldeutigen Worten:

32 Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen.

33 Das sagte er aber, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde.

Man wird Jesus „erhöhen“, indem man ihn ans Kreuz hängt. Das klingt nach Ironie und Sarkasmus. Denn wie ein Terrorist oder ein entlaufener Sklave gekreuzigt zu werden, das ist wohl das Gegenteil einer respektvollen Behandlung. Jesus weiß das auch selber, und das liegt wie eine schwere Last auf seiner Seele. Darum betet er zu Gott:

27 Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen?

„Vater, hilf mir aus dieser Stunde?“

Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.

28 „Vater, verherrliche deinen Namen!“

Jesus bittet seinen Vater im Himmel also nicht um Verschonung vor dem Leid, das ihn erwartet. Er bittet stattdessen darum, dass Gott seinen heiligen Namen verherrlicht. Wieder dieses Wort, das Herrlichkeit, Ehre, Achtung, Respekt bedeuten kann. Hier sagt nun also Jesus: der Name Gottes soll geehrt werden. Wieso der Name Gottes, wieso nicht einfach Gott selbst?

Gottes hatte seinen Namen dem Mose offenbart, und dieser Name lautete (**2. Buch Mose – Exodus 3, 14**):

Ich werde sein, der ich sein werde.

Man kann diesen Satz auch anders umschreiben: „Ich bin, der ich bin.“ „Ich bin für euch da.“ „Ich führe euch in die Freiheit.“ Es geht also nicht um einen x-beliebigen Gott, der vielleicht ein alter Tyrann im Himmel ist und der mit den Menschen umspringt, wie er will. Nein, es geht um den Gott Israels, der zugleich der Gott aller Völker ist und der Freiheit und Frieden für alle Menschen will. Dieser Name verdient Respekt, darum bittet Jesus Gott, seinen Vater. (Weiter mit **Johannes 12, 28**:)

Da kam eine Stimme vom Himmel:

„Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen.“

Jesus bekommt also eine Antwort vom Himmel selbst. So wie Gott bereits in der Vergangenheit gezeigt hat, dass sein eigener Name Ehre verdient, so wird es es auch wieder tun. Gott hat ja Israel aus Ägypten befreit, hat das Volk von Babylon zurückgeführt, hat unzählige einzelne Personen getröstet, ermutigt, auf einen guten Weg gebracht. Und jetzt wird Gott wieder eine Befreiungstat vollbringen – aber wer kann das verstehen, dass Jesu Tod am Kreuz Menschen frei macht? Damals hören sie zwar Geräusche vom Himmel, aber sie begreifen nicht, dass hier Gott zu Jesus redet:

29 Da sprach das Volk, das dabeistand und zuhörte: Es hat gedonnert.
Die andern sprachen: Ein Engel hat mit ihm geredet.

Nur einige ahnen, dass Jesus hier im Kontakt mit dem Himmel steht; ist das die Stimme eines Engels? Andere denken, es hat wohl ein Gewitter gegeben.

Was die Öffentlichkeit nicht begreift, legt Jesus im Johannesevangelium danach aber seinen engsten Vertrauten ausführlich dar; er tröstet und ermutigt seine Freundinnen und Freunde, damit sie seinen Tod nicht als ein Scheitern missverstehen, sondern als die Erfüllung von Gottes Willen. Und am Schluss seiner Abschiedsreden (**Johannes 17**) wendet sich Jesus im Gebet an seinen Vater im Himmel.

1 Jesus hob seine Augen auf zum Himmel und sprach:
Vater, die Stunde ist da:
verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche.

Vorher hatte Jesus den Vater um Respekt für seinen Namen, für den Namen Gottes, gebeten. Hier bittet er ihn: „Ehre mich, damit ich dich ehre! Ehre deinen Sohn, damit der Sohn dir Ehre erweist!“ Was wie ein Deal zwischen Vater und Sohn klingt, wie der Abschluss eines Geschäfts: „Respektierst du mich, respektiere ich dich“, das spiegelt in Wirklichkeit wider, dass Jesus mit Gott in seinem innersten Willen eins ist. Indem Jesus darauf vertraut, dass der Vater zu ihm Ja sagt, sagt Jesus zugleich Ja zum Willen des Vaters. Gott bewahrt ihn zwar nicht vor dem Tod am Kreuz, aber er lässt ihn in diesem furchtbaren Leiden nicht allein.

Aber wie geschieht diese Ehrung Gottes durch Jesus, und wie wird umgekehrt Jesus durch Gott verherrlicht? In den folgenden Versen gibt Jesus dazu nähere Erläuterungen:

2 Denn du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen,
damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast.

Jesus ist Gottes Sohn, weil Gott ihm Macht über alle Menschen gegeben hat. Das ist eine gewaltige Ehre und Verantwortung, die ein einzelner Mensch übertragen bekommt. Jesus ist Richter im Weltgericht, und Gott vertraut ihm Menschen an, denen er das ewige Leben gibt. Er richtet barmherzig und beurteilt die Menschen danach, wie barmherzig sie sind und ob sie offen sind für Gottes Liebe. Indem Jesus diese Aufgabe erfüllt, gibt er Gott die Ehre.

3 Das ist aber das ewige Leben,
dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist,
und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.

Was ewiges Leben ist, wird hier auf ungewöhnliche Art beschrieben. Wir denken ja meist an ein endloses Leben ohne Tod in immerwährendem Glück. Hier heißt es: Derjenige lebt ewig, der Gott und seinen Messias Jesus erkennt. Gemeint ist, dass

wir uns im Vertrauen auf Jesus so eng mit der Liebe des Vaters im Himmel verbinden, dass wir aus dieser Liebe niemals herausfallen können, auch dann nicht, wenn wir sterben.

4 Ich habe dich verherrlicht auf Erden
und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue.

Hier erinnert Jesus noch einmal an das, was er auf Erden getan hat, um seinem Vater im Himmel die Ehre zu geben. Er hat den Menschen die Liebe Gottes verkündet, und er hat von der Nähe Gottes nicht nur gesprochen, sondern auch in Solidarität mit den Menschen gelebt, die Gottes Beistand besonders nötig brauchten, mit Benachteiligten und Sündern, mit seelisch Belasteten, mit Opfern und Mitläufern eines Systems der Unterdrückung und Ausbeutung. Sie alle, gerade sie, die unter den Menschen verachtet werden, verdienen den größten Respekt, weil Gott auch sie mit einer unverlierbaren Menschenwürde als Bild seiner selbst geschaffen hat und seine ganze Ehre daran setzt, sie aus ihrer Erniedrigung aufzurichten. Die Vollendung des Werkes steht nun kurz bevor; am Kreuz wird Jesus im Johannesevangelium sagen: „Es ist vollbracht!“ Die größte Tat Jesu ist es, dass er als unschuldiges Opfer eine Strafe auf sich nimmt, die eigentlich die sündige Menschheit verdient hätte. So leidet Jesus einerseits an der Seite aller unschuldigen Opfer, und er befreit andererseits alle Täter vor der Vernichtung durch eine gerechte Strafe; er nimmt auf sich, was von Sünde getriebene Menschen ihm antun, und er schenkt uns Vergebung, so dass wir ihm auf seinem Weg der Liebe nachfolgen können.

5 Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir
mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war.

Im gleichen Atemzug bittet Jesus seinen himmlischen Vater darum, dass er nun auch ihn verherrlicht. Er bittet um eine Ehre, die nicht neu ist. Aber wie kann Jesus bei Gott eine Herrlichkeit gehabt haben, schon bevor die Welt ins Dasein kam? Da Jesus wahrer Mensch ist, ganz und gar, und kein Halbgott, dürfen wir uns das nicht so vorstellen, als ob Jesus sich noch genau an die Zeit vor der Schöpfung erinnern könnte, als er bei Gott war. Aber Jesus ist das fleischgewordene Wort Gottes, in ihm kommt Jesu Liebe in menschlicher Gestalt zur Welt. Und diese Liebe, dieses Wort, war ja bereits in Ewigkeit bei Gott, auch vor aller Zeit und vor der Erschaffung der Welt. Mit der Herrlichkeit dieses Wortes, dieser göttlichen Liebe, möchte Jesus von Gott geehrt werden. Das heißt, er bittet Gott eigentlich darum: Lass mich dem Anspruch gerecht werden, dass ich wirklich deinem Bild der Liebe entspreche, so wie du die Menschen geplant und geschaffen hast! Hilf mir, die Liebe zu leben, auch die Liebe zu denen, die mir zu Feinden werden und mich ans Kreuz nageln.

6 Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart,
die du mir aus der Welt gegeben hast.

Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben,
und sie haben dein Wort bewahrt.

Noch einmal kommt Jesus auf den Namen Gottes zu sprechen. Wir hatten ja bereits gesagt: Dieser heilige Name bedeutet für die Menschen, dass Gott für sie da ist. Er bedeutet Freiheit und Liebe. Wir können auch sagen Befreiung zur Liebe.

Eigentlich gilt diese Befreiung zur Liebe allen Menschen. Sie gilt ja den Sündern und sogar den Feinden Jesu, die ihn töten.

Aber die meisten begreifen das jetzt noch nicht. Der Glaube an das Evangelium beginnt ganz klein. Es sind zunächst nur einige wenige, die sich um Jesus geschart haben, die Gott ihm gegeben hat, die aus der Weltordnung ausgeschert sind, die eigentlich eine von Unrecht und Gewalt geprägte Weltunordnung ist. Nur sie sind offen für die Offenbarung des Namens, nur sie lassen sich von ihm zur Liebe befreien.

7 Nun wissen sie, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt.

In die Schar dieser Menschen, die das Wort Jesu bewahren, werden auch wir hineingerufen. Auch wir dürfen Jesus unseren Respekt als Gottes Sohn erweisen, weil er sich ganz und gar von Gott mit seiner Liebe beschenken ließ.

8 Denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben,
und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt,
dass ich von dir ausgegangen bin,
und sie glauben, dass du mich gesandt hast.

Was Jesus von Gott bekam, behielt er nicht für sich. Es war das Wort der ewigen Liebe Gottes, das Jesus in sich vollkommen aufnahm, und dieses Wort gab er an andere Menschen in der Münze vieler Worte und Taten der Liebe weiter. Und wir sind gefragt, ob auch wir zu denen gehören, die seine Liebe annehmen und auf Gott vertrauen.

Was hat das alles mit der Art zu tun, in der wir von Respekt und Ehre und gegenseitiger Achtung reden? Jesus hatte es jedenfalls nicht nötig, mit äußerer Gewalt, mit Druck oder Zwang einen Respekt einzufordern, den man ihm freiwillig nicht geben wollte. Er lebte aus einer Liebe heraus, die ihn innerlich so stark und selbstbewusst machte, dass er niemals zur Gewalt gegen Menschen griff. Aus Liebe ließ er sich sogar vom Hass der Welt töten, ohne selber Gewalt anzuwenden. Auf diese Weise gibt Jesus Gott die Ehre, denn Gott ist die Liebe, die keinen Menschen verloren gehen lassen will. Und umgekehrt gibt der Vater im Himmel seinem Sohn Jesus die Ehre, indem er ihn vom Tode auferweckt und zu sich in den Himmel holt, wo er die Aufgabe erhält, über alle Menschen ein gerechtes und barmherziges Urteil zu sprechen. Und wenn wir Orientierung suchen, was wir denn tun sollen und können, hören wir einfach noch einmal einen Satz, den Jesus den Griechen sagte, als sie ihn im Tempel besuchten (**Johannes 12**):

26 Wer mir dienen will, der folge mir nach;
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Mit anderen Worten: von Jesus können wir lernen, Gott und den Menschen mit Respekt zu begegnen, nicht nur Freunden und Familienangehörigen, sondern auch Fremden und sogar solchen Menschen, die wir nicht leiden können oder die uns beleidigen. Vielleicht bringt Jesus unsere eigenen Vorstellungen von Ehre und Respekt völlig durcheinander. Sie haben mit einem Gott zu tun, der groß ist, indem er sich zu den kleinen Leuten hingezogen fühlt, der sogar seine Feinde mit einer unendlich großen Liebe liebt. Lasst uns diesem Gott unseren Respekt erweisen, lasst uns ihn loben und ehren und seinem Sohn Jesus auf seinem Weg der Liebe nachfolgen. Amen.

Lied 75:

1. Ehre sei dir, Christe, der du littest Not,
an dem Stamm des Kreuzes für uns bitterm Tod,
herrschest mit dem Vater in der Ewigkeit:
hilf uns armen Sündern zu der Seligkeit.
Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.
2. Wäre nicht gekommen Christus in die Welt
und hätt angenommen unser arm Gestalt
und für unsre Sünde gestorben williglich,
so hätten wir müssen verdammt sein ewiglich.
Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.
3. Darum wolln wir loben, danken allezeit
dem Vater und Sohne und dem Heiligen Geist;
bitten, dass sie wollen behüten uns hinfort,
und dass wir stets bleiben bei seinem heiligen Wort.
Kyrie eleison, Christe eleison, Kyrie eleison.

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser

Liedstrophe 160 zur Ehre des dreieinigen Gottes:

Gott Vater, dir sei Dank gesagt und Ehre;
Herr Jesu Christ, den Glauben in uns mehre;
o Heilger Geist, erneu uns Herz und Mund,
dass wir dein Lob ausbreiten alle Stund.

„Jesus ist das Weizenkorn“

Gottesdienst am 10. März 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus vergleicht sich mit einem Weizenkorn, das man in die Erde sät. Es muss sterben, damit neue Körner wachsen können. Im übertragenen Sinn bringt Jesu Tod uns viele Früchte, indem er uns nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt seinen Geist schenkt: Vertrauen, Liebe, Hoffnung. Menschen ohne Liebe sind verloren; einer, der wie Jesus aus Liebe sein Leben verliert, schenkt erfülltes Leben.

Johannes 12, 24:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Warum musste Jesus leiden? Mit dieser Frage werden wir uns in diesem Gottesdienst beschäftigen. Wir werden sehen: Dieses Leiden ist zwar traurig, aber es ist auch ein Grund, um Gott zu loben. Davon singen wir das erste **Lied 586**:

1. Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehn,
des Weise nie gewesen ist, sich selber zu erhöh'n:
2. Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.
3. Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefasst,
den Deinen von der Liebe Macht so treu gezeuget hast:
4. Erinnre deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit,
dass deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit.
5. Drum leit auf deiner Leidensbahn uns selber an der Hand,
weil dort nur mit regieren kann, wer hier mit überwand.

Wir beten mit dem **Psalm 22**, den Jesus betete, bevor er am Kreuz starb:

- 2 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.
- 3 Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.
- 4 Du aber bist heilig, der du thronst über den Lobgesängen Israels.
- 5 Unsere Väter hofften auf dich; und da sie hofften, halfst du ihnen heraus.
- 6 Zu dir schrien sie und wurden errettet,
sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden.
- 12 Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer.
- 20 Aber du, HERR, sei nicht ferne; meine Stärke, eile, mir zu helfen!

In den Klage Liedern des Jeremia redet ein Mensch, der sich von Gott im Stich gelassen fühlt (**Klage Lieder 3**):

1 Ich bin der Mann, der Elend sehen muss
durch die Rute des Grimmes Gottes.
2 Er hat mich geführt und gehen lassen in die Finsternis
und nicht ins Licht.
3 Er hat seine Hand gewendet gegen mich
und erhebt sie gegen mich Tag für Tag.
6 Er hat mich in Finsternis versetzt wie die, die längst tot sind.
7 Er hat mich ummauert, dass ich nicht heraus kann,
und mich in harte Fesseln gelegt.
8 Und wenn ich auch schreie und rufe,
so stopft er sich die Ohren zu vor meinem Gebet.
14 Ich bin ein Hohn für mein ganzes Volk und täglich ihr Spottlied.
17 Meine Seele ist aus dem Frieden vertrieben;
ich habe das Gute vergessen.

Der, der so klagen kann, wendet sich dann doch mit einer Bitte an Gott:

19 Gedenke doch, wie ich so elend und verlassen,
mit Wermut und Bitterkeit getränkt bin!

Auch wir dürfen mit unseren kleinen und großen Sorgen und Problemen zu Gott beten und rufen: Herr, erbarme dich!

Weiter heißt es in den Klage Liedern des Jeremia:

20 Du wirst ja daran gedenken, denn meine Seele sagt mir's.
21 Dies nehme ich zu Herzen, darum hoffe ich noch:
22 Die Güte des HERRN ist's, dass wir nicht gar aus sind,
seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende,
23 sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß.

Gott, Vater Jesu Christi, lass uns begreifen, warum Jesus leiden musste, und hilf auch uns, wo wir selber in Nöten sind oder wo andere Menschen unsere Hilfe brauchen.

Schriftlesung – Johannes 12, 20-26

Als Jesus auf einem Fest in Jerusalem war, sprach er zu einigen Griechen, die ihn sehen wollten:

23 Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.
24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

25 Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren;
und wer sein Leben auf dieser Welt hasst,
der wird's erhalten zum ewigen Leben.

26 Wer mir dienen will, der folge mir nach;
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Lied 579: Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein

Predigt

Liebe Gemeinde, zur Zeit begehen wir im Kirchenjahr die Passionszeit. Sie scheint in unserer Gemeinde recht wenig im Bewusstsein verankert zu sein. Jedenfalls ist der Zuspruch bei den Passionsandachten sehr gering, einmal kam überhaupt niemand. In den sonntäglichen Gottesdiensten in dieser Zeit sind häufig andere Themen als die „Passion Christi“ dran. Selten singen wir einmal ein ganzes Passionslied.

Hat das auch inhaltliche Gründe? Passion bedeutet „Leiden“. In den sieben Wochen vor Ostern denken wir traditionell an den Leidensweg Jesu. Und damit haben viele durchaus Schwierigkeiten. Erstens mit dem Thema „Leiden“ sowieso. Krankheit, körperliche oder seelische Belastungen, Tod und Trauer, das verdrängen wir gerne...

Und dann die Sache mit Jesus. Viele Menschen sehen Jesus gerne als guten Menschen, der anderen geholfen hat, der Wunder tut – an die man im Zweifelsfall dann aber doch eher nicht glaubt. Dass Jesus selber gar nicht als Wundertäter gelten wollte, vergessen die meisten. Er verbot den Leuten sogar, es weiterzuerzählen, wenn er jemandem geholfen hatte. Das sah er nicht als seine eigentliche Bestimmung: der große Guru zu sein, der mit einem Fingerschnipps die Naturgesetze außer Kraft setzt.

Es kam wohl vor, dass Jesus andeutete, er sei der Menschensohn. Dann redete er in der dritten Person von ihm. Den Menschensohn hatte der Prophet Daniel angekündigt. Wenn alle Weltreiche ihre Zeit gehabt haben würden, alle Herrscher, die ihre eigenen und fremde Völker wie Bestien regieren und bis aufs Blut ausbeuten, dann würde ein anderer die Herrschaft übernehmen, der nicht nur wie ein Mensch aussieht, sondern der menschlich regiert: der Menschensohn. Der würde am Ende auf dem Richterstuhl Gottes sitzen und zugleich gerecht und barmherzig über die Menschen urteilen. Jesus konnte sich anscheinend in dieser Rolle sehen; jedenfalls war alles, was er tat und lehrte, von dieser Menschlichkeit geprägt.

Aber die meisten Leute, die Jesus begegneten, fanden zwar schön, was er über Gott und sein Reich, über Gerechtigkeit und Frieden und Barmherzigkeit erzählte. Doch wenn es darum ging, dass sie selber anfangen sollten, in ihrer eigenen Umgebung mit der Barmherzigkeit und mit dem Frieden anzufangen, da hörte ihre Begeisterung schon fast wieder auf. Könnte der Menschensohn nicht lieber noch ein paar mehr

Wunder tun? Wenn alle Leute geheilt würden, wenn Jesus sich eine Armee aufbauen würde, um die Römer zu verjagen, wenn er eine Weltherrschaft des Friedens und der Gerechtigkeit aufbauen würde, dann wären doch alle Probleme gelöst!

Auf diese Wünsche geht Jesus nicht ein. Stattdessen weist er seine engsten Vertrauten darauf hin, dass der Menschensohn würde leiden müssen. Man würde ihn gefangen nehmen, foltern, quälen, an ein Kreuz schlagen. Das wollen nicht einmal seine Jünger hören, das begreifen sie nicht. Sie wollen lieber gute Plätze in der Regierung des Menschensohnes, rechts und links von ihm. Und Jesus meint: Diese Plätze wollt ihr nicht wirklich – die sind reserviert. Er dachte an die, die man neben ihm kreuzigen würde. Wer Jesus folgt, hat nicht unbedingt Ruhm und Ehre zu erwarten. Erst recht überhören die Jünger übrigens, dass er am dritten Tage vom Tode auferstehen würde. So etwas Unglaubliches lassen sie gar nicht an sich heran, das kann ja nicht wahr sein. Aber auch die Auferstehung bedeutet ja nicht, dass auf einen Schlag alles Leid aus der Welt verschwinden würde. Stattdessen sagt Gott damit Ja zu seinem Sohn, zu seinem Leidensweg. Er sagt: Am Ende dieses Weges steht kein Scheitern.

Aber was sonst? Leiden als Erfolgsstory? Was ist das Geheimnis der Passion Jesu? Um Antworten auf diese Fragen zu suchen, gehe ich jetzt auf den Text des Passionsliedes 78 ein, das wir dann auch nach und nach singen werden.

1. Jesu Kreuz, Leiden und Pein, deins Heilands und Herren,
betracht, christliche Gemein, ihm zu Lob und Ehren.
Merk, was er gelitten hat, bis er ist gestorben,
dich von deiner Missetat erlöst, Gnad erworben.

Das Lied fordert uns als christliche Gemeinde auf, Jesu „Kreuz, Leiden und Pein“ genau anzuschauen. Kreuz bezeichnet die konkrete Todesart Jesu. Leiden ist ein allgemeiner Ausdruck dafür, dass es Jesus wie allen Menschen manchmal auch richtig schlecht geht. Und Pein ist ein altes Wort für Schmerzen, die einem von anderen Menschen zugefügt werden: er wird absichtlich gequält, gefoltert.

Es sind die Qualen unseres Heilands und Herrn, also dessen, der uns heil macht in unserer Beziehung zu Gott, zu anderen Menschen und uns selbst, und der uns deswegen etwas zu sagen hat.

Sein Leiden und Sterben hat erlösende Kraft, wir bleiben nicht festgelegt auf unsere Untaten und ungetanen guten Taten, Jesus kauft uns frei von Strafe und Verdammnis und erwirbt uns Gnade: die Chance zu einem erfüllten Leben im Vertrauen auf Gott.

Das ist auch der Grund, weshalb wir Jesus lobpreisen und ehren – mit Liedern wie diesem.

2. Jesus, wahrer Gottessohn auf Erden erschienen,
fing bald in der Jugend an, als ein Knecht zu dienen;

äußert sich der göttlich G'walt und verbarg ihr Wesen,
lebt in menschlicher Gestalt; daher wir genesen.

Dass der wahre Gottessohn Jesus bereits als Jugendlicher Gott gedient hat, wird im Evangelium nur von Lukas an einer einzigen Stelle erwähnt: Im Tempel von Jerusalem saß er bei den Priestern, hörte ihren Lehren zu und beeindruckte sie mit vernünftigen Fragen.

Er ist wahrer Gott, aber „äußert sich der göttlichen Gewalt“, ist ganz und gar Mensch wie wir und tritt nicht äußerlich so auf, wie es der allmächtige Gott tun könnte. Göttliche Gewalt versteckt Jesus in menschlicher Gestalt, damit unser Leben im Vertrauen auf einen menschlichen Gott gesund werden kann.

3. Jesus richtet aus sein Amt an den Menschenkindern,
eh er ward zum Tod verdammt für uns arme Sünder,
lehrt und rüst' die Jünger sein, wusch ihn' ihre Füße,
setzt das heilig Nachtmahl ein, macht ihn' das Kreuz süße.

Bevor die Menschen Jesus regelrecht verdammen zu einem grausamen Tod, hat Jesus ein „Amt auszurichten“, also eine wichtige Aufgabe im Auftrag seines Vaters im Himmel zu erfüllen. Er lehrt und „rüstet“ seine Jüngerinnen und Jünger; ausgerüstet werden sie mit allem, was sie brauchen, um die Botschaft vom menschlichen Gott weitertragen zu können.

Dazu gehören auch zeichenhafte Handlungen: dass er als Herr seiner Jünger ihnen wie ein Sklave die Füße wäscht und das Abendmahl einsetzt, in dem die Gemeinschaft mit dem heiligen Gott und die Verbundenheit derer, die an ihn glauben, deutlich werden soll.

Dass er ihnen das „Kreuz süß“ macht, ist eine krasse Aussage. Wie kann ein Folterinstrument süß sein? Wie kann das Kreuz, das im übertragenen Sinne viele Menschen tragen müssen, wenn sie an Grenzen stoßen, zu wenig Chancen haben, beleidigt oder benachteiligt werden, schlimm erkranken, Gewalt erleiden, wie kann Jesus uns so etwas „versüßen“?

Keineswegs geht es Jesus darum, dass Menschen sich unter jede menschliche Gewalt ducken sollen; auch Gott ist für ihn kein tyrannischer Herr, der uns Menschen demütigen will. Aber es gibt sinnloses Leid und Demütigungen durch Menschen, die gerade deswegen ertragen werden können, weil es nicht Gott ist, der uns dadurch niedermachen will. So wie Gott in Jesus selbst Unrecht erleidet und darin seine göttliche Allmacht der Liebe nicht verliert, so will Gott auch uns in unseren kleinen und großen Problemen und Leiden aufrichten und stark machen. So kann ein „Kreuz“ trotz allem mit einer „Süße“ verbunden sein, weil es nicht das letzte Wort über unser Leben ist.

4. Jesus ging nach Gottes Will in' Garten zu beten;
dreimal er da niederfiel in sein' großen Nöten,
rief sein' lieben Vater an mit betrübtem Herzen,
von ihm blutiger Schweiß rann von Ängsten und Schmerzen.

Hier wird geschildert, wie der konkrete Leidensweg Jesu anfängt. Gott will, dass er diesen Weg geht, nicht weil er ein grausamer Gott wäre, der seinen Sohn quälen will, sondern weil in einer Welt voller grausam handelnder Menschen es im Extremfall keinen anderen Weg gibt, die Menschlichkeit zu bewahren, als dass man sich der Gewalt wehrlos ergibt.

Das ist auch für Jesus ein schwerer Weg: einen regelrechten Kampf ficht er im Gebet mit seinem lieben Vater im Himmel aus. Drei Mal fällt er vor ihm nieder; blutiger Angstschweiß zeigt äußerlich an, welche inneren Nöte sein von dunklen Gedanken erfülltes Herz zerreißen.

5. Jesus da gefangen ward, gebunden geführt
und im Rat beschweret hart und zu Hohn gezieret;
verdeckt, verspott' und verspeit, jämmerlich geschlagen,
auch verdammt aus Hass und Neid durch erdicht' Anklagen.

Jesus überwindet die Angst, flieht nicht, sondern lässt sich gefesselt abführen.

Im Hohen Rat, der eigentlich Recht sprechen sollte, hat er die volle Härte menschlicher Ungerechtigkeit zu ertragen: aus Hass und Neid verurteilt man ihn auf Grund falscher Anklagen.

Man verkleidet ihn höhnisch als Möchtegernkönig, spuckt ihn an, verbindet ihm die Augen und fragt den blind gemachten Jesus spöttisch: „Wer hat dich geschlagen?“

6. Jesus ward früh dargestellt Pilatus dem Heiden;
ob der wohl sein Unschuld meld't, dennoch musst er leiden,
ward gegeißelt und verkleid't, mit Dornen gekrönet,
in seim großen Herzeleid aufs schmähhlichst gehöhnet.

Am frühen Morgen, noch zu nachtschlafender Zeit, wird Jesus zum Chef der römischen Besatzung geführt, damit der kurzen Prozess mit ihm macht. Die obersten Machthaber seines eigenen jüdischen Volkes haben Jesus verurteilt, dürfen aber keine Todesurteile vollstrecken. Pilatus als nichtjüdischer Machthaber hebt das Urteil nicht auf, obwohl er von der Schuld Jesu nicht überzeugt ist.

Seine Soldaten machen sich einen besonderen Spaß daraus, Jesus als Judenkönig zu verkleiden, ihm mit Stachelpeitschen die Haut aufzureißen und eine Krone aus Dornen in die Stirn zu drücken.

Es sind Juden und Nichtjuden gleichermaßen daran beteiligt, Jesus Schmerz zuzufügen und zu demütigen.

7. Jesus, verurteilt zum Tod, musst sein Kreuz selbst tragen
in großer Ohnmacht und Not, ward daran geschlagen;
hing mehr denn drei ganze Stund' in groß' Pein und Schmerzen;
bitter Galle schmeckt sein Mund. O Mensch, nimm's zu Herzen!

Jesus muss den schweren Kreuzbalken zur Hinrichtungsstätte auf Golgatha selber tragen. Dieses Bild von Gottes Sohn in seiner Ohnmacht und Not widerspricht den Bildern, die wir uns vom allmächtigen Gott machen. Welche Folterqual Jesus drei Stunden lang erleiden muss, nachdem man ihn mit großen Nägeln durch Hand- und Fußgelenke ans Kreuz geschlagen hat, wird nur angedeutet, indem an die Gallenflüssigkeit erinnert wird, die man ihm mit einem Schwamm zu trinken gibt, als er vor Durst aufschreit.

Am Schluss werden wir als Menschen angeredet, die sich all das zu Herzen nehmen sollen. Wie macht man das? Sollen wir traurig oder gar depressiv werden, indem wir uns allzu genau vorstellen, was Jesus angetan wurde? Sollen wir ein schlechtes Gewissen kriegen, weil wir indirekt mitschuldig daran sind, dass Jesus leiden muss? Nein, das würde niemandem nützen und nur uns selbst schaden. Das Lied selbst versteht sich ja als Loblied für Gott. Und als Ermutigung, Verantwortung für die Menschen zu übernehmen, die uns brauchen und in denen uns Jesus begegnet.

8. Jesus rief am Kreuze laut: „Ach, ich bin verlassen!
Hab dir doch, mein Gott, vertraut, wollst mich nicht verstoßen.
Gnad dem, der mir Hohn beweist jetzt in meim Elende.
Ich befehl nun meinen Geist dir in deine Hände.“

Diese Strophe fasst drei der Worte zusammen, die Jesus nach den Evangelien am Kreuz ausgesprochen hat.

Er hat mit **Psalm 22, 2** zu Gott geschrien (**Markus 15, 34**):

Warum hast du mich verlassen?

Das Lied geht davon aus, dass Jesus den Psalm auch weitergebetet und das Vertrauen zu seinem Vater im Himmel nicht verloren hat.

Den Satz Jesu (**Lukas 23, 34**):

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun

– nimmt das Lied so auf, dass Jesus denen, die ihn verhöhnen, trotzdem Gnade wünscht.

Und wortwörtlich singen wir Jesu Bitte, dass Gott seinen Geist in seine Hände aufnimmt (**Lukas 23, 46**):

Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!

9. Jesus ist das Weizenkorn, das im Tod erstorben
und uns, die wir warn verlorn, das Leben erworben;
bringt viel Frücht zu Gottes Preis, derer wir genießen,
gibt sein' Leib zu einer Speis, sein Blut zum Trank süße.

Um seinen Tod zu erklären, vergleicht Jesus sich selbst mit einem Weizenkorn, das man in die Erde sät. Es muss sterben, damit neue Weizenkörner wachsen können.

Im übertragenen Sinn bringt Jesu Tod uns viele Früchte, indem er uns nach seiner Auferstehung und Himmelfahrt seinen Geist schenkt: Vertrauen, Liebe, Hoffnung.

Menschen ohne Liebe sind verloren; einer, der wie Jesus aus Liebe sein Leben verliert, ist nicht verloren, sondern schenkt uns erfülltes Leben.

Im Abendmahl will Jesus unsere Seele satt machen und uns mit „süßem Trank“ zu einer Gemeinschaft zusammenschließen, die nicht nur miteinander trauern, sondern sich auch miteinander freuen und feiern kann.

10. Jesu, weil du bist erhöht zu ewigen Ehren:
unsern alten Adam töt, den Geist tu ernähren;
zieh uns allesamt zu dir, dass empor wir schweben;
begnad unsers Geists Begier mit deinem neuen Leben.

Die letzte Strophe betont noch einmal: Jesu Tod am Kreuz ist für unseren Glauben an Gott keine Katastrophe, im Gegenteil, sie bedeutet eine Erhöhung Jesu „zu ewigen Ehren“. Indem Gott Ja sagt zu seinem Sohn, indem er ihn auferweckt und zu sich in den Himmel holt, sitzt Jesus – bildlich gesprochen – zur Rechten Gottes und hat uns im Namen Gottes etwas zu sagen. Jesus ist eins mit Gott, einig mit Gott in seinem ganzen heiligen Willen zur Liebe, zur Gerechtigkeit und zum Frieden.

Die sich anschließenden Bitten des Liedes sind in ihrer altertümlichen Sprache schwer zu verstehen. „Töte unseren alten Adam?“ Gemeint ist: der Teil in uns, der so sein will wie Gott, statt auf Gott zu vertrauen, der soll untergehen. Stattdessen soll Jesus unseren Geist ernähren, also den Teil in uns, der auf Gott vertrauen will.

„Zieh uns allesamt zu dir, dass empor wir schweben?“ Wie soll das gehen? Auch das ist bildlich gemeint. Es geht um die Leichtigkeit des Seins, wenn wir ohne Angst vor Strafe und Tod im Vertrauen auf Gott leben dürfen.

Begnadet dürfen wir leben, wenn sich unser Geist nach erfülltem Leben sehnt. Und diese Begnadigung besteht darin, dass wir – auch wenn wir manches eigene Kreuz tragen müssen – einander helfen, unsere Lasten zu tragen und füreinander da sind. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Gott im Himmel, du bist in Jesus einer von uns geworden, du wirbst um unser Vertrauen. Du nimmst ein unerträgliches Kreuz auf dich, weil du uns mehr liebst als dein eigenes Leben. Du willst, dass wir unser Glück finden, auch wenn wir ohne Chancen zu sein scheinen. Du gibst uns nicht einmal auf, wenn wir uns enttäuscht von dir abwenden. Du hörst unsere Loblieder und unsere Klagegesänge. Du hörst es, wenn wir unsere Bitten vor dich bringen, auch wenn du nicht alle unsere Wünsche erfüllst. Du hörst es, wenn wir dir Fürbitten für andere Menschen ans Herz legen. Und manchmal verändert allein das Gefühl: „Da betet einer für mich“, meine ganze Stimmung, und ich fühle mich gestärkt.

Besonders beten wir heute für Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben und kirchlich bestattet worden ist. In deine Liebe hinein haben wir ihn losgelassen, denn wir vertrauen darauf, dass du ihn so annimmst, wie es für ihn angemessen ist. Wir beten auch für seine Familie und Freunde, die um ihn trauern. Sei ihnen nahe, so dass sie auf dich werfen können, was sie belastet, und hilf ihnen, einander in allem beizustehen. Amen.

Lied 546: Wer leben will wie Gott auf dieser Erde

Passionsfreude

Gottesdienst am 18. März 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Paulus freut sich darüber, auch im Gefängnis für Jesus eintreten zu können. Indem er ungerecht leiden muss, macht er „in aller Öffentlichkeit sichtbar“, wie groß Christus ist, wie stark die Feindesliebe Jesu ist, wie sehr Paulus sich von diesem Christus getragen fühlt. Lasst uns von ihm lernen: Gott und Christus zu loben in allem, was uns widerfährt.

Johannes 12, 24:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Heute ist der 4. Sonntag in der Passionszeit. Er trägt den Namen „Laetare“, das heißt „Freut euch!“ Also: mitten in der traurigen Zeit, in der man über den Weg Jesu in sein Leiden nachdenkt, gibt es einen Sonntag der Freude. Damit wird deutlich: Die Passionszeit will nicht niederdrücken, ist keine Einladung zur Depression. Sie lädt vielmehr dazu ein, sich dem Leben zu stellen, das aus Höhen und Tiefen besteht, die im Vertrauen auf Gott bewältigt werden können.

Lied 398:

1. In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer dir vertrauet hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser G'müte,
an dir wir kleben im Tod und Leben; nichts kann uns scheiden. Halleluja.

2. Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
du hast's in Händen, kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.
Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren
mit hellem Schalle freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.
Wir jubilieren und triumphieren,
lieben und loben dein Macht dort droben mit Herz und Munde. Halleluja.

Psalm 13:

2 Herr, wie lange willst du mich so ganz vergessen?
Wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir?
3 Wie lange soll ich sorgen in meiner Seele
und mich ängsten in meinem Herzen täglich?

Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?
4 Schau doch und erhöre mich, Herr, mein Gott!
Erleuchte meine Augen, dass ich nicht im Tode entschlafe,
5 dass nicht mein Feind sich rühme, er sei meiner mächtig geworden,
und meine Widersacher sich freuen, dass ich wanke.
6 Ich aber traue darauf, dass du so gnädig bist;
mein Herz freut sich, dass du so gerne hilfst.
Ich will dem Herrn singen, dass er so wohl an mir tut.

Leid ist oft erschütternd und schockierend, Angst kann die Seele aufessen, Trauer kann Menschen an den Rand der Verzweiflung bringen. Aber gerade wer weinen kann, kann schon bald auch wieder lachen, da oft beides zum Leben gehört, Schweres erfahren und getröstet zu werden, in ein tiefes Loch zu fallen und gleichzeitig die Herausforderung zu bewältigen, eine Familie zu versorgen.

Glück, Liebe und Freundschaft zu erfahren, ist die größte Freude vieler Menschen; doch manchmal nehmen wir all diese Geschenke viel zu selbstverständlich hin. Mitten in Glück und Freude rufen wir dankbar zu dir, um dich nicht zu vergessen. Mitten in Trauer, Angst und Leid, rufen wir zu dir, dass du uns nicht vergisst.

Gott, du verwandelst unsere Trauer, so dass wir unter Tränen neue Freude empfinden. Gott, du verwandelst unsere Angst, dass wir in Ängsten doch neuen Mut gewinnen. Gott, du verwandelst unser Glück, dass wir bewusster leben, voller Dankbarkeit und mit deiner Liebe im Herzen.

Wir bitten dich, Gott, um Worte, die unser Herz anrühren, unseren Verstand zum Denken anregen und unseren Willen prägen, so dass wir im Vertrauen auf dich nach deinem Willen leben.

Schriftlesung – Johannes 12, 20-26:

20 Es waren aber einige Griechen unter denen,
die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.
21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war,
und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.
22 Philippus kommt und sagt es Andreas,
und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.
23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach:
Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.
24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.
25 Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren;
und wer sein Leben auf dieser Welt hasst,
der wird's erhalten zum ewigen Leben.

26 Wer mir dienen will, der folge mir nach
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Lied 579, 1-4: Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein

Predigt

Liebe Gemeinde, manchmal gibt es Meldungen in den Nachrichten, die wühlen uns so auf, dass wir sie kaum an uns heranlassen möchten. Am Mittwoch hatte ich einen Tag voller Sitzungen, von morgens bis abends, und zwischen drin sagte eine unserer muslimischen Mütter im Kindergarten-Ausschuss: Haben Sie von dem Busunglück gehört, das kam in den Nachrichten? Ein ganzer Bus voller Schüler verunglückt, und so viele tot. Man mag sich nicht vorstellen, wie es den Eltern dieser Kinder ergeht. Man hofft, niemals in eine solche Situation zu geraten.

Im Fernsehen, in der Zeitung oder in persönlichen Gesprächen sprechen Menschen über ihre Betroffenheit. Manche möchten das ganz bewusst nicht tun, weil sie das zu sehr belastet. Ich kann das gut verstehen, zumal, wenn man mit seinen Kräften haushalten muss und seine Energie braucht, um sein eigenes Leben zu bewältigen und für die Menschen da zu sein, die einem anvertraut sind. Andere sagen: Ich kann die Gedanken an so etwas Schreckliches sowieso nicht einfach abschütteln. Dann ist es gut, diese Gedanken in eine gute Richtung zu lenken. Zum Beispiel können wir uns ins Bewusstsein rufen, wie kostbar unser kurzes Leben ist und dass unser Glück sich nicht von selbst versteht. Es ist ein Geschenk an uns, jeden Tag neu. Manch einer denkt vielleicht konkret darüber nach, wie er es persönlich mit der Sicherheit im Straßenverkehr hält. Gebe ich nur meinen Kindern einen Helm beim Fahrradfahren, aber selber trage ich keinen? Welche Risiken kann man ausschließen, wenn man Gemeindeausflüge organisiert oder Fahrten mit den Konfirmanden, und mit welchen Restrisiken muss man einfach leben?

Ein Gedanke lässt sich gerade in einer Kirche, wenn man mit Gott in Kontakt ist oder kommen möchte, kaum abschütteln. Es ist die Frage nach Gott und dem Leid. Wie kann ich voll Vertrauen auf Gott leben – und dann passiert solch ein Unglück. Kinder sterben, die eben noch über Facebook ihren Freunden die baldige Heimkehr angekündigt haben. Unfassbar, man möchte den Gedanken nicht weiterdenken. Gott, wo bist du gewesen, wo waren deine Schutzengel, haben sie weggeschaut?

Es ist ja eine Frage, die uns immer wieder heimsucht. Wenn Krankheit und Tod in das Leben einer glücklichen Familie einbricht. Vater oder Mutter sterben, vielleicht sogar beide; wie sollen die Kinder die Trauer bewältigen, wie ohne elterliche Begleitung zurechtkommen? Manch einer zerbricht seelisch an einem solchen Schicksalsschlag, ist nicht offen für Hilfe. Andere reifen und wachsen gerade durch das Leid, lassen der Trauer ihren Raum, öffnen sich für Menschen, die Beistand leisten.

Mit diesen Gedanken im Sinn möchte ich zunächst einen Blick auf die Lesung aus dem Johannesevangelium werfen, die wir eben gehört haben. Menschen kommen auf ein Fest in Jerusalem, wollen Jesus sehen, haben Schwierigkeiten, überhaupt zu ihm vorzudringen, und dann erzählt Jesus ihnen das Gleichnis vom Weizenkorn. Es muss sterben, um Frucht zu bringen. So ist es auch mit Jesus. Seine Zeit ist gekommen, um zu sterben. Und dieses Sterben ist nur scheinbar sinnlos. Es bringt Frucht.

Das ist ein Gedanke, der will uns nicht in den Kopf. Wir möchten doch leben und alles tun, um den Tod hinauszuzögern. Und wenn schon sterben, dann in hohem Alter und möglichst ohne Schmerzen, vielleicht friedlich im Schlaf, einfach nicht mehr aufwachen. Ein Tod, wie ihn Jesus erlitten hat, mit Anfang 30, nach brutaler Folter, unter grausamen Schmerzen, der soll Frucht bringen? Aber dieser Gedanke gehört, so schwierig er ist, mitten hinein in den christlichen Glauben.

Für den Apostel Paulus war dieser Gedanke so wichtig, dass er fast gar nichts anderes von Jesus erzählt hat als nur dieses eine: er ist für uns gestorben und auferstanden. Wie das Weizenkorn, das stirbt, um Frucht zu bringen. Ich denke, das war dem Paulus deswegen so wichtig, weil er selber oft dem Tod nahe war. Darüber geriet Paulus aber nicht in Angst und Depressionen, sondern er konnte sich vorstellen, dass auch die Härte seines Lebens und sein Sterben einen Sinn haben könnte.

Darauf läuft unser heutiger Predigttext hinaus, der im ersten Kapitel des Briefes steht, den Paulus aus dem Gefängnis an die Gemeinde in Philippi in Griechenland schreibt; ich lese die Verse 12 bis 21 nach der Bibelübersetzung in gerechter Sprache (**Philipper 1**):

12 Ich will euch aber wissen lassen, Schwestern und Brüder,
dass meine schwierige Lage
Fortschritte für die Sache des Evangeliums mit sich gebracht hat.
13 Denn dass ich um Christi willen in Ketten liege,
ist dem Beamtenstab des Statthalters und allen Übrigen deutlich geworden
14 und die meisten der Glaubensgeschwister
haben durch meine Gefangenschaft Zuversicht gewonnen
und wagen umso furchtloser, das Wort zu verkündigen.
15 Einige zwar, die sich jetzt der Christusverkündigung widmen,
tun das aus Neid und Streitsucht, andere aber in guter Absicht.
16 Die einen tun es aus Liebe, weil sie wissen,
dass ich zur Verteidigung der guten Botschaft hier liege,
17 die anderen verkündigen Christus aus Ehrgeiz,
nicht ohne Hintergedanken,
denn sie meinen, mir in meiner Gefangenschaft
zusätzlich das Herz schwer machen zu können.
18 Aber was tut das schon?

Jedenfalls wird in jeder Weise,
unter einem Vorwand oder aus ehrlichem Herzen, Christus gepredigt.
Darüber freue ich mich und werde mich auch in Zukunft darüber freuen.
19 Denn ich weiß, dass mir das alles, was ich jetzt erleide,
zum Heil dienen wird durch eurer Gebet
und die Unterstützung der Geistkraft Jesu Christi.
20 So harre ich aus
und hoffe, dass meine Erwartungen nicht zerschlagen werden,
sondern dass – wie bisher so auch jetzt – in aller Öffentlichkeit
an meiner Person Christus in seiner Größe sichtbar wird,
sei es durch mein Leben oder durch meinen Tod.
21 Für mich nämlich bedeutet Christus das Leben
und Sterben bedeutet Gewinn.

An wen Paulus seinen Brief schreibt, ist klar: es ist die christliche Gemeinde in Philippi, die er selbst gegründet hat. Lydia mit ihren Leuten hat er dort getauft und den örtlichen Gefängniswärter mit seiner Familie; auch in Philippi hatte Paulus in Haft gesessen.

Immer wieder hatte Paulus Widerstand erfahren, wenn er in den Städten und Dörfern, durch die er kam, den gekreuzigten Jesus als den Messias Israels und den Retter der Welt verkündete. Juden hielten ihn für einen Gotteslästerer, Griechen für einen, der Unsinn redet, und Römer hatten den Verdacht, dass Paulus wie damals bereits Jesus einen Umsturz der Verhältnisse herbeiführen könnte. Nun liegt Paulus da angekettet im Gefängnis, in Fesseln, wie er schreibt. Wo genau, das wissen wir nicht, vielleicht in Rom, wo ihn eventuell die Todesstrafe für die Missachtung der römischen Staatsgötter erwartet.

Und das Merkwürdige ist: Paulus freut sich! Dabei hat er überhaupt keinen Grund zur Freude. Ich stelle mir seine Situation grauenhaft vor. Im Gefängnis zu sein, ist auch heute in Deutschland nicht angenehm; damals war es furchtbar. Mit Hals und Händen in einen Block eingeschlossen, an die Wand gekettet, vielleicht in der Gesellschaft von Ratten im Feuchten und Kalten liegen zu müssen, nur schimmeliges Brot und ekliges Wasser zu bekommen. Auf menschenwürdige Behandlung gab es für Gefangene keinen Anspruch. Warum also freut sich Paulus?

Weil seine „schwierige Lage Fortschritte für die Sache des Evangeliums mit sich gebracht hat“! Die Römer, die ihn eingesperrt haben, hochgestellte Persönlichkeiten und ihre Beamten, sie sind durch die Inhaftierung des Paulus mit dem Evangelium von Jesus konfrontiert worden. Sie haben Paulus als einen Menschen kennengelernt, der keine Angst vor Demütigung, Gefangenschaft und Tod hatte. Oder wenn doch – dann sahen sie an ihm, dass man im Vertrauen auf Jesus die eigene Angst durchstehen und überwinden kann.

Und die Freundinnen und Freunde des Paulus? Die hätten nach seiner Gefangennahme aus lauter Angst die Flucht ergreifen können, so wie es Jesu Jünger getan hatten, damals im Garten Gethsemane. Paulus freut sich, dass Jesu Nachfolger inzwischen dazugelernt haben: viele gewinnen durch die Verfolgung sogar mehr Vertrauen und Zuversicht als zuvor und „wagen umso furchtloser, das Wort zu verkündigen.“

Dann kommt im Predigttext etwas sehr Merkwürdiges. Paulus beklagt, dass nur ein Teil der Christen das Wort von Jesus „in guter Absicht“, nämlich „aus Liebe“ verkündet. Andere tun es „aus Neid und Streitsucht“, „aus Ehrgeiz“, mit bösen „Hintergedanken“, um dem Paulus in seiner „Gefangenschaft zusätzlich das Herz schwer zu machen“. So etwas zu lesen, scheint zunächst unfassbar. Gab es so etwas damals tatsächlich? Da liegt der größte Missionar der Christenheit in Europa im Gefängnis, und andere Missionare Christi suchen darin ihren Vorteil? Denken sie etwa: endlich ist Paulus aus dem Verkehr gezogen, jetzt werden die Leute auch einmal auf uns hören? Sind sie insgeheim froh, dass der einflussreiche Paulus weg ist und sie sich selber in den Mittelpunkt stellen können? Wenn wir genauer darüber nachdenken, ist das gar nicht verwunderlich, denn bis heute geht es immer wieder auch in der Kirche sehr menschlich zu; es gibt Streit und Missverständnisse, und es fällt immer wieder schwer, mit Menschen gut auszukommen, die ganz anders über bestimmte Dinge denken als man selbst.

Aber denken wir an den Anfang der Predigt: Ist es nicht schlimm genug, dass viele Menschen, auch unter uns, immer wieder Leid, Trauer und große Probleme zu bewältigen haben? Warum machen sich sogar Christen zusätzlich das Leben noch schwerer – durch unnützen Streit und persönliche Hintergedanken?

Bemerkenswert ist, wie Paulus damit umgeht. Er sagt einfach: „Aber was tut das schon? Jedenfalls wird in jeder Weise, unter einem Vorwand oder aus ehrlichem Herzen, Christus gepredigt. Darüber freue ich mich und werde mich auch in Zukunft darüber freuen.“ Bestimmt hat es den Paulus verletzt und gekränkt, was er von manchen Mitchristen erfahren hat. Trotzdem sagt er: „Das sind Kleinigkeiten, peanuts, wie man heute sagt. Darüber will ich mich nicht aufregen. Die mir Böses wollen, predigen auf ihre Weise auch Jesus Christus, das ist die Hauptsache.“

Das finde ich stark von dem Paulus. Ob wir uns davon eine Scheibe abschneiden können? Wenn jemand mit einem anderen eine Enttäuschung erlebt hat, wenn ich mit einem Vorwurf nicht zurecht komme, wenn vielleicht die Chemie zwischen dem einen oder anderen überhaupt nicht stimmt – kann es nicht trotzdem gelingen zu sagen: Wir sind Mitglieder einer Gemeinde und tragen auf verschiedene Weise zum Aufbau dieser Gemeinde bei? Vielleicht schafft man es nicht immer, alle Probleme anzusprechen und aus der Welt zu schaffen, aber mit dem Blick auf Christus können wir gelassener werden und über unwichtige Dinge hinwegzusehen.

OK, wenn es dann doch nicht unwichtig war, sondern uns dauerhaft auf der Seele liegt, dann sollten wir lieber doch ein klärendes Gespräch suchen, manchmal wirken offene Worte wahre Wunder.

Tröstlich finde ich es, dass Paulus nicht nur große Probleme zu erleiden hat. Lebensbedrohliche Anfeindungen im Konflikt mit der jüdischen Gemeinschaft, von der sich die junge Christengemeinde abgespalten hat, die Inhaftierung durch die römischen Behörden, die drohende Todesstrafe, damit verglichen sind unsere eigenen Probleme in der Regel klein oder wenigstens alltäglich. Sie scheinen kaum der Rede wert.

Paulus macht uns klar: Doch, auch die banalen, blöden, nervigen kleinen Alltagsärgernisse, die uns manchmal mehr runterziehen als schwerwiegende Herausforderungen, sie sind sehr wohl der Rede wert! Er bringt auch sie zur Sprache. Der kleine neidische Blick, das vorwurfsvolle Wort, das Gefühl, vergessen worden zu sein, auch das kann uns belasten. Solche Dinge lagen auch dem Paulus auf der Seele. Aber er ging gelassen damit um.

Das konnte er, weil er wusste: Wir stehen in Gottes Hand. Wir sind durch Jesus von aller Schuld und Scham erlöst. Wir können dazu stehen, dass wir Fehler machen, manchmal ohne, dass wir es groß merken. Und wir können auch mit anderen Menschen fehlerfreundlich umgehen.

Zum Schluss findet Paulus große Worte zu den Problemen, mit denen er zu kämpfen hat. Egal ob kleine oder große Probleme, er ist davon überzeugt: alles, was ihm zu schaffen macht, wird ihm letzten Endes „zum Heil dienen durch euer Gebet und die Unterstützung der Geistkraft Jesu Christi“. Jesu Geist und das Gebet seiner Mitchristen hilft ihm, dass letzten Endes für ihn alles gut und heil wird. Alles wird ihm „zum Heil“ dienen. Paulus meint mit diesem „Heil“ nicht, dass er auf jeden Fall aus dem Gefängnis kommt und vor dem Tod bewahrt bleibt. Er weiß aber: selbst wenn er weiter gequält wird und sogar sterben muss, er bleibt mit Jesus und durch ihn mit Gott verbunden, und das ist für ihn die Hauptsache. So kann er gar nicht zugrundegehen. Paulus hält im Gefängnis durch, weil er sich darüber freut, auch dort für Jesus eintreten zu können. Indem er ungerecht leiden muss, macht er „in aller Öffentlichkeit sichtbar“, wie groß Christus ist, wie stark die Feindesliebe Jesu ist, wie sehr Paulus sich von diesem Christus getragen fühlt. Ob er überleben oder getötet werden wird, ist dem Paulus fast unwichtig; wichtig ist ihm nur Jesus Christus. „Für mich nämlich bedeutet Christus das Leben“, sagt er, und er fügt noch den Satz hinzu: „und Sterben bedeutet Gewinn.“ Ja, manchmal hätte Paulus, wie er selber sagt, wirklich „Lust, von hier aufzubrechen und ganz bei Christus zu sein, das wäre das Allerbeste.“ Zugleich weiß er aber auch, dass er hier auf Erden noch eine Aufgabe hat. „Daher bin ich zuversichtlich und weiß, dass ich bleiben und mit euch ausharren werde, um euch im Glauben voranzubringen und euch mit Freude zu erfüllen. Dann könnt ihr“, so sagt

Paulus, „wenn ich wieder zu euch komme, um meinetwillen ein umso lauterer Loblied anstimmen von dem, was Jesus Christus tut“.

Wir wissen nicht, ob Paulus damals überlebt hat und die Gemeinde in Philippi noch einmal sehen konnte. Aber wenn Paulus sein Leben und sein Sterben in Gottes Hand gestellt sieht, dann ist zu begreifen, dass er in allen Lebenslagen Gott und Christus loben kann, sogar angesichts großer Schicksalsschläge und kleiner alltäglicher Ärgernisse. Lasst uns von ihm lernen: Gott und Christus zu loben in allem, was uns widerfährt. Amen.

Lied 305: Singt das Lied der Freude über Gott!

Fürbitten – Stille – Vater unser

Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Jesus, der schöne Lebensbaum des Paradieses

Taufgottesdienst am 14. März 2010, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus ist der Lebensbaum des Paradieses. Ein Mensch, der Liebe ausstrahlt und Leben spendet, wie ein schöner Baum, mit frischen Blättern und farbigen Blüten, der eine reiche Ernte erwarten lässt. Jesus ist unsere Chance, ewiges, von Glück und Freude erfülltes Leben zu ernten, obwohl wir Adam und Eva sind und dazu neigen, mehr das Böse als das Gute zu tun.

Ich danke dem Bärenreiter-Verlag für die ausdrückliche Genehmigung, den Text des in der Predigt dieses Gottesdienstes ausgelegten Liedes aus dem Evangelischen Gesangbuch Nr. 96 auf meiner Homepage zu verwenden:

„Du schöner Lebensbaum des Paradieses“

Text: Dieter Trautwein / Vilmos Gyöngyösi

© Bärenreiter-Verlag, Kassel

Vervielfältigungen jeglicher Art sind ausdrücklich untersagt und nur mit der Erlaubnis des Bärenreiter-Verlages, Kassel zu beziehen.

Wir freuen uns, dass unser Gaudete-Chor unter der Leitung von Herrn Werner Boeck musikalische Beiträge zu diesem Gottesdienst beisteuert; der Chor tritt zur Zeit als Quartett auf und freut sich, wenn weitere Sängerinnen und Sänger den Chor verstärken. Den Gemeindegottesang begleitet Stefan Michels heute zum letzten Mal als nebenamtlicher Organist der Paulusgemeinde. Wir verstehen und akzeptieren seine Gründe, dass er uns verlässt, und wir sind froh, dass er in Zukunft trotzdem vertretungsweise bei uns die Orgel spielen wird, zum Beispiel bereits am Ostermontag. An dieser Stelle ein besonders herzliches Dankeschön für Ihren Dienst in unserer Gemeinde!

Lied 515 (Begleitung mit Klavier und Gitarre):

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signor.

1. Sei gepriesen, du hast die Welt geschaffen,
sei gepriesen für Sonne, Mond und Sterne,
sei gepriesen für Meer und Kontinente,
sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

6. Sei gepriesen, denn du, Herr, schufst den Menschen!
Sei gepriesen, er ist dein Bild der Liebe!
Sei gepriesen für jedes Volk der Erde!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

7. Sei gepriesen, du selbst bist Mensch geworden!

Sei gepriesen für Jesus, unsern Bruder!

Sei gepriesen, wir tragen seinen Namen!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

8. Sei gepriesen, er hat zu uns gesprochen!

Sei gepriesen, er ist für uns gestorben!

Sei gepriesen, er ist vom Tod erstanden!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

9. Sei gepriesen, o Herr, für Tod und Leben!

Sei gepriesen, du öffnest uns die Zukunft!

Sei gepriesen, in Ewigkeit gepriesen!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,

laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore. Amen.

Psalm 139:

13 [Gott,] du hast [mein Inneres] bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.

14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.

15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde unten in der Erde.

16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.

Wunderbar sind wir geschaffen, als Bild der Liebe Gottes. Als Gedanke Gottes sind wir schon da, bevor wir im Mutterleib heranwachsen und dann das Licht der Welt erblicken. Und nun kommt alles darauf an, dass wir in unserem Leben dem Bild der Liebe entsprechen, nach dem Gott uns geschaffen hat.

23 Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.

24 Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Danke, Gott, dass ich dir von Herzen vertrauen darf:

5 Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.

Gott, wir taufen Kinder in deinem Namen, wir begleiten sie auf ihrem Weg ins Leben, wir machen sie vertraut mit dem Glauben und reden mit ihnen über alles, was sie

bewegt und was sie uns anvertrauen. Hilf uns dabei, dass wir uns genug Zeit nehmen und aufmerksam zuhören, dass wir ihnen geben, was sie brauchen.

Taufevangelium nach Matthäus 28, 16-20:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.

17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.

18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:

Tauft sie auf den Namen

des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes

20 und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe.

Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Lied 211: Gott, der du alles Leben schufst und uns durch Christus zu dir rufst

Liebe Eltern der Taufkinder, liebe Patinnen und Paten und liebe Gemeinde! Vor zwei Wochen hatten wir hier sechs Große getauft, erwachsene Frauen, Konfis und größere Kinder. Heute taufen wir drei Kinder, von denen ... mit vier Monaten das jüngste und ... mit 13 ½ Monaten das älteste ist. Dazwischen liegt der kleine ..., der heute genau 1 Jahr und 1 Monat alt ist.

Heutzutage ist beides normal: Erwachsene zu taufen, die bewusst Ja sagen zum Glauben, und Kinder zu taufen, deren Eltern möchten, dass ihr Kind in den Glauben hineinwächst. Im Lied haben wir gesungen: „Eh wir entscheiden Ja und Nein, gilt schon für uns: gerettet sein.“ Das heißt: das Gelingen unseres Lebens hängt nicht allein von unseren Entscheidungen ab, sondern von so vielem, was Gott uns schenkt. Unsere Entscheidung für Gott ist immer ein nachgeholtes Ja zu dem vorherigen Ja, das Gott schon lange zu uns gesagt hat.

Von dem, was Gott uns in unserem Leben schenkt, handelt der Taufspruch, den ... für ihre Tochter ... ausgesucht haben (**Psalm 23, 6**):

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang.

Wann folgt uns Gutes? Am zuverlässigsten folgt es uns dann, wenn wir es selber tun, denn ein Sprichwort sagt: „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.“ Barmherzigkeit ist ein altes Wort für eine Lebenshaltung des Mitfühlens und Eintretens füreinander. Wer bereits als Kind viel Liebe und Wärme erfährt, dem wird es später leichter fallen, selber barmherzig mit sich selbst und auch mit anderen Menschen umzugehen. Das wünschen wir alles auch der kleinen ... auf ihrem Weg durch ihr Leben.

... hat für ihren Sohn ... einen Bibelvers ausgewählt, der von der Weite der Liebe Gottes handelt (**Psalm 139, 9-10** – freie Übertragung):

Fliege ich dort hin, wo die Sonne aufgeht,
oder zum Ende des Meeres, wo sie versinkt:
Auch dort wird deine Hand nach mir greifen,
auch dort lässt du mich nicht los.

Diesen Psalm hat ursprünglich jemand gebetet, der am Mittelmeer lebte, wo die Sonne im Westen über dem Meer unterging und scheinbar im Meer versank. In welcher Zeit und an welchem Ort auch immer wir leben, ob in den Weiten Russlands und der angrenzenden Länder oder in Europa, überall sind wir von Gottes Liebe umgeben, nirgends sind wir von Gott verlassen. Manchmal kommt es vor, dass ein Konfirmand sagt: „Das ist aber blöd, dass Gott alles sieht – kriegt der alles mit, was ich mache und sagt das dann meiner Mama?“ Ich hoffe, dass Sie Ihrem Sohn verständlich machen können, dass es nicht so schlimm ist, wenn Gottes Hand überall bereit ist, in unser Leben einzugreifen; er macht das ja nicht, um uns zu schaden, sondern damit wir auf dem richtigen Weg bleiben und uns vor dem Bösen zu bewahren.

Von der Bewahrung durch Gott handelt auch der Taufspruch, den ... für ihren Sohn ... ausgesucht haben (**Psalm 17, 8**):

Behüte mich wie einen Augapfel im Auge,
beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel.

Vom Augapfel reden wir, wenn wir etwas besonders Kostbares und zugleich sehr Verletzbares meinen, denn es gibt kaum ein Organ in unserem Körper, das so empfindlich ist wie das Auge. Ein kleines Kind ist zuerst genauso verletzbar, und es braucht die Geborgenheit der Liebe bei Mama und Papa, so wie der Augapfel in der Augenhöhle geschützt ist, bei Bedarf sogar rundum, wenn das Augenlid geschlossen ist.

Das Bild von den Flügeln erinnert an die Art, wie Vögel ihre Küken vor Gefahren oder vor der heißen Sonne schützen, indem sie ihre Flügel über sie breiten. Auch die Engel Gottes stellen wir uns oft mit Flügeln vor, so wie sie hier auf unserem Altarfenster dargestellt sind, und wir wünschen uns für unsere Kinder, dass sie immer genug Schutzengel um sich haben, weil wir Eltern sie nicht auf allen Wegen werden begleiten können.

Lasst uns nun gemeinsam unser Vertrauen zu Gott ausdrücken, indem wir das Apostolische Glaubensbekenntnis miteinander sprechen, stellvertretend auch für die drei Taufkinder:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Wir singen das **Lied 631**, in dem unter anderem der Augapfel aus dem Taufspruch von ... vorkommt, und da es sehr kurz ist, singen wir es drei Mal:

In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Predigt

Liebe Gemeinde, diese Zeit zwischen Aschermittwoch und Ostern ist in der Kirche für etwas Besonderes reserviert: Für die Erinnerung an das Leiden von Jesus. Passionszeit nennen wir diese Wochen; für die Kirche gehören sie zu den wichtigsten im Kirchenjahr. Warum die Passionszeit so wichtig ist, möchte ich in dieser Predigt erklären. Dabei hilft mir heute das ungarische **Lied 96²** zur Passionszeit aus dem Evangelischen Gesangbuch, das ich Strophe für Strophe auslege. Wir hören die erste Strophe:

1. Du schöner Lebensbaum des Paradieses,
gütiger Jesus, Gotteslamm auf Erden.
Du bist der wahre Retter unsres Lebens,
unser Befreier.

Hier wird Jesus angeredet, auf fünf verschiedene Arten. Am merkwürdigsten ist die erste: Lebensbaum des Paradieses. In der Erzählung von der Erschaffung der Menschen im 2. Kapitel der Bibel heißt es, mitten im Paradiesgarten neben dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen stand auch der Baum des Lebens. Er stand dort als Symbol dafür, dass Gott den Menschen alles gönnt und gibt, was sie zum Leben brauchen. Als Adam und Eva jedoch anfangen, die Früchte vom einzigen verbotenen Baum zu essen, wurden sie aus dem Paradies verbannt, denn es wäre ein Unglück, wenn Menschen, die Böses tun, ewig leben dürften (**Genesis 3, 22**):

22 Gott, der Herr, sprach:
Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner
und weiß, was gut und böse ist.
Nun aber, dass er nur nicht ausstrecke seine Hand
und breche auch von dem Baum des Lebens
und esse und lebe ewiglich!

Und nun ist Jesus unser Lebensbaum. Ein Mensch, der Liebe ausstrahlt und Leben spendet, wie ein schöner Baum, mit frischen Blättern und farbigen Blüten, der eine reiche Ernte erwarten lässt. Jesus ist unsere Chance, ewiges, von Glück und Freude erfülltes Leben zu ernten, obwohl wir Adam und Eva sind, obwohl wir zu einer Menschheit gehören, die immer wieder dazu neigt, mehr das Böse als das Gute zu tun.

Außerdem wird Jesus gütig genannt, Retter und Befreier und Gotteslamm. Es gibt gütige Menschen, die einfach nett sind, aber uns nicht helfen. Jesus hat eine Güte drauf, die uns wirklich hilft. Er rettet unser Leben, weil er das Böse besiegt, durch das

2 „**Du schöner Lebensbaum des Paradieses**“, Text: Dieter Trautwein / Vilmos Gyöngyösi © Bärenreiter-Verlag, Kassel. Vervielfältigungen jeglicher Art sind ausdrücklich untersagt und nur mit der Erlaubnis des Bärenreiter-Verlages, Kassel zu beziehen.

wir selber unser Leben zerstören. Er zeigt den Weg, auf dem Menschen frei werden können von dem Leid, das sie einander antun.

All dies tut er als das Lamm Gottes: das heißt, Jesus lässt sich behandeln wie ein Opferlamm im Tempel. Er lässt es zu, dass man ihm Leid antut, ihn geradezu schlachtet.

2. Nur unsretwegen hattest du zu leiden,
gingst an das Kreuz und trugst die Dornenkrone.
Für unsre Sünden musstest du bezahlen
mit deinem Leben.

Kreuz und Dornenkrone sind zwei der Folterinstrumente, mit denen man Jesus einen qualvollen Tod bereitete. Menschen sind sehr erfinderisch, wenn es darum geht, andere Menschen zu quälen. Jesus ist kein Masochist, er wünscht sich nicht, so gequält zu werden. Trotzdem erträgt er es.

Ein Mensch, der sich ungerecht behandelt fühlt, sagt manchmal voller Hass: „Dafür wirst du bezahlen!“ So kündigt er seine Rache an. Jesus sagt nicht: „Dafür wirst du bezahlen.“ Er sagt: „Ich bezahle für dich. Ich bezahle für die Sünden aller Menschen.“ Jesus konnte das, weil in ihm Gottes Geist lebendig war. Jesu menschlicher Geist war vollkommen von Gott durchdrungen, von Gottes unendlich großer Liebe. So konnte Jesus den Teufelskreis von Rache und Vergeltung überwinden, damit Böses nicht länger mit Bösem vergolten wird.

Jetzt singt der Chor die erste Strophe von Lied 96 und die Gemeinde antwortet mit der zweiten Strophe:

Du schöner Lebensbaum des Paradieses

Liebe Gemeinde, die dritte Strophe des Liedes zieht eine Konsequenz aus den beiden ersten:

3. Lieber Herr Jesus, wandle uns von Grund auf,
dass allen denen wir auch gern vergeben,
die uns beleidigt, die uns Unrecht taten,
selbst sich verfehlten.

Das ist ein Gebet zu Jesus mit einer ungewöhnlichen Bitte. Normalerweise bitten wir um Geschenke oder um etwas, das ein anderer machen soll. Hier bitten wir Jesus: Hilf, dass wir etwas machen können, dass wir uns ändern. Hilf uns, dass wir auch auf Rache verzichten, dass wir Beleidigungen nicht zurückgeben, dass wir Unrecht nicht mit noch mehr Bösem heimzahlen.

4. Für diese alle wollen wir dich bitten,
nach deinem Vorbild laut zum Vater flehen,
dass wir mit allen Heiligen zu dir kommen
in deinen Frieden.

Das Gebet zu Jesus wird fortgesetzt als Fürbitte für die Menschen, die beleidigen, Unrecht tun, Schuld auf sich laden. Das Böse wird nicht gutgeheißen, es ist nicht harmlos. Für jemand beten, der schlimme Dinge tut, wünscht diesem Menschen, dass er sich ändern kann, dass er das Böse bereut. Dann können er und wir tatsächlich zur Gemeinschaft der Heiligen gehören, denn wer vom Bösen umkehrt und Gottes Vergebung annimmt, gehört zu Gott und kommt in den Frieden Gottes.

Vom Frieden Gottes reden wir oft im Zusammenhang mit Beerdigungen, aber wir sind schon dann im Frieden Gottes, wenn wir hier auf Erden mit Gott und mit uns und mit unseren Mitmenschen im Reinen sind und im Frieden leben, soweit es an uns liegt.

Der Chor singt die Strophe 3 und wir alle die Strophe 4 von dem Lied 96:

Lieber Herr Jesus, wandle uns von Grund auf

In der vorletzten Strophe wird unser Lied zum Gebet für die Zeit, wenn wir sterben müssen:

5. Wenn sich die Tage unsres Lebens neigen,
nimm unsren Geist, Herr, auf in deine Hände,
dass wir zuletzt von hier getröstet scheiden,
Lob auf den Lippen.

Dass Jesus unser Lebensbaum ist, hat Gott, der Vater, selbst an Ostern bestätigt. Er hat Jesus zu einem neuen, ewigen, unvergänglichen Leben auferweckt. Und in dem unsichtbaren Himmel, wo Jesus jetzt vereint mit Gott lebt, erwartet er uns, wenn wir einmal sterben werden. Er nimmt uns auf in seine Hände, so dass wir getröstet von dieser Erde Abschied nehmen können, vielleicht sogar indem wir ein Loblied singen.

6. Dank sei dem Vater, unsrem Gott im Himmel,
er ist der Retter der verlornen Menschheit,
hat uns erworben Frieden ohne Ende,
ewige Freude.

Die letzte Strophe ist ein Danklied an Gott, den Vater, der Jesus auferweckt und durch Jesus auch die verlorene Menschheit errettet. Wir bekommen von ihm einen Frieden geschenkt, den er erworben hat, der ihn viel gekostet hat. Er selber ergriff die Initiative, um das aus dem Weg zu räumen, was uns daran hindert, im Frieden zu leben: alle Todesmächte, Hass, Bosheit, Unrecht, Gleichgültigkeit, Rachsucht und vieles mehr. In Jesus nahm Gott selber auf sich, was Menschen einander antun, damit wir sehen: Es gibt eine Alternative zur Spirale des Bösen, den Kreislauf der Liebe, der Überwindung des Bösen durch Gutes.

Der Chor singt die Strophe 5 und wir alle die Strophe 6 aus dem Lied 96:

Wenn sich die Tage unsres Lebens neigen

Das Leiden Jesu ist Leid, das ihm von Menschen angetan wird, die nicht wissen, was sie tun und denen Jesus vergibt: Sie sollen aufhören, Böses zu tun, und anfangen, im Frieden zu leben. Wir tun gut daran, bei diesen Menschen, die Jesus Böses antun, nicht nur an andere Menschen zu denken, sondern auch an uns selbst. Wir alle können umkehren von Wegen, die böse sind, und Wege des Friedens gehen, die ungewohnt für uns sind. Auf diese Weise wächst der Friede in der Welt, und mitten im Leid kann eine Freude wachsen, die niemals aufhören wird. Amen.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Herr Jesus Christus, wir danken dir, dass das Paradies kein Ort im Nirgendwo oder im Land Utopia ist, wo niemand hinkommen kann, sondern dass der Lebensbaum des Paradieses da ist, wo du mit deiner Liebe bist. Wir dürfen leben, Glück und Ermutigung und Trost erfahren, im Vertrauen auf dich und den Vater im Himmel.

Vater im Himmel, wir beten für die Kinder, die wir getauft haben, und ihre Familien. Lass sie deine Liebe erfahren, lass ihr Vertrauen zu dir wachsen, lass sie behütet auf deinen guten Wegen gehen. Hilf den Eltern, dass sie gut für sich sorgen, damit sie voller Energie und Freude zu ihren Kindern Ja sagen und immer für sie da sein können. Gib Eltern und Paten die Kraft, Nein zu sagen, wo es nötig ist, damit die Kinder genug Halt und gute Grenzen erfahren.

Vater im Himmel, wir beten heute auch für ein verstorbenes Mitglied unserer Gemeinde: für Nimm sie gnädig auf in dein himmlisches Reich und lass sie dort gut aufgehoben sein in Frieden und Freude. Sei auch bei den Angehörigen, die traurig sind über ihren Tod. Lehre uns bedenken, dass wir alle sterben müssen, damit wir klug werden und einsehen, wie kostbar das Leben ist, das du uns schenkst. Amen.

Lied 98 (Gaudete-Chor): Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt

Selbstbewusster Gehorsam

Taufgottesdienst am 9. April 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Die Zunge ist dazu da, „damit ich Rede stehen kann dem Müden mit liebem Wort.“ Mit dem Ohr kann ich der sanften Stimme Gottes lauschen, um liebevoll mit mir umzugehen. Ein Gesicht, hart wie ein Kieselstein, mag Selbstvertrauen ausdrücken, Gelassenheit, den Stolz darauf, keine Gewalt nötig zu haben – auch wenn ich verletzbar bin.

Herzlich willkommen am Palmsonntag in der Pauluskirche! Dieser Sonntag ist nach den Palmzweigen benannt, die man Jesus bei seinem Einzug in die Stadt Jerusalem auf dem Boden ausbreitete wie einen roten Teppich. Einen roten Teppich rollt man heute aus für wichtige Politiker; die Palmzweige sollten damals Jesus als den neuen König begrüßen, der die Macht übernehmen sollte, erst in Jerusalem, dann in Rom, dann über die ganze Welt. Wir wissen jedoch: es kam ganz anders, als die Leute es sich vorstellten. Schon wenige Tage später jubelte man Jesus nicht mehr zu, sondern man schrie: „Ans Kreuz mit ihm!“ Er bestieg keinen Thron in Jerusalem oder in Rom, sondern er wurde ans Kreuz genagelt.

Warum denken wir über all das nach? Weil Jesus trotz allem doch ein König war und ist, der wichtigste Mensch, der je auf Erden gelebt hat, um den sich alles dreht, auch unser eigenes Schicksal. Weil er dennoch Macht hatte und hat, die Macht der Liebe, die Macht, die nur von Gott kommen kann. Gerade in seiner Schwachheit, in seiner Verletzbarkeit, in seiner Ausgeliefertheit an brutale Menschen konnte Jesus ein für allemal offenbaren, dass der einzige große Gott im Himmel eindeutig auf der Seite der Schwachen und Leidenden steht.

Besonders freuen wir uns, dass sich in diesem Gottesdienst zwei Erwachsene im Namen Jesu Christi taufen lassen:

Lied 586:

1. Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehn,
des Weisen nie gewesen ist, sich selber zu erhöhen:
2. Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.
3. Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefasst,
den Deinen von der Liebe Macht so treu gezeugt hast:
4. Erinnerung deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit,
dass deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit.

5. Drum leit auf deiner Leidensbahn uns selber an der Hand,
weil dort nur mit regieren kann, wer hier mit überwand.

Psalm 121:

1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?
2 Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.
3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen,
und der dich behütet, schläft nicht.
4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.
5 Der HERR behütet dich;
der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand,
6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.
7 Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
8 Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang
von nun an bis in Ewigkeit!

Was ist in unserem Leben anders, wenn wir zu Jesus gehören? Er schenkt uns Liebe und fordert uns heraus, die Liebe zu leben. Wir haben dann kein bequemes Leben, aber unser Leben hat ewigen Sinn. Wir sind dann keine perfekten Menschen, aber wir können aus der Vergebung leben.

Gott spricht (**Hesekiel 36, 26**):

Ich will ... einen neuen Geist in euch geben
und ... euch ein fleischernes Herz geben.

Großer Gott, Vater Jesu Christi, wir kommen zu dir, so wie wir sind, froh oder traurig, belastet oder zuversichtlich. Vielleicht tragen wir noch den Ärger und die Sorgen von gestern mit uns herum. Vielleicht denken wir schon an das, was wir morgen vorhaben. Lass uns zur Ruhe finden und uns besinnen auf das, was du uns sagen willst.

Schriftlesung – Johannesevangelium 12, 12-19:

12 Als ... die große Menge, die aufs Fest gekommen war,
hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme,
13 nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen:
Hosianna! Gelobt sei, der da kommt
in dem Namen des Herrn, der König von Israel!
14 Jesus aber fand einen jungen Esel
und ritt darauf, wie geschrieben steht:
15 „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion!
Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“
16 Das verstanden seine Jünger zuerst nicht;
doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran,
dass dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte.

19 Die Pharisäer aber sprachen untereinander:
Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.

Wir singen das Lied 314. Dabei tun wir jetzt einmal so, als würde Jesus hier in die Kirche einziehen, und wir jubeln ihm zu mit dem Jubelruf „Hosianna“. Dieses Wort stammt aus dem Hebräischen und heißt auf Deutsch: „Gott, hilf doch!“ Schauen Sie einmal ins Gesangbuch unter Nummer 314. Da steht in der mittleren Zeile in der Mitte über dem Hosianna eine römische I, über dem nächsten Hosianna eine römische II. Sie hier auf der Seite zum Saal singen das erste Hosianna, Sie hier an der Fensterseite das zweite Hosianna, und gemeinsam singen wir alles übrige.

Lied 314: Jesus zieht in Jerusalem ein, Hosianna!

Liebe Frau ..., lieber Herr ..., nun wollen wir Sie taufen. Sie sind ja beide in einem Land geboren, wo der Staat viele Jahre hindurch die Religion bekämpft hat, und Sie sind nicht als Kind getauft worden. Heute leben Sie in Deutschland und wollen nun doch zur Gemeinde von Jesus Christus gehören.

Sie haben sich beide einen Taufspruch aus der Bibel ausgesucht, und vielleicht haben Sie gemerkt, dass ich die beiden Sprüche vorhin schon in die Eingangsgebete eingebaut habe.

Lieber Herr ..., Ihr Taufspruch steht im **Psalm 121, 7**:

Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

Diese Worte sind Segensworte. Mit einem Segenswort wird uns etwas zugesprochen, was wir einfach so geschenkt bekommen. Gott will, dass wir vor dem Übel bewahrt bleiben, vor bösen Gedanken und bösen Taten. Er will, dass unsere Seele keinen Schaden leidet in einer Welt voller Versuchungen und Gefahren. Was wir auch durchstehen müssen, Gott ist stark genug, um uns festen Halt zu geben. Wer sich taufen lässt, gehört zu Gott, dem Vater Jesu Christi, der unsere Seele behütet.

Liebe Frau ..., Sie haben sich einen Bibelvers aus dem Buch des Propheten **Hesekiel 36, 26** ausgesucht. Gott spricht:

Ich will ... einen neuen Geist in euch geben
und ... euch ein fleischernes Herz geben.

Auch Ihr Taufspruch spricht von einem Geschenk, das Sie bekommen. Ein neues Herz, einen neuen Geist. Aber es geht nicht um eine Herztransplantation, auch nicht um die Beschwörung von Geistern. Neu wird unser Herz, wo es nicht hart und kalt ist wie ein Stein, sondern wo es warm und manchmal auch aufgeregt schlägt, wie es eben unser menschliches Herz tut. In einer oft sehr harten und schlimmen Welt ist es nicht immer leicht, nicht hart und bitter zu werden. Aber Gott hat versprochen, uns dabei zu helfen, ein warmes, fühlendes Herz zu bewahren. Er legt etwas von sei-

nem eigenen Geist in uns hinein, etwas von seiner Liebe. Und diese Liebe ist so stark, dass sie uns verwandelt, wenn wir uns von ihr anrühren lassen und wenn wir sie in die Tat umsetzen. Wer sich taufen lässt, gehört zu Gott, dem Vater Jesu Christi, der unser Herz durch den Geist seiner Liebe verwandelt.

Ich frage Sie, ... und ..., wollen Sie im Namen Gottes, des Vater und des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden? Dann antworten Sie: „Ja.“

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 452, 1+2+5: Er weckt mich alle Morgen

Predigt

Liebe Gemeinde, als Christen sind wir hineingetauft in die Gemeinde Jesu. Aber der Predigt liegt heute ein Text aus dem Buch Jesaja zugrunde, der mehrere Hundert Jahre vor der Zeit Jesu aufgeschrieben wurde. Die Worte, die wir hören, stehen in der Bibel, die Jesus gelesen und gehört hat. Nach diesen Worten hat er sich gerichtet, in ihnen hat er sich und sein Schicksal wiedergefunden. Wenn wir Jesus nachfolgen wollen, können auch wir auf diese Worte hören, uns in ihnen wiederfinden, uns von ihnen herausfordern und trösten lassen. Sie stehen im Buch **Jesaja 50, 4-9**:

4 Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben,
dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.

Alle Morgen weckt er mir das Ohr,
dass ich höre, wie Jünger hören.

5 Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet.
Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.

6 Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen,
und meine Wangen denen, die mich raufte.

Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

7 Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden.
Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein;
denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.

8 Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten?
Lasst uns zusammen vortreten!

Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!

9 Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen?

Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.

Ein „Ich“ spricht hier in unserem Predigttext. Wer mag mit diesem „Ich“ gemeint sein? Gott selber ist es nicht, denn von Gott wird in der Er-Form, in der dritten Person, geredet: „Er hat mir eine Zunge gegeben, er hat mir das Ohr geöffnet, er hilft mir, er ist nahe, er setzt mich ins Recht.“

Einen Hinweis auf den Sprecher gibt der Inhalt des Erzählten: Der Sprecher erzählt nämlich, was er alles erleiden musste: auf den Rücken wurde er geschlagen, sein Bart wurde ihm ausgerauft, er wurde angespuckt. Der Prophet Jesaja selbst kann es sein, der da von sich spricht. Manche vermuten, dass viele Leute nicht gerne hören wollten, was er seinem Volk zu sagen hatte, und so taten sie ihm Gewalt an und demütigten ihn. Wir können bei diesem Text auch zweitens das ganze Volk Israel im Blick haben, jüdische Menschen in aller Welt, die immer wieder verfolgt und verspottet wurden, misshandelt und dem Tod ausgeliefert. Schließlich können wir als christliche Gemeinde auch das Schicksal Jesu in diesem Text widergespiegelt finden.

So offen ist dieses „Ich“, dass wir genauso gut jedoch auch einmal versuchen können, uns selber einzusetzen in diese Rede – fragen können wir uns, wo wir selber ähnliche Erfahrungen machen, wo wir ähnlich behandelt werden, wo wir selber auch ähnlich getröstet werden wie der Prophet, wie das Volk Israel, wie unser Herr Jesus Christus.

Noch einmal hören wir den ersten Satz unseres Textes:

4 Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben,
dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden.

Mit der Zunge reden wir alle. Viel oder wenig. Gutes oder Böses. Von Gott bekomme ich eine Zunge, „wie sie Jünger haben“. Jünger sind Menschen, die offen sind für das, was Gott sagt. Was für eine Zunge haben denn Jünger? Sie müssen nicht alle predigen können oder große Reden schwingen. Gemeint ist das Gegenteil von einer Lästertzunge: Ich muss wissen, „mit den Müden zu rechter Zeit zu reden“. In einer anderen Bibelübersetzung stand es noch schöner: „damit ich Rede stehen kann dem Müden mit liebem Wort.“ Wer müde und erschöpft ist, braucht Ruhe und Ermutigung, wer lebensmüde geworden ist, braucht erst recht den Trost für seine Seele. Um zu wissen, wann es die rechte Zeit ist, um einen müden Menschen anzusprechen, muss ich auch meine Zunge stillhalten können; sonst schüttele ich ihn mit Reden zu. Ich muss auch hören können.

Alle Morgen weckt er mir das Ohr,
dass ich höre, wie Jünger hören.

Zuhören ist eine Kunst, die größer ist als die Kunst des Redens. Deshalb spricht die Bibel davon, dass Gott mir jeden Morgen das Ohr wecken muss. Im ersten Lied vorhin haben wir davon gesungen: „Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr.“ Dann kann ich hören, „wie Jünger hören“. Wenn ich nicht auf die Stimme des Müden höre, der das Gespräch mit mir braucht, rede ich an ihm vorbei. Wenn ich nicht auf das höre, was mir Gott sagen, was er mich spüren lassen will, dann bleibe ich vielleicht selber trost- und ratlos.

Wichtig ist, dass mein Ohr geöffnet wird, denn wenn ich nicht bereit bin, Neues zu hören, laufe ich Gefahr, immer wieder auf altvertraute Stimmen zu hören, die ich in meinem Innern abgespeichert habe, die ich aus der Geschichte meines Lebens nur allzugut kenne:

5 Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet.

Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.

Ein Beispiel: Wenn Gott mir das Ohr für neue Botschaften öffnet, z. B. für die Botschaft: „Dein Leben hat einen Sinn, traue dir etwas zu!“ – dann kann ich anfangen, aus dieser Botschaft die Konsequenzen zu ziehen: Ich kann vielleicht aufhören, mit Arbeit, mit Beruhigungsmitteln, mit Alkohol meine Angst zu betäuben. Ich kann zu Menschen hingehen, die mein Vertrauen nicht missbrauchen, kann dort mein Herz ausschütten, kann hinschauen, wo ich selbst etwas ändern kann in meinem Leben.

Und wenn ich aus lauter Angst lieber wieder auf die alten Botschaften hören will, die z. B. so lauten mögen: „Du bist eh nichts wert! Aus dir wird nichts! Es hat sowieso alles keinen Zweck!“ – dann kann ich mich immer wieder an die neue Stimme erinnern, die mir gesagt hat: „Das ist alles nicht wahr – Du bist etwas wert! Gott hat mit dir etwas vor! Dein Leben ist sinnvoll!“

Gehorsam sein heißt also nicht, überfordert werden mit harten Geboten, sondern heißt vielmehr, dieser guten, sanften Stimme Gottes zu lauschen, die uns dazu auffordert, liebevoll zunächst einmal mit uns selber umzugehen.

Gehorsam ist ein Wort, das wir missverstehen, wenn wir an Befehle eines absoluten Herrschers oder ans Militär denken. Gott gehorchen ist etwas anderes. Wenn ich auf Gott höre, dann höre ich eine Stimme, die mir zu verstehen gibt, dass ich für ihn wichtig und wertvoll bin, dass er ohne mich in der Welt nicht auskommt. Er will von mir keine Unterwürfigkeit, sondern dass ich konsequent bin in dem, was ich als gut und richtig eingesehen habe. Eins ist Gott ganz sicher nicht: er ist kein Unterdrücker, sondern ein Befreier. Er demütigt uns nicht und fordert von uns, dass wir gegen jede Demütigung von Menschen mutig eintreten.

Als der Prophet Jesaja so auf Gott hörte, im Namen Gottes redete und nicht zurückwich, hatte das für ihn schmerzhaft Folgen:

6 Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen,
und meine Wangen denen, die mich raufte.

Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.

Hier ist eine ganz konkrete Szene geschildert, der Prophet wird auf den Rücken geschlagen, man reißt brutal an seinem Bart, und die größte Schmach und Erniedrigung ist für ihn, dass man ihn mitten ins Gesicht spuckt.

Sie könnten wahrscheinlich aus eigener Erfahrung ähnliche Szenen schildern: wie man z. B. als Kind von den Großen übersehen wurde, wenn man beim Kaufmann anstehen musste. Wie man in einer schwierigen Partnerschaft zusammenbleibt, weil man sich aneinandergelockt fühlt, obwohl man sich auch immer wieder wehtut, obwohl man sich gegenseitig immer wieder heimzahlen möchte, was der andere einem angetan hat.

Und wer sich für andere Menschen einsetzt, dass sie nicht gedemütigt werden, kann selber in die Schusslinie geraten. Das ging Jesaja so, das ging Jesus so, das kann auch uns so gehen, wenn wir konsequent und mit Zivilcourage als Christen leben. Warum lässt das einer mit sich machen? Normal ist doch, dass man zurückschlägt, wenn man geschlagen wird. Und wenn mich jemand anspuckt, versuche ich wenigstens, die Hände vors Gesicht zu halten.

Jesus blickt ohne Furcht und ohne Rachsucht die an, die ihn schlagen und anspucken, als ob er ihnen, die ihm wehtun, ins Herz blickt. Er hatte nichts verdient von dem, was man ihm antat. Und dennoch schlug er nicht zurück. Er reagierte nicht mit Rachsucht auf die Erniedrigung durch seine Feinde. Er blickte selbst denen ins Herz, die ihm so sehr wehtaten. Er sah durch ihr brutales Äußeres hindurch und spürte ihr verletzbares Inneres auf. Er hieß nicht gut, was sie taten, aber er ließ sie gewähren, soweit es ihn selbst betraf. Und gerade indem er sich nicht mit Gewalt wehrte, war er stärker als seine Peiniger.

Aber was macht Jesus stark, was könnte uns stark machen, dass wir nicht zurückschlagen müssen, dass wir Demütigungen anders begegnen? Konnte Jesus das nur, weil er Gottes Sohn war, weil er andere Kräfte besaß als wir? Der Prophet Jesaja sagt:

7 Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden.

Jesus wusste sich eins mit seinem Vater im Himmel. Darum konnte er aushalten, was man ihm antat. Nicht, weil er gern leiden wollte, hielt er die Gewalt aus, sondern weil er sich gehalten wusste von der höchsten Macht, die es überhaupt gibt. Alles, was Menschen ihm antun konnten, was schändlich und erniedrigend ist, konnte doch seine menschliche Würde, seinen menschlichen Wert nicht zerstören, und er musste nicht in Verzweiflung versinken.

Nichts Übermenschliches wird übrigens von dem Propheten oder von Jesus berichtet. Seine Stärke hat er nicht aus einer besonderen Veranlagung heraus oder weil er eben dieser ganz besondere Mensch ist. Nein, es ist umgekehrt: Er ist darum stark, weil er sich in seiner Schwachheit helfen lässt, er ist darum etwas Besonderes, weil er weiß: „Ich bin angewiesen auf Gott, ich kann ohne das Vertrauen zu ihm nicht leben; seine Kraft ist in meiner Schwäche mächtig!“

Eigentümlich ist nun der nächste Vers, liebe Gemeinde, in dem der Prophet ausdrückt, wie er den Menschen gegenübertritt, die ihn misshandeln und verspotten:

Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein;
denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde.

Über diesen Vers bin ich zunächst gestolpert. Ist es denn gut, sich hart zu machen, nach außen hin „cool“ zu erscheinen, um böswilligen Menschen standzuhalten?

Anscheinend geht es hier ja um einen Menschen, der innerlich stark ist und mit seinen Gefühlen gut umgehen kann, einen Menschen, der weiß: „Ich werde nicht zuschanden“, ganz gleich, was ihm böse Menschen antun wollen. Er hat es nicht nötig, seine Gefühle zu verbergen, aber er muss auch nicht um jeden Preis seine innersten Empfindungen jedem x-beliebigen Menschen preisgeben, schon gar nicht dem, der ihn bloßstellen, verletzen oder gar umbringen will.

Ein Gesicht, hart wie ein Kieselstein, mag Selbstvertrauen ausdrücken, Gelassenheit, den Stolz darauf, keine Gewalt nötig zu haben – auch wenn sich dahinter ganz andere Gefühle verbergen, z. B. Angst, oder das Gefühl, unterlegen, schwächer, äußerst verletzlich zu sein.

Ist es nicht eigentümlich? Der, den man misshandelt und demütigt, den man mit Füßen tritt und der sich eigentlich wie der letzte Dreck vorkommen müsste – er ist von einem Stolz erfüllt, den man kaum verstehen kann. Man kann ihn nur begreifen, wenn man wahrnimmt und wahrhaben möchte, dass dieser Mensch sich nicht auf eigene Kräfte und Fähigkeiten verlässt, sondern darauf, dass Gott ihm nahe ist und für ihn eintritt:

8 Er ist nahe, der mich gerecht spricht; wer will mit mir rechten?
Lasst uns zusammen vortreten!
Wer will mein Recht anfechten? Der komme her zu mir!
9 Siehe, Gott der HERR hilft mir; wer will mich verdammen?

Wenn Gott mir Recht gibt, brauche ich niemanden zu fürchten, der mich ins Unrecht setzen will, und wenn es der Teufel selber wäre. Wenn ich vor Gott ein gutes Gewissen habe, kann niemand zu mir sagen: „Du bist nichts wert!“ Und ich darf ein gutes Gewissen vor Gott haben, wenn ich seine Vergebung annehme und im Vertrauen auf Gott neu beginne. Ich mache Fehler, ich lade Schuld auf mich, und bekomme doch immer wieder eine neue Chance.

Martin Luther hat in seinen Tischreden erzählt, wie ihn einmal böse Stimmen des Teufels plagten. Sie wollten ihm einreden: „Du bist kein guter Mensch! Du bildest dir nur ein, dass Christus dir vergeben hat! Du bist es nicht wert, Gottes Gnade Gottes zu bekommen!“ Wie sollte er mit solchen inneren Stimmen umgehen? Er hat das seinen Studenten gegenüber sehr krass formuliert: „Ich will sie an den Arsch schicken,

denn da gehören sie hin!“ Kein Teufel kann uns verdammen, wenn Gott uns hilft und freispricht.

Ähnlich drastisch spricht der Prophet Jesaja von den Menschen, die uns demütigen wollen:

Siehe, sie alle werden wie Kleider zerfallen, die die Motten fressen.

Wie erfinderisch Menschen auch sein mögen, wenn es darum geht, andere Menschen zu quälen und zu erniedrigen, am Ende wird von ihnen nichts übrig bleiben. Der Prophet vergleicht sie mit mottenzerfressenen Kleidern. Wer es nötig hat, mit großmäuligen Sprüchen um sich zu werfen und über andere herzufallen, zeigt dadurch nur, wie klein und mies er sich eigentlich fühlt.

Vielleicht fühlen wir uns selber auch oft klein und mies. Andere treten vielleicht viel stärker und selbstbewusster auf. Aber wir haben es nicht nötig, fies zu werden, auf anderen herumzuhacken, uns größer zu machen als wir sind. In den Augen Gottes sind wir wer.

Bleiben wird nichts von der Gewalt, die geübt wird, und von den brutalen, verletzenden Sprüchen, die manche Menschen von sich geben. Bleiben wird vielmehr das, was in unserer Welt unscheinbar und schwach erscheint: Der kleine Funke Hoffnung, der in uns glimmt, das zarte Pflänzchen Glaube und Vertrauen, das in uns wächst, das bisschen Liebe, zu dem wir fähig sind. Glaubend, hoffend, liebend sind wir wirklich stark, auch wenn wir uns gar nicht stark fühlen, weil wir auch mit einem ganz kleinen Vertrauen von Gott gehalten sind und nicht verloren gehen.

Vielleicht ist unser Glaube nicht stark, aber trotzdem hält Gott uns durch ihn fest. Vielleicht ist unsere Hoffnung nur ein schwaches Leuchten im Dunkeln, aber sie zeigt uns trotzdem den rechten Weg. Vielleicht zweifeln wir daran, ob es Liebe in dieser Welt gibt und ob wir selber lieben können. Und doch sind wir von Gott geliebt! Er gibt uns nicht auf, er macht uns stark, auf dem Weg der Liebe zu gehen. Amen.

Lied 351:

1) Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.

Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?

2) Nun weiß und glaub ich feste, ich rühms auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchst und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.

6) Nichts, nichts kann mich verdammen, nichts nimmt mir meinen Mut;
die Höll und ihre Flammen löscht meines Heilands Blut.

Kein Urteil mich erschreckt, kein Unheil mich betrübt,
weil mich mit Flügeln deckt mein Heiland, der mich liebt.

7) Sein Geist wohnt mir im Herzen, regiert mir meinen Sinn,
vertreibt Sorg und Schmerzen, nimmt allen Kummer hin;
gibt Segen und Gedeihen dem, was er in mir schafft,
hilft mir das Abba schreien aus aller meiner Kraft.

Gott im Himmel, wir bitten dich, wenn wir froh und glücklich sind: lass uns genießen,
was schön ist, und hilf uns, dankbar zu sein und mit anderen unsere Freude zu teilen!

Wir bitten dich, wenn wir traurig sind: schenk uns ein weiches Herz, hilf uns, dass wir
nicht verbittert und hart werden, sondern unser Herz ausschütten können.

Wir bitten dich, wenn wir zornig sind: hilf uns, unseren Zorn zu fühlen, ohne gewalt-
tätig zu reagieren; lass uns die Energie unseres Zornes sinnvoll nutzen, um uns abzu-
grenzen und gut für uns zu sorgen.

Wir bitten dich, wenn wir uns schuldig fühlen, dass wir unterscheiden können zwi-
schen echter Schuld und unechten Schuldgefühlen.

Hilf uns, echte Schuld zu bereuen, Vergebung anzunehmen und einen Neuanfang zu
wagen.

Gib uns aber auch den Mut, über unechte Schuldgefühle mit einem erfahrenen Bera-
ter zu reden und herauszufinden, wessen fremde Schuld wir mit uns herumtragen.

Für uns alle bitten wir dich: Bleibe uns nahe, du menschenfreundlicher Gott, du Va-
ter Jesu Christi, der du in deinem Sohn unser Schicksal auf Erden geteilt hast.

Danke, dass wir dir vertrauen dürfen, danke, dass du uns nicht verloren gehen lässt.
Amen.

Gebetsstille und Vater unser

Lied 157:

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

Wer ist schon gerne draußen?

Gottesdienst mit Gaudete-Chor am 9. März 2008, evangelische Pauluskirche Gießen

Als Jesus stirbt, ist der heilige Gott nicht im Tempel anzutreffen, sondern draußen vor dem Tor, auf dem Hügel Golgatha. Das Heiligtum ist wieder draußen vor dem Lager, wie zur Zeit Moses. Sind wir mit Jesus draußen – mit den Verlierern des Lebens, die gehänselt und ausgelacht werden? Oder sind wir drin – und zum Beispiel die Juden draußen?

Von unserer Organistin Evelina Alles müssen wir heute leider Abschied nehmen; sie hat aus persönlichen Gründen um die Auflösung ihres Vertrages gebeten und begleitet heute zum letzten Mal unseren Gemeindegesang. Wir danken ihr herzlich für ihren Dienst an der Orgel und auch am Klavier! Der Gaudete-Chor der beiden Kirchengemeinden Paulus und Thomas gestaltet heute den Gottesdienst musikalisch mit. Dafür sagen wir den Sängerinnen und Sängern und Chorleiter Werner Boeck herzlichen Dank. Zuerst hören wir vom Chor eine Motette von Johannes Matthias Michel zum Wort für die kommende Woche, **Matthäus 20, 28:**

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Lied 586:

1. Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehn, des Weisen nie gewesen ist, sich selber zu erhöhen:
2. Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.
3. Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefasst, den Deinen von der Liebe Macht so treu gezeugt hast:
4. Erinnerung deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit, dass deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit.
5. Drum leit auf deiner Leidensbahn uns selber an der Hand, weil dort nur mitregieren kann, wer hier mitüberwand.

Psalm 43 – EG 724 – gregorianisch gesungen vom Gaudete-Chor:

- 1 Gott, schaffe mir Recht und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten!
- 2 Denn du bist der Gott meiner Stärke: Warum hast du mich verstoßen? Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt?
- 3 Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung,

4 dass ich hineingehe zum Altar Gottes,
zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,
und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.
5 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Antiphon Hesekeil 36, 27:

27 Ich will meinen Geist in euch geben
und will solche Leute aus euch machen,
die in meinen Geboten wandeln
und meine Rechte halten und danach tun.

Niemand möchte gern ein Außenseiter sein. Niemand möchte gerne ausgestoßen sein. OK, selber auf Abstand bleiben, sich zurückziehen, wenn's brenzlich wird, das ist was anderes. Aber nicht dazu gehören, das tut weh. Keine Familie, keine Freunde haben, wo man weiß: man hört mir zu, man nimmt mich ernst, man versteht meine Probleme – das ist hart, nicht zum Aushalten.

Und wenn Gott mich verstößt? Wenn es ihn vielleicht gar nicht gibt? Wo soll ich dann hin mit meiner Einsamkeit? Wo gehe ich hin, wenn ich sterbe? Würde mich das Universum vermissen, wenn es mich nicht gäbe? Gott, ich will nicht draußen sein. Ich will dazu gehören. Gib meinem Leben einen Sinn!

Jesus Christus spricht (**Johannes 6, 37**):

Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.

Gott, mit dir denke ich nach über mein Leben. Zeige mir einen Ort, wo ich sicher wohnen kann, Menschen, wo ich hingehöre, Wege, die ich gehen kann, Zeit, die ich mit Sinn erfüllen kann.

Schriftlesung – Markus 10, 35-45:

35 Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus,
und sprachen:
Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.
36 Jesus sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue?
37 Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen
einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.
38 Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet.
Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke,
oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?
39 Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir.
Jesus aber sprach zu ihnen:
Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke,

und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;
40 zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken,
das steht mir nicht zu, euch zu geben,
sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.
41 Und als das die Zehn anderen Jünger hörten,
wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.
42 Da rief Jesus alle zwölf Jünger zu sich und sprach zu ihnen:
Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder,
und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.
43 Aber so ist es unter euch nicht;
sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;
44 und wer unter euch der Erste sein will,
der soll der Knecht von allen sein.
45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen,
dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene
und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Motette v. J. M. Michel zu Matthäus 20, 28:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse,
sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Lied 245:

1. Preis, Lob und Dank sei Gott dem Herren,
der seiner Menschen Jammer wehrt
und sammelt draus zu seinen Ehren sich eine ewge Kirch auf Erd,
die er von Anfang schön erbauet als seine auserwählte Stadt,
die allezeit auf ihn vertrauet und tröst' sich solcher großen Gnad.

3. Die recht in dieser Kirche wohnen, die werden in Gott selig sein;
des Todes Flut wird sie verschonen, denn Gottes Arche schließt sie ein.
Für sie ist Christi Blut vergossen, das sie im Glauben nehmen an,
und werden Gottes Hausgenossen, sind ihm auch willig untertan.

5. Also wird nun Gottes Gemeinde gepflegt, erhalten in der Zeit;
Gott, unser Hort, schützt sie alleine und segnet sie in Ewigkeit.
Auch nach dem Tod will er ihr geben aus Christi Wohltat, Füll und Gnad
das freudenreiche ewge Leben. Das gib auch uns, Herr unser Gott!

Predigt

Liebe Gemeinde, das Lied, das wir eben gesungen haben, ist das einzige in unserem evangelischen Gesangbuch, in dem das Wort „draußen“ vorkommt. Darum habe ich es, passend zum Predigttext, den wir gleich hören werden, ausgesucht. Ausgerechnet die Strophe, die das Wort „draußen“ enthält, habe ich dann aber doch nicht sin-

gen lassen. Aber ich lese sie vor. Wer möchte, kann sie mitlesen, es ist die vierte Strophe aus dem **Lied 245**:

4. Obwohl die Pforten offen stehen und hell das Licht des Tages scheint,
kann doch hinein nicht jeder gehen, zu sein mit Gott dem Herrn vereint.
Es ist kein Weg, denn nur der Glaube an Jesus Christus, unsern Herrn;
wer den nicht geht, muss **draußen** bleiben, solange er sich nicht will bekehrn.

Menschen, die mit dem Glauben Schwierigkeiten haben, sagen manchmal spöttisch: „Wer’s glaubt, wird selig.“ Hier heißt es über die, die nicht an Jesus glauben können, sehr hart: die müssen draußen bleiben – draußen vor der Kirchentür. Sie gehören nicht zur Gemeinde, sie sind „out“ für Christus und für Gott.

Ich habe kein gutes Gefühl dabei, eine solche Liedstrophe zu singen und habe das auch Ihnen und euch heute nicht zumuten wollen. Manche mögen diese Zurückhaltung falsch finden und wünschen sich vielleicht sogar, dass ich mich mit einem solchen Text klar zu Christus bekenne. Aber ich werde noch begründen, warum mir der Ton nicht gefällt, in dem hier von der Bekehrung zum Glauben und vom Glauben an Christus gesungen wird. Denn mitten drin in unserem heutigen Text zur Predigt steht das Wort „draußen“, und wir werden sehen, was es mit diesem „Draußen“ auf sich hat und wer nun wirklich draußen steht. Ich lese den Predigttext im Brief an die **Hebräer 13, 10-14**:

10 Wir haben einen Altar, von dem zu essen kein Recht haben,
die der Stiftshütte dienen.
11 Die Leiber der Tiere, deren Blut
durch den Hohenpriester als Sündopfer in das Heilige getragen wird,
werden außerhalb des Lagers verbrannt.
12 Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut,
gelitten draußen vor dem Tor.
13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager
und seine Schmach tragen.
14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.

Draußen vor dem Tor hat Jesus gelitten, ist er gestorben, wie ein Außenseiter, ein Loser, ein gescheiterter Mensch. Draußen vor den Stadttoren von Jerusalem lag die Anhöhe Golgatha, auf der die Römer Hinrichtungen durchführten. Wer hinausging, sah sie von weitem, die Gekreuzigten, die an den Holzpfählen hingen, draußen vor dem Tor.

Der Hebräerbrief vergleicht dieses „Draußen vor dem Tor“ mit einem anderen „Draußen“. Als die Priester des Volkes Israel am Altar Gottes für Gott Opfer darbrachten, da stand nur ein Räucheraltar drinnen im Heiligtum selbst, auf dem wohlriechende

Spezereien wie Weihrauch verbrannt wurden. Der Brandopferaltar, auf dem Tiere geopfert wurden, stand vor der Tür des Heiligtums, und nur von dem Blut der dort geopfert Tiere wurde etwas in das Heiligtum gebracht. Die toten Körper der Tiere wurden aber noch weiter draußen, nämlich ganz außerhalb des Lagers des Israeliten verbrannt (**Leviticus 16**):

27 Und den jungen Stier und den Bock vom Sündopfer,
deren Blut in das Heiligtum zur Entsöhnung gebracht wurde,
soll man hinaus schaffen vor das Lager
und mit Feuer verbrennen samt Fell, Fleisch und Mist.

Warum diese Unterscheidung: das Blut der Tiere darf ins Innere des Heiligtums, die Tierkörper müssen draußen bleiben? Das hatte gute Gründe: Im Blut war für die Israeliten das Leben. Wenn man es in das Heiligtum hineinrug, zum Beispiel einmal im Jahr am Großen Versöhnungstag, dann verzichtete man darauf, die Lebenskraft des Blutes in sich aufzunehmen, sondern gab das Leben der toten Tiere Gott zurück; zugleich besiegelte man mit dem Blut den Bund mit Gott, denn man wusste: nur von ihm kommt alles Leben, ohne Gott gibt es nur Tod. Stünde Gott nicht auf unserer Seite, wären wir absolut draußen, raus aus dem Leben, im Abgrund des Nichts.

Weil Gott ein Gott des Lebens ist, wird in Israel alles vermieden, was mit einem Totenkult verwechselt werden könnte, wie die Israeliten im Pharaonenreich der Ägypter zur Genüge kennengelernt hatten. Darum bringt man die toten Leiber der Opfertiere nach draußen vors Lager und verbrennt sie dort.

Ausgerechnet mit diesen toten Opfertieren vergleicht nun der Hebräerbrief den gekreuzigten Jesus. Draußen vor der Stadt wird er hingerichtet, draußen verliert er sein Leben. Jesus ist absolut „out“, er selber schreit am Kreuz laut auf, weil er am Ort dieses Todes nicht einmal mehr die Nähe seines Vaters im Himmel spürt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Der Ort, an dem Jesus stirbt, ist weit außerhalb des Heiligtums, hat nichts Heiliges an sich, denn von einem Erhängten sagt die Heilige Schrift im **5. Buch Mose – Deuteronomium 21**:

22 Wenn jemand eine Sünde getan hat, die des Todes würdig ist,
und wird getötet und man hängt ihn an ein Holz,
23 so soll sein Leichnam nicht über Nacht an dem Holz bleiben,
sondern du sollst ihn am selben Tage begraben –
denn ein Aufgehängter ist verflucht bei Gott...

Diesen Fluch, diese Schande und Schmach erleidet Jesus aber nicht als einer, der die Todesstrafe verdient hätte, sondern als Schuldloser. Und zwar als der eine, der wirklich ohne Schuld war, weil ihn Gottes Heiliger Geist vollkommen erfüllte. Er gab sein Leben selber in Liebe hin für die Menschen, erfüllte die Wegweisung Gottes, wie sie von Gott gemeint war, lebte als wahrer Menschensohn, als Ebenbild Gottes, so wie

Gott uns alle in der Schöpfung geplant hatte: Menschen, die ihr Leben in Liebe füreinander einsetzen, notfalls bis zum Opfer des Lebens.

Der eine Heilige Gottes wird draußen vor dem Tor getötet, wo sonst der Ort des Todes ist. Gott wandelt den Fluch, der auf diesem Ort liegt, in Segen um: er erweckt diesen Toten zum Leben. Wer nun Gott finden will, muss ihn hier suchen, am scheinbar unheiligen Ort – und der **Hebräerbrief 13, 13** zieht diese harte Konsequenz mit den Worten:

13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.

Draußen sein mit Jesus? Draußen sein mit den Verlierern des Lebens, mit denen, die gehänselt und ausgelacht werden? Draußen sein mit denen, über die man blöde Witze macht? Wir müssen mal darauf achten, wohin wir nicht gehören wollen, wenn wir gedankenlos reden: „Bist du behindert?“, „Ich bin nicht schwul“, „Lass dich doch in die Klappe einweisen“. Jesus ist draußen, damit die, die draußen sind, nicht draußen bleiben müssen.

Wie ist das nun mit der Liedstrophe, die ich vorhin nicht singen wollte? Da hieß es: Es „kann ... hinein nicht jeder gehen, zu sein mit Gott dem Herrn vereint. Es ist kein Weg, denn nur der Glaube an Jesus Christus, unsern Herrn; wer den nicht geht, muss draußen bleiben, solange er sich nicht will bekehren.“ Wird hier aus dem „Draußen“, wo Jesus seinen Tod erleidet, doch wieder ein neues „Draußen“ gemacht, aus dem nun wir Christen alle ausschließen, die nicht korrekt an Jesus glauben?

Die Sache ist sogar noch komplizierter, denn schon im Hebräerbrief steht gleich am Anfang unseres Predigttextes der Satz:

10 Wir haben einen Altar, von dem zu essen kein Recht haben, die der Stiftshütte dienen.

Schon hier werden Leute ausgeschlossen. Wer der Stiftshütte dient, darf nicht vom unserem Altar essen, an dem wir das Abendmahl mit Jesus Christus feiern. Im Klartext: Hier zieht der Hebräerbrief einen Trennungsstrich zwischen den Juden, die Jesus nicht als Messias anerkennen, und der Gemeinde aus Juden und Heiden, die auf Jesus als den Messias und Sohn Gottes vertrauen. Als der Hebräerbrief geschrieben wurde, hatte man sich schon stark voneinander entfremdet und sogar verfeindet, man unterstellte sich gegenseitig den Mord am Gottessohn oder Götzendienst durch die Anbetung von Jesus als Gott. Die Juden, die nicht an Jesus glaubten, dienten auch nach der Zerstörung des Tempels in Jerusalem weiter der Stiftshütte, indem sie die Vorschriften über die Opfer geistlich auslegten: Wahre Opfer bestehen darin, die Tora Gottes zu erfüllen und nach seiner Wegweisung zu leben. Die Christen waren überzeugt, dass Tieropfer grundsätzlich unnötig geworden sind, seit Gott sich selbst damals in Jesus Christus für uns Menschen am Kreuz opferte. Gott selber hat uns mit

sich versöhnt, ein für alle Mal. Darum werden auf unserem Altar hier in der Kirche niemals Tieropfer dargebracht. Das Kreuz auf dem Altar erinnert an den Tod Jesu damals draußen vor dem Tor der Stadt Jerusalem. Vom Abendmahl an diesem Altar kann natürlich ein Jude, für den Jesus nicht der Messias und erst recht nicht der Sohn Gottes ist, nicht essen.

Die Frage ist aber: Sind damit alle Juden, die Jesus nicht als ihren Messias anerkennen, auch für Gott draußen, raus aus der Gemeinschaft des Bundes mit Gott, den Gott mit dem Volk Israel geschlossen hatte? Nein, Gott ist treu, er kann sein Volk nicht verstoßen.

Interessant ist, dass schon das Zeltheiligtum des Volkes Israel von Anfang an draußen vor dem Lager gestanden hatte. Warum stand es schon damals draußen? Weil das Volk Israel nicht besser und nicht schlechter war als alle anderen Völker, sondern es verhielt sich so, wie auch wir uns verhalten hätten. Von Anfang an haben sie Schwierigkeiten damit, Gottes Gebote zu befolgen. Sie haben die Zehn Gebote noch nicht mal in Händen, da übertreten sie schon krass das Bilderverbot und bauen sich ein Götterbild: ein Kalb aus Gold beten sie an. Mose tritt vor Gott für das Volk ein, damit es eine zweite Chance bekommt und Gott erhört ihn. Aber Gott trifft Vorkehrungen, damit das Volk geschützt bleibt vor den Folgen weiterer Verstöße gegen die Gebote des Lebens. Im **2. Buch Mose – Exodus 33**, spricht er zu Mose:

2 Ich will vor dir her senden einen Engel ...
3 und will dich bringen in das Land, darin Milch und Honig fließt.
Ich selbst will nicht mit dir hinaufziehen,
denn du bist ein halsstarriges Volk;
ich würde dich unterwegs vertilgen.
7 Mose aber nahm das Zelt und schlug es draußen auf,
fern von dem Lager, und nannte es Stiftshütte.
Und wer den HERRN befragen wollte,
musste herausgehen zur Stiftshütte vor das Lager.

Indem Mose das Tempelzelt draußen vor dem Lager aufschlug, erinnerte er sein Volk daran, wie gefährlich es ist, das Vertrauen auf Gott zu verlieren und seine Gebote zu übertreten.

Zur Zeit Jesu gab es die Stiftshütte draußen vor dem Lager schon lange nicht mehr. Es gab einen Tempel, der mitten in der Hauptstadt Jerusalem lag, sozusagen am meisten drinnen im Lager. Drinnener ging's nicht. Der Tempel bildete die Mitte Israels, den Wallfahrtsort, den jedes Jahr zum Passahfest viele Juden aus aller Welt aufsuchten, er sollte der Ort sein, an dem Gott am besten zu finden war. Zugleich war er aber auch das Machtzentrum derer, die damals das Land beherrschten. Hier floss viel Geld zusammen: Der Tempel war die Schatzkammer und die Bank der Oberen Zehntausend. Äußerlich war er ein großartiges Bauwerk, Herodes der Große ließ ihn mit

Hilfe von Sklavenarbeit in beeindruckender Weise ausbauen. Jesus nannte den Tempel eine Räuberhöhle. Er fraß die Einkünfte vor allem der armen Leute, den letzten Pfennig armer Witwen. Und am Ende war die Tempelreinigung durch Jesus wohl der Anlass, dass ihn die Tempelherren bei Pilatus anschwärzten und der ihn zum Tode verurteilte.

Als Jesus starb, so erzählen es die drei ersten Evangelisten, da zerriss der Vorhang vor dem Allerheiligsten im Tempel. Drinnen im Tempel ist der heilige Gott zu dieser Stunde nicht anzutreffen, sondern draußen vor dem Tor, auf dem Hügel Golgatha. Das Heiligtum ist wieder draußen vor dem Lager, wie damals zur Zeit des Mose.

Wir Christen müssen achtgeben, dass wir nicht aus unseren Kirchen wieder ein „Drinnen“ machen, aus dem wir Gott nach draußen ausquartieren, ohne es zu merken. Als man in Deutschland unter Hitler das Alte Testament zu lesen aufhörte und Juden in die Gaskammern getrieben wurden, ist das geschehen. Vertreiben wir Gott heute aus unseren Kirchen, wenn wir Bedingungen für den Eintritt aufstellen? Ihr dürft nur hier rein, wenn ihr auf entschiedene Weise an Christus glaubt, die richtige Religion habt, wenn ihr richtig getauft und wiedergeboren seid?

Ich denke, es muss umgekehrt sein: Christus bleibt bei uns, auch hier drinnen in der Kirche, so lange wir nicht vergessen, dass wir ihn nicht allein für uns haben. Christus ist immer vor allem dort, wo seine geringsten Geschwister leiden. Wenn die nicht hierher in die Kirche kommen, wenn sie das Vertrauen zu Jesus, warum auch immer verloren oder noch nicht gefunden haben, dann müssen wir Wege suchen, um zu ihnen hinzugehen, dahin, wo wir gebraucht werden. Wenn Juden den Weg zu Christus nicht finden, weil die Kirche ihnen gegenüber nicht die Feindesliebe Jesu, sondern blinden Hass praktiziert hat, dann können wir dafür nur in Demut um Vergebung bitten und alles tun, um sie zum Vertrauen auf Jesus einzuladen, statt sie von Gottes Liebe ausschließen zu wollen.

13 So lasst uns nun zu Jesus hinausgehen aus dem Lager
und seine Schmach tragen.

14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.

Auch unsere Städte sind nicht für die Ewigkeit gebaut, auch unsere Kirchen sind nur Bauwerke für eine bestimmte Zeit. Alle Orte, in denen wir uns heimisch fühlen, auch Orte der Religion, in denen wir uns eingerichtet haben, können zu einer Gefahr für uns und andere werden, wenn wir aus ihnen ein Bollwerk machen, in dem wir drinnen sind und meinen, andere ausschließen zu können. Auch wir gehören zu Gott nicht, weil wir darauf einen Anspruch hätten, sondern aus Gnade: weil Gott uns liebt. Wenn es nach unseren guten Taten und der Stärke unseres Glaubens ginge, wären wohl auch wir eigentlich draußen. Aber Jesus ist draußen vor dem Tor für uns

gestorben. Wenn wir uns an ihn halten, müssen wir niemals und muss niemand sonst herausfallen aus der Liebe Gottes. Amen.

**Gaudete-Chor (Bach'sche Vertonung: „Lobe den Herren“):
Wer sich dem Heiland mit brennendem Herzen ergeben**

Herr Jesus Christus, draußen vor der Tür bist du für die Sünden aller Menschen gestorben. Du ließest dich ausstoßen aus dem Heiligtum und aus dem Leben und machtest dadurch den Ort der Verstoßung zum Ort neuer Hoffnung. Wir danken dir, dass uns niemand zu absoluten Außenseitern machen kann und dass wir es nicht nötig haben, andere zu Außenseitern zu machen. Wir danken dir, dass wir zu dir gehören dürfen, so wie wir sind, und dass du uns verwandelst durch deine Liebe, so dass wir dir gerne nachfolgen auf den guten Wegen deiner Gebote. Wir danken dir, dass du uns nicht verlässt, wo wir uns einsam und verlassen fühlen, dass du uns einen neuen Anfang schenkst, wo wir am Ende sind. Wir danken dir, dass der Tod für uns nicht das Letzte ist, sondern der Durchgang in das ewige Leben. Herr, wir danken dir, dass du für uns dein Leben eingesetzt hast, damit wir leben können.

Insbesondere beten wir heute für ein Mitglied unserer Paulusgemeinde, für Frau ..., die im Alter von ... Jahren gestorben ist. Gott, du bist der Herr über Leben und Tod, deinen barmherzigen Händen vertrauen wir die Menschen an, die wir geliebt haben. Und wir bitten dich auch für die Angehörigen, dass sie den Weg der Trauer nicht allein gehen müssen. Begleite sie, auch wenn ihr Weg durch finstere Täler führt, und gib ihnen Kraft für die Aufgaben, die in der Zukunft zu bewältigen sind. Amen.

Lied 91:

8. Ich will nicht Hass mit gleichem Hass vergelten,
wenn man mich schilt, nicht rächend widderschelten,
du Heiliger, du Herr und Haupt der Glieder, schaltst auch nicht wieder.

9. Unendlich Glück! Du littest uns zugute.
Ich bin versöhnt in deinem teuren Blute.
Du hast mein Heil, da du für mich gestorben, am Kreuz erworben.

10. Wenn endlich, Herr, mich meine Sünden kränken,
so lass dein Kreuz mir wieder Ruhe schenken.
Dein Kreuz, dies sei, wenn ich den Tod einst leide, mir Fried und Freude.

Vielen Dank noch einmal an den Chor unter der Leitung von Herrn Werner Boeck für den Gesang, und vielen Dank an Frau Evelina Alles für das Orgelspiel. Wir wünschen uns vom Chor viele weitere Auftritte im Gottesdienst, und wir wünschen Frau Alles, die uns als Organistin verlässt, Gottes Segen für die Zukunft.

Grüner Teppich für Jesus

Taufgottesdienst am Palmsonntag, 13. April 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus ist mächtiger als Pontius Pilatus und die Hohenpriester Jerusalems. Sie töten den Leib Jesu, nicht seine Liebe. Jesus ist auch mächtiger als die heutigen Machthaber, mächtiger als Saddam Hussein, mächtiger auch als George W. Bush, der Saddam gewiss nicht im Geiste Jesu gestürzt hat.

Eine Woche vor Ostern feiern wir den Palmsonntag. Mit Palmzweigen legt man Jesus sozusagen einen „grünen Teppich“ aus, als er auf einem Esel in Jerusalem einreitet. Mit Palmzweigen winkt man ihm zu, als er feierlich dort einzieht, ähnlich wie heute drei Tauffamilien in die Pauluskirche eingezogen sind.

Lied 610: Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer

Ein Lied der menschlichen Träume haben wir gesungen. Was wir uns für unsere Kinder wünschen: Ein Leben in Freiheit wie Wind und Weite. Ein Leben in einem Zuhause voller Liebe. Ein Leben in einer heilen Welt, in der Baum und Blume Wurzeln schlagen können. Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer, wie Wind und Weite und wie ein Zuhause!

Auch von Mauern zwischen den Menschen haben wir gesungen. Unser Ich will immer mehr haben, um nicht zu kurz zu kommen, ist gefangen in Angst, und – um nicht verletzt zu werden – schlägt es verzweifelt um sich. Unser Ich wagt nicht zu lieben, aber es sehnt sich nach Liebe.

Frei sind wir, wenn wir wissen und spüren: wir sind geliebt. Frei sind wir, wenn das Urteil über unsere Sünde lautet: Freispruch aus Barmherzigkeit. Frei sind wir, wenn wir befreit sind vom Egoismus. Frei sind Menschen verschiedener Völkern und Religionen, wenn keiner mehr über den anderen herfällt und keiner vor dem anderen Angst zu haben braucht. Zur Freiheit sind wir durch Christus berufen, damit wir durch die Liebe einer dem andern dienen.

Gott, gefangen in tausend Zwängen sehnen wir uns nach Freiheit. In einer Welt voll Gleichgültigkeit und Hass, ernüchtert durch Enttäuschungen, sehnen wir uns nach Liebe. In einer Welt voller Gewalt, mitten im Krieg, sehnen wir uns nach Frieden. Gott, bist du es, der unsere Welt verändert? Lohnt es sich, auf deinen Sohn zu hoffen, wie er einzieht in Jerusalem, begrüßt mit Palmzweigen? Wir bitten dich um Freiheit, um Liebe, um Frieden – im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Taufevangelium nach Matthäus 28, 16-20:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.

17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Liebe Tauffamilien, liebe Paten, liebe Gemeinde! Drei Kinder taufen wir heute. Das heißt, wir vertrauen sie der Macht Jesu Christi an. Wir bezeugen: Jesus ist der, dem alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist. Diese Kinder sollen zu ihm gehören und im Geist seiner Liebe erzogen werden.

Es ist manchmal gar nicht so einfach zu erklären, warum wir möchten, dass unsere Kinder getauft werden. Irgendwie gehört es dazu. Irgendwie sind wir dankbar, dass diese kleinen Menschenkinder so wunderbar von Gott erschaffen und uns anvertraut wurden. Irgendwie wünschen wir uns, dass sie behütet und bewahrt bleiben vor allem Unglück und dass sie glücklich werden – denn: wir sind zwar für sie verantwortlich und wissen doch, dass wir die Zukunft unserer Kinder nicht garantieren können.

Taufe bedeutet: einen Menschen der Liebe Gottes anvertrauen. Für die beiden Mädchen, die heute getauft werden, haben Sie Taufsprüche ausgesucht, die vom Behüten handeln. Der Bibelvers für ... steht im **Psalm 91, 11**:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Wo auch immer die Wege dieser Kinder hinführen werden, sie werden nie allein sein; immer werden die Engel Gottes um sie sein. Weite Wege haben die Familien dieser Kinder bereits hinter sich – Kasachstan, Sibirien, Eritrea. Wo dieses Leben sie noch hinführen wird, ob Deutschland für sie die Heimat bleiben wird, wer kann es wissen? Aber seit den Zeiten Abrahams und Saras in der Bibel gilt für alle Menschen Gottes Zuspruch, dass wir nirgends hingehen können, wo seine Macht aufhört. Überall sind wir umgeben von seinen guten Engelmächten.

Auch der Taufspruch für ... handelt vom Behüten; er steht im **Psalm 121, 7**:

Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

Ein doppelter Segenswunsch steckt in diesem Wort. Zuerst der Wunsch, dass unsere Kinder vor allem Übel bewahrt bleiben. Kein Unglück soll ihnen geschehen, im Frieden und unversehrt sollen sie aufwachsen und groß werden.

Und dann die Einsicht: viel größer kann ein Übel sein, wenn es sich in die Seele eines Menschen selbst einnistet. Also ist es noch wichtiger, darum zu bitten, dass die Seele

eines Kindes auf seinem Weg durchs Leben behütet bleibt. Wichtiger als alles zu haben, ist es, in Geborgenheit zu leben und lieben zu lernen.

Das dritte Taufkind ist ein kleiner Junge, das jüngste Taufkind heute. Auch ... bekommt einen Spruch aus der Bibel, in dem es darum geht, dass Gott ihn begleitet. Er steht im Buch **Jesaja 41, 10** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

[Gott spricht:] „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir;
hab keine Angst, ... ich mache dich stark.“

Wir möchten, dass unsere Kinder stark werden und ihr Leben meistern. Gut ist es, dass sie sich so annehmen lernen, wie sie sind – auch mit ihren Gefühlen. Manchmal haben auch Jungen Angst und müssen lernen, Mut zu entwickeln. Wer die eigene Angst nicht übergeht, wird auch verstehen, wenn ein anderer Angst hat und hat es nicht nötig, über fremde Gefühle hinwegzugehen. Wer genug Schutz hat, wer sich behütet weiß, der ruht in sich und kann offen sein für andere. Er verbindet ein gesundes, starkes Selbstbewusstsein mit der Fähigkeit, lieben zu können. Amen.

Tauflied 577: Kind, du bist uns anvertraut, wozu werden wir dich bringen?

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir taufen Kinder im Namen Jesu, weil ihm die Macht über die ganze Welt übertragen ist.

Was ist das für eine Macht, die Jesus gegeben ist? Übt er sie überhaupt aus? Greift er in diese Welt ein? Hat diese Macht etwas mit politischer Macht zu tun?

Stellen wir uns einmal den Palmsonntag illustriert vor: Jesus zieht demonstrativ in Jerusalem ein. Hier ist er nicht nur der Seelsorger und Heiler für einzelne Menschen, auch nicht nur der Prediger, der Volksmengen für Gott begeistert, nein, er überschreitet die Grenze zum Politischen.

Wie er das tut, davon erzählt Johannes in seinem Evangelium (**Johannes 12**).

Vom kleinen Ort Bethanien aus, wo er Lazarus vom Tode erweckt hatte, macht sich Jesus in die Hauptstadt nach Jerusalem auf:

9 Da erfuhr eine große Menge der Juden, dass er dort war,
und sie kamen nicht allein um Jesu willen,
sondern um auch Lazarus zu sehen, den er von den Toten erweckt hatte.
10 Aber die Hohenpriester beschlossen, auch Lazarus zu töten;
11 denn um seinetwillen gingen viele Juden hin und glaubten an Jesus.

12 Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war,
hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme,
13 nahmen sie Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen und riefen:
Hosianna!
Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!
14 Jesus aber fand einen jungen Esel und ritt darauf,
wie geschrieben steht (Sacharja 9,9):
15 „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion!
Siehe, dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“
16 Das verstanden seine Jünger zuerst nicht;
doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran,
dass dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte.
17 Das Volk aber, das bei ihm war,
als er Lazarus aus dem Grabe rief und von den Toten auferweckte,
rühmte die Tat.
18 Darum ging ihm auch die Menge entgegen,
weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan.
19 Die Pharisäer aber sprachen untereinander:
Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.

In die Hauptstadt, wo die Vertreter der Macht sitzen, die Hohenpriester Israels und der Statthalter des römischen Kaisers, da zieht Jesus mit dem Gefolge seiner Jünger feierlich und demonstrativ ein. So erwartete man, tausend Jahre nach König David, den Machtantritt des Messias Königs in Jerusalem:

„Siehe, dein König kommt zu dir ...
und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin!“ (Sacharja 9, 9)

Das Ganze bleibt nicht unbemerkt, nein, eine Volksmenge bejubelt Jesus mit lautem „Hosianna!“ Jesus wird begrüßt als der Befreier vom Joch der Römer und ihrer Kollaborateure im eigenen Volk.

Die große Schlagzeile der vergangenen Woche war: „Bagdad ist gefallen!“ Das Einrücken der Amerikaner in Bagdad war auch ein Einzug in eine Hauptstadt. Und eine Volksmenge hat gejubelt, als die Saddam-Statue vom Sockel gestürzt wurde.

Kann man, was dort geschehen ist, mit dem Einzug Jesu in seine Hauptstadt vergleichen? Will er wie die Amerikaner in Bagdad die Macht im Land von der Hauptstadt aus übernehmen?

Wahrscheinlich jubelt die Volksmenge Jesus wirklich aus genau diesem Grund zu. Es sind die gleichen Menschen, die miterlebt oder gehört haben, dass Jesus den Lazarus auferweckt hat. Das ist für sie der Beweis: Jesus muss der Messias sein. Wenn er

Macht über den Tod hat, hat er auch die Macht, um die Diktatur des Herodes in Israel und die Weltmacht der Römer zu beenden!

Andere verfolgen ebenfalls interessiert den Einzug Jesu, jubeln aber nicht. Sie haben Macht im Lande zu verlieren: die Hohen Priester, die Pharisäer. Für sie ist Jesus nur ein Unruhestifter, Aufrührer und Gotteslästerer, ein politischer und religiöser Verbrecher. Was Jesus auch immer mit Lazarus gemacht hat, sie planen, beide zu töten. Dann hat der Spuk ein Ende, dann wird niemand mehr diesem Jesus nachlaufen und behaupten, er sei der Messias.

Und Jesus selbst? Will er, wie das Volk wünscht, wie die Mächtigen befürchten, die Macht übernehmen?

Jesus sagt dazu kein Wort. Viel wird über ihn gesagt, wie ihn die Priester, die Pharisäer sehen, was die Bibel von ihm voraussagt und die Volksmenge von ihm bezeugt. Nur ein kleines Sätzchen beschreibt, was Jesus tut: „Wie aber Jesus ein Eselchen fand, setzte er sich darauf.“

Knapper als die anderen Evangelisten schildert Johannes den Einzug, er erwähnt nicht einmal, wie sich die Menschen Kleider vom Leib reißen, um sie auf dem Weg auszubreiten. Sie begrüßen Jesus einfach mit Palmzweigen.

„Wie aber Jesus ein Eselchen fand, setzte er sich darauf.“ Eine schlichte Zeichenhandlung. Johannes setzt als Deutung hinzu: „wie es geschrieben steht: Fürchte dich nicht, Tochter Zion, da, dein König kommt, sitzend auf einem Eselsfüllen.“ Hat die Volksmenge Recht – will Jesus als Messias König die Römer und die Hohenpriester absetzen, Recht und Frieden im Land herstellen?

Eine dritte Gruppe von Menschen versteht auch überhaupt nicht, worum es geht: Die eigenen Jünger, die hinter Jesus hergehen.

16 Das verstanden seine Jünger zuerst nicht;
doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran,
dass dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte.

Jesus selbst sagt also nix, und die Jünger, die hinter ihm hertrotten, sind die einzigen, die nix kapieren. Jedenfalls jetzt noch nicht.

Ist das eine angemessene Form der Nachfolge Jesu: zeitweise scheinbar dumm zu sein, nicht den Durchblick zu haben?

Vielleicht ist es auch heute klüger, nicht allzu schnell alles genau beurteilen zu wollen. Wer weiß, wie schnell Jubel in Hassgesänge umschlägt? Wer garantiert, dass ein gewaltsamer Umsturz wirklich Demokratie und weniger Gewalt mit sich bringt und nicht vielmehr das Gegenteil?

Damals zeigt sich schnell: der Jubel ist nicht von Dauer. Die hier Hosianna rufen, schreien bald: „Kreuzige ihn!“ Die hier noch zähneknirschend feststellen: „Alle Welt läuft ihm nach“, haben bald wieder Oberwasser. Und der, der als Messias König in Jerusalem einzieht, wird verhaftet, gefoltert, verspottet, gehenkt. Er stirbt, von seinen Jüngern verraten, verleugnet, alleingelassen, mit dem Schrei: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“

Und dennoch – da steht mitten im Palmsonntagevangelium dieser Vers:

16 Das verstanden seine Jünger zuerst nicht;
doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran,
dass dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte.

Verherrlicht als König von Israel – wie kann man das im Nachhinein von Jesus behaupten, wenn er doch am Kreuz endet, am Römergalgen, wie ein elender Verbrecher? Verherrlicht – hätte er dann nicht dem Kaiser in Rom die Macht entreißen oder sich wenigstens auf den Thron im Palast von Jerusalem setzen müssen? Nein, Jesus wurde anders erhöht und als König verherrlicht. Als er hoch hinauf ans Kreuz gehängt wurde und einen elenden Tod starb, da war und blieb er der Gottessohn. Seine Mörder wollten diesen Gott beseitigen, seine Liebe töten. Doch das schafften sie nicht.

Am Karfreitag siegt die Liebe über den Tod. An Ostern erweckt Gott seinen Sohn zum neuen Leben. Verherrlicht wird Jesus, indem er stirbt und aufersteht. Wissend um diese Macht Jesu über den Tod hatte Johannes bereits die Geschichte der Auferweckung des Lazarus erzählt.

So übernimmt Jesus tatsächlich die Macht. Nicht in Jerusalem. Nicht in Rom. Nein, als Himmelskönig, der unsichtbar die Welt regiert. „Mir ist alle Macht gegeben“, sagt Jesus im Taufbefehl. Jesus ist mächtiger als die Herren dieser Welt, mächtiger als Kaiser Tiberius und sein Statthalter Pontius Pilatus, mächtiger als König Herodes und seine Hohenpriester. Sie töten den Leib Jesu, nicht seine Liebe. Jesus ist auch mächtiger als die heutigen Machthaber, mächtiger als Saddam Hussein, mächtiger auch als George W. Bush, der Saddam gewiss nicht im Geiste des Jesus von Nazareth gestürzt hat.

Jesus ist mächtiger? Inwiefern? Sind nicht alle Friedensdemonstrationen vergeblich gewesen? Hat nicht Bush mit seinen Bomben und Panzern mehr Erfolg gehabt als die UNO mit ihren Friedensbemühungen?

Dass Gewalt oft sehr rasche Erfolge erzielt, ist nichts Neues. Aber für Jesus, der in Jerusalem einzieht, ist Gewalt grundsätzlich eine Niederlage. Er ist der Messias, ja wohl, aber als Reittier nimmt er sich ein Eselchen, ein Jungtier, nicht geeignet für einen Kriegszug. Er nimmt zwar die Berufung auf sich, der König der Juden zu sein,

aber anders als es die einen wünschen und die andern befürchten. Er plant nicht den Umsturz. Er nimmt nicht das Schwert zur Hand. Er segnet nicht die Bomben und nicht die Panzer. Als Petrus für Jesus mit dem Schwert in die Bresche springt, um die Verhaftung Jesu zu verhindern, lässt sich Jesus widerstandslos gefangen nehmen. Er heilt sogar das Ohr des Soldaten, das der Jünger getroffen hat.

Das bleibt also christliche Aufgabe. Heilen, wo Menschen verletzt wurden, nicht aufgeben, Frieden zu suchen, auch wo man meint, wieder Krieg führen zu müssen und zu dürfen. Jesus nachfolgen, auch in politische Spannungsfelder hinein, aber nicht unbedingt um mitzujubeln oder Politik zu machen, sondern um die kleinen Schritte des Friedens zu suchen und zu gehen. Amen.

Lied 430: Gib Frieden, Herr, gib Frieden, die Welt nimmt schlimmen Lauf

Gott, wir beten für die Freiheit. Dass wir unseren Kindern ermöglichen, sich entsprechend ihren Gaben zu entfalten. Dass wir unsere Demokratie bewahren und Menschen respektieren, auch wenn sie anders denkenden und glauben.

Gott, wir beten für den Frieden. Dass wir nicht leichtfertig Gewalt befürworten und das aufs Spiel setzen, was wir verteidigen wollen. Dass wir in der Nachfolge Jesu für den Aufbau von Gerechtigkeit und Vertrauen zwischen den Völkern eintreten.

Gott, wir bitten um die Liebe. Dass wir spüren: Du hast uns und unsere Kinder lieb. Dass wir Liebe üben, auch in einer Welt, in der allzu viele nur an den eigenen Vorteil denken.

Lied 410: Christus, das Licht der Welt. Welch ein Grund zur Freude!

Wer herrschen will, soll dienen

Abendmahlsgottesdienst am 6. April 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Vordrängeln gilt bei Jesus nicht. Keiner soll sich über den andern stellen. Kein Jünger soll herrschen wollen. Wenn es überhaupt so etwas wie christliche Politik gibt, dann besteht sie darin, der Gerechtigkeit den Weg zu ebnen, dann dürfen nicht eigensüchtige Interessen verfolgt werden, dann darf sich eine Weltmacht, die sich christlich nennt, nicht als Oberherrscher über die ganze Welt aufspielen.

Wer letzte Woche nicht im Gottesdienst war, wundert sich vielleicht, was hier in der Kirche vor den Altarstufen steht. Es handelt sich um die ART-Bank der Paulusgemeinde, die von Ingrid Walpert künstlerisch gestaltet wurde und gemeinsam mit Kirchenbänken anderer Gemeinden am 17. Mai auf dem Kirchenplatz aufgestellt werden soll. Beim Abendmahl werden wir uns heute um die Bank herum versammeln – dann haben wir den Lebensbaum des Paradieses, den Regenbogen und den segnenden Christus in unserer Mitte.

Dass Jesus für uns in die Welt gekommen ist, davon handelt auch das Wort zur kommenden Woche im Evangelium nach **Matthäus 20, 28**:



Die ART-Bank in der Pauluskirche, gestaltet von Ingrid Walpert

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Lied 396:

- 1) Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier:
ach wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
außer dir soll mir auf Erden nichts sonst Liebers werden.
- 2) Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt,
ob gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.
- 3) Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sicherer Ruh.
Gottes Macht hält mich in acht,
Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen.
- 6) Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein.
Denen, die Gott lieben, muss auch ihr Betrübten lauter Freude sein.
Duld ich schon hier Spott und Hohn,
dennoch bleibst du auch im Leide, Jesu, meine Freude.

Was hat man davon, wenn man an Jesus glaubt? Rettung aus der Sünde. Trost im Leid. Ewiges Leben. Ist es das, was wir erträumen? Wenn ja, dann können wir uns in Jesus freuen!

Was hat man davon, wenn man an Jesus glaubt? Hat die Welt etwas davon, dass wir an Jesus glauben? Müsste es nicht sichtbarer sein, was der Glaube bewirkt? Müssten die Christen nicht erlöster aussehen? Müssten die Taten der christlichen Nächstenliebe nicht unübersehbar sein? Wie ist es möglich, dass von christlichen Nationen Krieg ausgeht? Wir beklagen unseren Mangel an Glauben und Liebe, unsere Unfähigkeit zur Gerechtigkeit und zum Frieden und rufen zu dir: Herr, erbarme dich!

Was hat man davon, wenn man an Jesus glaubt? Er gibt uns Deckung gegen Sünde und Hölle, Halt in Angst und Verzweiflung, Mut zum Aufstehen gegen Hass und Krieg.

Gott, hilf uns zu verstehen, warum dein Sohn leiden musste. Und gib uns den Mut, ihm nachzufolgen, ihm, deinem Sohn, Jesus Christus, unserem Herrn.

Predigttext – Markus 10, 35-45 (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

- 35 Da traten Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, zu ihm und sagten: Meister, wir möchten, dass du uns eine Bitte erfüllst.
36 Er antwortete: Was soll ich für euch tun?
37 Sie sagten zu ihm: Lass in deinem Reich einen von uns rechts und den andern links neben dir sitzen.

38 Jesus erwiderte: Ihr wisst nicht, um was ihr bittet.
Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke,
oder die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?
39 Sie antworteten: Wir können es.
Da sagte Jesus zu ihnen: Ihr werdet den Kelch trinken, den ich trinke,
und die Taufe empfangen, mit der ich getauft werde.
40 Doch den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken
habe nicht ich zu vergeben;
dort werden die sitzen, für die diese Plätze bestimmt sind.
41 Als die zehn anderen Jünger das hörten,
wurden sie sehr ärgerlich über Jakobus und Johannes.
42 Da rief Jesus sie zu sich und sagte:
Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken
und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen.
43 Bei euch aber soll es nicht so sein,
sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein,
44 und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.
45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen,
um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen
und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

Lied 586:

Herr, der du einst gekommen bist, in Knechtsgestalt zu gehen,
des Weise nie gewesen ist, sich selber zu erhöh'n:
Komm, führe unsre stolze Art in deine Demut ein!
Nur wo sich Demut offenbart, kann Gottes Gnade sein.
Der du noch in der letzten Nacht, eh dich der Feind gefasst,
den Deinen von der Liebe Macht so treu gezeugt hast:
Erinnre deine kleine Schar, die sich so leicht entzweit,
dass deine letzte Sorge war der Glieder Einigkeit.
Drum leit auf deiner Leidensbahn uns selber an der Hand,
weil dort nur mit regieren kann, wer hier mit überwand.

Predigt

Liebe Gemeinde! Was hat man davon, wenn man Jesus nachfolgt? Diese Frage stellen sich auch zwei Jünger Jesu, wie wir vorhin in der Lesung gehört haben.

Die beiden Brüder Johannes und Jakobus machen sich an Jesus heran. Gemeinsam fühlen sie sich stark genug, um eine heikle Bitte an ihn zu richten. Sie haben für Jesus ihren Beruf aufgegeben, Fischer sind sie gewesen wie ihr Vater Zebedäus, folgen nun

Jesus von Dorf zu Dorf, und nun melden sie selbstbewusst ihre Ansprüche an: „Meister, wir möchten, dass du uns eine Bitte erfüllst.“ Als Jesus nachfragt: „Was soll ich für euch tun?“ äußern sie ohne Umschweife ihre Bitte: „Lass in deinem Reich einen von uns rechts und den andern links neben dir sitzen.“

Warum wollen sie das? Warum will man unbedingt den Platz neben einem anderen Menschen? Wenn ich im Kindergarten mit den Kindern im Stuhlkreis sitze, fragen auch immer ein paar: „Darf ich neben dir sitzen?“ Sie suchen die Nähe zu dem, der ihnen eine Geschichte erzählt. Direkt neben dem Erwachsenen fühlen sie sich vielleicht auch besonders beschützt. Da es nur zwei Plätze neben mir gibt, fühlt sich, wer da sitzen darf, oft auch bevorzugt und verteidigt den Platz gegen andere. Wer als Erwachsener den Platz neben einem mächtigen Menschen innehat, der hat eine besondere Stellung und darf mitbestimmen.

Worum geht es Johannes und Jakobus? Sie sind Jesus schon in besonderer Weise nahe. Sie gehören mit Petrus zu seinen engsten Vertrauten, sind zum Beispiel als einzige dabei gewesen, als Jesus die Tochter des Jairus vom Tod errettet hat. Ich glaube, jetzt wollen die beiden ihren gerechten Anteil an der Macht im Reich Gottes. Sie stellen sich wohl vor, dass Jesus nach dem Marsch auf Jerusalem als Messias auf dem alten Thron des David sitzen würde. Wäre es dann nicht normal, dass Jesus seine engsten Vertrauten als Stellvertreter und Minister einsetzt?

Die anderen zehn Jünger ärgern sich über die Sonderwünsche der beiden. Ein Machtkampf bahnt sich an, wie es ihn oft unter den Schülern einer neuen Lehre gibt und wie es ihn später immer wieder auch in der Kirche gegeben hat. Im Jahre 50 gelang es noch, auf einem Apostelkonzil in Jerusalem den Streit zwischen Paulus und Petrus zu schlichten: Heidenchristen und Judenchristen blieben in einer Kirche beieinander. Aber andere Machtkämpfe endeten mit Kirchenspaltungen, die bis heute andauern: die orthodoxe und die katholische Kirche gehen schon seit tausend Jahre verschiedene Wege, und zwischen evangelischen und katholischen Christen gab es jahrhundertlang blutige Kriege und erbitterte Feindschaft, bis man nach dem Zweiten Weltkrieg langsam wieder aufeinander zu gegangen ist.

Beginnt nicht genau hier, mit der Bitte des Johannes und des Jakobus, die Machtgeschichte des Christentums? Die beiden wollen Stellvertreter von Jesus werden, wenn er das Reich Gottes aufrichtet. Wenn Jesus als König über die Welt herrscht, wollen sie die wichtigsten Minister sein.

Jesus hört die Bitte der beiden Brüder. Aber er erfüllt sie nicht. Als erstes will er, dass sie sich klarmachen, was sie überhaupt wollen. „Ihr wisst nicht, um was ihr bittet“, meint er.

Ehrenplätze neben Jesus? Als Jesus erhöht wird, wird er ans Kreuz gehängt. Die Plätze neben ihm, das sind die beiden Kreuze neben dem Kreuz Jesu auf Golgatha. Die

Kreuzigungsszene wirkt wie eine makabre Karikatur des Wunsches der beiden Jünger: Da hängt Jesus, verspottet als König der Juden am mittleren Kreuz, und neben ihm stehen die Kreuze zur Rechten und zur Linken. Die Ehrenplätze neben Jesus werden von den beiden Mördern eingenommen, die mit ihm gekreuzigt werden.

Sie kann gefährlich sein, die Nähe zu Jesus. Schon bald wird Jesus verhaftet werden, und Petrus wird beteuern: „Ich kenne diesen Menschen nicht!“ Auch die anderen Jünger, einschließlich Johannes und Jakobus, halten nicht an der Seite Jesu stand. Ihr Versprechen, das sie Jesus vollmundig geben: „Ja, das können wir!“ – brechen sie schon bald. Vielen Männern fällt es leicht, im Kampf ihr Leben zu opfern, aber an der Seite eines Verlierers, eines Scheiternden auszuhalten, das gelingt ihnen nicht, das geht über ihre Kräfte.

Später werden Johannes und Jakobus wirklich das gleiche Schicksal erleiden wie Jesus, auch sie werden verfolgt und getötet werden wie Jesus. Das sagt ihnen Jesus voraus. Und trotzdem kann er ihnen nichts versprechen. Er ist nicht Gottvater persönlich. Er hat als Sohn Gottes Anteil an der Macht Gottes; Gottes Geist lebt in ihm, Gottes Liebe ist in ihm lebendig. Aber trotzdem bleibt er ganz Mensch; als Mensch bleibt Jesus endlich; und so weiß er auch nicht, wer im Himmel einen Ehrenplatz ergattert wird, ja vielleicht gibt es ja solche Ehrenplätze dort überhaupt nicht.

Dann merkt Jesus, wie sich die zehn anderen Jünger über die beiden Bittsteller ärgern. Das kennen wir auch – da wird hintenrum geschwätzt, da gibt es böse Worte, das kann dazu führen, dass einer wegbleibt aus der Gemeinde, weil er sich das nicht bieten lassen will.

Jesus ruft alle zu sich und spricht die Sache offen an. Er steht von Anfang an gegen eine Gewaltgeschichte des Christentums. Niemand, der im Namen Jesu Gewalt anwendet, kann sich mit Recht auf ihn berufen. „Ihr wisst“, sagt er, „dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.“

Vordrängeln gilt also nicht. Keiner soll sich über den andern stellen. Keiner von den Jüngern soll herrschen wollen. Wenn es überhaupt so etwas wie christliche Politik gibt, dann muss sie darin bestehen, der Gerechtigkeit den Weg zu ebnen, dann dürfen nicht eigensüchtige Interessen verfolgt werden, dann darf sich eine Weltmacht, die sich christlich nennt, nicht als Oberherrscher über die ganze Welt aufspielen. Wer groß sein will, soll sich zum Sklaven aller anderen machen. Das ist viel verlangt. Aber genau das ist der Weg Jesu.

Was hält die Jünger und uns Christen bei Jesus? Wenn er uns nichts Besseres verspricht als das Dienen und vielleicht sogar den Tod, warum sollten wir ihm dann nachfolgen?

Weil Jesus nur das vorschlägt, was er selbst für uns tut. „Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse“, sagt Jesus, „sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“ Jesus wird groß sein, indem er an der Liebe zu allen Menschen festhält, koste es, was es wolle. Jesus wird der Höchste sein, indem er sich verspotten lässt und sein Leben für die Sünder opfert. Jesus wird der Erste sein, indem er sich wie der letzte Dreck behandeln lässt.

Bei Jesus werden die Maßstäbe umgekehrt. Wer unten ist, wer am Ende ist, ist von Gott nicht vergessen. Bei Gott gelten nicht die am meisten, die das größte Mundwerk haben, sondern die, die ausgelacht werden. Bei Gott sind nicht die am wichtigsten, die sich in den Vordergrund drängen, sondern die, die übersehen und vergessen werden.

Es gibt Menschen, die sind stark und gesund, aber sie sind mit ihrem Leben unzufrieden. Sie machen sich selbst und ändern das Leben zur Hölle. Andere Menschen haben ein schweres Schicksal zu tragen, freuen sich aber trotzdem über lieben Besuch, tröstende Worte, über die Sonne, die ins Fenster scheint, und über die Bäume, die im Frühjahr wieder grün werden. Und weil sie dankbar sind, ist es schön, mit ihnen zusammenzukommen; sie strahlen Liebe aus; sie können – mit einem Blick, einem Wort, mit ganz einfachen Mitteln – einem anderen etwas Gutes tun.

Dienen ist also keine demütigende Sache, nichts Ehrenrühriges. Jeder kann es, und es bringt mehr Freude als das krampfhaftes Herrschenwollen. Amen.

Lied 223:

Das Wort geht von dem Vater aus und bleibt doch ewiglich zu Haus,
geht zu der Welten Abendzeit, das Werk zu tun, das uns befreit.

Da von dem eignen Jünger gar der Herr zum Tod verraten war,
gab er als neues Testament den Seinen sich im Sakrament,
gab zwiefach sich in Wein und Brot;
sein Fleisch und Blut, getrennt im Tod,
macht durch des Mahles doppelt Teil
den ganzen Menschen satt und heil.

Der sich als Bruder zu uns stellt, gibt sich als Brot zum Heil der Welt,
bezahlt im Tod das Lösegeld, geht heim zum Thron als Siegesheld.

Der du am Kreuz das Heil vollbracht, des Himmels Tür uns aufgemacht:
gib deiner Schar im Kampf und Krieg Mut, Kraft und Hilf aus deinem Sieg.

Dir, Herr, der drei in Einigkeit, sei ewig alle Herrlichkeit.

Führ uns nach Haus mit starker Hand zum Leben in das Vaterland.

Abendmahl

Gott, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot, Kelch, Gemeinschaft deiner Liebe. Gott, wir danken dir, dass dein Sohn Jesus Christus sein Leben für uns hingibt. Gott, wir danken dir, dass du uns von Sünde erlöst und zur Liebe befreist (**EG 416**):

Oh Herr, mache mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
dass ich Liebe übe, wo man sich hasst,
dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt,
dass ich verbinde, da, wo Streit ist,
dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht,
dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt,
dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält,
dass ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,
dass ich Freude mache, wo der Kummer wohnt.

Herr, lass du mich trachten,
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich andere tröste,
nicht dass ich verstanden werde, sondern dass ich andere verstehe,
nicht dass ich geliebt werde, sondern dass ich andere liebe.

Denn wer da hingibt, der empfängt,
wer sich selbst vergisst, der findet,
wer verzeiht, dem wird verziehen,
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben. Amen.

Lied 248:

1) Treuer Wächter Israel', des sich freuet meine Seel,
der du weißt um alles Leid deiner armen Christenheit,
o du Wächter, der du nicht schläfst noch schlummerst,
zu uns richt dein hilfreiches Angesicht.

6) Du bist ja der Held und Mann, der den Kriegen steuern kann,
der da Spieß und Schwert zerbricht, der die Bogen macht zunicht,
der die Wagen gar verbrennt und der Menschen Herzen wend't,
dass der Krieg gewinnt ein End.

7) Jesu, wahrer Friedefürst, der du Frieden bringen wirst,
weil du hast durch deinen Tod wiederbracht den Fried bei Gott:
gib uns Frieden gnädiglich!
So wird dein Volk freuen sich, dafür ewig preisen dich.

dick aufgetragen: Ein Superstar muss sterben

Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“ am 30. März 2003, Pauluskirche Gießen

Verherrlichung ist kein Personenkult für Jesus. Sein Ich bleibt bewahrt, gerade wenn er es loslassen kann. Merkwürdig, dieser Jesus. Kaum hat er die Menschen aufgefordert, ihm, dem Licht zu folgen, da lässt er sie alleine im Dunkeln stehen. Er ist nicht pausenlos verfügbar. Auch uns steht er nicht für alle Zwecke ständig zur Verfügung.

Herzlich willkommen im Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“ mit dem Thema: „Dick aufgetragen. Ein Superstar muss sterben.“

Dick aufgetragen wurde erstens Farbe, und zwar auf die ART-Bank der Paulusgemeinde, die hier vorn steht. Bei der Aktion „ART Bank 2003“ stellt der Gießener Arbeitskreis Handel künstlerisch gestaltete Holzbänke in der Innenstadt aus. Auch Kirchengemeinden machen mit und plazieren Ende April Kirchenbänke auf dem Kirchenplatz.



Die von Ingrid Walpert gestaltete ART-Bank in der Pauluskirche

Vorher soll unsere Paulus-Bank für einen Monat hier in der Kirche stehen, und heute enthüllen wir sie. Frau Ingrid Walpert hat die Bank gestaltet, und der Kirchenvorstand dankt ihr herzlich dafür!

Der Titel „dick aufgetragen“ bezieht sich außerdem auf das Evangelium, über das Pfarrer Schütz heute predigt. Man lässt Jesus hochleben wie einen Superstar – und dann stirbt dieser Superstar – man hängt ihn hoch hinauf ans Kreuz. Was das für ein Superstar war, dieser Jesus, davon singen wir das erste Lied.

Lied: Man sagt, er war ein Gammler

Deutschland suchte den Superstar. Zehntausend hatten sich beworben, zum Schluss wählte das Fernsehpublikum den besten jungen Sänger aus.

Israel, vor 2000 Jahren, suchte den Messias, auch eine Art Superstar. Er sollte ewigen Frieden bringen. Hatte man ihn gefunden, als Jesus in Jerusalem einzog? Man breitete Palmenzweige vor ihm aus und jubelte ihm zu: Hoch lebe der Sohn Davids!

Warum erwartete das Volk Israel den Messias? Er sollte alles zum Guten wenden, denn vom Anfang der Menschengeschichte an war alles falsch gelaufen.

Menschen naschen vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse, setzen das Urvertrauen zu Gott aufs Spiel, verlieren den Zugang zum Baum des Lebens in einem immergrünen Paradies. Menschen erfahren Katastrophen als Strafe für Bosheit und fragen sich, ob Gott nicht Recht damit hätte, in einer Sintflut alles Leben wieder auszulöschen. Menschen sehnen sich nach dem Erbarmen Gottes.

Warum erwartete das Volk Israel den Messias? Man litt darunter, dass die Welt schlecht war. Seit Jahrhunderten herrschten fremde Mächte über das Volk Israel: Assyrer, Babylonier, Perser, Griechen und zuletzt die Römer. Fast noch mehr litt man darunter, dass man selber auch nicht besser war: Ihr seid selber schuld an eurem Schicksal, hatten Israels Propheten dem eigenen Volk gesagt, denn ihr habt falsche Götter angebetet und die Gebote nicht gehalten. Alle Menschen sind böse von Jugend auf. Wie sollte das enden? Es war und ist ein Wunder, dass die Welt nicht noch einmal zerstört worden ist wie bei der Sintflut.

Gott, die Welt ist nicht besser geworden seit der Zeit Jesu, doch du gibst sie nicht auf. Wo wir resignieren, in Angst versinken – schenke uns Glauben! Wo wir nicht mehr auf ein Ende der Gewalt zu hoffen wagen – gib uns Mut zum Frieden! Wo der Egoismus uns im Griff hat – rühre uns an mit deiner Liebe!

Das Volk Israel wartete auf den Messias. Er sollte das Böse bekämpfen und die Menschen



Die Rückseite der ART-Bank mit der Pauluskirche inmitten von Häusern der Wohnbau in der Nordstadt Gießen

ver-söhnen – miteinander, mit sich selbst, mit Gott. Als Jesus im Volk Israel auftrat, sagte man: Ja, der ist es! Der ist der Messias! Hosanna! Er lebe hoch! Der vertreibt

das Unrecht aus dem Land. Der schafft Frieden für immer. Der schließt das Paradies wieder auf. Der baut eine Brücke zwischen Gott und den Menschen – wie damals, als Gott nach der Flut den Regenbogen in die Wolken malte.

Mit Bildern dieser Hoffnung auf Christus hat Frau Walpert die Art-Bank der Paulusgemeinde bemalt. Die hintere Seite, die jetzt für Sie nicht sichtbar ist, zeigt die Pauluskirche inmitten der Nordstadt. Von unserem Altarfenster übernommen wurde die Gestalt des segnenden Christus.

Enthüllung der Art Bank

Wir hören die Lesung vom Regenbogen der Hoffnung aus dem **1. Buch Mose – Genesis 9, 8-16** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

8 Gott sprach zu Noah und seinen Söhnen:
9 Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen
10 und mit allen Lebewesen, die mit euch aus der Arche gekommen sind.
11 Ich habe meinen Bund mit euch geschlossen:
Nie wieder sollen alle Lebewesen vom Wasser der Flut ausgerottet werden;
nie wieder soll eine Flut kommen und die Erde verderben.
12 Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte
zwischen mir und euch und allen lebendigen Wesen
für alle kommenden Generationen:
13 Meinen Bogen setze ich in die Wolken;
er soll das Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde.
14 Balle ich Wolken über der Erde zusammen
und erscheint der Bogen in den Wolken,
15 dann gedenke ich des Bundes,
der besteht zwischen mir und euch und allen Lebewesen,
und das Wasser wird nie wieder zur Flut werden,
die alle Wesen aus Fleisch vernichtet.
16 Steht der Bogen in den Wolken, so werde ich auf ihn sehen
und des ewigen Bundes gedenken
zwischen Gott und allen lebenden Wesen auf der Erde.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Predigt

Liebe Gemeinde, in der Predigt erzähle ich heute eine Geschichte aus dem Evangelium nach **Johannes 12, 20-36**, nach. Sie spielt nach dem Einzug Jesu in Jerusalem. Man hat Jesus als Messias begrüßt. Einen grünen Teppich aus Palmenzweigen hat man für ihn ausgebreitet. Man lässt ihn hochleben – „Jesus Christ Superstar!“ Nicht

nur Menschen aus dem Volk der Juden fragen nach ihm, sondern auch Griechen, die Weltbürger der damaligen Zeit.

An dieser Stelle tauchen wir ein in die Erzählung des Johannes:

20 Es waren aber einige Griechen unter denen,
die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.
21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war,
und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.
22 Philippus kommt und sagt es Andreas,
und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.
23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach:
Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.
24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.
25 Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren;
und wer sein Leben auf dieser Welt hasst,
der wird's erhalten zum ewigen Leben.
26 Wer mir dienen will, der folge mir nach;
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.
27 Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen?
Vater, hilf mir aus dieser Stunde?
Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.
28 Vater, verherrliche deinen Namen!
Da kam eine Stimme vom Himmel:
Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen.
29 Da sprach das Volk, das dabeistand und zuhörte: Es hat gedonnert.
Die andern sprachen: Ein Engel hat mit ihm geredet.
30 Jesus antwortete und sprach:
Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen,
sondern um euretwillen.
31 Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt;
nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.
32 Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde,
so will ich alle zu mir ziehen.
33 Das sagte er aber, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde.
34 Da antwortete ihm das Volk: Wir haben aus dem Gesetz gehört,
dass der Christus in Ewigkeit bleibt; wieso sagst du dann:
Der Menschensohn muss erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn?

35 Da sprach Jesus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, solange ihr das Licht habt, damit euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht.
36 Glaubt an das Licht, solange ihr's habt, damit ihr Kinder des Lichtes werdet.
Das redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen.

Wer versteht diesen Text auf Anhieb? Im Bibelkreis hatten wir noch nach einer Stunde Probleme damit. Wie sollte unser Verstand auch die bilderreiche Sprache des Johannesevangeliums so einfach fassen! Auch ich kann nicht alles erklären, was da gesagt ist.

Doch ich versuche, den Spannungsbogen der Erzählung nachzuempfinden. Vielleicht merken wir dann – diese Worte sind an uns gerichtet – ich, du, wir alle sind gefragt: Wie stehst du zu diesem Jesus?

Dass Johannes ausdrücklich nicht nur Juden anspricht, sondern Menschen aus aller Welt, zeigt die Einleitung:

20 Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.

Sie steigen hinauf, diese griechischen Weltbürger aus dem weiten Römischen Reich, hinauf auf den Berg, auf dem Jerusalem liegt, hinauf zum Tempelberg, sie wollen hoch hinaus, am liebsten hoch hinauf in den Himmel, zu Gott.

21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war, und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.

Anscheinend ist es nicht so einfach, zu Jesus vorzudringen in der Menschenmenge, vielleicht haben sie auch Mühe, ihn zu erkennen. Mag sein, sie stellen sich unter einem Messias von vornherein etwas anderes vor – einen Superstar mit Format, ehrwürdig und erhaben. Man müsste ihm schon von weitem seine Macht ansehen! Es ist ähnlich wie heute: Auch für uns ist es nicht einfach, zum wahren Jesus vorzudringen hinter all den unterschiedlichen Meinungen und Bildern, die es von ihm gibt.

Dann aber ist es doch wieder ganz einfach. Zugang zu Jesus findet, wer die fragt, die Jesus schon kennen. Sogar über kulturelle Schranken hinweg, wenn der griechische Jünger Philippus den jüdischen Jünger Andreas zu Hilfe ruft.

22 Philippus kommt und sagt es Andreas, und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.

Dann sind sie da, bei Jesus, und weiter wird von den Griechen nichts erzählt. Offenbar sind sie nun einfach seine Zuhörer. Finden sie denn wenigstens, was sie bei ihm suchen – den Gottessohn, der Frieden für die Welt bringt?

23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach:

Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.

Aha, das hört sich so an, als ob sie genau zur richtigen Zeit gekommen seien. Sie werden mitbekommen, wie dieser Mann es allen zeigen wird. Natürlich ist er bescheiden, er nennt sich nur den „Menschensohn“, aber der Menschensohn, das wissen die Zuhörer, der würde am Ende der Zeiten auf dem Thron des Weltenrichters sitzen.

Aber ob sie die folgenden Worte aus dem Mund Jesu erwartet hätten, weiß ich nicht. Übertreibt Jesus hier nicht die Bescheidenheit?

24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Wieso spricht Jesus vom Sterben, wenn es doch um seine Verherrlichung geht? Wieso vergleicht er sich mit einem Weizenkorn, das nur Frucht bringt, wenn es begraben wird und stirbt? Im nächsten Satz wird klar, was Jesus meint.

25 Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren;

und wer sein Leben auf dieser Welt hasst,
der wird's erhalten zum ewigen Leben.

Verherrlichung, das ist kein Personenkult für Jesus. Es geht nicht um sein Ego. Er muss es nicht allen recht machen, damit ihn alle mögen. Er muss sein Leben nicht um jeden Preis bewahren. Er muss nicht die Macht seiner Feinde mit Gewalt brechen. Sein Ich bleibt bewahrt, gerade wenn er es loslassen kann.

Ist das die Botschaft, die wir von Jesus hören wollen – passt auf, dass ihr euch nicht auf falsche Weise lieb habt! Egoistisch, in uns selbst verliebt, verderben wir unser Ich; es will nicht in die Erde fallen und sterben, aber am Ende verdirbt es und verfault sozusagen in uns, ohne irgendwelche Frucht zu bringen. Ganz anders ein Ich, das sich öffnet zum Du, das verletzbar wird und das man ausnutzen kann – rein äußerlich verfault es auch wie das Weizenkorn in der Erde, aber es ist gesegnet, es erntet Liebe, Hoffnung, ewiges Leben, Ehre bei Gott.

26 Wer mir dienen will, der folge mir nach;

und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.

Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Mit dem Bild vom Weizenkorn hat Jesus bereits von sich geredet. Dann ruft er zur Nachfolge auf: Glaubst nicht an euer Ego! Folgt mir nach auf meinem Weg!

Aber seine Zuhörer wissen nicht, wohin Jesu Weg schon sehr schnell führt. Seine Liebe zu den Sündern macht ihn bei den selbstgerechten Frommen verhasst. Schon

bald wird er buchstäblich sterben, und das macht auch ihm Angst. Darum wird Jesus jetzt sehr persönlich:

27 Jetzt ist meine Seele betrübt.

Die anderen Evangelien schildern ausführlich Jesu Todesangst im Garten Gethsemane. Das tut der Evangelist Johannes nicht. Er fasst, was der Mensch Jesus fühlt, in einem einzigen Satz zusammen: Mein Ich ist erschüttert, meine Seele, mein innerstes Denken und Fühlen ist erregt, erschreckt, aufgewühlt.

Jesus geht diesen Weg freiwillig, obwohl er nicht sterben will. Er kann nicht anders, als den Weg der Liebe zu gehen, darum gibt es für ihn kein Ausweichen vor dem Tod.

Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde?

Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen.

Dennoch richtet Jesus eine Bitte an seinen Vater im Himmel:

28 Vater, verherrliche deinen Namen!

Hier bestätigt es sich: Jesus will nicht selbst verherrlicht werden, will nicht, dass mit seinem Namen ein Personenkult getrieben wird. Der Name des Höchsten, des Einen Gottes, soll verherrlicht werden, und das kann Gott letzten Endes nur selber tun.

Da kam eine Stimme vom Himmel:

Ich habe ihn verherrlicht und will ihn abermals verherrlichen.

Eben war es, als ob Jesus ganz allein mit Gott ins Gespräch versunken wäre. Aber nein, er ist nicht allein, die umstehenden Menschen haben die Stimme auch gehört.

29 Da sprach das Volk, das dabeistand und zuhörte: Es hat gedonnert.

Die andern sprachen: Ein Engel hat mit ihm geredet.

Drei Möglichkeiten gibt es, wenn Gott uns Menschen anspricht. Die einen halten das gar nicht für möglich. „Es hat nur gedonnert.“ Die anderen fühlen sich nicht selber angesprochen. „Es war ein Engel, aber er hat nur zu Jesus geredet.“

Jesus weist uns auf die dritte Möglichkeit hin:

30 Jesus antwortete und sprach:

Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen,
sondern um euretwillen.

Für diese Möglichkeit können wir uns also entscheiden: Ein Wort von Gott so hören, als ob wir selbst gemeint wären. Aber was meint Gott mit diesem geheimnisvollen Wort: „Ich habe verherrlicht und werde noch einmal verherrlichen“?

Wird es klarer durch das, was Jesus erläutert?

31 Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt;
nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden.
32 Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde,
so will ich alle zu mir ziehen.
33 Das sagte er aber, um anzuzeigen, welchen Todes er sterben würde.

Jesus redet davon, dass jetzt Gericht gehalten wird. Wörtlich steht da das Wort „krisis“. Es geht um eine Entscheidung, die Gott trifft – und zwar genau in dem Augenblick, in dem die Menschen seinen Sohn ans Kreuz nageln. Der Führer dieser Welt, damit ist der Teufel gemeint, die Macht des Bösen. Er verliert seinen Wohnsitz, Satan wird obdachlos. Die böse Macht tötet Jesus und beißt sich an ihm die Zähne aus. Sie kann nur seinen Leib töten, nicht seine Liebe. Sie verliert die Macht über die Menschen.

Und Jesus? Er wird von Gott genau dort oben am Kreuz verherrlicht, wohin ihn die Menschen – vom Teufel geritten – hinaufgehängt haben. Paradox ist das. Jesus stirbt aus Liebe, und in seinem Sterben stirbt der Tod selbst, verliert er die Macht, die uns im Bösen festhält, die uns verzweifeln lässt. Dort oben am Kreuz gewinnt Jesus die Macht, mit der er alle Menschen zu sich zieht.

Wer kann das begreifen? Eine Kreuzigung soll eine Erhöhung sein?

34 Da antwortete ihm das Volk: Wir haben aus dem Gesetz gehört,
dass der Christus in Ewigkeit bleibt; wieso sagst du dann:
Der Menschensohn muss erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn?

Hier sprechen nicht mehr die Griechen, hier melden sich bibelkundige fromme Menschen zu Wort. Sie verstehen nicht, was das für ein Messias sein soll. Sie erwarten einen Messias, der ewig bleibt, der nicht getötet wird, der übermenschlich ist und nicht ein bloßer Menschensohn. Im Johannesevangelium sieht es so aus, als ob es nur Juden wären, die die Botschaft Jesu nicht begreifen. Aber wir Christen sind nicht weniger gemeint. Gerade im gegenwärtigen Krieg christlicher Nationen gegen den Irak zeigt sich, wie wenig die christlich geprägte Welt den Weg Jesu zu gehen bereit ist, wie sehr sie stattdessen auf den Weg zum Sieg durch Waffen und Einschüchterung setzt.

35 Da sprach Jesus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch.
Wandelt, solange ihr das Licht habt,
damit euch die Finsternis nicht überfalle.
Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingeht.
36 Glaubt an das Licht, solange ihr's habt,
damit ihr Kinder des Lichtes werdet.

Jesus antwortet nicht direkt – wahrscheinlich, weil alles gesagt ist. Sie haben ja Jesus erlebt: er ist der wahre Menschensohn, in ihm offenbart sich Gottes Liebe. Das ist

die Verherrlichung des Menschensohnes. In Jesus ist Gottes Liebe mitten unter uns persönlich anwesend. Sie leuchtet hell wie der Tag.

Jesus weiß, dass wir von dieser Liebe auf Erden oft nichts spüren. Dass wir oft im Dunkeln tappen, weil wir nur Egoismus erfahren um uns und in uns. Das war schon damals so, das ist erst recht so nach seinem irdischen Tod. Wenn wir aber einen Lichtstrahl auffangen von seiner Liebe, dort, wo einer den andern ernstnimmt, wo einer für einen Augenblick wirklich Mensch ist, so wie Gott uns gemeint hat, da sollen wir uns auf den Weg machen, weiter auf dem Weg des Lichts gehen, an das Licht der Liebe glauben, als Kinder des Lichts leben.

Das redete Jesus und ging weg und verbarg sich vor ihnen.

Merkwürdig, dieser Jesus. Kaum hat er die Menschen aufgefordert, ihm, dem Licht zu folgen, da lässt er sie alleine im Dunkeln stehen. Hätten sie ihm schnell nachzusehen sollen?

Er ist nicht pausenlos verfügbar. Auch nach seiner Erhöhung ans Kreuz und in den Himmel steht er uns nicht für alle Zwecke ständig zur Verfügung. Jesus entzieht sich uns, wenn wir in seinem Namen egoistische Ziele verfolgen, wenn wir besser sein wollen als andere Menschen, wenn wir uns bestätigen lassen, nur um viel Kohle abzusahnen, wenn wir in seinem Namen Krieg führen.

Das Licht Jesu leuchtet für uns, wo uns seine Liebe anrührt – vielleicht in einer unscheinbaren Begegnung, in einem Wort, das tröstet, in einem Sonnenstrahl, der uns an einem trüben Tag trifft. Wir können nicht im Voraus sagen, wo und wann und wie lange das Licht uns leuchten wird. Wie Gottes Geist weht, wo er will, so leuchtet auch das Licht Jesu, wo wir es nicht erwarten. Amen.

Lied 74:

Du Morgenstern, du Licht vom Licht, das durch die Finsternisse bricht,
du gingst vor aller Zeiten Lauf in unerschaffener Klarheit auf.

Du Lebensquell, wir danken dir, auf dich, Lebend'ger, hoffen wir;
denn du durchdrangst des Todes Nacht, hast Sieg und Leben uns gebracht.

Du ewige Wahrheit, Gottes Bild, der du den Vater uns enthüllt,
du kamst herab ins Erdental mit deiner Gotterkenntnis Strahl.

Bleib bei uns, Herr, verlass uns nicht, führ uns durch Finsternis zum Licht,
bleib auch am Abend dieser Welt als Hilf und Hort uns zugesellt.

Gott, lass uns dein Licht leuchten, wenn wir Orientierung brauchen, wenn wir wissen wollen, was gut und böse ist. Hilf uns dabei, uns an deine Gebote zu halten, auch wenn das unmodern ist.

Gott, lass uns dein Licht leuchten, wenn alles in uns dunkel ist und wir den Boden unter den Füßen verlieren. Dass wir neue Zuversicht gewinnen und mutig bewältigen, was unsere Aufgabe ist. Dass wir uns nur das aufladen, was wir tragen können, und alle anderen Sorgen auf dich werfen.

Gott, lass uns dein Licht leuchten, wenn wir im Dunkeln tappen und über unsere eigenen Füße stolpern. Lass uns einsehen, dass es besser ist, nicht immer Recht behalten zu müssen. Hilf uns, dass wir an uns heranlassen, was fremd ist, und uns einfühlen in den, der uns mit feindseligen Gefühlen erfüllt. Leite unsere Füße auf den Weg des Friedens. Amen.

Liedblatt: Hallelu-, Hallelu-, Hallelu-, Halleluja, preiset den Herrn!

Wollen wir Gott – los sein?

Gottesdienst am 16. März 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Zwei Arten von Gottlosigkeit schildert Markus: Gott aus dem Weg räumen – oder von ihm weggehen. Zwei Zipfel der Frohen Botschaft entdecke ich im Weingärtner-Gleichnis: Wo ist Gott, wenn es dir dreckig geht? An deiner Seite! Und Jesus, den sie behandeln wie einen unbrauchbaren Stein, er wird zum Schluss-Stein, damit die Statik hält und das Gebäude nicht einstürzt.

Viele, die zur Kirche gehen, klagen: Die moderne Welt ist eine gottlose Welt! Man lebt, als ob es Gott nicht gäbe. Die Frage: „Wollen wir Gott – los sein?“ ist das Thema für den heutigen Gottesdienst. Die Frage ist aber gar nicht neu. Die Predigt wird zeigen, wie alt die Bemühung der Menschen ist, Gott los zu werden – und warum das nicht gelingen kann!

Lied 360, 1-3: Die ganze Welt hast du uns überlassen

„Wollen wir Gott los sein?“ Viele scheinen es zu wollen – und meinen vielleicht, damit Gott sogar einen Gefallen zu tun. Denn wenn es ihn gibt – warum tut er dann nichts gegen all das Leid in der Welt? Ist es nicht besser für ihn selbst, wenn es ihn gar nicht gibt?

Schon die Bibel kennt diesen Zweifel an Gott und spricht ihn aus, z. B. im **Psalm 10**:

1 HERR, warum stehst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der Not?
 4 Der Gottlose meint in seinem Stolz, Gott frage nicht danach.
 „Es ist kein Gott“ sind alle seine Gedanken.
 11 Er spricht in seinem Herzen: „Gott hat’s vergessen,
 er hat sein Antlitz verborgen, er wird’s nimmermehr sehen.“

Aber der Psalmbeter bleibt nicht beim Zweifel stehen. Er ruft trotzdem zu Gott:

12 Steh auf, HERR! Gott, erhebe deine Hand! Vergiss die Elenden nicht!

„Wollen wir Gott los sein?“ Viele wollen es, weil man ohne Gott scheinbar bequemer lebt. Wenn keiner da ist, der in alles reinredet, kein Aufpasser im Himmel – sind wir da nicht viel besser dran?

Mag sein, dass Menschen, die auf diese Art und Weise gottlos sind, sich zeitweise stark fühlen, wenn sie stehlen, betrügen und auf Kosten anderer leben. Davon weiß auch **Psalm 10** ein Lied zu singen:

6 Der Gottlose spricht in seinem Herzen:
 „Ich werde nimmermehr wanken.“

7 Sein Mund ist voll Fluchens, voll Lug und Trug;
seine Zunge richtet Mühsal und Unheil an.

Und was passiert dann?

2 Weil der Gottlose Übermut treibt, müssen die Elenden leiden.

Das ist Gott aber nicht egal!

13 Warum soll der Gottlose Gott lästern und in seinem Herzen sprechen:
„Du fragst doch nicht danach?“

14 Du siehst es doch, denn du schaust das Elend und den Jammer;
es steht in deinen Händen.

Die Armen befehlen es dir; du bist der Waisen Helfer.

17 Das Verlangen der Elenden hörst du, HERR;
du machst ihr Herz gewiss, dein Ohr merkt darauf,
18 dass du Recht schaffest den Waisen und Armen,
dass der Mensch nicht mehr trotze auf Erden.

„Wollen wir Gott los sein?“ Viele scheinen so zu leben.

Aber kann das überhaupt gelingen? Der Apostel Paulus ist überzeugt: Gott denkt gar nicht daran, die gottlosen Menschen einfach aufzugeben! Im Wort zur Woche – **Römer 5, 8** – sagt Paulus:

8 Gott ... erweist seine Liebe zu uns darin,
dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.

Gott, mach uns bewusst, dass du uns nicht loswerden willst und dass wir dich nicht loswerden können.

Wir hören ein trauriges Lied aus dem Buch **Jesaja 5, 1-7**. Es ist ein Lied über die zerbrochene Freundschaft Gottes mit seinem Gottesvolk:

1 Wohlan, ich will meinem lieben Freunde singen,
ein Lied von meinem Freund und seinem Weinberg.

Mein Freund hatte einen Weinberg auf einer fetten Höhe.

2 Und er grub ihn um und entsteinte ihn und pflanzte darin edle Reben.
Er baute auch einen Turm darin und grub eine Kelter und wartete darauf,
dass er gute Trauben brächte; aber er brachte schlechte.

3 Nun richtet, ihr Bürger zu Jerusalem und ihr Männer Judas,
zwischen mir und meinem Weinberg!

4 Was sollte man noch mehr tun an meinem Weinberg,
das ich nicht getan habe an ihm?

Warum hat er denn schlechte Trauben gebracht,
während ich darauf wartete, dass er gute brächte?

5 Wohlan, ich will euch zeigen, was ich mit meinem Weinberg tun will!
Sein Zaun soll weggenommen werden, dass er verwüstet werde,
und seine Mauer soll eingerissen werden, dass er zertreten werde.

6 Ich will ihn wüst liegen lassen,
dass er nicht beschnitten noch gehackt werde,
sondern Disteln und Dornen darauf wachsen,
und will den Wolken gebieten, dass sie nicht darauf regnen.

7 Des HERRN Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel
und die Männer Judas seine Pflanzung, an der sein Herz hing.
Er wartete auf Rechtsspruch, siehe, da war Rechtsbruch,
auf Gerechtigkeit, siehe, da war Geschrei über Schlechtigkeit.

Lied 366:

Wenn wir in höchsten Nöten sein und wissen nicht, wo aus noch ein,
und finden weder Hilf noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spat,
so ist dies unser Trost allein, dass wir zusammen insgesamt
dich anrufen, o treuer Gott, um Rettung aus der Angst und Not,
und heben unser Aug und Herz zu dir in wahrer Reu und Schmerz
und flehen um Begnadigung und aller Strafen Linderung,
die du verheißest gnädiglich allen, die darum bitten dich
im Namen deins Sohns Jesu Christ, der unser Heil und Fürsprech ist.

Drum kommen wir, o Herre Gott, und klagen dir all unsre Not,
weil wir jetzt stehn verlassen gar in großer Trübsal und Gefahr.

Sieh nicht an unsre Sünde groß, sprich uns davon aus Gnaden los,
steh uns in unserm Elend bei, mach uns von allen Plagen frei,
auf dass von Herzen können wir nachmals mit Freuden danken dir,
gehorsam sein nach deinem Wort, dich allzeit preisen hier und dort.

Predigt

Liebe Gemeinde! Vorhin hörten wir ein trauriges Schriftwort aus dem Buch Jesaja. Der Prophet erzählt, mit wie viel Mühe sein Freund in bester Hanglage einen Weinberg angelegt hat. Steine aufsammeln, Boden umgraben, Qualitätsrebsorten anpflanzen, Kelter ausmauern und Turm bauen für die Lagerung. Am Ende ist alles vergeblich, weil der Weinberg keinen Ertrag bringt.

Was der Prophet erzählt, ist ein Gleichnis. Denn der Freund ist Gott, der sich viel Mühe gegeben hat, innerhalb seiner Schöpfung die Erde als einen besonderen Garten anzulegen, mit einem sorgsam ausbalancierten ökologischen Gleichgewicht, in dem intelligente und fühlende Lebewesen leben können. Und auf dieser Erde wie-

derum sucht er sich Menschen aus, die er in besonderer Weise leiten und begleiten will – mit seinem Wort, mit seiner Weisung, damit sie Frucht bringen. Sie sollen die Erde bebauen und bewahren. Sie sollen untereinander in Frieden leben. Sie sollen durch ihr Vertrauen und ihre Liebe ihren Schöpfer loben. Am Ende zieht der Prophet eine ernüchternde Bilanz: „Gott wartete auf Rechts-Spruch, aber da war Rechts-Bruch, er wartete auf Gerechtigkeit, aber da war Schlechtigkeit.“

Ich glaube, wir bräuchten gar nicht lange zum Nachdenken, um in diese Klage mit eigenen Beispielen voll einstimmen zu können. Jeder auf seine Weise. Ältere unter uns wüssten von rotzfrechen Jugendlichen zu erzählen, die ihnen nicht nur keinen Platz im Bus anbieten, sondern ihnen sogar noch Beleidigungen an den Kopf werfen. Kinder wiederum würden zurückgeben, dass auch alte Leute im Bus oft nicht gerade höflich sind, wenn sie ihren Anspruch auf einen Sitzplatz geltend machen. Ich könnte jammern, wie viel Zeit ich mir nehme, um den Konfirmanden- oder Schulunterricht vorzubereiten, und dann kommt oft als Reaktion nur ein „Ööööh, müssen wir unbedingt den Film kucken?“

Es gab sogar buchstäblichen Rechtsbruch in der Paulusgemeinde: Zwei Einbrüche im Gemeindezentrum und im Kindergarten. Vor der Aufklärung steht der Betrug eines Jugendlichen, der vor einer Woche von Haustür zu Haustür ging und Geld sammelte. Angeblich für die Paulusgemeinde, in Wirklichkeit in die eigene Tasche.

Schauen wir weiter in die Welt hinaus, fällt es genau so leicht, die Enttäuschung des Propheten nachzuvollziehen: Die Zeitungen sind voll von Nachrichten über Schlechtigkeiten. Und wo Politiker das Böse eindämmen wollen, mit oder ohne kriegerische Mittel, da erreichen sie möglicherweise beim besten Willen genau das Gegenteil.

Woher kommt es, dass die Welt so schlecht ist? Viele würden antworten: Weil die Menschen gottlos geworden sind. Sie nehmen gar nicht mehr wahr, dass der Weinberg Gott gehört, dass diese Welt Gottes Schöpfung ist. Die Menschen leben, als ob es Gott nicht gäbe, sie wollen Gott los sein. Könnte es am Ende nicht sein, wie Jesaja ankündigt, dass dann auch Gott die Menschen los sein will? Der Weinberg des Gottesvolkes, zuletzt liegt er da: verwüstet, zertreten, vertrocknet, von Disteln und Dornen überwuchert!

Ist doch normal, dass man irgendwann die Geduld verliert – das muss wohl auch bei Gott so sein.

Muss es?

Die Propheten des Volkes Israel sind dieser Meinung. Mit Katastrophen bestraft Gott sein eigenes Volk, weil es undankbar ist und alles andere lieber macht, als sich an die Gebote zu halten und den Mitmenschen zu helfen. Viele Propheten treten auf, rufen das Volk zur Umkehr, reden den Leuten ins Gewissen. Mit Erfolg? Nicht wirklich. Reißt Gottes Geduldsfaden jetzt immer noch nicht?

Nein, Gott gibt immer noch nicht auf. Einen letzten Versuch startet er, um seinen Weinberg doch noch zu retten. Er schickt keine Propheten mehr, er schickt seinen eigenen Sohn in den Weinberg namens Erde. Was dann geschieht, erzählt Jesus selbst, indem er das alte jüdische Weinberggleichnis umdichtet.

Es steht im Evangelium nach **Markus 12, 1-9**:

1 Und er [Jesus] fing an, zu ihnen in Gleichnissen zu reden:
Ein Mensch pflanzte einen Weinberg
und zog einen Zaun darum und grub eine Kelter und baute einen Turm
und verpachtete ihn an Weingärtner und ging außer Landes.
2 Und er sandte, als die Zeit kam,
einen Knecht zu den Weingärtnern,
damit er von den Weingärtnern
seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs hole.
3 Sie nahmen ihn aber, schlugen ihn
und schickten ihn mit leeren Händen fort.
4 Abermals sandte er zu ihnen einen andern Knecht;
dem schlugen sie auf den Kopf und schmähten ihn.
5 Und er sandte noch einen andern, den töteten sie;
und viele andere: die einen schlugen sie, die andern töteten sie.
6 Da hatte er noch einen, seinen geliebten Sohn;
den sandte er als letzten auch zu ihnen und sagte sich:
Sie werden sich vor meinem Sohn scheuen.
7 Sie aber, die Weingärtner, sprachen untereinander:
Dies ist der Erbe; kommt, lasst uns ihn töten, so wird das Erbe unser sein!
8 Und sie nahmen ihn und töteten ihn
und warfen ihn hinaus vor den Weinberg.
9 Was wird nun der Herr des Weinbergs tun?
Er wird kommen und die Weingärtner umbringen
und den Weinberg andern geben.

Ja, liebe Gemeinde, auch bei Jesus geht die Geschichte nicht besser aus. Hier ist es nicht der Weinberg, der keinen Ertrag bringt, hier sind es die Pächter, die keine Pacht zahlen, aber ansonsten ist die Bilanz der Geschichte die gleiche wie vorhin bei Jesaja: Misserfolg auf der ganzen Linie! Jesus schildert sogar in drastischen Farben, wie grausam die Menschen mit denen umgehen, die ihnen ins Gewissen reden. Die Knechte des Weinbergbesitzers, das sind die Propheten, die dem Volk das Wort Gottes ausrichten. Man hört nicht auf sie, man verfolgt sie, sperrt sie ein, tötet sie.

Zum Schluss redet Jesus von sich selbst. Er ist der Sohn des Eigentümers, vor ihm als Sohn Gottes müssten die Menschen doch wenigstens Respekt haben!

Aber nein – gerade ihn wollen sie loswerden. „Wenn wir den töten, räumen wir den Erben aus dem Weg“, denken sie. „Dann haben wir freie Bahn. Dann sind wir Gott endgültig los. Wir töten Gott ein für allemal! Dann sind wir Gott los, und wir können alles machen, was wir wollen!“ So schwer tun sich Menschen mit ihrer Freiheit, so schamlos nutzen sie sie aus. „Die ganze Welt hast du uns überlassen, doch wir begreifen deine Großmut nicht.“

Zwei traurige Geschichten. Ein realistischer Blick auf die Welt. „Es sind gerade Menschen wie Jesus, die für ihre Liebe kaputtgehasst werden“, hat mir gestern jemand am Telefon gesagt.

Traurig, aber wahr, könnte man sagen. Nur – soll eine Predigt so enden? Das wäre deprimierend. Wo bleibt das Evangelium, die Frohe Botschaft?

Zwei Zipfel der Frohen Botschaft entdeckte ich im heutigen Text zur Predigt. Den einen in dem Teil, den ich schon gelesen habe, den zweiten in einem Teil, der gleich noch kommt.

Den ersten Zipfel einer froh machenden Botschaft mitten im traurigen Gleichnis vom Weinberg nehme ich wahr, wenn ich mir noch einmal klar mache, von wem es eigentlich handelt. Es ist ja nicht einfach die Klage eines x-beliebigen Menschen über die böse Welt, der selber auch Dreck am Stecken hat. Es ist vielmehr eine nüchterne Problemanzeige vom einzigen, der ein Recht zur Klage über die böse Welt hat. Dass man sogar Jesus tötet, obwohl er Gottes Sohn ist, zeugt von Realismus und zeigt das Ausmaß der Verrücktheit dieser Welt, in der alle Maßstäbe aus dem Lot geraten, verrückt worden sind.

Dass aber dieser eine es trotzdem wagt, als Unschuldslamm in die Höhle des Löwen zu gehen, das ist Frohe Botschaft pur. Denn das ist stark. Er lebt eine Liebe, die nicht einmal in dieser Situation aufgibt, in der alles klar zu sein scheint: Die Menschen haben keine neue Chance verdient. Das Schicksal der Weinbergpächter ist besiegelt. Ihnen droht ewiger Tod, Höllenqualen, sie haben alle Chancen verspielt.

Gott weiß das alles. Und trotzdem geht sein Sohn hinein in diese mörderische Situation, lässt sich anpöbeln, verprügeln, quälen und töten. Indem Gottes Geist in Jesus wohnt, ist es Gott selbst, der hier unten auf Erden der Letzte ist, den die Hunde beißen, der am Kreuz verreckt.

Für wen könnte das eine Frohe Botschaft sein? Für alle, die an dieser Welt verzweifeln, weil sie Opfer anderer Menschen geworden sind, weil sie keinen Ausweg mehr sehen, weil sie sich von niemandem gebraucht fühlen. Genau so ging es dem Gottessohn: ausgenutzt, gequält, getötet und weggeworfen wie einen räudigen Hund draußen vor das Tor. Wo ist Gott, wenn es dir dreckig geht? Er ist an deiner Seite – dein Schicksal geht ihm nahe, weil er es buchstäblich geteilt hat.

Und dann ist da noch ein zweiter Zipfel einer Frohen Botschaft in unserem Text. Denn nach der Erzählung von den bösen Weinbergpächtern zitiert Jesus eine andere Stelle aus seiner jüdischen Bibel:

10 Habt ihr denn nicht dieses Schriftwort gelesen (Psalm 118, 22.23):

„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,
der ist zum Eckstein geworden.

11 Vom Herrn ist das geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen“?

Mit diesem zweiten Gleichnis legt Jesus das erste aus.

Anknüpfungspunkt ist das Hinauswerfen. Hinaus vors Tor wird im Weinberggleichnis der getötete Sohn geworfen; draußen vor dem Tor wird Jesus real wie ein Verbrecher gekreuzigt.

Die Menschen behandeln Jesus wie einen unbrauchbaren Stein, den ein Maurer auf den Schutthaufen wirft. Doch ausgerechnet dieser Stein, so wird sich herausstellen, ist der wichtigste Stein am ganzen Bauwerk; ihn wird man als Eckstein oder Schlussstein brauchen, oben in der Kuppel des Gewölbes, damit die Statik hält und das Gebäude nicht einstürzt.



Der Kopf Jesu auf dem Schluss-Stein in der Kuppel der Kirche in Reichelsheim/Wetterau

Das ist Frohe Botschaft für diejenigen, die sich trauen zu vertrauen.

Denn beweisen kann man nicht, dass Jesus Gottes Sohn ist und am Ende auf Gottes Thron im Himmel sitzen wird. Beweisen kann man nicht einmal Gottes Existenz. Die Weinberggleichnisse zeigen ja: scheinbar ungestraft lebt man über viele Jahre gottlos, wird man zum Schluss sogar Gott los. Ein Wunder ist es also, wenn vor unseren Augen – vor den Augen unserer Seele – eine andere Wahrheit aufscheint: Auch wenn Menschen Jesus töten, werden sie seine Liebe nicht los – er sagt trotzdem: Vater, vergib ihnen! Gottlose werden Gott nicht los. Er gibt sie nicht auf, wartet unermüdlich auf ihre Umkehr. Auch wenn uns Gott zu schwach vorkommt und uns scheinbar nicht helfen kann, wendet er sich nicht beleidigt von uns ab. Er steht bei uns, er steht zu uns, gerade dort, wo wir am Ende sind.

Am Ende seiner Gleichnisrede bleibt Jesu Schicksal jetzt noch in der Schwebe:

12 Und sie trachteten danach, ihn zu ergreifen,
und fürchteten sich doch vor dem Volk;

denn sie verstanden, dass er auf sie hin dies Gleichnis gesagt hatte.

Und sie ließen ihn und gingen davon.

Menschen, die Gott los werden wollen, schwanken zwischen zwei Möglichkeiten: noch trauen sie sich nicht, ihm etwas zu tun – da gehen sie einfach weg von ihm. Zwei Formen der Gottlosigkeit: Gott aktiv aus dem Weg räumen – oder selber von ihm weggehen.

Es gibt nur einen Weg, mit Gott zu leben: Indem man bei Jesus bleibt, dessen Weg damals unaufhaltsam in Richtung Golgatha führt; indem man sein eigenes Kreuz trägt, so wie Jesus es wird tragen müssen; indem man aushält, was man im eigenen Leben nicht ändern kann. Amen.

Lied 360, 4-6: Wir richten Mauern auf, wir setzen Grenzen

Danke Gott, dass der seidene Faden, an dem wir hängen, dein Geduldsfaden ist, der niemals reißt. Danke, dass die Freiheit, die du uns schenkst, keine Ungebundenheit und Haltlosigkeit ist, sondern ein Weg, auf dem wir etwas zu hoffen haben und auf dem wir von deiner Liebe lernen. Wir bitten dich um Klarheit in unseren Entscheidungen und um Zuversicht, wenn uns die Herausforderungen unseres Lebens über den Kopf wachsen. Wir bitten: Gib nicht auf, uns Frieden zu lehren, der dort wächst, wo gerecht geteilt wird und fair gestritten wird. Wir bitten um den Mut zum Glauben in einer Welt, die weithin ohne dich leben will – lass uns einsehen, dass wir dich niemals loswerden, selbst wenn wir dich ignorieren, lächerlich machen oder ans Kreuz schlagen. Hilf uns zu glauben, wie Oscar Wilde einmal gesagt hat: Ich kann alles glauben – vorausgesetzt es ist unglaublich. Oder hilf uns zu glauben wie jener Mensch, der Jesus begegnete und ihn bat: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!

Lied 326:

Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Ich rief zum Herrn in meiner Not: „Ach Gott, vernimm mein Schreien!“
Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir; ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst, und neiget
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.
Gebt unserm Gott die Ehre!

„Out“ – draußen vor dem Tor

Gottesdienst am 17. März 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Sünde tötet Liebe, den Sohn Gottes, draußen vor dem Tor. Nicht der Vater selbst tötet den Sohn. Gottes Zorn schlägt die Sünde auf überraschende Weise: Er vergibt sie. Vergebung enthält beides – Zorn und Liebe. Sein Zorn zeigt der Sünde die rote Karte. Seine Liebe schenkt die Chance, vertrauen zu lernen.

Matthäus 20, 28:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

Lied 51: Also liebt Gott die arge Welt

Gott liebt die Welt und gibt sich uns in seinem Sohn. Das klingt schön. Doch diese Liebe führt den Sohn ans Kreuz, in den Schmerz und in die Schande. Ist es noch schön, ihm dorthin nachzufolgen?

Psalm 43:

1 Gott, schaffe mir Recht und führe meine Sache wider das unheilige Volk und errette mich von den falschen und bösen Leuten!
 2 Denn du bist der Gott meiner Stärke: Warum hast du mich verstoßen? Warum muss ich so traurig gehen, wenn mein Feind mich drängt?
 3 Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung,
 4 dass ich hineingehe zum Altar Gottes, zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist, und dir, Gott, auf der Harfe danke, mein Gott.
 5 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Kanon 172 (Kirchenchor):

Sende dein Licht und deine Wahrheit,
 dass sie mich leiten ... zu deiner Wohnung
 [und ich dir danke, dass du mir hilfst]. (Psalm 43, 3-5)

Gott, du wirst Mensch. Du kommst zur Welt in Jesus, der so lebt auf Erden, wie wir alle leben sollten, ein Abbild deiner Liebe, ein vollkommenes Ebenbild Gottes, ein neuer Adam.

Und wir?

Wir leben als alter Adam und als alte Eva auf dieser Erde. Wir haben Angst, wenn wir zu viel abgeben, aufgeben und loslassen. Wir leiden, wenn wir unterlegen sind, aber wir pochen auf unser Recht und wehren uns notfalls mit Gewalt. Und manchmal setzen wir uns einfach durch, nur weil wir stärker sind. Gott, wie schwer ist es, den Spuren Jesu nachzufolgen!

Matthäus 20, 28:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.

Gott, warum soll ein Lösegeld notwendig sein, um uns zu erlösen? Ein Leben als Lösegeld, das Leben deines Sohnes. Du brauchst doch ein solches Opfer nicht, um uns zu vergeben. Lehre uns begreifen, warum er sich hingab als Lösegeld auch für uns, dein Sohn, Jesus Christus, unser Herr.

Heute liest der Konfirmand ... im Wechsel mit mir die Lesung aus dem Evangelium nach **Markus 10, 35-45:**

35 Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen:
Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.
36 Jesus sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue?
37 Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.
38 Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?
39 Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir.
Jesus aber sprach zu ihnen:
Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;
40 zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.
41 Und als das die Zehn anderen Jünger hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.
42 Da rief Jesus alle zwölf Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.
43 Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;
44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll der Knecht von allen sein.

45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen,
dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene
und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Lied 87:

1) Du großer Schmerzensmann, vom Vater so geschlagen,
Herr Jesu, dir sei Dank für alle deine Plagen:
für deine Seelenangst, für deine Band und Not,
für deine Geißelung, für deinen bitteren Tod.

2) Ach das hat unsre Sünd und Missetat verschuldet,
was du an unsrer Statt, was du für uns erduldet.
Ach unsre Sünde bringt dich an das Kreuz hinan;
o unbeflecktes Lamm, was hast du sonst getan?

3) Dein Kampf ist unser Sieg, dein Tod ist unser Leben;
in deinen Banden ist die Freiheit uns gegeben.
Dein Kreuz ist unser Trost, die Wunden unser Heil,
dein Blut das Lösegeld, der armen Sünder Teil.

Predigttext – Hebräer 13, 11-14:

11 Die Leiber der Tiere, deren Blut
durch den Hohenpriester als Sündopfer in das Heilige getragen wird,
werden außerhalb des Lagers verbrannt.

12 Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut,
gelitten draußen vor dem Tor.

13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager
und seine Schmach tragen.

14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt,
sondern die zukünftige suchen wir.

Predigt

Liebe Gemeinde! Außerhalb von der Predigt hat Herr Klimas den Text zur Predigt vorgelesen. Außerhalb ist für diesen Text ein Schlüsselwort. Außerhalb des Lagers der Israeliten wurden die Kadaver der Tiere verbrannt, die man Gott darbrachte, als das Volk Israel noch seinen Tempel hatte. Draußen vor dem Tor von Jerusalem lag auch der Ort, an dem Jesus gekreuzigt wurde.

Jesus ist draußen, raus aus der Stadt, raus aus dem Leben, er ist – neudeutsch – „out“. Und das, wo wir so gern „in“ sein, dazu gehören, am Leben bleiben möchten.

Warum lässt sich Jesus herausdrängen aus unserer Welt, an das Kreuz der Schande, an den römischen Galgen draußen vor dem Tor? Warum ist Jesus diesen Weg nach draußen ans Kreuz so konsequent gegangen, obwohl er das Leben geliebt hat?

Wir haben in diesem Gottesdienst schon mehrfach ein Stichwort gehört, das auf diese Frage Antwort zu geben versucht – Lösegeld: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.“

Als ich im GoDiTreff mit Konfirmanden diesen Gottesdienst vorbereitete, da fiel den Jungs zum Wort Lösegeld eine Geiselnahme ein. Die Geiselnahmer verlangen ein Lösegeld, vielleicht eine Million Euro, damit die Geisel freigelassen wird. Das Lösegeld ist also ein großer Geldbetrag, der an Verbrecher gezahlt wird, um einen unschuldigen Menschen vor dem Tod zu retten.

Nun kommt eine Geiselnahme nicht sehr häufig vor. Zur Zeit Jesu aber gab es sehr viele, für die ein Lösegeld das ganze Leben veränderte, nämlich für die Sklaven. Sie konnten sich durch ein hohes Lösegeld von ihrem Herrn freikaufen.

Wie ist es bei Jesus? Was setzt er ein? Er setzt nicht Geld ein, um ein unschuldiges oder ausgebeutetes Leben zu retten. Er setzt sein eigenes Leben ein, um das Leben sündiger und schuldig gewordener Menschen zu retten.

Aber an wen muss er dieses Lösegeld zahlen? Welche Macht hält uns grausamer gefangen als ein Sklavenhalter oder Geiselnahmer? Diese Macht heißt in der Bibel Sünde. Damit meine ich nicht das, was der sogenannte Parksünder tut, wenn er sein Auto falsch abstellt, und auch nicht das, was der Zuckerkranke tut, wenn er sich gegen ärztlichen Rat doch einmal ein Stück Kuchen gönnt.

Sünde ist die Haltung der beiden Söhne des Zebedäus, als sie sich bei Jesus im Himmel die besten Plätze sichern wollen. „Wir dürfen doch neben dir sitzen und mit dir regieren!“ Natürlich gehen da die anderen zehn Jünger auf sie los: „Was fällt euch ein, euch vorzudrängeln? Die besten Plätze wollen wir!“

Sünde fängt in der Bibel an, wo Eva dem guten Gott unterstellt: „Du meinst es nicht gut mit uns, du gönnst uns nicht einmal die Frucht vom Baum des Lebens!“

Sünde geht grausam weiter, wo Kain in seiner Eifersucht auf Abel sogar Gott unterstellt, dass er den Bruder bevorzugt. Wir wissen, wie es ausgeht: Er verkriecht sich beleidigt in sein Schneckenhaus, bis er den Bruder totschießt im Affekt.

Sogar die besten Bemühungen der Menschen können zur Sünde werden. Religiöser Glaube ohne Barmherzigkeit kann umschlagen in Fanatismus, Inquisition oder Terrorismus. Und wer als aufgeklärter Humanist deshalb nicht mehr an den autoritären Herrgott im Himmel glauben wollte, sondern lieber an den menschlichen Fortschritt? Der musste im 20. Jahrhundert entsetzt feststellen, dass scheinwissenschaftliche Systeme wie der Nationalsozialismus oder der Kommunismus im Namen des Herrenmenschen oder des neuen sozialistischen Menschen zu den größten Völkermorden der Geschichte fähig waren.

Sünde gewinnt Gewalt über uns, wo wir das Vertrauen zu Gott verlieren, wo wir aufhören, an die Liebe zu glauben, wo wir nichts mehr von Gott erwarten, wo wir ihn nicht einmal mehr anklagen. Dann müssen wir unser Leben anders meistern, koste es, was es wolle. Auf wessen Kosten geht das? Auf Kosten anderer Menschen. Auf Kosten der eigenen Menschlichkeit. Auf Kosten des eigenen Lebens. Erfülltes Leben gewinnen wir so nicht.

Was wir dann Leben nennen, zerrinnt uns zwischen den Fingern, und am Ende steht der ewige Tod. Nur wer lieben kann, ist wirklich Mensch und wirklich frei. Wer sich aber von Gott löst und glaubt, frei zu sein, ist in Wirklichkeit ein Sklave der Sünde und gräbt sich sein eigenes Grab. Und er reißt andere Menschen mit in den Tod.

Dieses Bild steht also im Hintergrund des Wortes vom Lösegeld, das Jesus zahlen muss. Er zahlt es nicht an Gott im Himmel, sonst wäre Gott der Geiselnnehmer oder der Sklavenhalter, der die Menschen in der Gefangenschaft der Sünde festhält. An die Sünde selbst zahlt Jesus sein Leben als Lösegeld.

Gott sieht glasklar: Ohne seine Hilfe kommen die Menschen von der Sklaverei der Sünde nicht frei. Darum schickt er den einen Menschen in die Welt, der sich vollkommen von seinem Geist leiten lässt, den Menschensohn, der als erster wirklich als Ebenbild Gottes auf Erden lebt. Und dieser eine Mensch, voller Vertrauen und ohne Sünde, voller Liebe und ohne Schuld, der nimmt die Folgen der Sünde auf sich. Er lebt als Ebenbild Gottes auf Erden und zeigt uns beides: Wozu die Liebe fähig ist in seinem eigenen Verhalten und wozu die Sünde fähig ist im Verhalten derer, die ihn draußen vor dem Tor hinrichten oder zu viel Angst davor haben, ihn dorthin zu begleiten. Als Sünder töten wir sogar die Liebe selbst, lassen den wahren Gottessohn im Stich, überlassen ihn dem Verderben durch die Sünde, in die wir alle verstrickt sind. Das meinen die Passionslieder, wenn sie betonen: „Meine Sünden haben dich geschlagen.“ – „Unsre Sünde bringt dich an das Kreuz hinan.“

Aber macht es überhaupt Sinn, wenn Jesus sich der Sünde freiwillig als Lösegeld preisgibt? Hat dann die Sünde nicht endgültig gewonnen, wenn die Liebe besiegt, die Menschlichkeit getötet ist? Kann man erwarten, dass die Sünde freiwillig ihre Macht über uns Menschen aufgibt? Endet nicht alles in Verzweiflung, Tod und Sinnlosigkeit, wenn sogar der beste Mensch auf Erden gewaltsam sterben muss?

Lied 76 (Kirchenchor):

1) O Mensch, beweine deine Sünde groß, darum Christus seines Vaters Schoß
äußert und kam auf Erden; von einer Jungfrau rein und zart
für uns er hier geboren ward, er wollt der Mittler werden.
Den Toten er das Leben gab und tat dabei all Krankheit ab,
bis sich die Zeit herdrange, dass er für uns geopfert würd,
trüg unsrer Sünden schwere Bürd wohl an dem Kreuze lange.

2) So lasst uns nun ihm dankbar sein, dass er für uns litt solche Pein, nach seinem Willen leben. Auch lasst uns sein der Sünde feind, weil uns Gotts Wort so helle scheint, Tag, Nacht danach tun streben, die Lieb erzeugen jedermann, die Christus hat an uns getan mit seinem Leiden, Sterben. O Menschenkind, betracht das recht, wie Gottes Zorn die Sünde schlägt, tu dich davor bewahren!

Liebe Gemeinde, noch einmal die Frage: Kann man erwarten, dass die Sünde freiwillig ihre Macht über uns Menschen aufgibt? Nützt es etwas, wenn Jesus sein Leben der Sünde als Lösegeld opfert?

Ich finde eine Antwort in dem Satz, den wir eben gesungen haben: „O Menschenkind, betracht das recht, wie Gottes Zorn die Sünde schlägt“. Das Wort „wie“ fand der Komponist unseres Chorsatzes, Albert Thate, offenbar so wichtig, dass wir es in der Männerstimme ganz lang und breit aussingen mussten: „Wie Gottes Zorn die Sünde schlägt...“ – ja wie sieht denn der entscheidende Schlag Gottes gegen die Sünde aus?

Dieser Satz muss in der Tat, recht betrachtet werden. Denn es ist einfach, ihn falsch zu betrachten. Ich habe mich an diesem Satz immer wieder gestoßen, weil ich ihn so zu verstehen gelernt habe: Gott schlägt die Sünde, indem Gott Jesus straft. Jesus ist zwar unschuldig, nimmt aber unsere Sünde auf sich; also muss Gott nur an Jesus ein Exempel statuieren und ihn grausam strafen, während wir verschont bleiben.

Aber betrachten wir so Gottes Zorn wirklich richtig? Ich denke, nein. Zwar ist Gott in der Tat zornig auf die Sünde. Er hält sie nicht für harmlos. Er nimmt sie so ernst, dass er uns in aller Deutlichkeit vor Augen stellt, wohin Sünde führt: Sünde tötet Liebe, bringt den Sohn Gottes um, wie den verachtenswertesten Verbrecher, draußen vor dem Tor.

Aber es ist nicht Gott selbst, der den Sohn tötet. Gottes Zorn schlägt die Sünde, die an seinem Sohn geschieht und die er zulässt, auf andere, völlig überraschende Weise: Er vergibt sie. So und nicht anders gebietet er der Sünde Einhalt. Während Jesus am Kreuz hängt, bittet er sterbend den Vater um Vergebung für die, die ihm das angetan haben. Die Antwort des Zornes Gottes auf die Sünde ist also die Vergebung. So bricht er die Macht der Sünde, und zwar endgültig.

Die Vergebung enthält also beides – Gottes Zorn und Gottes Liebe. Sein Zorn zeigt der Sünde die rote Karte und warnt uns Sünder: Schluss damit, rennt nicht weiter ins Unglück, indem ihr der Sünde folgt – „tut euch davor bewahren!“ Seine Liebe schenkt den Sündern einen neuen Anfang: Ihr habt die Chance, der Sünde zu entkommen, vertrauen und lieben zu lernen.

Dieser Weg zum erfüllten liebevollen Leben mit Gott ist allerdings nicht leicht. Wer der Sünde entkommen will, dem steht nach dem Hebräerbrief nur der Weg in Ab-

seits offen, in das man Jesus abdrängt, draußen vor dem Tor. Wer Jesus nachfolgt, läuft Gefahr, ebenfalls „out“ zu sein: „So lasst uns zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.“

Trotzdem ist dieser Weg der einzige Weg zum wahren Glück, zum ewigen Leben. Denn Gott weckt Jesus vom Tode auf, schenkt ihm, der sein Leben als Lösegeld eingesetzt hat, neues, ewiges Leben zurück. Er, den wir als Sünder immer wieder töten, mit unserer Bitterkeit und Hartherzigkeit, mit Gleichgültigkeit und Trägheit, mit unserem Hochmut und unseren Lebenslügen, er wird auferweckt, und mit ihm sind auch wir erlöst von den Folgen aller Sünden. Wir sind erlöst vom ewigen Tod.

Das heißt – so lange wir hier auf Erden leben, sind wir Bürger zweier Welten. Wir wohnen zwar im irdischen Jerusalem, das von Zerrissenheit und Vergänglichkeit geprägt ist und in dem wir immer wieder neu auch als Sünder handeln. Wir suchen jedoch zugleich das himmlische Jerusalem des ewigen Friedens und erbitten die Kraft, die Liebe zu leben.

Martin Luther hat das so ausgedrückt: Wir sind zugleich Sünder und gerecht. Insofern wir uns allein durchs Leben zu wursteln versuchen, sind wir der alte Adam und die alte Eva. Wenn wir es aber immer wieder neu mit dem Vertrauen auf Gott wagen, gehen wir schon ein bisschen in Jesu Fußstapfen, kindlich wie er und erwachsen zugleich, getröstet und geborgen, mit viel Mut zur Verantwortung.

Bürger zweier Welten sind wir: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Wir sind auf Erden Gast und leben in der Erwartung der himmlischen Welt. Jesus leidet draußen vor dem Tor und schließt uns gerade so die Tür zum Himmel auf. Damit sind wir nun aber nicht zur Weltflucht aufgerufen, als ob diese Welt nichts wert wäre und als ob wir uns so schnell wie möglich aus dem Staub machen sollten. Wir sind aufgerufen, in dieser Welt genauer hinzusehen, wo der Himmel schon hier zu finden ist.

Zwar gibt es den Himmel, den Jesus für uns aufschließt, nirgends vollkommen auf Erden, aber er beginnt dennoch schon hier, mitten im irdischen Leben.

Wo denn zum Beispiel? Da gelingt in einer Ehe lebenslange Treue, weil Belastungen und Konflikte nicht zur Trennung führen, sondern durch Gespräch und Vergebung gemeinsam bewältigt werden.

Da merkt ein Konfirmand, es ist zwar schön, zur Konfirmation Geld zu bekommen, aber eigentlich geht es bei der Konfirmation um viel mehr – was zählt wirklich in meinem Leben? Manche begreifen es allerdings erst sehr viel später.

Da wird Politikern und Wählern bewusst, dass Gewalt allein den Terrorismus nicht eindämmen kann. Sie setzen sich ein für eine weltweite Anti-Armut-Allianz, um dem Hass zwischen den Kulturen einen Nährboden zu entziehen.

Da ist einer verzweifelt über den Tod eines geliebten Menschen und findet neu zum Glauben, obwohl er Gottes Weg nicht begreift. Er verschließt sich nicht in Bitterkeit, sondern sucht Menschen, bei denen er sich anlehnen und auch einmal aussprechen kann.

Überall kann ein Stück Himmel auf Erden verborgen sein, vielleicht gerade, wo wir es nicht vermuten, an den Rändern dieses Lebens, dort wo wir zweifeln, dort wo unsere leeren Hände gefüllt werden, dort wo wir verzweifelten Menschen nahe sind, draußen vor dem Tor. „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Was uns hier sicher erscheint, kann rasch vergehen. In Gottes Liebe bleiben wir jedoch bewahrt in Ewigkeit, sogar im Tod. Amen.

Lied 94 (ich schlage vor, in der letzten Strophe zu singen:

„Als Gottes Kinder sind wir frei“):

Das Kreuz ist aufgerichtet, der große Streit geschlichtet

Gott, wir danken dir, dass du Verständnis für uns hast – dass du weißt: Allein können wir uns nicht aus der Macht der Sünde befreien. Wir danken dir dafür, dass dein Zorn über die Sünde einen heilsamen Weg gefunden hat, um sie zur Strecke zu bringen: Du nimmst in deinem Sohn Jesus Christus die Folgen der Sünde auf dich, du zahlst an sie das Lösegeld, das sie fordert, du entmachtetest sie, indem du den Kreislauf des Bösen unterbrichst – durch Vergebung, durch deine allmächtige Liebe.

Wir bitten dich nun: schenke uns den Mut, dir auf diesem Weg der Liebe zu folgen. Wenn wir verzweifelt sind, lass uns nicht vergessen, dass du eine Adresse für unsere Klagen bist. Wenn es uns gut geht, lass uns die Menschen nicht vergessen, die es nicht gut haben.

Insbesondere beten wir heute für zwei verstorbene Gemeindeglieder: Gott, du bist der Herr über Leben und Tod, deinen barmherzigen Händen vertrauen wir die Menschen an, die wir geliebt haben. Und wir bitten dich auch für die Angehörigen, dass sie den Weg der Trauer nicht allein gehen müssen. Begleite sie, auch wenn ihr Weg durch finstere Täler führt, und gib ihnen Kraft für die Aufgaben, die in der Zukunft zu bewältigen sind. Amen.

Lied 98 (Kirchenchor): Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt

Der fliehende nackte junge Mann

Predigt am 10. März 2001 in der Pauluskirche Gießen,
am 17. März 2001 in der Pankratiuskapelle Gießen
und am 25. März 2001 in der Stephanusgemeinde Gießen

Die Predigt in diesem Gottesdienst war Teil einer Predigtreihe zum Thema „Von Jesus enttäuscht?“, in der drei Randfiguren der Passionsgeschichte Jesu in den Mittelpunkt gerückt wurden, nämlich außer dem fliehenden Jüngling „Die belagerte Magd“ (Pfarrer Kornelius Büttner, Stephanusgemeinde Gießen) und „Der verwundete Soldat“ (Pfarrer Peter Ohl, Markusgemeinde Gießen).

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Ich möcht', dass einer mit mir geht, durch dick und dünn, einer, der mich versteht, der mich nicht im Stich lässt. So stell' ich mir Jesus vor. So ist er unsichtbar bei mir, bei uns.

Ich möcht', dass einer mit mir geht. Das dachte auch Jesus, damals im Garten Gethsemane. Sie blieben nicht mit ihm wach, als er solche Angst hatte vor dem, was kommt. Und alle liefen sie weg, als es hart auf hart kam. Keiner ging mit ihm in die Gefangenschaft.

Jesus geht unseren Weg, bis zum bitteren Ende, obwohl auch er Angst hat. Und wir fliehen. Fliehen aus Angst. Fliehen, weil wir unsere Angst nicht spüren wollen. Fliehen, weil wir enttäuscht sind von einem Jesus, der nicht flieht, der sich alles gefallen lässt.

Hat Gott Jesus im Stich gelassen, als er abgeführt wurde? Hat Jesus seine Jünger im Stich gelassen, als er sich gefangen nehmen ließ? Sind wir zu Recht enttäuscht von Gott, von Jesus?

Wir beten mit Worten des Propheten **Jesaja 40** (vereinfachte Übersetzung):

27 Warum sagst du:

„Gott kümmert sich nicht um mein Schicksal.

Die Menschen sind ihm egal“?

28 Weißt du nicht?

Der ewige Gott, der das Weltall geschaffen hat,
dessen Gedanken für uns unerforschlich sind,
der wird nicht müde noch matt.

29 Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Schwachen.

30 Männer werden müde und matt,
und sogar Jünglinge straucheln und fallen;

31 aber die sich auf Gott verlassen, kriegen neue Kraft,
dass sie hochfliegen wie mit Adlerflügeln,
dass sie laufen und nicht matt werden,
dass sie ihren Weg gehen und nicht müde werden.

Ich möcht', dass einer mit mir geht, guter Gott, und ich möchte, dass du das bist. Ich vertraue dir, weil du ein Gott mit einem menschlichen Gesicht bist. Ich glaube an dich, weil du größer bist als das Weltall und doch unser Schicksal geteilt hast. Auch wenn es nicht leicht ist – ich möchte dir folgen auf Wegen, die du uns vorgezeichnet hast durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – Matthäus 19, 16-22:

16 Und siehe, einer trat zu ihm und fragte:
Meister, was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben habe?
17 Er aber sprach zu ihm: Was fragst du mich nach dem, was gut ist?
Gut ist nur Einer. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote.
18 Da fragte er ihn: Welche? Jesus aber sprach:
„Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen;
du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben;
19 ehre Vater und Mutter“;
und: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“.
20 Da sprach der Jüngling zu ihm:
Das habe ich alles gehalten; was fehlt mir noch?
21 Jesus antwortete ihm: Willst du vollkommen sein,
so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen,
so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach!
22 Als der Jüngling das Wort hörte, ging er betrübt davon;
denn er hatte viele Güter.

Wir hören den Text zur Predigt, einen Ausschnitt aus der Geschichte von der Verhaftung Jesu. Die Soldaten der Hohenpriester waren in den Garten Gethsemane gekommen – unter der Führung des Verräters Judas, der auf Jesus zuging und ihn küsste. Der Evangelist erzählt weiter (**Markus 14**):

46 Die aber legten Hand an ihn und ergriffen ihn.
47 Einer aber von denen, die dabeistanden,
zog sein Schwert
und schlug nach dem Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm ein Ohr ab.
48 Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen:
Ihr seid ausgezogen wie gegen einen Räuber
mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen.
49 Ich bin täglich bei euch im Tempel gewesen und habe gelehrt,

und ihr habt mich nicht ergriffen.
Aber so muss die Schrift erfüllt werden.
50 Da verließen ihn alle und flohen.
51 Ein junger Mann aber folgte ihm nach,
der war mit einem Leinengewand bekleidet auf der bloßen Haut;
und sie griffen nach ihm.
52 Er aber ließ das Gewand fahren und floh nackt davon.

Lied 77:

1. Christus, der uns selig macht, kein Böses hat begangen,
ward für uns zur Mitternacht wie ein Dieb gefangen,
eilend zum Verhör gebracht und fälschlich verklaget,
verhöhnt, verspeit und verlacht, wie denn die Schrift saget.
4. Um Sechs ward er nackt und bloß an das Kreuz geschlagen,
an dem er sein Blut vergoss, betet mit Wehklagen;
die Zuschauer spotteten sein, auch die bei ihm hingen,
bis die Sonne ihren Schein entzog solchen Dingen.
8. O hilf, Christe, Gottes Sohn, durch dein bitter Leiden,
dass wir dir stets untertan Sünd und Unrecht meiden,
deinen Tod und sein Ursach fruchtbar nun bedenken,
dafür, wiewohl arm und schwach, dir Dankopfer schenken.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wie ein Dieb gefangen, nackt und bloß ans Kreuz geschlagen – so endet Jesus, erst 33 Jahre jung, trotz vielversprechender Möglichkeiten, als Prediger, als Arzt, als Mensch für Menschen.

Ein anderer, noch jüngerer Mann folgt ihm nach, in der Nacht der Verhaftung. Er als einziger. Die alten Hasen, alle elf Jünger außer dem Verräter, auch der großmäulige Petrus, sind schon verschwunden im Dunkel der Nacht.

Wer ist dieser Jüngling? Ich stelle mir einen Jugendlichen vor, so ab dem Konfirmandenalter. Er trägt seinen Umhang auf der bloßen Haut, vielleicht weil er nicht auf Mutters Ermahnungen hören möchte: „Zieh dich warm an, trag doch ein Unterhemd!“ Viel zu sagen hat er in der Welt der Männer noch nicht.

Auf den ersten Blick wissen wir von ihm nicht mehr als dies:

51 Ein junger Mann aber folgte Jesus nach,
der war mit einem Leinengewand bekleidet auf der bloßen Haut;
und sie griffen nach ihm.
52 Er aber ließ das Gewand fahren und floh nackt davon.

Peinlich ist das – so nackig wegzurennen. Peinlich ist das – erst so mutig zu sein und es dann doch mit der Angst zu tun zu bekommen. Was ist das für ein Jesus, der solche Nachfolger hat? Keiner hat den Mumm, bis zuletzt bei ihm zu bleiben. Immerhin ist dieser Junge noch der mutigste von allen – er flieht erst, als die Soldaten auch ihn am Hemd packen. Weg ist er! Und schon ist sein Auftritt in der Bibel beendet.

Im Bibelkreis fragten wir neugierig: Wo mag er hingelaufen sein? Was ist wohl aus ihm geworden? Ich komme auf diese Frage zurück. Aber zuerst frage ich: Wo kommt er überhaupt her? Was ist das für einer, dieser jugendliche Jünger Jesu?

Ich stelle mir vor, dass er schon eine Geschichte mit Jesus gehabt hat. Vielleicht steht davon sogar etwas in der Bibel. Jesus ist mehrmals Jugendlichen begegnet, und unmöglich ist es nicht, dass einer von ihnen hier wieder auftaucht.

Da ist zum Beispiel der einzige Sohn einer Witwe in der Stadt Nain. Man kann sich denken, welche Last er zu tragen hat: Muss ich ein Kind bleiben, weil die Mama kein anderes Kind hat? Oder muss ich ganz schnell groß werden und für sie sorgen, wie es der Papa getan hätte? Kann ich meinen eigenen Weg gehen, ohne ihr wehzutun?

Am Ende begegnet er Jesus – der Evangelist Lukas zeichnet davon ein tragisches Bild: Jesus kommt an einem Leichenzug vorbei, er sieht die verzweifelte Mutter und den Jungen tot im Sarg, dem Leben ganz und gar entflohen. Nahe liegt es vielen Christen, Jesus ohne Weiteres die Wiederbelebung eines biologisch Toten zuzutrauen. Mir liegt eine andere Auslegung näher, dass Jesus ein Heilmittel weiß gegen den Tod mitten im Leben, mitten in ausweglosen Beziehungen: Er stellt den Jungen auf seine eigenen Füße und lässt ihn mit eigener Stimme reden. So ist er als erwachsener Sohn, nicht als kleines Kind, nicht als Ersatz des verstorbenen Vaters, für seine Mutter da. Kann es sein, dass dieser junge Mann sich im Garten Gethsemane unter die Jünger gemischt hat?

Ein anderer junger Mann ist immer wieder zu Jesus gegangen und hat ihm begeistert zugehört. Dieser Jesus stellt so vieles in Frage, legt sich sogar mit den alten Autoritäten im Land an – und Religion ist plötzlich nicht mehr verstaubt, wie er immer gedacht hat. Vor allem ist da endlich einer, der mit ihm geht, der ihn versteht, ein erwachsener Begleiter, wie ein Patenonkel, mit dem er über Gott und die Welt reden kann, der ihn ernst nimmt, auch wenn er ihm widerspricht. An seiner echten Autorität kann er sich reiben, kann sich eine eigene Meinung bilden, den eigenen Weg finden.

So stelle ich mir den reichen Jüngling vor, von dem die Evangelisten berichten. Er will mehr für Gott tun, nicht nur die Gebote halten, weil er sich nach ewigem Leben sehnt. Doch als Jesus ihm sagt: „Dann musst du deinen Reichtum aufgeben!“, geht er traurig weg. Den eigenen Weg zu finden, kann schmerzhaft sein – wenn das große Vorbild einen überfordert – oder herausfordert zum Widerspruch. Es kommt zum Bruch mit Jesus. – Aber wer weiß, vielleicht nicht endgültig.

Vielleicht ist es ähnlich wie mit unseren Konfirmanden, wenn sie konfirmiert sind und schlagartig nicht mehr in die Kirche kommen. Sie brauchen erstmal eine Auszeit. Aber manchmal kommen sie später wieder. Aus meinem ersten Konfirmandenjahrgang 1980 sagte mir einer später: „Ich hab das ja damals noch gar nicht kapiert, was du uns alles erzählt hast. Aber später, so mit 18, da hab ich gemerkt, dass da doch was dran war.“

Könnte unser jugendlicher Jünger in Gethsemane nicht auch dieser reiche Jüngling sein? Dann haben ihm die Worte Jesu doch keine Ruhe gelassen. Ihm ist klargeworden: Jesus schenkt mehr, als er fordert. Der versteht mich! Der traut mir etwas zu! Der zeigt mir, worauf es wirklich ankommt. Er gibt sein bisheriges Leben im Überfluss auf und sucht etwas Besseres bei Jesus. Und weil ihm auch teure Markenklamotten nicht mehr wichtig sind, braucht er nicht mehr als ein einfaches Leinenhemd auf bloßer Haut.

An dieser Stelle lassen Sie uns ein wenig durchatmen und Predigtpause machen. Wir singen, bevor die Predigt weitergeht, das **Lied 370**:

1. Warum sollt ich mich denn grämen? Hab ich doch Christus noch,
wer will mir den nehmen? Wer will mir den Himmel rauben,
den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben?
2. Nackend lag ich auf dem Boden, da ich kam, da ich nahm
meinen ersten Odem; nackend werd ich auch hinziehen,
wenn ich werd von der Erd als ein Schatten fliehen.
7. Unverzagt und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist,
stets sich lassen schauen. Wollt ihn auch der Tod aufreiben,
soll der Mut dennoch gut und fein stille bleiben.
10. Was sind dieses Lebens Güter? Eine Hand voller Sand,
Kummer der Gemüter. Dort, dort sind die edlen Gaben,
da mein Hirt Christus wird mich ohn Ende laben.

Liebe Gemeinde! Der jugendliche Jünger, wer auch immer er ist, hält nicht durch. Er ist mutig, aber ihm fehlt die Erfahrung und leider auch das Vorbild der erwachsenen Männer. Die sind ja bereits vor ihm geflohen.

Und was ist mit seinem großen Vorbild, mit Jesus selbst? Der entspricht jetzt wohl auch nicht dem Bild, das er bisher von ihm gehabt hat: Abgeführt wie ein Verbrecher, dem drohenden Tod ausgeliefert, geht er mit den Soldaten mit, wehrlos wie ein Tier, das geschlachtet werden soll.

Nein, so etwas soll ihm nicht passieren! Er reagiert instinktiv. Jung und flink, wie er ist, kann man ihn zwar packen, aber nicht festhalten. Nur sein Leinenhemd behalten die Soldaten in der Hand, er selbst entflieht in Panik, buchstäblich in nackter Angst, rettet nur sein nacktes Leben.

Nackte Angst ist hier nicht zum erstenmal ein Thema in der Bibel. Krieg wird kommen, sagt der Prophet **Amos 2, 6** seinem Volk Israel,

... weil sie die Unschuldigen für Geld
und die Armen für ein Paar Schuhe verkaufen.

Ja, sagt **Amos 2, 16**, ihr werdet im Krieg besiegt werden und

... wer unter den Starken der mannhafteste ist,
soll nackt entfliehen müssen an jenem Tage, spricht der HERR.

Das ist genau wie in der Geschichte mit Jesus! Ausgerechnet der Stärkste und Mutigste muss froh sein, dass er auf der Flucht seine nackte Haut retten kann. Welche Demütigung – der kühne Krieger, nackt wie ein hilfloses Baby – den Blicken von Menschen ausgeliefert, die ihn womöglich noch auslachen! Und welche Gefahr für sein Leben – wenn er nackt allen Gefahren des Wetters und der Feinde ausgesetzt ist!

Nicht zufällig steht Nacktheit in der Bibel sprichwörtlich für Geburt und Tod, so sagt **Hiob 1, 21** in seinem Unglück:

Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen,
nackt werde ich wieder dahinfahren.

Die Paradiesgeschichte am Anfang der Bibel weiß (**1. Buch Mose – Genesis 2, 25**), wie nackte Angst entsteht. Wer in Geborgenheit lebt, eins mit Gott und mit dem Menschen neben sich, ohne Angst vor Bloßstellung, der schämt sich seiner Nacktheit nicht:

25 Und sie waren beide nackt, der Mensch und sein Weib,
und schämten sich nicht.

Wer aber herausgefallen ist aus der ursprünglichen Geborgenheit, wer nicht mehr eins ist mit Gott, sondern ihm misstraut und sein Gebot bricht, für den wird das Nacktsein ein Problem (**Genesis 3**):

7 Da wurden ihnen beiden die Augen aufgetan,
und sie wurden gewahr, dass sie nackt waren,
und flochten Feigenblätter zusammen und machten sich Schurze.

8 Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe
vor dem Angesicht Gottes des HERRN unter den Bäumen im Garten.

So versteckt sich der schuldig gewordene Mensch, der sich seiner Schuld aber nicht stellen will. Er schämt sich dafür, dass er überhaupt da ist, man soll ihn nicht sehen in seiner Blöße, in seinem Versagen.

Zurück zum jugendlichen Jünger Jesu. Seine Flucht, nackt, wie Gott ihn schuf, erinnert an Adam. Nur dünn ist das Hemd auf seiner Haut, leicht wird es weggerissen, leicht zerreißt sein Mut zur Nachfolge, und er lässt Jesus doch im Stich. Als ihn die

Soldaten packen, packt ihn innen drin die Angst. Grund genug zur Panik hat er. So jung er ist, er weiß, was Jesus zu erwarten hat und was auch ihm bevorstehen könnte: die Folterknechte werden Jesus ins Gesicht schlagen, nackt ausziehen, peitschen, verspotten, auslachen. Dann ans Kreuz hängen, wo er qualvoll erstickt.

Der jugendliche Jünger muss das alles nicht erleiden. Doch was geschieht mit ihm? Markus erzählt nicht, wo er hinläuft, nennt nicht einmal seinen Namen. Kein anderer Evangelist erwähnt ihn überhaupt. Ist er wirklich nur ein unbedeutendes Jüngelchen, dieser Mutigste aller Jünger? Wird er einfach vergessen – weil die Jugend in der Religion nur eine Nebenrolle spielt?

Diese Predigt hat noch eine Pointe, auf die wir im Bibelkreis gekommen sind. Denn tatsächlich taucht noch einmal ein junger Mann im Markusevangelium (**Markus 16, 5**) auf. Drei Tage später kommen drei Frauen bei Sonnenaufgang zum Grab Jesu und erschrecken furchtbar, denn

... sie gingen hinein in das Grab
und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen,
der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich.

Wir sind so daran gewöhnt, dass den Frauen im Grab ein Engel erscheint (oder auch zwei), dass wir automatisch in diesem jungen Mann eine himmlische Gestalt sehen. Aber erst die Evangelisten Matthäus und Johannes erzählen ausdrücklich von Engeln. Markus redet wirklich nur von einem Jüngling und stellt uns damit am Ende seines Evangeliums ein Gegenbild zu unserem jugendlichen Jünger vor Augen. Ist er auf seiner Flucht zur Besinnung gekommen und noch einmal umgekehrt? Hat er ausgerechnet im Grab Jesu seine Enttäuschung über Jesus und über sich selbst überwunden?

Weggelaufen war er in Todesangst, weggelaufen von Jesus, der seine Todesangst überwunden hatte und nicht weggelaufen war. Hier im Grab könnte ein junger Mann sitzen, der inzwischen spürt, dass Jesus ihn nicht im Stich gelassen hat, dass seine Liebe zu ihm nicht aufgehört hat.

Dieses Grab Jesu ist nicht das Ende aller Hoffnungen. Man kann nicht Jesus begraben wie einen x-beliebigen Menschen. Der Vater, zu dem Jesus gebetet hat, steht nämlich trotz allem treu zu seinem Sohn. Und es mögen zwar alle weggelaufen sein, auch der junge Mann mit seinem jugendlichen Leichtsinn in seiner Panik, aber Jesus hat ihn trotzdem nicht aufgegeben. Vergeben hat er ihm. Sein weißes Gewand kann auch ein Zeichen dafür sein, dass er sich reingewaschen weiß von seiner Schuld. Seine Nacktheit und Bloßstellung hat ein Ende.

Für Markus ist er der Verkünder der Auferstehung. Ein Bote Gottes, ein Prophet, wie es der Prophet **Joel 3, 1** im Alten Testament vorausgesagt hatte:

Eure Söhne und Töchter sollen weissagen,
eure Alten sollen Träume haben,
und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen.

Ein Bote Gottes ist der junge Mann – so gesehen doch ein Engel, denn ein „angelos“ ist ja ein Gottesbote.

Als er den Frauen, die um Jesus trauern, seine Botschaft sagt (**Markus 16, 6**):

Entsetzt euch nicht!
Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten.
Er ist auferstanden, er ist nicht hier...

– da ist allerdings die Reaktion der Frauen merkwürdig (**Markus 16, 8**):

Sie gingen hinaus und flohen von dem Grab;
denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen.
Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.

Jetzt sind es die Frauen, die fliehen, mit Zittern und Entsetzen.

Der junge Mann dagegen hat grenzenloses Vertrauen zu Jesus und sitzt in aller Seelenruhe in dessen Grab. Er weiß, dass Gott vom Tod erweckt, er versucht, in den Frauen Hoffnung zu wecken. Er weiß, ihre Flucht vom Grab und ihr Entsetzen müssen nicht ihre letzte Reaktion sein. Gott wartet auch auf ihre Umkehr.

Ich bin gewiss, dass all die Menschen am Rande der Passionsgeschichte nicht ohne Hoffnung bleiben, auch der fliehende Jünger nicht. Selbst wenn er nicht mit dem Jüngling im Grab Jesu gleichzusetzen wäre, gilt für ihn und auch für uns: Wer als Nachfolger Jesu die Panik kriegt und versagt und weggelaufen ist, kann auch wieder hinlaufen zu Gott. Gott ist die Zuflucht sogar für den, vor ihm auf der Flucht ist. Amen.

Lied 237: Und suchst du meine Sünde, flieh ich von dir zu dir

Gott, wo laufe ich vor dir weg? Wo gerate ich in Panik, wenn ich gefordert bin? Wo halte ich mich zurück, auch wenn ich bekennen sollte?

Jesus, wo laufe ich vor dir weg? Wo erkenne ich dein Gesicht nicht im Gesicht der Menschen, die mir begegnen, im Schüler, der mit Störungen um Aufmerksamkeit kämpft, im Mitpatienten im Wartezimmer, dessen Krankengeschichte ich nicht geduldig anhören möchte?

Gott, wie dünn ist meine Haut. Wie empfindlich bin ich, wenn Angst sich in mir rührt. Ich bitte dich – lass mich nicht los, wenn ich dich loslasse. Gib mich nicht auf, wenn ich aufgebe. Schenke mir Selbsterkenntnis, damit ich barmherziger werde. Ich bitte dich um den nötigen Mut, dir nachzufolgen, und um Zuversicht für jeden Tag.

Lied 98: Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt

Christus ist mein Leben – Sterben mein Gewinn

Abendmahlsgottesdienst am 2. April 2000, evangelische Pauluskirche Gießen

Menschen, die nur um sich selber kreisen, sind wie tot, lebende Zombies, ohne Liebe, ohne Lebensziel. Für lebensvolle, lebensfrohe Menschen ist es selbstverständlich, dass auch andere Menschen in ihrem Leben einen Platz haben. Selbst wenn diese Menschen viel Zeit kosten, viele Kräfte und viele Nerven.

Wir freuen uns, dass der Kirchenvorstand der Paulusgemeinde wieder vollzählig ist. Durch einen Rücktritt am Anfang des Jahres war die Zahl von 12 gewählten Kirchenvorstandsmitgliedern unterschritten worden, und gemäß der Kirchengemeindevahlordnung musste der Kirchenvorstand innerhalb von drei Monaten eine Nachwahl vornehmen. Das ist geschehen, und in diesem Gottesdienst können wir Frau ... als neugewählte Kirchenvorsteherin offiziell in ihren Dienst einführen.

Das Wort für die kommende Woche im Evangelium nach **Johannes 12, 24** ist auch das Leitmotiv für diesen Gottesdienst:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

Lied 546: Wer leben will wie Gott auf dieser Erde

Leben wie Gott in Frankreich – diesen Ausdruck kennen wir. Im Luxus schwelgen, es sich gut gehen lassen, essen und trinken im Überfluss, was das Herz begehrt.

Wenn Gott auf der Erde leben würde, sähe das so aus? Ein Leben ohne Sorgen, ein Leben wie die Superreichen?

Überhaupt ist es kaum zu glauben, dass genau das geschehen ist: Gott hat gelebt auf unserer Erde. Er wohnte mitten unter uns.

Gott kommt zu uns, in Menschengestalt, in Jesus. Und wir? Wir belächeln ihn – Jesus, das sanfte Lamm, zu gut für diese Welt.

Wir lassen ihn allein, wenn er unter die Räder kommt, wenn er den Machthabern und Rechthabern in die Quere kommt, wenn er bespuckt und ausgelacht und getötet wird.

Wieso hat Gott das eigentlich getan – sich so auszuliefern an Menschen, die nichts von ihm wissen wollen, die ihn sogar missverstehen, wenn sie etwas von ihm wissen wollen?

Gott hatte bei sich einen Entschluss gefasst. „Ich will den Menschen zeigen, wie es ist, als wahrer Mensch unter Menschen zu leben.“

Und so wohnte er unter uns, Gott auf dieser Erde. In Jesus zeigte er uns, wie er das eigentlich gemeint hatte mit der Schöpfung, wie das eigentlich sein sollte mit dem Menschen als Ebenbild Gottes, als Mann und Frau, als Alt und Jung, als Arm und Reich. Menschen in ihrer ganzen Verschiedenheit und doch zueinander passend, Menschen mit Eigenarten und Interessen, Menschen mit Stärken und Schwächen, und trotz all dem: fähig, einander zu lieben.

Gott, wer leben will wie du auf dieser Erde, der macht Erfahrungen, wie sie Jesus gemacht hat. Der erfährt etwas vom Sterben des Weizenkorns. Der gibt etwas von sich auf, wenn er liebt, wenn er sich einsetzt, wenn sein Einsatz Früchte trägt. Mach uns bewusst, was es auf sich hat mit dem Sterben des Weizenkorns, was wir gewinnen, wenn wir scheinbar verlieren. Lass uns etwas ahnen vom Geheimnis des Glaubens, dass im Tod das Leben verborgen ist.

Einführung einer Kirchenvorsteherin in ihren Dienst

Liebe Gemeinde, es ist nicht selbstverständlich, dass Mitglieder einer Kirchengemeinde bereit sind, sich am Leben der Gemeinde aktiv als Mitarbeiter oder Kirchenvorsteher einzusetzen. Deshalb bin ich dankbar, dass die Lücke in unserem kleiner gewordenen Kirchenvorstand durch die Nachwahl von Frau ... als Kirchenvorsteherin wieder geschlossen worden ist.

Das Kirchenvorsteheramt ist ein verantwortungsvoller Dienst; der Kirchenvorstand hat viele weitreichende Beschlüsse zu fassen und trägt die leitende Verantwortung in der Kirchengemeinde. Die Kirchenordnung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau nimmt die Beauftragung des Kirchenvorstands sehr ernst und sieht daher vor, dass es eine offizielle Amtseinführung im Gottesdienst gibt.

Ich erinnere bei dieser Gelegenheit an die entsprechenden Worte in der Kirchenordnung: „Die Mitglieder des Kirchenvorstandes haben ihre Entscheidungen als Glieder der Gemeinde Jesu Christi allein in der Bindung an Gottes Wort und in der Treue gegen Bekenntnis und Ordnung der Gemeinde und Kirche zu treffen und sind an keinerlei sonstige Weisungen gebunden. Sie versehen ihre einzelnen Dienste nach den Beschlüssen des Kirchenvorstandes.“

Ich bitte Dich nun, nach vorn zu kommen, liebe ..., um Dein Versprechen als Kirchenvorsteherin abzulegen.

..., gelobst Du vor Gott und dieser Gemeinde, den Dir anvertrauten Dienst sorgfältig und treu zu tun in der Bindung an Gottes Wort, gemäß dem Bekenntnis und nach den Ordnungen unserer Kirche und unserer Gemeinde? So antworte: „Ja, mit Gottes Hilfe!“

Liebe ..., damit trittst Du Deinen Dienst als Kirchenvorsteherin in der Paulusgemeinde Gießen an. Ich bin zuversichtlich, dass auch Deine Stimme und Dein Einsatz in unse-

rem sehr engagierten Kirchenvorstand zum Tragen kommen wird, und wünsche Dir bei Deinem Dienst Gottes Segen!

Schriftlesung – Johannes 12, 20-26:

20 Es waren aber einige Griechen unter denen,
die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.
21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war,
und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.
22 Philippus kommt und sagt es Andreas,
und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.
23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach:
Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.
24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:
Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.
25 Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren;
und wer sein Leben auf dieser Welt hasst,
der wird's erhalten zum ewigen Leben.
26 Wer mir dienen will, der folge mir nach
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Lied 78:

1) Jesu Kreuz, Leiden und Pein, deins Heilands und Herren,
betracht, christliche Gemein, ihm zu Lob und Ehren.
Merk, was er gelitten hat, bis er ist gestorben,
dich von deiner Missetat erlöst, Gnad erworben.

2) Jesus, wahrer Gottessohn auf Erden erschienen,
fing bald in der Jugend an, als ein Knecht zu dienen;
äußert sich der göttlich G'walt und verbarg ihr Wesen,
lebt in menschlicher Gestalt; daher wir genesen.

3) Jesus richtet aus sein Amt an den Menschenkindern,
eh er ward zum Tod verdammt für uns arme Sünder,
lehrt und rüst' die Jünger sein, wusch ihn' ihre Füße,
setzt das heilig Nachtmahl ein, macht ihn' das Kreuz süße.

9) Jesus ist das Weizenkorn, das im Tod erstorben
und uns, die wir warn verlorn, das Leben erworben;
bringt viel Frücht zu Gottes Preis, derer wir genießen,
gibt sein' Leib zu einer Speis, sein Blut zum Trank süße.

Predigt

Zur Predigt lese ich noch einmal den letzten Vers aus dem heutigen Predigttext im Brief des Paulus an die **Philipper 1, 21**:

21 Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

Liebe Gemeinde, gestern auf dem Konfi-Tag haben wir ein Lied gesungen, da hieß es: „Es ist heute nicht modern, zur Kirche hinzugehn. Es ist auch nicht ‚in‘, an Gott zu glauben.“ Es ist für heutige Jugendliche und auch für viele Erwachsene ungeheuer schwer, sich zurechtzufinden auf dem Markt der religiösen Möglichkeiten und weltanschaulichen Angebote. Am letzten Mittwoch gab es einen Konfirmandentag für Pfarrer in Oberhessen, da haben wir uns über den Konfirmandenunterricht ausgetauscht. Da wurde unter anderem gesagt: Jugendliche nehmen heute nur noch etwas an, was für sie einen Gebrauchswert hat. Was bringt's? Dieser Anfrage müssen wir uns stellen: Nützt der Glaube etwas? Was bringt's, wenn man zur Kirche geht?

Mal Hand auf's Herz: Wissen wir das selber immer ganz genau? Könnten wir's den Konfirmanden erklären – wo hilft mir die Kirche, welchen Beistand erfahre ich durch Gott? Nehmen wir den Satz des Paulus, den wir eben gehört haben: Wie kann ich das jemandem begreiflich machen, dass Christus mein Leben ist? Und was soll das heißen: Sterben ist mein Gewinn? Christen sind doch wohl keine todessüchtigen Menschen!

Aber es geht dem Paulus auch nicht darum, sich mitten im Leben nach dem Sterben zu sehnen. Sondern umgekehrt: Er schreibt seinen Brief aus dem Gefängnis und weiß nicht, ob er es lebend verlassen wird – und da bekommt er die Zuversicht: selbst wenn ich sterben muss, verliere ich damit nicht alles. Ich kann – im Vertrauen auf Christus – mein Sterben sogar als Gewinn verbuchen.

Das ist schwer. Das geht über den Verstand der meisten Menschen, die sich Gott als einen Wunscherfüllungsautomaten vorstellen: Oben steckt man ein Gebet rein, unten kommt die Gebetserhörung raus. Nein, Gott ist anders. Es kommt vor, dass wir wie Jesus im Garten Gethsemane beten: Lass das Schreckliche nicht geschehen – und dann spüren wir, dass Gott das Unzumutbare erwartet: dass wir auf unseren Willen verzichten und beten lernen (**Lukas 22, 42**):

Vater, ... dein Wille geschehe!

Das Pauluswort: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn“, ist dem Bild vom Weizenkorn sehr ähnlich (**Johannes 12, 24**):

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt,
bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt,
bringt es viel Frucht.

Dieses Bild ist ja einfach zu verstehen, aber schwer zu akzeptieren: Das Weizenkorn als Same in der Erde muss sterben, um Frucht zu bringen. Anders geht es nicht. Sonst bleibt es allein, sonst geht das Leben nicht weiter.

Es ist scheinbar paradox: Körner, die nicht aufgehen, sind tot. Körner, die Leben in sich tragen, müssen sterben, um neues Leben hervorzubringen.

Auch Menschen, die nur um sich selber kreisen, sind wie tot, sagt die Bibel, lebende Zombies, ohne Liebe, ohne Lebensziel, ohne Lebensfreude. Menschen, die Leben in sich tragen, sind anders. Sie brauchen sich nicht krampfhaft nur um sich selbst zu kümmern – aus Angst, etwas zu verpassen, oder aus purem Egoismus. Für lebensvolle, lebensfrohe Menschen ist es selbstverständlich, dass auch andere Menschen in ihrem Leben einen Platz haben. Selbst wenn diese Menschen viel Zeit kosten, viele Kräfte und viele Nerven. Es ist schon wahr: ein bisschen Selbstaufgabe, ein bisschen Sterben ist dabei, wenn wir für andere Menschen da sind. Ob das eine alleinerziehende Mutter ist, die gleichzeitig Geld verdienen muss, ob das ein Stiefvater ist, der darum kämpfen muss, dass sie Stiefkinder sich von ihm etwas sagen lassen, ob das ein Lehrer ist, der sich für seine Schüler einsetzt und dabei oft an die Grenzen seiner Belastbarkeit gerät. Manchmal glaubt man es gar nicht mehr, dass sich alles überhaupt lohnt. Und doch: Nur wer sich einlässt auf die schwierigen Schüler, auf die schwierigen Kinder, auf die schwierigen Eltern, auf die schwierigen Nachbarn, nur wer dem Leben nicht ausweicht, wird leben. Anders geht es nicht. Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein.

Ich frage mich ja auch manchmal: Hat es wirklich Zweck, sich mit den Konfirmanden herumzuzergern. Aber dann gibt es doch immer wieder einen Lichtblick, und man spürt plötzlich: Die haben ja doch ihre Fragen, auch wenn wir nicht immer gleich die passenden Antworten parat haben, die fordern uns heraus, damit wir selber uns Gedanken machen, was wir ändern könnten in unserer Kirche, in unseren Familien, in unserer Gesellschaft, die möchten einfach ernst genommen werden in einer Zeit, in der Menschen oft nur danach bewertet werden, wie cool sie sich geben und anziehen und welches Handy sie haben und wie oft sie angerufen werden.

Viel Kraft, viel Nerven, viel Zeit kostet der Einsatz für andere Menschen. Ich sagte, das ist nur eine Sache für lebensvolle, lebensfrohe Menschen. Andere hätten gar nicht so viel Energie. Doch woher kriegt man diese Art Leben, diese Lebensfreude? Die Bibel sagt: Gott selber ist in die Welt gekommen, hat uns Lebensfreude vorgelebt.

Jesus hat ein leidenschaftliches Leben gelebt, in leidenschaftlicher Liebe zu den Menschen, in leidenschaftlichem Einsatz besonders für solche Menschen, denen es dreckig ging. Leidenschaft heißt auf lateinisch *Passion* – das gleiche Wort bedeutet auch Leiden. Jesus feierte mit den Menschen, berührte die Aussätzigen, öffnete denen die Augen, die blind für Gottes Güte waren, setzte sich mit Betrügnern und Huren

an einen Tisch und stieß zusammen mit den Frommen, mit den Mächtigen, denen sein Einsatz für die Außenseiter zu weit ging. Wegen seiner Leidenschaft für die Menschen wurde Jesus angefeindet, in Fesseln gelegt, verspottet, getötet.

Wie konnte er das tun? Er war nicht einfach nur ein selbstloser Mensch. Er, der Gottessohn, hatte zwar in seinem menschlichen Leben auf alle göttliche Supermacht verzichtet. Aber als Mensch hatte er unendlich viel geschenkt bekommen: Liebe von seinem himmlischen Vater. Er wusste sich geliebt von einem Gott, den er Papa nannte. Mit dreißig Jahren hängte er seinen Zimmermannsberuf an den Nagel und lebte nur noch von der Liebe und für die Liebe Gottes. Was er selbst erfahren hatte – das Einssein mit dem Vater im Himmel, die Verbundenheit mit allem, was auf Erden lebt, der Schmerz über das, was Menschen einander antun, das wollte er mit allen anderen Menschen teilen. Auch mit uns.

Wie gesagt: Man wollte ihn auf diesem Weg stoppen, aus dem Weg räumen. Doch das Kreuz, an das man ihn nagelte, wurde zum Siegeszeichen über den Tod und über das Böse in der Welt. Am Kreuz siegte die Liebe Jesu, denn Gott im Himmel sagte Ja zu seinem Sohn und erweckte ihn von den Toten. Und so wird Christus unser Leben. Wie Gott zu Jesus Ja sagt, sagt er auch zu uns Ja – gerade dann, wenn wir am Ende sind, gerade dann, wenn wir verzweifelt sind, gerade dann, wenn wir nicht mehr weiter wissen.

Lebensfrohe Menschen, das sind also nicht die, die immer nur heiter sind. Ich habe Menschen kennengelernt, die ihr Leben lang als Sonnenschein bekannt waren, aber sich innen drin sehr traurig oder sehr leer gefühlt haben. Sie meinten einfach, dass man sie nur akzeptiert, wenn sie immer nur strahlen und fröhlich sind. Darum geht es nicht. Wir können je nachdem traurig sein und uns freuen, Angst ausdrücken und Mut gewinnen, zornig sein und Zuneigung entwickeln, Nähe spüren, gerade wenn wir streiten, Leiden tragen und Trost erfahren. So sind wir wie ein Weizenkorn, das nicht unberührt und tot im Boden liegenbleibt. Lebendig geben wir vom eigenen Leben an andere ab – und gewinnen so für uns das Leben, das uns niemand nehmen kann. Amen.

Lied 579: Das Weizenkorn muss sterben, sonst bleibt es ja allein

Herr Jesus Christus, dass du unser Leben bist, ist eine Einsicht, die du uns immer wieder selber neu schenken musst. Wir kreisen lieber um uns selbst, halten fest, was wir für das Leben halten, haben Angst, uns zu verlieren. Wir bitten dich um Vergebung, dass wir dir zu wenig zutrauen, dass wir es nicht wagen, mit leeren Händen vor dir zu stehen, dass wir meinen, du hättest uns zu wenig geschenkt, als dass wir selber etwas verschenken könnten.

In der Stille bringen wir vor dich, was wir auf dem Herzen haben:

Beichtstille

Wollt Ihr, dass Gott euer Herz verändert und eure Schuld vergibt, sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch im Namen Jesu Christi die Vergebung eurer Sünden zu. Amen.

Würdig und recht ist es, himmlischer Vater Jesu Christi, auf das Leiden und Sterben deines Sohnes zu vertrauen und diesen Lebenseinsatz als unseren Gewinn anzunehmen.

Vater unser und Abendmahl

Danklied 227, 1-6: Dank sei dir, Vater, für das ewige Leben und für den Glauben

Gott, wir danken dir für die Gaben, die wir empfangen – Brot, Kelch, Gemeinschaft deiner Liebe. Lass uns sein wie Weizen, der in die Erde fällt und Leben austreibt. Lass uns sein wie Körner, die unser Herr Jesus ausstreut unter die Menschen, um Lebensfreude wachsen zu lassen. Lass uns sein wie Brot, von dem andere Menschen satt werden.

Jesus – der ganz andere Hohepriester

Gottesdienst am 29. März 1998 in der Altmünsterkirche Mainz

Jesus
als wahrer Mensch
bittet und fleht,
schreit laut und weint
in Todesangst.
Das ist sein Opfer.
Er bringt es Gott dar,
der ihn vom Tod erretten kann.

Und Gott hört ihn –
ihn, der annimmt und erträgt,
was nicht zu ändern ist.

Jesus
als wahrer Sohn
lernt im Leiden
das Hören
auf den Vater.
Mit seinem Tod
fängt für alle,
die auf Gott hören,
neues Leben an.

Kantorei:

Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier:
ach wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
außer dir soll mir auf Erden nichts sonst Liebers werden.

Begrüßung (Pfarrer Adam)

Eingangslied 452, 1-3: Er weckt mich alle Morgen

Psalm 43:

1 Gott, schaffe mir Recht.
2 Denn du bist der Gott meiner Stärke.
5 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Hoffen und Harren hält manchen zum Narren – Sprüche wie dieser spiegeln ein Misstrauen wider, das in vielen Menschen tief verwurzelt ist.

Vergib uns, Gott, wenn wir Dir nichts mehr zutrauen. Vergib uns, wenn wir um uns selbst kreisen im fruchtlosen Grübeln, wenn wir festsitzen in Selbstmitleid, wenn wir bitter und hart werden, anstatt alle unsere Sorge auf Dich zu werfen.

Matthäus 20, 28:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, damit er sich dienen lasse, sondern um zu dienen und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Barmherziger Gott, mal geht es uns gut und mal weniger, und manchmal sind wir auch von Sorgen beladen, niedergedrückt, wir wissen nicht weiter. Wie auch immer wir heute empfinden, mach aus uns eine Gemeinschaft, wenn wir singen und beten, wenn wir mitdenken im Hören auf Dein Wort.

Kantorei:

Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt, ob gleich Sünd und Hölle schrecken,
Jesus will mich decken.

Schriftlesung – Markus 14, 32-36:

32 Und sie kamen zu einem Garten mit Namen Gethsemane.
Und er [Jesus] sprach zu seinen Jüngern:
Setzt euch hierher, bis ich gebetet habe.
33 Und er nahm mit sich Petrus und Jakobus und Johannes
und fing an zu zittern und zu zagen
34 und sprach zu ihnen:
Meine Seele ist betrübt bis an den Tod;
bleibt hier und wachtet!
35 Und er ging ein wenig weiter, warf sich auf die Erde und betete,
dass, wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorüberginge,
36 und sprach:
Abba, mein Vater, alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir;
doch nicht, was ich will, sondern was du willst!

Kantorei:

Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sicherer Ruh.
Gottes Macht hält mich in acht, Erd und Abgrund muss verstummen,
ob sie noch so brummen.

Passionslied 84:

1) O Welt, sieh hier dein Leben am Stamm des Kreuzes schweben,
dein Heil sinkt in den Tod.

Der große Fürst der Ehren lässt willig sich beschweren
mit Schlägen, Hohn und großem Spott.

5) Du nimmst auf deinen Rücken die Lasten, die mich drücken
viel schwerer als ein Stein;
du wirst ein Fluch, dagegen verehrst du mir den Segen;
dein Schmerzen muss mein Labsal sein.

13) Dein Seufzen und dein Stöhnen und die viel tausend Tränen,
die dir geflossen zu,
die sollen mich am Ende in deinen Schoß und Hände
begleiten zu der ewgen Ruh.

Predigttext – Hebräer 5, 7-9

Die Verse stehen in einem längeren Zusammenhang, in dem Jesus Christus als unser wahrer Hoherpriester beschrieben wird:

7 Und er hat in den Tagen seines irdischen Lebens
Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht,
der ihn vom Tod erretten konnte;
und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.

8 So hat er, obwohl er Gottes Sohn war,
doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.

9 Und als er vollendet war,
ist er für alle, die ihm gehorsam sind,
der Urheber des ewigen Heils geworden.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ein für uns recht fremdes Bild von Jesus führt uns der Hebräerbrief vor Augen: das Bild des Hohenpriesters. Es stammt aus einer Zeit, in der die Menschen das Gefühl hatten: Gott ist ganz weit weg – nur ganz besondere Menschen dürfen im Heiligtum ihm nahekommen – und nur wenn man ihm besondere Opfer darbringt – Tiere schlachtet und verbrennt –, dann hilft er uns vielleicht.

Priester, die Tieropfer darbringen, mögen uns fremd sein. Doch auf andere Weise werden noch heute Opfer dargebracht. Jemand opfert sich auf, für die Familie, für den Betrieb und erhofft als Gegenleistung ein bisschen Dankbarkeit. Arbeitnehmer verzichten auf Lohnforderungen, gehen zur Arbeit, auch wenn sie krank sind, vielleicht bleiben dadurch Arbeitsplätze erhalten. Darin spiegelt sich etwas von der Hal-

tung der Opferkulte aus ferner Vergangenheit: Ich gebe, damit du gibst. Da ich niemandem zutraue, dass er von selber etwas für mich übrig hat, muss ich mir seine Anerkennung verdienen.

Zur Zeit Jesu stand ein Hoherpriester den anderen Priestern vor und durfte als einziger ins Allerheiligste hinter dem großen Vorhang im Tempel. Angeblich war er Gott am nächsten. Aber tatsächlich kannte er den barmherzigen Gott überhaupt nicht, wenn er meinte, man müsse Gott Opfer darbringen, damit er die Menschen liebhat. Jesus sah im Hohenpriester sogar den Anführer einer Räuberbande, weil viele gar nicht mehr zum Beten in den Tempel gingen, sondern zum Geschäftemachen in der einträglichen Opfergaben- und Geldwechslerbranche.

Eins ist also sicher: Wenn der Hebräerbrief in Jesus den wahren Hohenpriester sieht, dann brauchen wir uns ihn nicht so vorzustellen wie die damaligen Hohenpriester im Tempel zu Jerusalem: Jesus steht nicht im Priestergewand und mit einem Messer in der Hand vor dem Opferaltar, er schlachtet keine Tiere als Opfer für Gott. Nein, Jesus ist ein völlig anderer Hoherpriester. Er schafft wirklich Nähe zu Gott, indem er Gott etwas ganz anderes darbringt als ein Tieropfer:

Er hat in den Tagen seines irdischen Lebens
Bitten und Flehen mit lautem Schreien und mit Tränen dem dargebracht,
der ihn vom Tod erretten konnte.

Jesus bringt seine puren Bitten, sein Flehen vor Gott, alles, was er tief in sich empfindet und wünscht und braucht. Er tut das wie ein Kind, das den Eltern vertraut – sie werden hören. Er reißt sich nicht dabei zusammen, schluckt seine Tränen nicht herunter. Kinder schreien, Kinder weinen. Genauso lässt Jesus seinen Gefühlen freien Lauf, laut und sichtbar, er tut, was uns meistens peinlich ist.

Genau das ist das Hohepriesterliche an Jesus. Jesus macht ernst damit, dass Gott sowieso alle unsere Gedanken und Gefühle kennt. Er erlaubt daher sich und uns allen, vor Gott so zu sein wie wir sind. Wenn wir Gott z. B. in unseren Gedanken Vorwürfe machen, weil wir uns von ihm ungerecht behandelt fühlen, dann dürfen wir ihn wirklich anschreien, das geht auch innen drin in uns, wenn wir nicht wollen, dass uns andere Menschen dabei hören. Manchmal ist es aber auch gut, wenn wir irgendwo vertraute Menschen finden, bei denen wir uns ausweinen können, wenn wir traurig oder verletzt, ängstlich oder verzweifelt sind. Darum hatte ja auch Jesus im Garten Gethsemane seine engsten Freunde mit sich genommen. Er allerdings blieb damals allein mit seinem Schmerz, nur Gott selbst hörte ihn.

Aber genau das ist ja die nächste Frage, die wir uns stellen können: Stimmt das wirklich? Ist Jesus wirklich von Gott erhört worden, wie unser Text sagt? Gott wird ausdrücklich der genannt, der ihn vom Tod erretten konnte. Aber dennoch musste Jesus sterben, in Gethsemane wurde nicht einmal sein Wunsch erfüllt, die Jünger möchten

mit ihm eine Stunde wach bleiben. War also die Nähe Jesu zu Gott nur eine große Illusion? Seine Wünsche wurden nicht erfüllt – in welcher Weise hat Gott ihn dann erhört?

Dazu fällt mir eine Geschichte vom Fritzchen ein. Der freut sich auf den Ausflug mit seinem Papa am Sonntag, und er betet in seinem Nachtgebet: „Lieber Gott, lass am Sonntag die Sonne scheinen!“ Aber der Sonntag kommt, und es regnet in Strömen: der Ausflug fällt ins Wasser. Die große Schwester von Fritzchen lacht ihn aus: „Siehst du, dein Gebet hat nichts genützt, Gott hat dich nicht gehört!“ Aber Fritzchen antwortet: „Doch, er hat gehört, aber er hat Nein gesagt!“ So von Gott zu denken, das mag wehtun: Wir dürfen alle Wünsche vor Gott bringen – und Gott kann Nein sagen. Schlimmer wäre es jedoch, wenn er nicht hören würde oder gar nicht da wäre.

Manchmal allerdings ist ein Nein auch nur scheinbar ein Nein. Im Nein kann ein viel größeres Ja versteckt sein. Denn wenn Gott uns erhört, dann hört er genau hin, dann hört er in uns hinein, dann hört er uns einfühlsam zu, so wie gute Eltern, die auch unausgesprochene Signale ihrer Kinder auffangen.

Ich denke wieder an Fritzchen, der inzwischen in der achten Klasse ist und darauf besteht, Fritz genannt zu werden. Er will für den Sportunterricht unbedingt die teuren Adi-Puma-Nike-Turnschuhe – oder wie sie sonst heißen mögen. Seine Eltern sagen: die preiswerten Schuhe für 100 Mark tun es doch auch. Und sie fragen ihren Fritz: Willst du wirklich, dass wir noch mehr arbeiten, um dir alle teuren Wünsche erfüllen zu können? Dann haben wir noch weniger Zeit füreinander in der Familie. Das will Fritz auch nicht. Nach und nach kommt im Gespräch heraus, wie sehr sich Fritz durch die Hänseleien der Mitschüler verletzt fühlt. Eigentlich weiß er aber, dass er nicht weniger wert ist als andere, auch wenn seine Kleidung weniger Geld kostet. Sein Wunsch wird nicht erfüllt, doch er bekommt etwas Besseres, nämlich das Gefühl, mit seinen Eltern über alles reden zu können und nicht auf die Anerkennung von jedem scheinbar coolen Typen in der Schule angewiesen zu sein.

Bevor ich in der Predigt fortfahre, hören wir von der Kantorei zwei weitere Verse des Liedes „Jesu, meine Freude“. Sie passen zu dem, was ich eben sagte, dass es Wichtiges gibt, als materielle Wünsche erfüllt zu bekommen:

Kantorei:

Weg mit allen Schätzen; du bist mein Ergötzen, Jesu, meine Lust.
Weg, ihr eitlen Ehren, ich mag euch nicht hören, bleibt mir unbewusst!
Elend, Not, Kreuz, Schmach und Tod
soll mich, ob ich viel muss leiden, nicht von Jesus scheiden.
Gute Nacht, o Wesen, das die Welt erlesen, mir gefällst du nicht.
Gute Nacht, ihr Sünden, bleibet weit dahinten, kommt nicht mehr ans Licht!

Gute Nacht, du Stolz und Pracht;
dir sei ganz, du Lasterleben, gute Nacht gegeben.

Liebe Gemeinde, als Jesus sich von Gott wünschte: „Nimm diesen Kelch von mir, lass mich nicht sterben“, da hat er von Gott auch mehr bekommen als ein Nein. Aber was?

Das ist in unseren deutschen Bibelübersetzungen schwer zu erkennen. In der Lutherbibel steht:

Und er ist auch erhört worden, weil er Gott in Ehren hielt.

Ganz anders lautet der gleiche Satz in der Zürcher Bibel:

Er ist erhört worden aus seiner Angst.

Wie kann man dieselbe Bibelstelle so unterschiedlich übersetzen? Im griechischen Urtext steht ein Wort, das nach dem Lexikon zwei Bedeutungen haben kann: „Ehrfurcht“ vor Gott und auch allgemein „Angst“.

Aha – die Schweizer Reformatoren lesen also den Text in ihrer Übersetzung so: Jesus wurde erhört und befreit „aus seiner Angst“. Sein Gebet wird erhört, nicht indem er überlebt, aber indem er seine Angst vor dem Tod überwindet.

Martin Luther meint dagegen: Jesus wurde erhört wegen seiner Ehrfurcht, die er vor Gott hatte. Vielleicht wurde Jesus darauf aufmerksam, dass da, wo Menschen Unrecht tun oder erleiden, nicht nur die Menschenwürde, sondern auch Gottes Würde verletzt wird. Zwar fürchtet sich Jesus nicht vor Gott, doch er fürchtet um die Ehre, um die Würde, um die Verletzlichkeit Gottes – und er hält Gott in Ehren, gerade indem er zu seiner eigenen Verletzbarkeit als Mensch steht.

Beide Übersetzungen, sowohl „Angst“ als auch „Ehrfurcht“, treffen den Sinn des griechischen Wortes im Urtext allerdings nicht genau. Denn dieses Wort ist zusammengesetzt aus dem Wort für „gut“ und einer Form des Wortes „nehmen“. Eigentlich wird damit eine ganz bestimmte Haltung gegenüber Gott umschrieben, nämlich dass man alles, auch das Böse, aus seiner Hand als etwas Gutes annehmen kann.

Im Gebet spürt Jesus: „Hier ist meine Angst, hier sind meine Tränen, hier bin ich verlassen von meinen Freunden. Ich könnte jetzt alles einfach hinwerfen und weglaufen. Ich könnte auch wie Petrus die Sache mit dem Schwert klären und die Revolution ausrufen. Aber das geht nicht, das würde die Liebe kaputt machen, die Gott mir geschenkt hat und die er durch mich andern schenken will und in der ich mich nach wie vor geborgen fühle.“

Und so lernt Jesus etwas, was alte Menschen, denen ich begegne, manchmal mit dem Wort „Stillhalten“ umschreiben, so wie in dem alten Kirchenlied: „Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille; wie er fängt seine Sachen an, will ich

ihm halten stille“. Aber dieses Stillhalten muss nicht unbedingt leise sein, es hindert ihn nicht daran, laut zu schreien und zu weinen. Hören wir dazu den zweiten Vers aus unserem Bibeltext:

So hat er, obwohl er Gottes Sohn war,
doch an dem, was er litt, Gehorsam gelernt.

Das Wort Gehorsam hängt eng mit dem Wort Erhören zusammen. Weil Gott hinhört auf den Sohn in seinem Leiden, darum kann Jesus hören auf die Stimme des Vaters. Das ist so ähnlich wie vorhin in der Geschichte vom Fritz: Weil die Eltern ihm einfühlsam zuhören, kann Fritz auch auf seine Eltern hören und den Sinn ihrer Entscheidungen verstehen. Gehorsam wäre missverstanden als blinde Unterwerfung, ist vielmehr ein Akzeptieren von Regeln, ein Anerkennen der Realität, weil man es einsieht, auch wenn das manchmal weh tut.

Ein menschlicher Hoherpriester ist Jesus. Er schreit und weint vor Todesangst und Schmerzen. Und weil ein Gott da ist, der ihn hört, hört Jesus auch auf Gott, auf das, was er ihm zu verstehen gibt. Um der Liebe willen kann er nicht fliehen vor dem Leiden, da muss er durch. So lernt er Gehorsam, bis zum Tod. Er lernt zwar nicht leiden, ohne zu klagen, aber er lernt im Leiden, auch im Klagen, auf seinen Vater zu hören.

Und weil Jesus der Sohn Gottes war, bleibt sein Leiden und Lernen und Hören nicht nur seine private Angelegenheit. Wir hören im letzten Vers unseres Textes:

Und als er vollendet war,
ist er für alle, die ihm gehorsam sind,
der Urheber des ewigen Heils geworden.

Kann man das Ende Jesu Vollendung nennen, seinen Tod am Kreuz, war es nicht ein Scheitern? Der Hebräerbrief lädt uns ein zu vertrauen: Jesu Ende war Vollendung und Ziel und Erfüllung seines Lebens, indem Gott seine Liebe zu ihm bestätigte.

Und nicht nur zu ihm. Mit dem Tod Jesu fängt das ewige Leben für alle an, die wie er in dem, was ihnen widerfährt, auf Gott zu hören lernen. Wörtlich übersetzt aus dem griechischen Text steht da: Jesus ist schuld an der Erfüllung unseres Lebens, er ist verantwortlich dafür, dass unser kleines Leben nicht in Bedeutungslosigkeit oder Verzweiflung versinkt.

Jesus als der einzige wahre Hohepriester erlaubt es auch uns, ohne irgendeine Vermittlung direkt zu Gott zu beten und uns ihm anzuvertrauen. Wir dürfen unsere Glaubenszweifel aussprechen, in denen sich manchmal eine große Sehnsucht nach Gott verbirgt. Wir dürfen mit Gott im Gebet streiten und zugleich alles aus Gottes Hand hinnehmen.

Hören wir noch einmal die Worte aus dem Hebräerbrief in einer eigenen Übertragung (**Hebräer 5, 6-9**):

Jesus
als wahrer Mensch
bittet und fleht,
schreit laut und weint
in Todesangst.
Das ist sein Opfer.
Er bringt es Gott dar,
der ihn vom Tod erretten kann.

Und Gott hört ihn –
ihn, der annimmt und erträgt,
was nicht zu ändern ist.

Jesus
als wahrer Sohn
lernt im Leiden
das Hören
auf den Vater.
Mit seinem Tod
fängt für alle,
die auf Gott hören,
neues Leben an.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 372:

1) Was Gott tut, das ist wohlgetan, es bleibt gerecht sein Wille;
wie er fängt seine Sachen an, will ich ihm halten stille.
Er ist mein Gott, der in der Not mich wohl weiß zu erhalten;
drum lass ich ihn nur walten.

5) Was Gott tut, das ist wohlgetan; muss ich den Kelch gleich schmecken,
der bitter ist nach meinem Wahn, lass ich mich doch nicht schrecken,
weil doch zuletzt ich werd ergötzt mit süßem Trost im Herzen;
da weichen alle Schmerzen.

6) Was Gott tut, das ist wohlgetan, dabei will ich verbleiben.
Es mag mich auf die rauhe Bahn Not, Tod und Elend treiben,
so wird Gott mich ganz väterlich in seinen Armen halten;
drum lass ich ihn nur walten.

Gott, der Du hinhörst auf unsere Gedanken und Empfindungen und auf unsere Wünsche, der Du weißt, was wir brauchen – wir bitten Dich um Begleitung in Gesundheit und Krankheit, in Erfolg und Misserfolg, in unserem Glück und in unseren Sorgen.

Erschüttert hören wir in der letzten Zeit immer wieder neue Nachrichten von Kindern, die getötet worden sind, und von Kindern, die getötet haben. Wir fühlen uns so machtlos; deshalb bitten wir dich: nimm dich der gequälten Kinder und der getöteten Opfer an. Wir beten auch für die seelisch vernachlässigten Kinder, die immer häufiger zu Gewalttätigkeiten neigen.

Mach uns Mut, um Hilfe zu bitten, wenn wir welche brauchen, mach uns bereit, Hilfe zu geben, wenn wir dazu in der Lage sind. Mach uns bewusst, dass Du auch da bist, wo Menschen am Ende sind, und lass uns darauf vertrauen, dass mit Dir immer ein neuer Anfang möglich ist.

Was wir uns wünschen, für uns privat und für unsere Kirche, das bringen wir vor Dich. Du wirst uns schenken, was uns zum Besten dient. Amen.

Lied 171: Bewahre uns, Gott, behüte uns Gott, sei mit uns auf unsern Wegen

Kantorei:

Weicht, ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein.
Denen, die Gott lieben, muss auch ihr Betrüben lauter Freude sein.
Duld ich schon hier Spott und Hohn, dennoch bleibst du auch im Leide,
Jesu, meine Freude.

Ein Mensch: unendlich kostbar!

Abendmahlsgottesdienst am 4. April 1993
in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wer behauptet, dass die Güte in dieser Welt erfolglos bleiben werde, ist schwer zu widerlegen. Aber Jesus setzt dagegen: Nie wird diese unbekannte Frau von Betanien und ihre Tat vergessen werden. Wir alle sind wertvolle Menschen, dürfen mit Gutem, das wir tun, aus dem Schatten des Bösen heraustreten.

Im Gottesdienst am Palmsonntag begrüße ich Sie herzlich in unserer Klinikkapelle! Am sechsten und letzten Sonntag in der Passionszeit, fünf Tage vor Karfreitag, eine Woche vor Ostern, hören wir in der Predigt eine tröstliche Geschichte, die am Anfang der Leidensgeschichte Jesu steht und inmitten von düsteren Gedanken und Gefühlen neue Hoffnung und die Ahnung von erfülltem Leben aufscheinen lässt. Wir werden es hören!

Liederheft 233: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe

Philipper 2, 5-11:

5 Seid so unter euch gesinnt,
wie es auch der Gemeinschaft in Christus Jesus entspricht:
6 Er, der in göttlicher Gestalt war,
hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,
7 sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an,
ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.
8 Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode,
ja zum Tode am Kreuz.
9 Darum hat ihn auch Gott erhöht
und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,
10 dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen
aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,
11 und alle Zeugen bekennen sollen,
dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Gott, du bist nicht ein Gott, der nur oben sitzt auf einem goldenen Thron. Nein, du bist ein Gott, der unten ist, unten auf der Erde, unten bei den Menschen, denen es dreckig geht. Du kehrt die Verhältnisse um, Mächtige gelten bei dir nichts, und die Verstoßenen nimmst du in Liebe auf. Nicht nach Leistung und Erfolg bewertest du die Menschen, sondern wir alle sind von dir geliebt. Lass dieses Vertrauen immer mehr in uns wachsen: dass wir deine lieben Kinder sind. Hilf uns, dass wir auf dich hören und dir folgen – auf dem Weg zu einem erfüllten Leben!

Schriftlesung – Johannes 12, 12-19:

12 Als am nächsten Tag die große Menge,
die aufs Fest gekommen war,
hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme,
13 nahmen die Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen
und riefen: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt
in dem Namen des Herrn, der König von Israel!
14 Jesus aber fand einen jungen Esel und ritt darauf,
wie geschrieben steht (Sacharja 9, 9):
15 „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion!
Siehe dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“
16 Das verstanden seine Jünger zuerst nicht;
doch als Jesus verherrlicht war,
da dachten sie daran,
dass dies von ihm geschrieben stand
und man so mit ihm getan hatte.
17 Das Volk aber, das bei ihm war,
als er Lazarus aus dem Grabe rief
und von den Toten auferweckte,
rühmte die Tat.
18 Darum ging ihm auch die Menge entgegen,
weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan.
19 Die Pharisäer aber sprachen untereinander:
Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet;
siehe, alle Welt läuft ihm nach.

Passionslied 58:

2) Jesus, wahrer Gottessohn auf Erden erschienen,
fing bald in der Jugend an, als ein Knecht zu dienen.
Äußert sich der göttlich' Gewalt und verbarg ihr Wesen,
lebt in menschlicher Gestalt, daher wir genesen.

3) Jesus richtet aus sein Amt an den Menschenkindern,
eh er ward zum Tod verdammt für uns arme Sünder.
Lehrt und rüst' die Jünger sein, wusch ihn' ihre Füße,
setzt das heilig Nachtmahl ein, macht ihn' das Kreuz süße.

9) Jesus ist das Weizenkorn, das im Tod erstorben
und uns, die wir warn verlorn, das Leben erworben.
Bringt viel Frücht zu Gottes Preis, der' wir stets genießen,
gibt sein' Leib zu einer Speis, sein Blut zum Trank süße.

Predigt

Liebe Gemeinde, wenn man in den letzten Monaten und Jahren Nachrichten hört, dann fragt man sich: hört das denn nie auf mit dem Krieg in Jugoslawien, mit den Skandalen in der Politik, mit den Unfällen in der Chemiefirma Hoechst, mit den Tankerunglücken überall auf den Meeren der Welt, mit den Millionen Menschen, die auf der Flucht sind? Wir hören und lesen so viele Schreckensmeldungen, und manches kriegen wir noch nicht einmal mehr richtig mit, z. B. dass viele Menschen in den armen Ländern der Dritten Welt immer noch an Unterernährung sterben. Und wir fühlen uns machtlos, wir können nichts oder nicht viel tun. Wir sind unsicher, ob die Politiker, die wir gewählt oder auch nicht gewählt haben, das Richtige tun; und wir wissen, dass Spenden für Hilfsorganisationen immer nur eine notdürftige Hilfe darstellen. Manchmal hat man den Eindruck, man kann ja doch nichts ändern, es hat alles keinen Sinn.

Ähnlich geht es uns manchmal auch, wenn wir unser persönliches Leben betrachten. Wenn wir uns überfordert fühlen, wenn Verzweiflung uns überfällt, wenn wir an die Grenzen unserer körperlichen oder seelischen Kräfte stoßen und einfach nichts mehr geht. Was hat das Leben noch für einen Sinn, wenn man nicht mehr arbeiten kann? Bin ich noch etwas wert, wenn ich mich vor Erschöpfung am liebsten den ganzen Tag ins Bett legen würde, wenn ich behindert bin, wenn ich nicht so viel leiste wie andere Menschen?

Ich glaube, wenn ich in dieser Weise noch weiter reden würde, dann brächte ich Sie alle und mich selbst wahrscheinlich in eine ganz depressive Stimmung hinein. Aber das will ich nicht. Ich möchte nur daran erinnern: so fühlen wir manchmal, und manche Menschen fühlen sich über lange Zeiträume so, als ob alles keinen Sinn hätte, als ob ihr Leben nutzlos wäre, als ob man sich über nichts mehr freuen könnte.

In diese Stimmung hinein hören wir eine kurze Geschichte aus dem Leben Jesu. Sie steht im Evangelium nach **Markus 14, 3-9**, direkt am Beginn der Erzählungen vom Leiden Jesu. Drohend steht der Schatten von Gefangenschaft und Tod über diesem Jesus, der auf dem Weg nach Jerusalem noch einmal in dem kleinen Dorf Betanien eingekehrt ist. Und die Frage steht im Raum: Wie wird jetzt alles ausgehen, ist all das, was Jesus für die armen und kranken Menschen getan hat, nutzlos gewesen? Was wird aus seinem Vertrauen zum Vater im Himmel, wenn man jetzt ihn selber quälen und töten wird, weil er den mächtigen Menschen in Politik und Religion im Weg steht? Ist der menschenfreundliche Gott, von dem Jesus erzählt hat, im Grunde doch machtlos gegen Hass und Gewalt, gegen Sinnlosigkeit und Tod? Hören wir, was Jesus widerfährt, bevor all das Schreckliche passiert, das Menschen ihm antun wollen:

3 Und als [Jesus] in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau,

die hatte ein Glas mit unverfälschtem und kostbarem Nardenöl,
und sie zerbrach das Glas und goss es auf sein Haupt.
4 Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander:
Was soll diese Vergeudung des Salböls?
5 Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silber Groschen
verkaufen können und das Geld den Armen geben.
Und sie führen sie an.
6 Jesus aber sprach: Lasst sie in Frieden!
Was betrübt ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan.
7 Denn ihr habt allezeit Arme bei euch,
und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun;
mich aber habt ihr nicht allezeit.
8 Sie hat getan, was sie konnte;
sie hat meinen Leib im voraus gesalbt für mein Begräbnis.
9 Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in aller Welt,
da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat.

Ja, liebe Gemeinde, als Jesus zwei Tage vor seiner Kreuzigung mit seinen Jüngern bei einem Abendessen zu Gast ist, da tritt eine Frau zu ihm und salbt sein Haupt mit kostbarem Öl. Das war zur damaligen Zeit nicht ungewöhnlich, aber nur bei feierlichen Anlässen gebräuchlich, nicht bei einem normalen Gastmahl. Der Wert des vergossenen Öls wird als ungeheuer groß angegeben, fast den Jahresverdienst eines Arbeiters mag es gekostet haben, nach heutigem Geld etwa 20 000 bis 30 000 Mark. Die Jünger fragen mit Recht nach dem Nutzen, den dieser Aufwand haben soll. Ist es nicht Verschwendung, was diese Frau treibt? Gibt es nicht genug arme Menschen, denen man mit diesem Geld hätte Gutes tun können? Und doch, meint Jesus, war diese Verschwendung nicht falsch. Er weist die Jünger zurecht, die die Frau kritisieren, und verteidigt die scheinbar unsinnige Handlungsweise der Frau. Es habe sich gelohnt, sagt Jesus, seinen Körper zu salben, der bald schon dem Tode übergeben werde.

Ist das nicht ein erschreckender Gegensatz: hier auf der einen Seite die sanften Hände einer Frau, die streicheln, pflegen und zärtlich sein möchten; dort auf der anderen Seite die rohe Gewalt, die schon in wenigen Tagen eben diesen Leib furchtbar quälen und zerstören wird.

Auf der einen Seite die fürsorgliche Güte einer Frau, die diesen Mann liebhat; auf der anderen Seite die abgestumpfte, ungehemmte Grausamkeit, die scheinbar alles zerstört und sinnlos werden lässt, was diese Frau getan hat.

Die biblische Erzählung behauptet jedoch, dass es nicht sinnlos und nicht falsch ist, alles an einem Menschen zu verschwenden, den man liebt, auch wenn über ihm schon das Todesurteil schwebt. Die zärtliche Gebärde der Liebe wird nicht entwertet

durch den erbarmungslosen Zugriff der Gewalt. Im Gegenteil: Auf dem Hintergrund der Zerstörung leuchtet der Wert der absichtslosen Güte nur um so klarer auf.

Und demgegenüber erscheint umgekehrt ein Denken als falsch und unangemessen, das nur danach fragt, ob sich etwas rentiert oder auszahlt, ob ein Mensch etwas leisten kann und erfolgreich ist.

Liederheft 212, 1-3: Hilf, Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens

Jesu Worte über das, was die Frau getan hat, nehmen uns eine Last von den Schultern. Ist es nicht verblüffend, wie er einfach selbstverständlich davon ausgeht, dass sich manche Probleme nicht endgültig werden lösen lassen? „Arme habt ihr allezeit bei euch“, sagt er. Egal was ihr tut, alle Probleme dieser Welt werdet ihr nicht lösen können; eine endgültige Gerechtigkeit werdet ihr nicht herbeiführen können; eine Rettung dieser Welt sieht nicht so aus, dass man mit einem Schlage eindeutig zwischen Guten und Bösen unterscheiden könnte, die Bösen vernichten, die Guten belohnen, und dass dann alles Unrecht beseitigt wäre. Nein, die Welt ist komplizierter, und Jesus nimmt das als gegeben hin. Aber das führt bei ihm nicht nur Resignation, nicht zur Verzweiflung über diese Welt. Man kann vieles nicht ändern, schon gar nicht mit Gewalt. Aber um das, was man nicht ändern kann, muss man sich auch nicht unnötige Sorgen machen. Man kann sich vielmehr auf die Dinge konzentrieren, die man wirklich tun und verändern kann, und das sind manchmal kleine Dinge, manchmal ist es aber auch eine einzige großartige Tat, wie bei dieser Frau in der Geschichte.

Diese Frau gibt ein gutes Beispiel dafür, worauf es wirklich ankommt. Sie möchte einfach einem Menschen etwas Gutes tun, von dem sie spürt, dass er es besonders braucht. Sie weiß, Jesus schwebt in Lebensgefahr, wenn er jetzt nach Jerusalem einzieht, auch wenn ihm dort viele Menschen zujubeln. Sie hat ein Gespür für die Gefahr, mehr als all die Männer in der Jüngerrunde, die immer noch glauben, Jesus würde vielleicht in Jerusalem die Herrschaft als Messias antreten, die Römer verjagen und ein Weltreich des Friedens errichten. Und neben der Gefahr spürt die Frau zugleich, wie sie diesen Jesus liebhat – mag sein, dass es Jesus war, der auch dieser Frau geholfen hatte, den Mut zum Leben wiederzufinden – und sie möchte ihm zeigen: Dieser Mensch bedeutet alles für mich.

Und Jesus kann das akzeptieren. „Sie hat mich gesalbt für mein Begräbnis“, sagt er. Die Frau kann nichts daran ändern, dass es mit Jesus diesen Weg nehmen wird. Aber dennoch ist es nicht sinnlos, was sie tut.

Es gibt in der Welt wohl immer wieder diesen zerreißen Kontrast von Helfen und Ohnmacht, von Güte und Vernichtung, von Zärtlichkeit und Roheit. Wer behauptet, dass die Güte in dieser Welt immer erfolglos bleiben werde, ist schwer zu widerlegen. Aber Jesus setzt dagegen: Es kommt, wenn es um Güte und Liebe geht, über-

haupt nicht auf den Erfolg an. Nie wird diese unbekannte Frau von Betanien und ihre Tat vergessen werden, meint Jesus, ihrer wird man in alle Ewigkeit gedenken. Auch wenn wir nicht die Not der Welt beseitigen können, lohnt es sich vor Gott, einfach zu tun, was uns gut erscheint. Auch wenn nicht jeder seelisch kranke Mensch völlig geheilt werden kann, lohnt sich doch jedes Gespräch mit ihm, in dem man ihm zeigt, dass man ihn ernstnimmt und zu verstehen versucht. Auch wenn mancher alte Mensch gar nichts mehr tun kann und vielleicht auf der Pflegestation liegt, ohne sprechen zu können, ist es doch nicht umsonst, wenn Schwestern und Pfleger sich um ihn sorgen und zu ihm reden und ihm manchmal lieb über die Wange streicheln.

Was diese Frau in Betanien tut, das steht am Anfang der Geschichte von Jesu Tod und Auferstehung. Nur wenn man weiß: Taten der Güte sind nicht sinnlos, dann kann man auch an Auferstehung glauben. Und nur wenn man an Auferstehung glaubt, ist man fähig zu dieser Art der Güte, die gar kein besonderes Ziel verfolgt. Würde der Körper, den die Frau salbt, nur zerstört und nur vernichtet, so wäre in der Tat nicht einzusehen, was an ihrem Tun noch sinnvoll wäre; die Vernichtung hätte dann das letzte Wort, und es wäre nur ein schwacher Trost, der von der Zärtlichkeit der Frau ausgehen könnte. Aber der Glaube an die Auferstehung ist wahr, und so wird das, was die Frau tut, selbst durch den Tod nicht zerstört, denn der, dem sie ihr Geschenk macht, wird niemals ausgelöscht; und das, was sie tut und gemeint hat, bleibt bestehen für immer. Die Ewigkeit des Lebens kann nur glauben, wer die Liebe selbst für ewig hält. Und Jesus ist für uns der Mensch, dem wir glauben, dass die Liebe, die Gott ist, niemals vergeht.

Lied 254:

- 1) Ich will dich lieben, meine Stärke, ich will dich lieben, meine Zier;
ich will dich lieben mit dem Werke und immerwährender Begier.
Ich will dich lieben, schönsten Licht, bis mir das Herze bricht.
- 5) Ich danke dir, du wahre Sonne, dass mir dein Glanz hat Licht gebracht;
ich danke dir, du Himmelswonne, dass du mich froh und frei gemacht;
ich danke dir, du güldner Mund, dass du mich machst gesund.
- 6) Erhalte mich auf deinen Stegen und lass mich nicht mehr irre gehn;
lass meinen Fuß in deinen Wegen nicht strucheln oder stille stehn;
erleucht mir Leib und Seele ganz, du starker Himmelsglanz.
- 7) Ich will dich lieben, meine Krone, ich will dich lieben, meinen Gott;
ich will dich lieben sonder Lohne auch in der allergrößter Not;
ich will dich lieben, schönsten Licht, bis mir das Herze bricht.

Noch etwas, liebe Gemeinde, finde ich an unserer Geschichte bemerkenswert: Wie kann Jesus es einfach so zulassen, dass man ihm ein so kostbares Geschenk macht?

Viele von uns würden doch abwehren und sagen: Das wäre doch nicht nötig gewesen! Womit habe ich das verdient?

Nun mag es sein, dass wir denken: Jesus hat es ja auch wirklich verdient, dass man ihm solche Geschenke macht. Er hat vielen Menschen geholfen, also ist ein solches Dankgeschenk nur angemessen. Aber so hat Jesus selbst bestimmt nicht gedacht. Ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass Jesus gemeint hätte: Ja, das ist mein angemessener Lohn, aber wenn die Frau einen anderen gesalbt hätte, dann stünde ihm das nicht zu. Nein, das würde nicht zu Jesus passen. So war er nicht.

Nein, Jesus sieht einfach: Diese Frau hat mich lieb. Sie will mir ein letztes großes Zeichen ihrer Liebe geben. Und diese Liebe achtet er. Und zugleich nimmt er es an, dass ihn diese Frau für einen einmaligen, liebenswerten, kostbaren Menschen hält, so kostbar, dass selbst das teuerste Salböl nicht zu teuer ist, um an ihn verschwendet zu werden.

Ich bin davon überzeugt, dass Jesus auch damit ein Beispiel geben will für uns alle. Nicht nur Jesus ist so viel wert, dass man ihn so sehr lieb haben kann, sondern jeder einzelne Mensch unter Gottes Himmel. Gott hat uns zwar nicht mit kostbarer Salbe übergossen, aber er hat uns viel mehr gegeben: sich selbst! Er liebt diese Welt, Gott liebt uns alle. Auch mich und dich und Sie alle hat Gott lieb! Und das, obwohl wir nicht vollkommen sind, nicht immer gut handeln. Wir sind Gott so kostbar und wertvoll, dass er in seinem Sohn selber zu uns auf die Welt gekommen ist. Und Jesus war bereit, sein Leben hinzugeben für Menschen, die er über alles liebte, obwohl sie Sünder waren – auch für uns.

Vielen von uns fällt es schwer, das zu akzeptieren: Ich soll ein wertvoller Mensch sein? Mir macht Gott ein so großes Geschenk, mir gibt er seine Liebe? Ich soll leben dürfen, soll aus dem Schatten des Bösen heraustreten dürfen, soll mehr und mehr lernen, Gutes zu tun und ein sinnvolles Leben zu führen?

Ja, das alles ist wahr. Auch wenn wir unvollkommen sind, auch wenn wir nicht viel tun können, auch wenn wir vor den Problemen dieser Welt manchmal beinahe verzweifeln: für Gott sind wir unendlich wichtig, wir sind seine geliebten Kinder, er will nicht, dass wir verloren gehen, und er hat mit uns etwas vor. Die Wege, die er uns führt, sind nicht immer einfach zu gehen, aber wenn wir ihm folgen, führt er uns nicht in die Irre. Gott will uns ein erfülltes Leben schenken, auch wenn es nur ein bescheidenes Glück ist, eingebettet in große Schmerzen und viele Tränen. Amen.

Lied 157:

1) Schmücke dich, o liebe Seele, lass die dunkle Sündenhöhle,
komm ans helle Licht gegangen, fange herrlich an zu prangen;
denn der Herr voll Heil und Gnaden will dich jetzt zu Gaste laden;
der den Himmel kann verwalten, will jetzt Herberg in dir halten.

2) Ach wie hungert mein Gemüte, Menschenfreund, nach deiner Güte!

Ach wie pfleg ich oft mit Tränen mich nach dieser Kost zu sehnen!

Ach wie pflegt mich zu dürsten nach dem Trank des Lebensfürsten,
dass in diesem Brot und Weine Christus sich mit mir vereine!

3) Heilige Lust und tiefes Bangen nimmt mein Herze jetzt gefangen.

Das Geheimnis dieser Speise und die unerforschte Weise machet,
dass ich früh vermerke, Herr, die Größe deiner Stärke.

Ist auch wohl ein Mensch zu finden, der dein Allmacht sollt ergründen?

4) Nein, Vernunft, die muss hier weichen,

kann dies Wunder nicht erreichen,

dass dies Brot nie wird verzehret, ob es gleich viel Tausend nähret,
und dass mit dem Saft der Reben uns wird Christi Blut gegeben.

O der großen Heimlichkeiten, die nur Gottes Geist kann deuten!

Nun feiern wir mit Brot und Traubensaft das heilige Abendmahl miteinander. Wer kommen will, mag gleich nach vorn kommen, wer nicht mitmachen will, mag auf seinem Platz bleiben.

Christus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!“

Gott, schenke uns mit deinem Abendmahl die Gewissheit, dass du uns lieb hast, dass du uns festhältst, dass du uns niemals allein lassen wirst. Stärke uns für unsere Wege, die wir vor uns haben. Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Wir sagen Dank für Brot und Wein, für unsern gestillten Hunger und unsere gestillte Sehnsucht, für Nähe und Geborgenheit, für Liebe und Vertrauen, für Verständnis und Vergebung von Gott und unter uns Menschen. Unendlich wertvoll sind wir in deinen Augen, lass uns darum auch behutsam und fürsorglich umgehen mit anderen Menschen und mit uns selbst. Lass uns an Liebe glauben, auch wenn sie inmitten von Hass und Gewalt leicht zu übersehen ist. Amen.

Liederheft 216, 1-3: Ins Wasser fällt ein Stein ganz heimlich, still und leise

Laufen mit Geduld

Gottesdienst am 8. April 1990 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wer wirklich mit Jesus gehen will, braucht Geduld und Durchhaltevermögen. Wenn uns manchmal der Mut und die Geduld fehlt, um in unserem Leben weiterzumachen, dann wird uns angeraten: „Gedenkt an den, der soviel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, damit ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.“

Im Gottesdienst am Palmsonntag begrüße ich Sie alle in unserer Kapelle! Eine Woche vor Ostern denken wir daran, wie Jesus auf einem Esel in Jerusalem eingezogen ist, wie die Leute ihm zujubeln und Palmzweige auf den Fußboden streuen, wir werden nachher in der Predigt davon hören. Sie erwarten so viel von Jesus, aber sie werden einige Tage später dann schreien: „Ans Kreuz mit ihm!“ Wie ist das mit uns? Was erwarten wir von Jesus? Fühlen wir uns auch von ihm enttäuscht und sagen irgendwann: „Weg mit ihm?“

Passionslied 68:

- 1) Seele, mach dich heilig auf, Jesum zu begleiten
gen Jerusalem hinauf, tritt ihm an die Seiten!
In der Andacht folg ihm nach zu dem bitterm Leiden,
bis du aus dem Ungemach zu ihm wirst verscheiden.
- 2) Du ziehst als ein König ein, wirst dafür empfangen,
aber Bande warten dein, dich damit zu fangen.
Für die Ehre Hohn und Spott wird man dir, Herr, geben,
bis du durch des Kreuzes Tod schließen wirst dein Leben.
- 3) Das Kreuz ist der Königsthron, drauf man dich wird setzen,
dein Haupt mit der Dornenkron bis in' Tod verletzen.
Jesu, dein Reich auf der Welt ist ja lauter Leiden;
so ist es von dir bestellt bis zum letzten Scheiden.
- 4) Du wirst, Herr der Herrlichkeit, ja wohl müssen sterben,
dass des Himmels Ewigkeit ich dadurch mag erben.
Aber ach, wie herrlich glänzt deine Kron von ferne,
die dein siegreich Haupt bekränzt, schöner als die Sterne.
- 5) Lass mich diese Leidenszeit fruchtbarlich bedenken,
voller Andacht, Reu und Leid mich darüber kränken.
Auch dein Leiden tröste mich bei so vielem Jammer,
bis nach allem Leiden ich geh zur Ruhekammer.

Wir feiern Gottesdienst im Namen des Gottes, der das menschliche Gesicht Jesu trägt, von dem Paulus im Brief an die **Philipper 2** sagt:

6 Er, der in göttlicher Gestalt war,
hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,
7 sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an,
ward den Menschen gleich und der Erscheinung nach als Mensch erkannt.
8 Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode,
ja zum Tode am Kreuz.
9 Darum hat ihn auch Gott erhöht
und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist,
10 dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen
aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind,
11 und alle Zeugen bekennen sollen,
dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Gott im Himmel, du bringst unsere Vorstellungen von oben und unten durcheinander. Du bist oben – aber du bist nicht herrschsüchtig. Du kamst herab auf Erden – und es ist dir kein Zacken aus der Krone gefallen. Du kamst auf Erden, um uns zu dienen, uns zu helfen, dein Leben für uns zu geben. Du hast dich von den Menschen demütigen lassen, um uns zu helfen, aufrecht zu gehen. Du hast uns wirklich lieb, deshalb brauchen wir keine Angst vor dir zu haben.

Schriftlesung – Johannes 12, 12-19:

12 Als am nächsten Tag die große Menge, die aufs Fest gekommen war,
hörte, dass Jesus nach Jerusalem käme,
13 nahmen die Palmzweige und gingen hinaus ihm entgegen
und riefen: Hosianna! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn,
der König von Israel!
14 Jesus aber fand einen jungen Esel
und ritt darauf, wie geschrieben steht (Sacharja 9,9):
15 „Fürchte dich nicht, du Tochter Zion!
Siehe dein König kommt und reitet auf einem Eselsfüllen.“
16 Das verstanden seine Jünger zuerst nicht;
doch als Jesus verherrlicht war, da dachten sie daran,
dass dies von ihm geschrieben stand und man so mit ihm getan hatte.
17 Das Volk aber, das bei ihm war, als er Lazarus aus dem Grabe rief
und von den Toten auferweckte, rühmte die Tat.
18 Darum ging ihm auch die Menge entgegen,
weil sie hörte, er habe dieses Zeichen getan.
19 Die Pharisäer aber sprachen untereinander:
Ihr seht, dass ihr nichts ausrichtet; siehe, alle Welt läuft ihm nach.

Wir singen ein Lied, das zum heutigen Palmsonntag passt, obwohl es eigentlich ein Adventslied ist.

Lied 12:

- 1) Dein König kommt in niedern Hüllen, ihn trägt der lastbarn Eslin Füllen, empfang ihn froh, Jerusalem! Trag ihm entgegen Friedenspalmen, bestreu den Pfad mit grünen Halmen! So ists dem Herren angenehm.
- 2) O mächtger Herrscher ohne Heere, gewaltger Kämpfer ohne Speere, o Friedensfürst von großer Macht! Es wollen dir der Erde Herren den Wag zu deinem Throne sperren, doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.
- 3) Dein Reich ist nicht von dieser Erden, doch aller Erde Reiche werden dem, das du gründest, untertan. Bewaffnet mit des Glaubens Worten zieht deine Schar nach den vier Orten der Welt hinaus und macht dir Bahn.
- 4) Und wo du kommest hergezogen, da ebnet sich des Meeres Wogen, es schweigt der Sturm, von dir bedroht. Du kommst, auf den empörten Triften des Lebens neuen Bund zu stiften, und schlägst in Fessel Sünd und Tod.
- 5) O Herr von großer Huld und Treue, o komme du auch jetzt aufs neue zu uns, die wir sind schwer verstört. Not ist es, dass du selbst hienieden kommst, zu erneuen deinen Frieden, dagegen sich die Welt empört.
- 6) O lass dein Licht auf Erden siegen, die Macht der Finsternis erliegen und lösche der Zwietracht Glimmen aus, dass wir, die Völker und die Thronen, vereint als Brüder wieder wohnen in deines großen Vaters Haus.

Predigttext – Hebräer 12, 1-3:

- 1 Lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und die Sünde, die uns ständig umstrickt, und lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist,
- 2 und aufsehen zu Jesus, dem Anfänger und Vollender des Glaubens, der obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.
- 3 Gedenkt an den, der soviel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, damit ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.

Predigt

Liebe Gemeinde! Palmsonntag ist heute, Sonntag der Palmen! Palmen sind Bäume, die im Süden wachsen, auch im Land Israel, auch in Jerusalem, auch damals, als Je-

Jesus mit seinen Jüngern nach Jerusalem kam und von einer Menschenmenge begeistert begrüßt wurde. Sie reißen Palmzweige von den Bäumen, das sind diese langen Zweige mit zackeligen Blättern, ganz grün, und legen diese Zweige auf den Boden. Sie machen einen richtigen Blätterteppich daraus, so dass Jesus auf einem grünen Teppich in Jerusalem einreitet. Und worauf reitet er? Er hat sich einen jungen Esel ausgeliehen und reitet auf ihm in die große Stadt Jerusalem.

Was will er in Jerusalem, und was wollen die Leute von ihm? Er will hier mit seinen Jüngern das Passahfest feiern – das war das höchste jüdische Fest, und man feierte es, um sich daran zu erinnern, wie vor langer, langer Zeit das Volk Israel aus Ägypten befreit worden war. Für Jesus wird es das letzte Passahfest sein, das letzte Abendmahl vor seinem Tod, kurz danach wird er gefangengenommen werden. Das Abendmahl kennen wir bis heute. Wir haben es am vorigen Sonntag gefeiert und werden es am Karfreitag und an Ostern auch wieder gemeinsam feiern. Auch für uns ist das Abendmahl ein kleines Fest – ein Fest der Befreiung von Schuld und Sünde, ein Fest der Nähe zu Gott, ein Fest der Liebe von Gott zu uns Menschen, ein Fest der Gemeinschaft unter den Christen.

Jesus will in Jerusalem also mitfeiern beim großen Passahfest. Die Leute wollen aber mehr von Jesus. Sie wollen ihn zum König machen. Sie haben gehört, dass er Wunder getan hat, sie denken, er wird jetzt den König wegstolen und sich auf den Thron des Königs setzen. Er wird dafür sorgen, so denken sie, dass endlich alles gut wird, dass sie keine Sorgen mehr haben müssen, dass sie ein glückliches Leben führen können.

Jesus lässt das alles geschehen, dass sie ihm zujubeln, dass sie ihn den König der Juden nennen. Er reitet in Jerusalem ein, sie sehen zu ihm auf, sie singen: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei unser König!“ Aber er weiß, dass sie bald von ihm enttäuscht sein werden. Bald werden sie merken, dass er nicht so ein König sein wird, wie sie es erwarten. Sein Reich ist nicht von dieser Welt, er wird sich nicht mit Macht und Gewalt zum König machen lassen. Er ist ein König der Liebe und des Glaubens, das heißt, er wartet darauf, dass die Menschen von selber zum Glauben und zur Liebe finden. Er will niemanden zum Guten zwingen. Aber was heißt das? Nur wenige erkennen ihn wirklich als den König der Liebe an. Einige lehnen ihn ab. Und viele andere verstehen ihn ganz falsch, sie erwarten von ihm nicht Liebe und wollen auch nichts vom Glauben wissen, sondern sie erwarten, dass er das Böse aus der Welt schafft, einfach durch Zauberei oder Gewalt. Bald werden die, die jetzt noch jubeln, ihn nicht mehr begreifen, sie werden ihn plötzlich hassen, sie werden am Karfreitag rufen und schreien: „Kreuzige ihn! Er soll am Kreuz sterben!“

So ist das manchmal mit den Menschen. Sie begegnen jemandem, dem sie viel vertrauen, von dem sie viel erwarten. Sie jubeln ihm zu: „Der wird uns helfen! Der wird unsere Wünsche erfüllen!“ Aber wenn dann doch alles etwas anders kommt, ist die Enttäuschung groß. Dann schlägt der Jubel in Ablehnung um. Einem Arzt kann das so

gehen: „Der versteht mich endlich, der macht mich gesund!“ Aber wenn der Arzt dann keine Medizin verschreibt, sondern zum Beispiel sagt: „Sie müssen ihr Leben ändern! Sie müssen Diät halten. Sie dürfen nicht mehr rauchen, nicht mehr Alkohol trinken!“ dann sagen viele: „Der Arzt will mir nicht helfen. Der hat ja keine Ahnung! Ich gehe zu einem anderen.“ Auch ein Pfarrer kann das erleben. Manche haben mich schon gebeten: „Herr Pfarrer, können Sie mir nicht helfen, dass ich aus der Klinik entlassen werde?“ Wenn ich dann sage: „Nein, dafür bin ich nicht zuständig; da müssen Sie sich an Ihren Arzt wenden“, dann sind manche auch von mir ziemlich enttäuscht und wollen von mir nichts mehr wissen.

Der Einzug Jesu in Jerusalem, dieser Weg auf dem Esel über Palmenzweige hin, mitten durch die jubelnde Menschenmenge – dieser Weg ist ein Bild dafür, dass Menschen manchmal falsche Hoffnungen auf andere Menschen oder auf Gott setzen. Es sind falsche Hoffnungen, wenn wir von Jesus ein Leben ganz ohne Sorgen und ganz ohne Enttäuschungen erhoffen. So etwas hat Jesus niemandem versprochen.

Aber trotzdem ist der Weg Jesu ein Weg der Hoffnung, einer wirklichen, richtigen Hoffnung. Und von diesem Weg der Hoffnung spricht unser Predigttext aus dem Hebräerbrief.

„Lasst uns laufen“, heißt es da, „lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist.“ Das Leben kann ein Kampf sein, dem wir nicht ausweichen können. Und die wichtigste Ausrüstung, die wir für diesen Kampf brauchen, sind nicht irgendwelche Waffen, mit denen wir den Kampf schnell beenden können. Nein, „lasst uns laufen mit Geduld!“ Das ist schon mal etwas anders als damals auf dem Weg der Palmenzweige in Jerusalem. Die Leute, die Jesus da zujubeln, haben keine Geduld mehr. Sie wollen Jesus jetzt zum König machen, sie wollen nicht mehr warten. Es soll schnell alles anders werden. Jesus soll alle ihre Sorgen mit einem Schlag beheben. Deshalb ändern sie ja auch so schnell wieder ihre Meinung, als Jesus ihre Wünsche nicht so schnell erfüllt. Deshalb wenden sie sich wenige Tage später gegen Jesus und wollen, dass er getötet wird. „Weg mit ihm! Kreuzige ihn! Er ist ja gar kein richtiger König! Er kann unsere Wünsche nicht erfüllen!“

Wer wirklich mit Jesus gehen will, wer wirklich bei ihm bleiben will, der braucht Geduld und Durchhaltevermögen. Ein paar Tage später wird Jesus seine Jünger fragen, ob sie im Garten Gethsemane ein wenig mit ihm wach bleiben und beten können. Er wird voller Angst sein, weil er schon weiß, was auf ihn zukommt, und er wird die Jünger brauchen, dass sie ihm nahe sind in seiner Angst. Die Jünger werden ihn enttäuschen, sie sind zu müde und verstehen vielleicht auch gar nicht, was Jesus von ihnen will. Und so bleibt Jesus allein in seiner Not – allein bis auf das Gebet mit seinem Vater im Himmel; der ist der einzige, der seinen Sohn nicht allein lässt. Das ist auch für uns ein guter Trost: Auch wenn wir von Menschen verlassen sind, Gott verlässt uns nicht. Noch schöner ist es allerdings, wenn auch Menschen da sind, die Geduld mit uns haben, die ein bisschen Zeit für uns haben.

Woher aber die Geduld nehmen für unseren Lebenskampf, für unsere Lebensprobleme? Im Hebräerbrief wird uns ein Vorschlag gemacht, wie wir Geduld lernen können: Lasst uns „aufsehen zu Jesus“, zu Jesus, der da auf seinem armseligen Esel in Jerusalem einreitet, lasst uns aufsehen zu Jesus, „dem Anfänger und Vollender des Glaubens“. Er hat uns den Glauben an Gott vorgemacht, er hatte so viel Vertrauen zu Gott, dass er alles erdulden konnte, was man ihm noch antun würde. Lasst uns aufsehen zu Jesus, „der obwohl er hätte Freude haben können, das Kreuz erduldet und die Schande gering achtete und sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes.“

Wenn uns manchmal der Mut und die Geduld fehlt, um in unserem Leben weiterzumachen, dann wird uns angeraten: „Gedenkt an den, der soviel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat, damit ihr nicht matt werdet und den Mut nicht sinken lasst.“ Jesus musste viel Widerspruch erleiden – nicht nur uns geht das so, dass manchmal jemand etwas gegen uns hat. Wenn das ein Trost für uns ist, dann können wir es besser durchstehen, dass uns andere Menschen nicht immer freundlich behandeln.

Aber ist das nicht alles furchtbar anstrengend? Ist das denn wirklich ein Weg der Hoffnung, dieser Weg mit Jesus? Wir können nicht immer darauf hoffen, dass uns alle Sorgen aus dem Weg geräumt werden. Aber worin liegt das Hoffnungsvolle an dem Weg mit Jesus?

Ganz gleich, wie schwer unser Lebensweg ist, wie schwer wir zum Beispiel an einer Krankheit zu tragen haben, wir müssen nicht alles allein tragen. „Lasst uns ablegen alles, was uns beschwert!“ so werden wir aufgefordert. Und lasst uns ablegen „die Sünde, die uns ständig umstrickt!“ Wie können wir das tun?

Wenn wir das, was uns beschwert, im Gespräch einem anderen anvertrauen können, dann wird es leichter zu tragen sein. Auch wenn wir im Gebet unser Herz ausschütten können, wird es uns oft leichter ums Herz. Und wenn wir unsere Sünde vor Gott bekennen, nimmt er sie uns ab. Er nimmt sie weg, ein für allemal; sie muss uns nicht mehr quälen. Viele Menschen fühlen sich von ihren Schuldgefühlen gefangen, gequält, „umstrickt“, wie es hier heißt. Jesus reißt diese Stricke durch, er befreit uns aus unseren Sünden, indem er uns vergibt. Alle Sünden vergibt er uns, er schenkt uns neues Leben, einen neuen Anfang, immer wieder, jeden Tag neu.

So sind wir zwar nicht Menschen ohne Sorgen, aber wir können doch getrost unseren Weg gehen. So sind wir zwar nicht vollkommene Menschen ohne Fehler, aber wir sind begnadigte Sünder, die jeden Tag ihre neue Chance haben, das zu tun, was Gott uns aufgetragen hat. So bekommen wir zwar nicht alle unsere Wünsche erfüllt, aber wir können im Vertrauen auf Gott leben, der uns gibt, was wir brauchen. Ja, wir bekommen geschenkt, was wir brauchen, auch die nötige Geduld, auch die Kraft zum Durchhalten. Wir können – wie Jesus – laufen – mit Geduld – in dem Lebens-Kampf, der uns bestimmt ist.

Nach der Predigt singen wir noch einmal ein Lied zum Palmsonntag, das im Gesangbuch als Adventslied bezeichnet wird.

Lied 466:

- 1) Sieh, dein König kommt zu dir! Seele, das sind frohe Worte.
Sprich: Mein König, komm zu mir; sieh, ich öffne dir die Pforte;
zeuch mit deiner Sanftmut ein, was du findest, das ist dein.
- 2) Komm, ich bin dein Eigentum schon seit deinem Wasserbade;
komm, dein Evangelium werde mir ein Worte der Gnade.
Du schickst ja dein Wort voran, dass mein König kommen kann.
- 3) Komm und räume alles aus, was du hassest und mich reuet;
komm und reinige dein Haus, das die Sünde hat entweihet.
Mach mit deinem Opferblut alles wieder rein und gut.
- 4) Komm in deinem Abendmahl, das du uns zum Heil gegeben,
dass wir schon im Erdental mit dir als im Himmel leben.
Komm, Herr Jesu, leb in mir, und mein Leben sei in dir.
- 5) Komm und bring den Geist auch mit, deinen Geist, der dich verkläret,
der mich im Gebet vertritt und des Königs Willen lehret,
dass ich bis auf jenen Tag: „Komm, Herr Jesu!“ rufen mag.

Gott, Stärke derer, die auf dich hoffen, wir danken dir, dass du uns im Gottesdienst zu uns sprichst und dass du uns zuhörst. Wir danken dir, dass du uns auf unseren Wegen begleitest und uns hilfst, mit unseren Sorgen fertigzuwerden. Und wir bitten dich für die, die dir nicht vertrauen können, die falsche Hoffnungen auf dich richten, lass sie nicht in die Irre gehen, hilf ihnen, Vertrauen zu dir zu fassen und mit beiden Beinen auf dem Boden der Wirklichkeit zu stehen. Amen.

Passionslied 59:

- 1) Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du für uns gestorben bist
und hast uns durch dein teures Blut gemacht vor Gott gerecht und gut,
- 2) und bitten dich, wahr' Mensch und Gott,
durch dein heilig fünf Wunden rot:
Erlös uns von dem ewgen Tod und tröst uns in der letzten Not.
- 3) Behüt uns auch vor Sünd und Schand
und reich uns dein allmächtig Hand,
dass wir im Kreuz geduldig sein, uns trösten deiner schweren Pein
- 4) und schöpfen draus die Zuversicht, dass du uns werdst verlassen nicht,
sondern ganz treulich bei uns stehn, dass wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

Nun aber bleiben Arbeit – Kraft – Gesundheit, diese drei...?

Abendmahlsgottesdienst

am 1. April 1990 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Mancher, der zu hart geschafft hat, muss einsehen, dass es nicht ewig so weitergehen kann. Der Körper, die Seele, erzwingt sich eine Pause, und sei es durch Krankheit. Oft lässt es ein heimlicher Stolz nicht zu, dass man beizeiten zugibt: Ich brauche fremde Hilfe. Ich darf leben, aber mit Einschränkungen.

Ich begrüße Sie alle herzlich im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle! Guten Morgen!

Oh, sehen Sie mal dahinten, da ist ja ein großer Vogel auf der Bühne, was ist das bloß für einer? Können Sie ihn nicht sehen? Ist einer von den großen Pfauen in die Kirche gekommen?

Nein, Sie können den Vogel nicht sehen? Ich auch nicht! Da ist ja auch gar keiner. April, April!!!! Nur der Herr Vogel, unser Organist, sitzt oben an der Orgel. Ich habe nur einen kleinen Spaß gemacht, weil heute der 1. April ist! Wissen Sie das alle? Am 1. April, da macht man sich manchmal einen Spaß und sagt Sachen, die gar nicht stimmen. Und wenn die anderen das dann glauben, dann ruft man: „April, April!!!!“ und hat etwas zu lachen.

Als Kinder haben wir früher am 1. April oft zueinander gesagt: „Kuck mal, dein Schuhband ist auf!“ Und wenn der andere dann nach unten gekuckt hat, haben wir gerufen: „April, April!!!!“ Und in den Zeitungen standen ganz verrückte Sachen, als wären es wahre Berichte, und am nächsten Tag hieß es dann: „Das war nur ein Aprilscherz!“

Wer ist heute früh schon in den April geschickt worden? Vielleicht können Sie das nachher mal mit den Schwestern und Pflegern versuchen und ihnen erzählen: „Heute war ein ganz großer Vogel in der Kirche!“ Und wenn sie dann ganz erstaunt fragen: „Ja, wirklich? Wie ist der denn in die Kirche gekommen?“ dann können Sie auch rufen: „April, April!!!! Da war gar kein richtiger Vogel. Da war nur der Herr Vogel, unser Organist!“

Nun will ich noch etwas zu dem Namen des heutigen Sonntags sagen. Er heißt „Judika“, das ist auf Lateinisch das erste Wort im Psalm 43, den werden wir gleich nach dem ersten Lied hören, und der fängt in der deutschen Übersetzung so an: „Gott, schaffe mir Recht!“ Wir werden nachher in der Lesung von zwei Männern hören, die bei Jesus ihr gutes Recht einfordern, aber Jesus muss sie enttäuschen. Darüber will ich in der Predigt mit Ihnen nachdenken: wie ist das, wenn wir uns von Gott ungerecht behandelt fühlen, wenn es im Leben nicht nach unseren Wünschen geht? Kom-

men wir bei Gott trotzdem zu unserem Recht? Hat Gott vielleicht andere Maßstäbe dafür, was für uns gut ist?

Lied 258:

- 1) Herr Jesu, Gnadensonne, wahrhaftes Lebenslicht,
mit Leben, Licht und Wonne wollst du mein Angesicht
nach deiner Gnad erfreuen und meinen Geist erneuen;
mein Gott, versag mir nicht.
- 2) Vergib mir meine Sünden und wirf sie hinter dich,
lass allen Zorn verschwinden und hilf mir gnädiglich,
lass deine Friedensgaben mein armes Herze laben.
Ach Herr, erhöre mich.
- 3) Vertreib aus meiner Seelen den alten Adamssinn
und lass mich dich erwählen, auf dass ich mich forthin
zu deinem Dienst ergebe und dir zu Ehren lebe, weil ich erlöset bin.
- 6) Ach zünde deine Liebe in meiner Seele an,
dass ich aus innerm Triebe dich ewig lieben kann
und dir zum Wohlgefallen beständig möge wallen auf rechter Lebensbahn.

Psalms 43:

- 1 Gott, schaffe mir Recht...!
- 2 Denn du bist der Gott meiner Stärke:
Warum hast du mich verstoßen?
Warum muss ich so traurig gehen...?
- 3 Sende dein Licht und deine Wahrheit, dass sie mich leiten...,
4 dass ich hingehe zum Altar Gottes,
zu dem Gott, der meine Freude und Wonne ist,
und dir... danke, mein Gott.
- 5 Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken,
dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist.

Gott im Himmel, wir fühlen uns manchmal von dir ungerecht behandelt. Wir können kaum glauben, dass du gütig bist, wenn wir niedergeschlagen sind und uns elend fühlen. Oder wenn wir an die Menschen denken, die in Kriegen oder in Hungergebieten leiden müssen. Wie kannst du es zulassen, denken wir oft, dass Menschen durch die Schuld anderer zugrundegehen? Wie kannst du es zulassen, dass Gewaltherrscher ihre Völker unterdrücken? Zeige uns einen Ausweg aus unseren trüben Gedanken, hilf uns, Vertrauen zu dir zu finden, und zeige uns den Weg in ein wirklich erfülltes Leben. Das erbitten wir von dir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Predigttext – Markus 10, 35-45:

35 Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen:
Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.
36 Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue?
37 Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.
38 Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?
39 Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir.
Jesus aber sprach zu ihnen:
Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;
40 zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.
41 Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.
42 Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.
43 Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;
44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.
45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Lied 257:

- 1) Halt im Gedächtnis Jesum Christ, o Mensch, der auf die Erden vom Thron des Himmels kommen ist, dein Bruder da zu werden; vergiss nicht, dass er dir zugut hat angenommen Fleisch und Blut; dank ihm für diese Liebe.
- 2) Halt im Gedächtnis Jesum Christ, der für dich hat gelitten, ja gar am Kreuz gestorben ist und dadurch hat bestritten Welt, Sünde, Teufel, Höll und Tod und dich erlöst aus aller Not; dank ihm für diese Liebe.
- 3) Halt im Gedächtnis Jesum Christ, der auch am dritten Tage siegreich vom Tod erstanden ist, befreit von Not und Plage.

Bedenke, dass er Fried gemacht, sein Unschuld Leben wiederbracht;
dank ihm für diese Liebe.

4) Halt im Gedächtnis Jesum Christ, der nach den Leidenszeiten
gen Himmel aufgefahren ist, die Stätt dir zu bereiten,
da du sollst bleiben allezeit und sehen seine Herrlichkeit;
dank ihm für diese Liebe.

5) Halt im Gedächtnis Jesum Christ, der einst wird wiederkommen
und sich, was tot und lebend ist, zu richten vorgenommen;
o denke, dass du da bestehst und mit ihm in sein Reich eingehst,
ihm ewiglich zu danken.

6) Gib, Jesu, gib, dass ich dich kann mit wahrem Glauben fassen
und nie, was du an mir getan, mög aus dem Herzen lassen,
dass dessen ich in aller Not mich trösten mög und durch den Tod
zu dir ins Leben dringen.

Predigt

Zur Predigt hören wir noch einmal zwei Verse aus dem Evangelium nach **Markus 10, 43-44**, die wir vorhin schon gehört haben. Jesus spricht:

Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;
und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.

Liebe Gemeinde! Klingt das nicht auch wie ein Aprilscherz? „Wer groß und mächtig sein will, soll den anderen Menschen dienen!“ „Wer der Erste, der Wichtigste unter den Menschen sein will, der soll ein Knecht werden, einer, der die Dreckarbeit macht!“

Jesus weiß, wie unmöglich das klingt. Er weiß, dass normalerweise die Großen und Mächtigen in der Welt auf eine andere Art und Weise herrschen. „Ihr wisst,“ sagt Jesus seinen Jüngern, „die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.“ Doch dann sagt Jesus sagt weiter: „Aber so ist es unter euch nicht!“ Nein, so darf es nicht sein unter denen, die Gott und Jesus nachfolgen. Da darf keiner den anderen unterdrücken und beherrschen. Da gilt das wirklich: „Wer groß ist, soll dienen. Wer der Erste sein will, der soll sich gerade nicht vordrängeln.“

Die Jünger hatten das anscheinend nicht verstanden. Sie rangeln um die besten Plätze im Himmel. Johannes und Jakobus, zwei Brüder, die zu den Jüngern von Jesus gehören, sie bitten Jesus: „Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.“ Man könnte sagen: Sie wollen die Stellvertreter von Jesus werden, wenn er das Reich Gottes aufrichtet. Wenn Jesus als König über

die Welt herrscht, wollen sie die wichtigsten Minister sein. Sie denken wohl: „Ist es nicht unser gutes Recht, mit Jesus über die anderen Menschen zu herrschen, wenn wir alles aufgegeben haben, um Jesus nachzufolgen?“

Aber Jesus kann ihnen das nicht versprechen. Nein, sie werden nicht Minister im Gottesreich sein. Sie werden kein Herrscheramt bekommen. Aber nicht, weil Jesus ihnen das nicht gönnt. Sondern weil alles ganz anders kommen wird, als sie meinen. Jesus wird gar kein König sein, so wie sie ihn sich vorstellen. Er wird in keinem Palast wohnen, nicht auf einem goldenen Thron sitzen, nicht mit Ministern und Soldaten über die Welt herrschen. Jesus wird groß sein auf eine ganz andere Art. „Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse“, sagt Jesus, „sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“ Jesus wird groß sein, indem er an der Liebe zu allen Menschen festhält, koste es, was es wolle. Jesus wird der Höchste sein, indem er sich verspotten lässt und sein Leben für die Sünder opfert. Jesus wird der Erste sein, indem er sich wie der letzte Dreck behandeln lässt.

Die Jünger verstehen das nicht. Sie meinen noch, dass die Nachfolge Jesu mit Ministerämtern belohnt werden wird. Und wenn man sich die lange Geschichte der Kirche seitdem anschaut, dann erkennt man, dass immer wieder die Christen Jesus missverstanden haben. Da gab es Kirchenfürsten. Es gab Gewaltherrscher sogar mitten in der Kirche. Bis heute versuchen manche Kirchenmenschen den Glauben mit Zwang und Druck weiterzuerbreiten. Und das alles, obwohl Jesus gesagt hat: „Unter euch soll es nicht so zugehen!“

Als Johannes und Jakobus Jesus damals um Ehre und Ansehen bitten, oder sozusagen um einen guten Platz im Himmel, da muss Jesus ihnen sagen: „Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?“ Mit diesem Kelch meint er den Kelch seines Leidens, und mit dieser Taufe meint er seinen Tod am Kreuz. Aber sie verstehen ihn nicht und sagen zu ihm: „Ja, das können wir!“

Was sie damit wirklich sagen, das werden sie erst viel später begreifen. Ja, sie werden wirklich das gleiche Schicksal erleiden wie Jesus, auch sie werden verfolgt und getötet werden wie Jesus. Jesus sagt zu ihnen: „Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde; zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.“

Was hält dann die Jünger noch bei Jesus? Was hält uns Christen bei Jesus? Wenn er uns nichts Besseres versprechen kann als vielleicht noch den Tod, warum sollten wir ihm dann nachfolgen?

Das ist wirklich nicht so leicht zu verstehen. Jesus nachzufolgen, das bringt nicht automatisch Vorteile oder irgendwelche Belohnung. Ein Christ hat nicht weniger zu lei-

den als andere. Auch Christen können krank sein. Auch viele Christen müssen Unrecht leiden.

Aber bei Jesus werden die Maßstäbe sozusagen umgekehrt. Gerade wer unten ist, wer am Ende ist, ist von Gott doch nicht vergessen. Gottes Kraft ist in Schwachen mächtig. Gott tröstet gerade die, die Leid tragen. Und selbst die Toten erweckt Gott zu neuem Leben in seinem Reich.

Bei Gott gelten nicht die am meisten, die das größte Maul haben, sondern die, die am meisten Unrecht leiden. Bei Gott sind nicht die am wichtigsten, die sich in den Vordergrund drängen, sondern die, die von den Menschen immer übersehen und vergessen werden. Bei Gott gilt auch nicht: „Hauptsache, man ist gesund!“ – sondern: „Hauptsache, ich bin ein geliebter Mensch!“

Viele glauben es Gott nicht mehr, dass er ihnen Recht verschaffen kann. Sie sind enttäuscht, auch von Gott enttäuscht. Müsste Gott mir nicht helfen, dass ich wieder gesund werde? Dass ich wieder so viele Kräfte bekomme, um mein Leben in die eigene Hand zu nehmen? Manchmal erfüllt Gott einen solchen Wunsch nicht. Oder nicht sofort. Oder erst nach einem langen Weg der Therapie, der anstrengend ist und auf dem schmerzhaft Erinnerungen verarbeitet werden müssen.

Es tut weh, wenn man einsehen muss: Die Ziele, die ich mir gesetzt habe, kann ich nicht mehr erreichen. Gott verlangt von mir, dass ich mir kleinere Ziele setze. Aber es hilft alles nichts: Wenn man trotzdem die alten, die großen Ziele verfolgt, versucht man mit dem Kopf durch die Wand zu rennen, und dabei zieht der Kopf meistens den Kürzeren.

Wer zum Beispiel sein Leben lang immer hart geschafft hat, sich nie eine Pause gönnt hat, der muss irgendwann einsehen, dass es nicht ewig so weitergehen kann. Der Körper, die Seele, erzwingt sich eine Pause, und sei es durch Krankheit. Dann muss man einfach kürzer treten. Dann muss man Lebenserfüllung auf eine andere Art suchen, und sei es noch so schwer. Das ist nicht unmöglich. Aber oft lässt es ein heimlicher Stolz nicht zu, dass man zugibt: Ich schaffe nicht mehr so viel. Ich brauche fremde Hilfe. Ich brauche viele Pausen. Ich muss mich damit zufriedengeben, ein sehr eingeschränktes Leben zu leben.

Manchmal leben wir so, als ob in der Bibel stünde: „Nun aber bleiben Arbeit, Kraft, Gesundheit, diese drei; aber die Gesundheit ist die größte unter ihnen.“ Aber nein, in der Bibel sagt Paulus (**1. Korinther 13, 13**):

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Auf Liebe kommt es an, und die ist uns geschenkt von Gott. Wir sind geliebt von Gott – was kann uns da noch geschehen?

Es ist also gar nicht gesagt, dass immer nur die Gesunden, Starken, Schnellen zuerst ans Ziel kommen.

Es ist so wie in der Geschichte von dem Hasen und von der Schnecke.

Ein Hase lachte eine Schnecke aus: „Schneck, Schneck, dumme Schneck, kriecht und kommt doch nicht vom Fleck!“

Die Schnecke ärgerte sich. Sie konnte ja nichts dafür, dass sie nur langsam voran kam. Aber als der Hase es immer ärger trieb und sie immer wieder auslachte: „Schneck, Schneck, dumme Schneck, kriecht und kommt doch nicht vom Fleck!“ – da sagte die Schnecke plötzlich zum Hasen: „Komm, lass uns einen Wettlauf machen!“



Manchmal kommt man langsam schneller zum Ziel (Bild: [claude alleva](#) – [Pixabay](#))

Da lachte der Hase noch lauter, schlug sieben Purzelbäume vor lauter Lachen, und meinte: „Von mir aus, machen wir einen Wettlauf, wenn du dich unbedingt blamieren willst!“

„Da hinten der Baum, da ist unser Ziel“, sagte die Schnecke, und sie fing an zu kriechen, ganz langsam, wie es ihre Art war.

Der Hase dachte: „Ich habe noch viel Zeit!“ Er hielt erst einmal ein Mittags-schläfchen. Dann lief er zum Bauern in den Garten und fraß ein paar Möh-

ren. Dann tollte er im Wald herum und spielte Fangen mit dem Fuchs. Dabei geriet er ziemlich tief in den Wald hinein. Und dann erinnerte er sich wieder an den Wettlauf mit der Schnecke. So schnell er konnte, lief er zu dem Baum.

Aber da war die Schnecke schon längst angekommen. „Ich habe gewonnen!“ sagte die Schnecke und lachte den Hasen aus.

Man kann also auch langsam ans Ziel kommen, wenn man nicht von vornherein aufgibt. Oder man kann sich seine guten Chancen verscherzen, wenn man gar nicht richtig bei der Sache ist. Und das gilt nicht nur für Schnecken und Hasen, sondern auch für uns Menschen.

Wie viele Menschen gibt es, die sind stark und gesund, aber sie sind mit ihrem Leben unzufrieden. Sie machen ihren Mitmenschen und sich selbst das Leben zur Hölle. Und andere Menschen haben ein schweres Schicksal zu tragen. Sie sind aber trotzdem dankbar für die kleinen schönen Dinge des Alltags – über einen Besuch, den sie bekommen, über ein liebes Wort, das sie hören, über eine Blume oder die Sonne, die ins Fenster scheint. Und weil sie dankbar sind, ist es schön, mit ihnen zusammenzukommen; sie strahlen Liebe aus; sie können – mit einem Blick, einem Wort, mit ganz einfachen Mitteln – einem anderen etwas Gutes tun. Das meint Jesus, wenn er sagt: „Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.“ Amen.

Lied 274:

- 1) Jesu, geh voran auf der Lebensbahn,
und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen;
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.
- 2) Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen nicht nur über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
- 3) Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.
- 4) Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.
Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nötige Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Nun feiern wir – wie immer am ersten Sonntag des Monats – das heilige Abendmahl miteinander. Wer kommen will, mag gleich nach vorn kommen, wer nicht mitmachen will, mag auf seinem Platz bleiben.

Christus spricht: „Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.“

Gott, du hast dich in deinem Sohn für uns geopfert, damit wir für unsere Sünde nicht mehr büßen müssen. Du bist unser Knecht geworden, damit unser Leben einen Sinn bekommt. Gott, schenke uns mit deinem Abendmahl die Gewissheit, dass du uns lieb hast, dass du uns festhältst, dass du uns niemals allein lassen wirst. Stärke uns für unsere Wege, die wir vor uns haben. Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Danke, Gott, dass wir Brot und Wein geschmeckt haben, dass wir dein Wort hören und aufnehmen, deine Liebe spüren konnten. Vergib uns unseren Irrtum, wenn wir dich nur oben suchen, auf einem himmlischen Thron, und wenn wir vergessen, dass du hier unten bist, mitten unter den Menschen, da wo das größte Elend ist, da wo dich die Menschen am nötigsten brauchen. Du bist der Diener von uns allen geworden, nun überwinde auch unseren Stolz, dass wir uns von dir helfen lassen. Amen.

- 1) Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du für uns gestorben bist und hast uns durch dein teures Blut gemacht vor Gott gerecht und gut,
- 2) und bitten dich, wahr' Mensch und Gott, durch dein heilig fünf Wunden rot:
Erlös uns von dem ewgen Tod und tröst uns in der letzten Not.
- 3) Behüt uns auch vor Sünd und Schand und reich uns dein allmächtig Hand, dass wir im Kreuz geduldig sein, uns trösten deiner schweren Pein
- 4) und schöpfen draus die Zuversicht, dass du uns werdst verlassen nicht, sondern ganz treulich bei uns stehn, dass wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

Warum?

Gottesdienst am 12. März 1989 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wenn Jesus gestorben ist, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen, dann bringt er auch uns zusammen. Unsere Sünden zählen nicht mehr, wir gehören zusammen in seiner Gemeinde. Es gibt immer noch keine einfache Antwort auf unsere vielen Fragen: Warum, warum? Aber Gott will, dass wir einander nicht allein lassen.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in unserer Kapelle in der Landesnervenklinik Alzey! Besonders begrüße ich die Gäste aus einem Nachbarort, den Evangelischen Posaunenchor Kettenheim, der uns heute mit seiner Musik erfreut und bei unserem Singen unterstützt.

Heute ist der 5. Sonntag in der Passionszeit, zwei Wochen vor Ostern. Passion heißt Leiden, wir denken an das Leiden Jesu. Aber warum musste er leiden, warum, warum? Er war doch unschuldig. Wir kennen diese Frage: Warum, warum? Um diese Frage dreht sich heute unser Gottesdienst.

Am Anfang singen wir das Lied **EKG 257 (EG 405)**, das schon eine Antwort auf unsere Frage gibt:

1. Halt im Gedächtnis Jesus Christ, o Mensch, der auf die Erden vom Thron des Himmels kommen ist, dein Bruder da zu werden; vergiss nicht, dass er dir zugut hat angenommen Fleisch und Blut; dank ihm für diese Liebe!
2. Halt im Gedächtnis Jesus Christ, der für dich hat gelitten, ja gar am Kreuz gestorben ist und dadurch hat bestritten Welt, Sünde, Teufel, Höll und Tod und dich erlöst aus aller Not; dank ihm für diese Liebe!
3. Halt im Gedächtnis Jesus Christ, der auch am dritten Tage siegreich vom Tod erstanden ist, befreit von Not und Plage. Bedenke, dass er Fried gemacht, sein Unschuld Leben wiederbracht; dank ihm für diese Liebe!

Matthäus 20, 28:

Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.

Wir fragen oft nach dem Warum, o Gott. Warum muss ich etwas Schlimmes durchmachen, wenn es doch andern so gut geht? Warum gibt es so viel Leid auf der Welt, und du greifst nicht ein? Doch fragen wir nicht oft dich selbst. Wir fragen uns, wir

grübeln, wir bleiben allein mit unseren Fragen. Wir meinen, dass du sowieso nicht zuhörst. Wir denken vielleicht, dass du gar nicht da bist. Wir sind mit dir böse und wollen nicht mit dir reden. Aber auch wenn wir zornig sind auf dich, enttäuscht von dir, verbittert, du hältst das aus, du nimmst uns auch an, wenn wir mit solchen Gefühlen zu dir kommen. Wir dürfen klagen, wir dürfen anklagen, wir können unser ganzes Herz ausschütten vor dir. Vielleicht haben wir dann immer noch nicht eine Antwort auf die Frage „Warum?“ Aber du lässt uns mit dieser Frage nicht allein. Denn du bist bei uns durch Jesus Christus, unsern Herrn.

Schriftlesung – Johannes 11, 47-53:

47 Da versammelten die Hohenpriester und die Pharisäer den Hohen Rat und sprachen:
Was tun wir? Dieser Mensch tut viele Zeichen.
48 Lassen wir ihn so, dann werden sie alle an ihn glauben, und dann kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute.
49 Einer aber von ihnen, Kaiphas, der in dem Jahr Hoherpriester war, sprach zu ihnen: Ihr wisst nichts;
50 ihr bedenkt auch nicht: Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe.
51 Das sagte er aber nicht von sich aus, sondern weil er in dem Jahr Hoherpriester war, weissagte er. Denn Jesus sollte sterben für das Volk,
52 und nicht für das Volk allein, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen.
53 Von dem Tage an war es für sie beschlossen, dass sie ihn töteten.

Lied 244, 1-5: Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ

Predigttext – Markus 10, 35-45:

35 Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen:
Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.
36 Er sprach zu ihnen: Was wollt ihr, dass ich für euch tue?
37 Sie sprachen zu ihm: Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.
38 Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?
39 Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir.
Jesus aber sprach zu ihnen:
Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;

40 zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken,
das steht mir nicht zu, euch zu geben,
sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.
41 Und als das die Zehn hörten,
wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.
42 Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen:
Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder,
und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.
43 Aber so ist es unter euch nicht;
sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;
44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.
45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen,
dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene
und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ungerechtigkeit ist schwer zu ertragen. Der kriegt mehr als ich? Das ist ungerecht! Warum darf die das und ich nicht? Ungerecht! Und ganz schlimm finden wir es, wenn wir meinen: Gott ist ungerecht. Warum lässt er denn Unschuldige leiden? Warum musste denn sogar Jesus leiden?

Warum, warum? Wie oft habe ich diese Frage schon gehört! Wie oft habe ich sie selbst schon gestellt! Wie oft mussten wir sie unbeantwortet stehen lassen!

Vor ein paar Wochen erst, noch in meiner früheren Gemeinde, ich war mit einer Konfirmandengruppe unterwegs auf einer Freizeit, da bekam ich einen Anruf vom Vater einer Konfirmandin: Meine Frau ist gestorben. Es war ein Schock für den Mann, ein Schock für das Mädchen, ein Schock für uns alle: erst 48 Jahre alt musste diese Ehefrau und Mutter sterben, sie war unsere Kollektenrechnerin gewesen, eine Kirchenvorsteherin, mit der ich sehr gut zusammengearbeitet hatte.

Warum, warum? Warum musste diese Frau so früh sterben? Warum blieb die Tochter, erst 13 Jahre alt, ohne Mutter zurück?

Eine einfache Antwort auf diese Frage ist uns einfach nicht möglich. Ich konnte dem Mädchen, konnte dem Ehemann auch als Pfarrer nicht einfach sagen: Gott wird schon einen bestimmten Plan damit verfolgt haben. So einfach ist Trost nicht zu haben.

Aber wie? Wie können wir getröstet werden in unserem verzweifelten Fragen: Warum, warum? Wir kennen alle ähnliche Schicksale, wir wissen auch, dass manchmal das Leben noch schwerer zu bewältigen ist als der Tod. Manche von Ihnen werden sich mit der Frage herumgequält haben: Warum bin ich in der Klinik? Warum kann ich nicht gesund sein wie andere Leute?

Warum, warum? Die Bibel gibt auf solche Fragen in einer ganz besonderen Weise Antwort. Die Bibel antwortet nicht mit einfachen Erklärungen, nicht mit Vertröstungen und leeren Sprüchen. Die Bibel antwortet, indem sie Geschichten erzählt.

Sie erzählt Geschichten von dem Gott, der auf eine ganz eigentümliche Weise in das Weltgeschehen eingreift. Von dem Gott, der nicht im Himmel geblieben ist, um von weitem, von ganz weit oben die Menschen hier unten zu betrachten und über ihr Schicksal zu entscheiden. Nein, Gott ist auf die Erde gekommen, ist in Jesus zur Welt gekommen. Seitdem ist er unser Bruder, unser Freund. Und in den Geschichten, die von Jesus erzählt werden, erfahren wir auch etwas über Gott.

Heute haben wir zwei Geschichten aus der Bibel gehört. In der einen wird über Jesus gesprochen. In der anderen kommt Jesus selbst vor, wie er mit einigen seiner Jünger spricht.

In der Geschichte, die wir eben zur Predigt gehört haben, kommen zwei von den Jüngern zu Jesus, die beiden Brüder Jakobus und Johannes. Sie sind schon lange bei Jesus gewesen, haben zu ihm gehalten durch dick und dünn, haben ihm viel geholfen. Und nun denken sie: wenn Jesus später einmal über die ganze Welt herrschen wird, dann müsste er an sie denken. Dann müsste er sie zu Ministern machen, die rechts und links von ihm sitzen und alles mitbestimmen.

Jesus antwortet sehr geheimnisvoll: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Und er fragt die beiden zurück: Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Was meint Jesus bloß damit? Die Jünger sagen einfach: Ja, das können wir! Sie denken wohl, dass Jesus meint: Könnt ihr zu mir halten, egal was kommt? Das wollen sie, das trauen sie sich zu. Aber sie wissen nicht, was wirklich kommen wird. Sie wollen einfach nicht glauben, dass Jesus leiden und sterben wird. Den Kelch trinken, getauft werden, das sind Bilder für ein Sterben, das sein muss, vor dem man nicht fliehen kann, das zu dem Weg Jesu dazugehört.

Eigentümlich – zwei Jünger kommen mit ihren Wünschen zu Jesus, und Jesus stößt sie vor den Kopf: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Vielleicht hätte er auch sagen können: Eure Sorgen möchte ich haben! In einem Augenblick, in dem Jesus schon weiß, dass man ihn quälen und töten wird, kein Weg geht daran vorbei, da machen sich seine Jünger Gedanken um einen guten Posten im Himmelreich. Jesus ist hier also nicht der Helfer und Tröster, der sagt: Es wird schon alles wieder gut, und ich werde sehen, was ich für euch tun kann. Nein, er ist derjenige, der auf die Wirklichkeit hinweist und sagt: Es ist nicht so einfach, wie ihr euch das vorstellt. Wir werden nicht so bald die Bösen besiegen und das Himmelreich auf Erden aufrichten und Ministerposten verteilen. Nein, sagt er mit seinen geheimnisvollen Worten vom Kelch und von der Taufe: auf mich kommt die Gefangennahme zu, das Geschlagenwerden, das Verspottetwerden, Schmerzen, Qualen, das Getötetwerden. Und auf euch kommt Angst zu,

ihr werdet traurig sein und große Zweifel am Glauben haben, und auch euch wird man verfolgen. Jesus sagt sogar voraus, dass gerade diese beiden Jünger auch sterben werden, den gleichen Kelch trinken werden wie Jesus, mit der gleichen Taufe getauft werden wie er. Aber eine besondere Stellung im Himmel kann er ihnen trotzdem nicht versprechen. Es geht wirklich beim Christsein nicht um Ministerposten im Himmel. Es geht darum, ob einer seinen Glauben behält und bewährt, auch in ganz schweren Zeiten seines Lebens.

Wenn wir zurückblicken zu unserer Frage: Warum, warum? dann hören wir in dieser Geschichte auch keine Antwort auf diese Frage. Sondern wir hören Jesus, wie er selbst diese Frage stellt und offen lässt. Nicht einmal er gibt eine einfache Antwort auf diese Frage; er muss sein Leiden durchleiden, kann es nicht zur Seite schieben, als sei alles nicht so schlimm.

Die Geschichte mit Jesus und den beiden Brüdern geht weiter. Als die anderen Jünger mitbekommen, wie Jakobus und Johannes sich einen guten Posten bei Jesus haben sichern wollen und wie Jesus sie zurechtgewiesen hat, da ist aber was los! Da sind sie ärgerlich und fallen über die beiden her! Ihr Egoisten, ihr denkt nur an euch. Und wo bleiben wir? Da spricht Jesus noch einmal zu ihnen allen. Damit sie wirklich kapieren, worum es geht, hält er ihnen noch einmal eine Rede. Und er sagt, dass es bei Gott anders ist als sonst auf der Erde. Sonst gibt es Leute, die haben die Macht und andere müssen gehorchen. Wenige stehen oben und haben was zu sagen, andere stehen unten und müssen tun, was verlangt wird. Jesus sagt nun: Wer wirklich oben stehen will, wer wirklich der Erste sein will, der soll sich ganz hinten hinstellen. Der soll für die andern da sein. Der soll den anderen dienen. Und dann spricht er von sich selbst. Er nennt sich den Menschensohn und sagt: Auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

Da wird nun doch eine Antwort angedeutet, warum Jesus sterben muss. Er gibt sein Leben, um andere zu erlösen. Er nimmt alle Sünden der Menschen in seinen Tod mit hinein, damit niemand mehr für seine Sünde bestraft werden muss.

So ähnlich hatte es auch der Hohepriester Kaiphas gesagt, in der anderen Geschichte, die wir vorhin gehört haben: Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe. Kaiphas meinte das allerdings anders. Er dachte: Jesus muss getötet werden, weil es sonst Unruhe im Volk gibt, einen Aufstand gegen die Römer, einen Bürgerkrieg, und dann ist das ganze Volk verloren. Angst hatten er und die anderen Priester auch um ihre eigene Macht – da ist wieder dieses Thema: sie wollen bestimmen, sie wollen, dass die Menschen ihre Opfer im Tempel darbringen, sie haben Vorteile, wenn die Menschen nicht auf Jesus hören, sondern nur zu ihnen kommen. Aber egal was die Priester denken: Ihr Beschluss, Jesus zu töten, entspricht doch dem Plan Gottes. Sie können Jesus töten, aber sie kön-

nen nicht den Plan Gottes durchkreuzen. Sie können seinen Leib, aber nicht seine Liebe töten. Gerade indem Jesus getötet wird, siegt die Liebe Gottes ein für allemal über die Sünde und den Tod.

Warum, warum also musste Jesus sterben? In der Geschichte von den Hohepriestern sagt der Evangelist Johannes: Jesus sollte sterben für das Volk, und nicht für das Volk allein, sondern auch, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen.

Und hier liegt nun eine Antwort auch auf unsere Fragen nach dem „Warum“? Wenn Jesus gestorben ist, um die verstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen, dann bringt er auch uns zusammen. Jesus ist für uns gestorben, so dass unsere Sünden nicht mehr zählen, so dass wir zusammengehören in seiner Gemeinde. Es gibt also immer noch keine einfache Antwort auf unsere vielen Fragen, die wir stellen: Warum, warum? Aber Gott lässt uns nicht allein mit unseren Fragen, und er will, dass auch wir uns gegenseitig nicht allein lassen.

Wie kann das aussehen? Ich möchte gern noch einmal auf das Beispiel zurückkommen, von dem ich am Anfang erzählt habe. Zur Mutter der Konfirmandin, die starb, als wir gerade auf der Konfirmandenfreizeit zusammen waren. Wir haben uns sehr viel Zeit genommen, meine Begleiterin und ich, um der Tochter zu sagen, was geschehen war, und um sie nicht allein zu lassen. Wir konnten ihr den Schmerz nicht nehmen, das mussten wir einfach hinnehmen, das konnten wir nicht wegreden. Aber wir konnten das Mädchen in den Arm nehmen, ihr viel Zeit geben, Zeit zum Weinen, Zeit zum Schweigen, Zeit zum Sprechen. Und dann, ja dann konnten wir ihr auch erzählen – von Menschen in der Bibel, die auch schweigen konnten statt viele Worte zu machen. Von dem Gott, der uns tröstet, wie einen seine Mutter tröstet. Was wir da ganz stark erfahren haben, war ein Trost, der nicht von uns selber kam, sondern ein Trost, den Gott uns gab, indem wir zusammen waren, einander nicht allein ließen.

Die Konfirmandin, deren Mutter gestorben war, konnte am gleichen Abend im Kreis der anderen Konfirmanden, die sich sehr lieb um sie kümmerten, auch schon mal wieder lachen. Aber da nun alle Bescheid wussten, musste sie sich nicht zusammenreißen und ihre Tränen verstecken, wenn sie dann auch wieder weinen musste. Am kommenden Sonntag wird diese Konfirmandin konfirmiert, ich werde die Konfirmation selber halten, werde noch einmal zu Gast sein in meiner alten Gemeinde – werde mit den Fröhlichen lachen und vielleicht auch mit den Traurigen weinen.

Das hat Paulus gesagt (Römer 12, 15):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden!

Vielleicht ist das die biblische Antwort auf viel verzweifelte Fragen: Warum, warum? Eine Antwort, die nicht nur vom Kopf her kommt, sondern vom Herzen her, und von unserem Willen her, uns gegenseitig beizustehen. Jesus hat uns vorgelebt, wie das geht, füreinander da zu sein. Er hat uns so sehr geliebt, dass er sogar sein Le-

ben für uns hingab. Er macht uns Mut, dass wir nicht immer nur an uns denken, sondern auch an die andern – manchmal sind wir einfach für sie da, und manchmal die anderen auch für uns. Denn auch „der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Amen.

Wir singen nun ein Lied von dem Sieg, den Jesus durch seinen Tod errungen hat – wir sind nicht verdammt, nicht verloren, nicht allein, nicht ohne Trost in der Welt.

Lied 57, 3-7: So nicht wär gekommen Christus in die Welt

Gott im Himmel, du hast uns nicht allein gelassen. Du bist zu uns auf die Erde gekommen, in Jesus Christus, deinem Sohn, unserem Bruder. Wir danken dir dafür. Wir können zu dir kommen mit allem, was uns belastet, und auch mit allem, was uns Freude macht. Und wir können zusammenkommen als deine Gemeinde, einander zuhören, wenn wir Probleme haben, mit den Fröhlichen lachen und mit den Traurigen weinen. Mach uns stark im Glauben, lass es uns auch aushalten, dass wir manchmal schwach und machtlos sind, dass wir nichts tun können, außer schweigen, warten, beten, zusammenstehen.

Lied 59, 1-4: Wir danken dir, Herr Jesu Christ

Abschiedspredigt von der Wetterau: „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre“

Gottesdienst am 19. Februar 1989
in Heuchelheim, Dorn-Assenheim und Reichelsheim

Abschiednehmen, Loslassen – das können wir, wenn wir das Zutrauen haben, Neues geschenkt zu bekommen. Wir lassen im Abschiednehmen Beziehungen los, in denen wir Vertrauen und Liebe erlebt haben. Zugleich können wir aber auch frei werden für neue Beziehungen, in denen wir angenommen und ernstgenommen werden. Neue Beziehungen vielleicht sogar zu Gott.

Ich begrüße Sie und Euch alle herzlich in unserer Kirche! Ein letztesmal stehe ich hier als Ihr, als Euer Gemeindepfarrer (d. h., wenn ich hier in der Zukunft noch einmal stehe, dann werde ich ein Gast sein, z. B. bei der Konfirmation in einem Monat). Es heißt also heute Abschied nehmen, und das an einem Sonntag, der den Namen „Reminiscere“ trägt, zu deutsch „Gedenke“, „Erinnere dich“. Abschied hat mit Erinnern und Gedenken zu tun. Aber es geht hier nicht nur um wehmütiges Zurückblicken und Kreisen um meine Person – das Gedenken und Erinnern im Gottesdienst hat einen anderen Mittelpunkt. Wir versammeln uns hier um Gott, zu dem wir beten, dessen Wort wir auch heute hören, den wir mit Liedern loben.

Lied 345 (begleitet vom Musikverein Reichelsheim):

1. Gott des Himmels und der Erden, Vater Sohn und Heiliger Geist,
der es Tag und Nacht lässt werden, Sonn und Mond uns scheinen heißt,
dessen starke Hand die Welt und was drinnen ist, erhält:

5. Führe mich, o Herr, und leite meinen Gang nach deinem Wort;
sei und bleibe du auch heute mein Beschützer und mein Hort.
Nirgends als von dir allein kann ich recht bewahret sein.

6. Meinen Leib und meine Seele samt den Sinnen und Verstand,
großer Gott, ich dir befehle unter deine starke Hand.
Herr, mein Schild, mein Ehr und Ruhm, nimm mich auf, dein Eigentum.

Psalm 25, 6-10:

Gedenke, HERR, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte,
die von Ewigkeit her gewesen sind.

Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen,
gedenke aber meiner nach deiner Barmherzigkeit,
HERR, um deiner Güte willen!

Der HERR ist gut und gerecht; darum weist er Sündern den Weg.
Er leitet die Elenden recht und lehrt die Elenden seinen Weg.
Die Wege des HERRN sind lauter Güte und Treue für alle,
die seinen Bund und seine Gebote halten.

Gott im Himmel, Abschied tut weh. Ja, auch ein selbstgewählter Abschied. Auch wenn der Abschied zugleich ein Neuanfang ist, mit neuen Chancen. Abschied will gefühlt sein, will ausgehalten werden. Loslassen will gelernt sein. Dabei hilf uns, Gott – durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Lied des Gesangvereins: „Herr, deine Güte reicht so weit“

Schriftlesung – Lukas 22, 24-30:

24 Es erhob sich auch ein Streit unter ihnen,
wer von ihnen als der Größte gelten solle.
25 Er aber sprach zu ihnen: Die Könige herrschen über ihre Völker,
und ihre Machthaber lassen sich Wohltäter nennen.
26 Ihr aber nicht so!
Sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste,
und der Vornehmste wie ein Diener.
27 Denn wer ist größer: der zu Tisch sitzt oder der dient?
Ist's nicht der, der zu Tisch sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener.
28 Ihr aber seid's, die ihr ausgeharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen.
29 Und ich will euch das Reich zueignen,
wie mir's mein Vater zugeeignet hat,
30 dass ihr essen und trinken sollt an meinem Tisch in meinem Reich
und sitzen auf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels.

Lied 236:

Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte,
bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte,
bis hierher hat mich Gott geleit', bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.

Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank für die bisherige Treue,
die du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neue.
In mein Gedächtnis schreib ich an: der Herr hat Großes mir getan,
bis hierher mir geholfen.

Hilf fernerweit, mein treuster Hort, hilf mir zu allen Stunden.
Hilf mir an all und jedem Ort, hilf mir durch Jesu Wunden;
damit sag ich bis in den Tod: durch Christi Blut hilft mir mein Gott;
er hilft, wie er geholfen.

Predigttext – Lukas 22, 31-34:

31 [Jesus spricht zu Simon Petrus:]

Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt,
euch zu sieben wie den Weizen.

32 Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.
Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.

33 Er aber sprach zu ihm:

Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.

34 Er aber sprach: Petrus, ich sage dir:

Der Hahn wird heute nicht krähen,
ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst.

Predigt

Liebe Gemeinde! Ich habe schon so viele Abschiedsreden gehalten, sonst immer für Verstorbene, wenn wir zusammen auf dem Friedhof gewesen sind, manchmal auch in so einer Anzahl wie heute. Diese Predigt heute ist keine Trauerrede, denn Gott hat uns, meine Familie und mich, in diesem Leben bewahrt bis heute und ich bitte ihn darum, dass er uns auch dort, wo wir hingehen, mit seiner Liebe und Treue umgibt. Doch hat auch dieser Abschied etwas mit Gefühlen zu tun, ähnlich denen in einem Trauerfall. Schwer fällt es uns allemal, loszulassen – wegzugehen und gehen zu lassen, die Beziehung zu Menschen aufzugeben, an die man sich gewöhnt hat, zu denen man Vertrauen gefasst hat. Schwer fällt es auch, Unfertiges stehenzulassen, hinzunehmen, dass viele Besuche nicht mehr gemacht werden können, dass die Lösung von manchem Problem anderen überlassen werden muss. Insgesamt ist es auch für mich nicht leicht, die Verantwortung für eine Gemeinde, die ich zehn Jahre lang als Seelsorger umsorgt habe, aus der Hand zu geben.

Wie werden wir mit solchem Abschied fertig? Ich selber habe den Eindruck, noch gar nicht so recht zu fühlen, was dieser Abschied für mich bedeutet. Es war in den vergangenen Wochen und Monaten – wie eigentlich immer im Gemeindepfarramt – noch so viel zu tun, ich werde auch in der kommenden Woche noch so viel zu regeln und zu ordnen haben, dass ich wohl erst nach dem Umzug einigermaßen zur Besinnung kommen und so richtig spüren werde, was dieser Abschied alles in mir auslöst.

Und wie ist es mit Ihnen, mit Euch? Abschied ist ein Loslassen, aber genau das versuchen wir so gerne zu vermeiden, wir versuchen festzuhalten, was verloren geht.

Der Abschied von einem Pfarrer, der beliebt war, löst Reaktionen aus, die einseitig geprägt sind. Plötzlich tritt alles in der Hintergrund, was man an dem Pfarrer einmal auszusetzen gehabt hat, und nur noch das, was man nicht gern verlieren möchte, bleibt sichtbar. Ich gebe zu, dass ich es in der Zeit, seitdem ich plante, diese Gemein-

de zu verlassen, auch genossen habe, die nahezu ungeteilte Anerkennung der Gemeinde zu spüren. Aber darin liegt auch eine Versuchung. Man kommt in die Versuchung, zu denken: Ich bin der Größte, ich bin der beste aller möglichen Seelsorger, ich bin unersetzlich. Und das wäre eindeutig ein Größenwahn, ein gefährlicher Größenwahn. Der forsche Petrus, der sich Jesus als der Getreueste unter seinen Jüngern anbietet, der ihn nie verlassen und sogar ins Gefängnis und in den Tod mit ihm gehen würde, gerade er wird Jesus in ganz kurzer Zeit verleugnen – er vergisst, dass niemand seinen eigenen Glauben, seine Treue, seine Zuverlässigkeit selbst in der Hand hat.

Und schon zuvor: Als die Jünger sich untereinander fragen, wer wohl der Größte ist, der Bedeutendste, der Beste, da weist Jesus sie scharf zurecht. Er kehrt die Maßstäbe um. Groß ist nicht einer, der sich feiern lässt, sondern wer schlicht und einfach seinen Dienst tut. Groß ist einer, der nicht besser und größer sein will als irgendein anderer. Und wenn wir nun meinen, dass Jesus da ein Loblied singt auf das sich-Aufopfern, auf die Selbstlosigkeit, auf irgendwelche heldenhaft Glaubenden, dann werden wir eines Besseren belehrt: Wer den andern dienen will, braucht durchaus auch selber Hilfe, selbst Jesus, der zu den Jüngern sagt: „Ihr aber seid’s, die ihr ausgeharrt habt bei mir in meinen Anfechtungen.“ Ohne Unterstützung und Mitarbeit und Anerkennung kann niemand, auch kein Pfarrer, ja nicht einmal Jesus, seine Arbeit für andere tun.

Schade ist es dann eigentlich, allerdings durchaus normal, wie mir vorgestern ein Kollege sagte, dass man manches Lob erst dann hört, wenn man sagt: „Ich will die Gemeinde verlassen.“ Es ist wie in der Zeitung: „Hund beißt Mann“ ist keine Nachricht, es muss schon was außergewöhnliches sein, wie z. B. „Mann beißt Hund“. Ebenso wird meist nicht darüber geschwätzt, was gut läuft in der Arbeit eines anderen, das erscheint so selbstverständlich, das läuft ja, das ist keine Erwähnung wert. Nur wo man aneckt, wo man Fehler macht, wo man gegen die allgemeinen Erwartungen handelt, da kommt Unmut auf, Verständnislosigkeit, Kritik, leider oft nicht offen ausgesprochen, sondern hintenherum. Wenn es etwas gibt, was ich in meiner Arbeit in drei ländlichen Gemeinden gehasst habe, dann ist es dieses Hintenherumschwätzen. Es trifft mich z. B. sehr, wenn die Beweggründe meines Weggehens falsch gedeutet werden, als ob es mir hier nicht gefallen hätte, oder wenn viele einfach nicht sehen, wie sehr meine Familie und meine Frau mich auf ihre Art in meiner Arbeit hier unterstützt haben. Kritik direkt gesagt zu bekommen, tut zwar auch manchmal recht weh, aber darauf kann ich reagieren, und ich bin allen dankbar, die solch eine Offenheit gewagt haben.

Also, heute beim Abschied, bleiben Sie ehrlich, lassen Sie falsche Töne weg. Und wenn Sie mir auch noch etwas Kritisches sagen wollen, dann tun Sie es heute oder in den nächsten Tagen, oder schreiben Sie mir einen Brief – das hiesige Pfarramt wird’s

schon nachsenden. Wenn Sie das nicht mehr tun möchten, dann lassen Sie bitte das Thema begraben und vergessen sein – wie oft ist über manchen Pfarrer und seine Familie nachher noch so lange schläächt geschwätzt worden, und das wünsche ich mir nicht.

Umgekehrt ist es auch nicht gut, zu gut von einem bisherigen Pfarrer zu reden, vor allem dann später, wenn der neue Kollege hier ist. Machen Sie's ihm bitte nicht so schwer. Man kann niemanden am Vorgänger messen; er hat ein Recht darauf, anders zu sein. Und vor allem braucht er eines, genau wie ich es gebraucht habe: mitgetragen zu werden von der Gemeinde.

Ich blicke deswegen heute auch schon ein wenig in die Zukunft, weil der Abschied heute auch etwas mit der Frage zu tun hat: Was soll nun werden? Abschiednehmen bedeutet in diesem Fall auch, frei zu werden für die eigenen Kräfte, die in der Gemeinde stecken, frei auch dann wieder für einen neuen Seelsorger, der anders sein wird als ich, und der genau wie ich die Aufgabe haben wird, die Gemeinde aufzubauen.

Ein Problem sehe ich in diesem Zusammenhang, nämlich wenn viele von Euch, von Ihnen zu mir sagen: „Würden Sie noch einmal nach Reichelsheim kommen, um uns zu trauen, um unser Kind zu taufen?“ Ist das nicht auch der Wunsch, etwas festzuhalten, was man nicht festhalten kann? Wird da nicht vermieden, sich auf einen neuen Seelsorger einzulassen? Und es ist doch die gegenwärtige Gemeinde mit ihrem Pfarrer, in der man lebt, die einen tragen kann und für die man mitverantwortlich ist. Umgekehrt weiß ich, wie schwer die Aufgaben sein werden, die auf mich zukommen. Dort möchte ich ungeteilt meinen Dienst tun und nicht unter dem Druck stehen: „Ach, eigentlich müsstest Du in Reichelsheim noch dieses Paar trauen, schließlich waren es Deine Konfirmanden, oder in Heuchelheim jenes Kind taufen, und und und...“ Ich kann nur um Verständnis bitten, dass ich in den meisten Fällen wohl Nein sagen muss. Zur Konfirmation in einem Monat komme ich natürlich, schon allein deswegen, weil sich zu den Konfirmanden so etwas wie eine väterliche Beziehung ausbildet, und da gehört die Einsegnung, die Entlassung ins verantwortliche, mündige Christenleben einfach noch dazu. Auch sonst kann es schon mal sein, dass ich ganz gern in der früheren Gemeinde mal eine Taufe oder Trauung halte. Aber das kann nur die Ausnahme sein, wirklich nur dann, wenn eine besondere freundschaftliche Verbindung besteht – und natürlich, wenn es sich zeitlich und kräftemäßig bei mir einrichten lässt.

So viel zum Thema „Vermeiden von Abschied“. Und nun zum Abschied selber. Ich lasse hier viel zurück, woran ich gehangen habe, natürlich auch anderes, was ich nicht vermissen werde. Ich habe lernen müssen, mich nicht unersetzlich zu fühlen, einen weitgefächerten Arbeitsbereich aufzugeben, um frei zu werden für ein Aufgabenge-

biet, in dem ich meine Stärken konzentrierter einsetzen kann. Aber wenn ich zurückblicke, dann sehe ich im Großen und Ganzen meine Arbeit hier nicht als eine Kette von Misserfolgen. Überall, wo ich seelsorgerliche Hilfe leisten, Gemeindeglieder zur Mitarbeit bewegen, Predigthörer zum Nachdenken anregen konnte, da ist doch etwas in Gang gekommen. In vielen Unterrichts- und Gemeindegruppen sind wir uns in fruchtbaren Gesprächen begegnet. Und wenn der Gottesdienstbesuch auch häufig enttäuschend war, ich bleibe dabei: auf große Besucherzahlen kommt es hier nicht unbedingt an, sondern darauf, ob der und die einzelne, die hierhin kommt, etwas davon spürt, dass man von Gott etwas erwarten und erhoffen kann.

Das gilt auch heute übrigens: nicht die große Zahl von Besuchern in diesem Gottesdienst, die mich natürlich freut, macht schon diese Veranstaltung zu einem Erfolg. „Erfolgreich“ im Sinne Jesu wäre dieser Gottesdienst, wenn viele unter Ihnen hier spüren wollten, wie viel Gott Ihnen schenkt, was er mit Ihnen vorhat, dass Gottesdienst oder Bibelkreis keine Sache nur für ganz Fromme ist, sondern eine Sache für alle, für alle jedenfalls, die Liebe brauchen oder eine geistliche Heimat oder einen Hafen der Geborgenheit für ihre Seele.

Und damit deute ich nun auch an, wie wir sinnvoll Abschied nehmen können. Abschiednehmen, Loslassen – das können wir nur, wenn wir auch das Zutrauen haben, dass wir etwas Neues geschenkt bekommen. Auch wenn wir jetzt noch nichts davon sehen, Gott wird uns neu beschenken, wenn wir für ihn offen sind. Wir lassen im Abschiednehmen zwar auch Beziehungen los, in denen wir Vertrauen und Liebe erlebt haben. Zugleich können wir aber auch frei werden für neue Beziehungen, in denen wir angenommen und ernstgenommen werden. Neue Beziehungen vielleicht sogar zu Gott.

Deshalb finde ich es gut und passend für den heutigen Tag, was Jesus zu Simon Petrus sagt: „Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Das wünsche ich Ihnen und Euch: Dass Ihr Glaube nicht aufhört, dass Euer Vertrauen zu Gott wächst und größer wird. Oft habe ich mich ja gefragt, ob überhaupt verstanden wird, was ich sagen will. Haben Sie was damit anfangen können, wenn ich von Gottes Liebe gepredigt habe? Oder war das für Sie Schwafelei? Ich bin fest davon überzeugt: Der Glaube ist nicht etwas für besonders fromme Leute. Sondern Glaube ist das Vertrauen, dass Gott für jeden etwas übrig hat, auch für mich, auch für den, der sich als Atheisten sieht. Glaube ist Kraft, dass ich hinnehmen und aushalten kann, was nicht zu ändern ist. Glaube ist Zuversicht, dass ich den nächsten Schritt gehen kann auf meinem Weg. Glaube ist ein Geliebtsein, so dass ich niemals allein bin, aber auch nicht Liebe mit Egoismus verwechsele.

Das ist eine Bekehrung, wenn man erfährt: „Ich bin geliebt von Gott.“ Diese Bekehrung ist aber zugleich auch eine Wendung hin zu einer Gemeinschaft, zu denen, die

sich ebenfalls von Gott geliebt wissen. So sollte die Kirche aussehen, die Gemeinde, eine Gemeinschaft von Leuten, die sich gegenseitig tragen und stützen, auch wenn man sich mit einzelnen in dieser Gemeinschaft von vornherein gar nicht so gut versteht. Vieles kann man kritisieren an dieser Kirche, aber es hilft alles nichts, wer Gott ernst nimmt, der braucht auch die Gemeinde, und umgekehrt kann die Gemeinde nur dann ein Stück Heimat und Geborgenheit vermitteln, oder vielleicht auch heilsame Unruhe und Aufbruchstimmung, wenn die einzelnen an ihr mitbauen. „Wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Geschwister,“ sagt Jesus zu Petrus. So schlicht kann man dazu aufrufen, an einer unvollkommenen Kirche festzuhalten oder sich ihr wieder zuzuwenden. „Stärke deine Geschwister.“ Wir sind nicht vollkommen, aber Gott möchte gerade aus unvollkommenen Menschen seine Kirche bauen. Gott braucht auch Sie/Dich, vielleicht an einem ganz unscheinbaren Ort, um Aufbauarbeit zu leisten. Und wenn es ein Fürbittgebet ist, oder ein Besuch bei einem Kranken oder Trauernden, oder wenn man als Helfer im Kindergottesdienst einer Handvoll Kindern biblische Geschichten erzählt – alles das hat seinen Sinn – all das trägt dazu bei, die Gemeinde Jesu aufzubauen. Ein Pfarrer kann dabei nur mithelfen, die eigentlich Arbeit muss die gesamte Gemeinde tun, und manchmal geht es auch eine Zeitlang ohne Pfarrer.

Diesen Zuspruch Jesu möchte ich heute beim Abschied mir selbst gesagt sein lassen und auch Euch allen, Ihnen allen zusprechen: „Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“ Amen.

Nun wünsche ich mir nach der Predigt noch ein Lied, das nicht so bekannt ist, aber sehr schön. Mit so vielen müssten wir eigentlich bei guter Begleitung auch dieses Glaubenslied singen können.

Lied 224:

Kommt her, des Königs Aufgebot, die seine Fahne fassen,
dass freudig wir in Drang und Not sein Lob erschallen lassen.
Er hat uns seiner Wahrheit Schatz zu wahren anvertrauet.
Für ihn wir treten auf den Platz, und wo's den Herzen grauet,
zum König aufgeschauet!

Ob auch der Feind mit großem Trutz und mancher List will stürmen,
wir haben Ruh und sichern Schutz durch seines Armes Schirmen.
Wie Gott zu unsern Vätern trat auf ihr Gebet und Klagen,
wird er, zu Spott dem feigen Rat, uns durch die Fluten tragen.
Mit ihm wir wollens wagen.

Er mache uns im Glauben kühn und in der Liebe reine.
Er lasse Herz und Zunge glühn, zu wecken die Gemeinde.

Und ob auch unser Auge nicht in seinen Plan mag dringen:
er führt durch Dunkel uns zum Licht, lässt Schloss und Riegel springen.
Des wolln wir fröhlich singen!

Vater im Himmel, hilf uns dabei, Abschied zu nehmen, wirklich loszulassen, was wir loslassen müssen, auch wenn wir dadurch traurig werden. Hilf uns, sowohl Abgerundetes als auch Unfertiges stehen zu lassen. Dank sei dir, wo wir einander etwas bedeutet haben. Vergib uns, wo wir einander etwas schuldig geblieben sind. Mach uns offen für das neue, das du uns schenken willst. Amen.

Lied 208:

Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,
dass uns hinfert nicht schade des bösen Feindes List.

Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser wert,
dass uns – beid, hier und dorte – sei Güt und Heil beschert.

Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertes Licht;
dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.

Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr;
dein Gad und alls Vermögen in uns reichlich vermehr.

Segen (Hartmut Clotz)

Anschließend: Abschiedsreden

Erich Sehrt (Kirchenvorstand)

Hartmut Clotz (Dekan)

Michael Petschull (Kath. Gemeinde)

Gerd Wagner (Bürgermeister)

Hagen Behrens (Stadtverordnetenvorsteher)

Hans-Richard Hitz (Musik-/Gesangverein)

Werner Coburger (VdK)

usw.?

und kleiner Empfang im Sälchen!

Wie Jesus allen Versuchungen widersteht

Taufgottesdienst am 17. Februar 1985 in Heuchelheim/Wetterau

In Versuchung geraten wir, wenn uns eingeflüstert wird, wir hätten von Gott nicht genug zu erwarten und ohne Ellbogen käme man in unserer Gesellschaft nicht weit. Diesem Irrglauben tritt Jesus entgegen, indem er allen Versuchungen des Teufels widersteht. Statt die Weltherrschaft anzustreben, geht er den Weg des Leidens.

Lied EKG 293 (EG 396):

1. Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier:
Ach, wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
außer dir soll mir auf Erden nichts sonst liebers werden.
2. Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt,
ob gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.
3. Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen,
Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sicherer Ruh.
Gottes Macht hält mich in Acht,
Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen.

1. Johannes 3, 8b:

Dazu ist erschienen der Sohn Gottes,
dass er die Werke des Teufels zerstöre.

Herr, unser Gott! Hier findest du uns versammelt, um dein Wort zu reden und zu hören, dich anzurufen, dich zu preisen, dich zu bitten um das, was uns und der ganzen Welt allein gut und heilsam ist.

Wir wissen oft nicht, was uns wirklich gut tut. Wir leben unbekümmert dahin, so lange es uns gut geht; wir geraten in Verzweiflung, wenn uns Unglück und Kummer trifft.

Zeige uns, dass du für uns da bist in Freude und Leid. Mach uns klar, dass nicht nur wir dich brauchen, sondern dass du auch unseren Einsatz brauchst. Lass uns erkennen, dass wir nicht vom Brot allein leben, sondern dass du uns erfülltes Leben schenkst, Leben, das angefüllt ist mit Glauben und Liebe.

Schriftlesung – 2. Buch Mose – Exodus 16, 2-4.6-8 (GNB):

Sechs Wochen, nachdem das Volk Israel von Mose und Aaron aus Ägypten heraus in die Wüste geführt worden war,

rottete sich die ganze Gemeinde der Israeliten gegen Mose und Aaron zusammen.
„Hätte der Herr uns doch getötet, als wir noch in Ägypten waren!“ riefen sie.
„Dort saßen wir vor vollen Fleischtöpfen und konnten uns an Brot satt essen. Aber ihr habt uns in diese Wüste geführt und wollt nun die ganze Gemeinde verhungern lassen!“
Der Herr sagte zu Mose:
„Ich werde euch Brot vom Himmel regnen lassen. Die Israeliten sollen vors Lager hinausgehen und so viel sammeln, wie sie für den Tag brauchen – aber nicht mehr, damit ich sehe, ob sie mir gehorchen.“ ...
Mose und Aaron sagten nun zu allen Israeliten:
„Heute abend werdet ihr erkennen, dass der Herr es war, der euch aus Ägypten geführt hat. Und morgen früh werdet ihr die Herrlichkeit des Herrn sehen. Er hat eure Vorwürfe gehört. Denn *ihn* habt ihr angeklagt, nicht uns. Wer sind wir schon, dass ihr euch über *uns* beschwert? Er wird euch am Abend Fleisch geben und am Morgen Brot, dass ihr euch satt essen könnt. Gegen ihn habt ihr Klage geführt, nicht gegen uns. Wer sind denn schon wir?“

Lied EKG 249 (EG 346):

1. Such, wer da will, ein ander Ziel, die Seligkeit zu finden;
mein Herz allein bedacht soll sein, auf Christus sich zu gründen.
Sein Wort sind wahr, sein Werk sind klar,
sein heiliger Mund hat Kraft und Grund, all Feind zu überwinden.
2. Such, wer da will, Nothelfer viel, die uns doch nichts erworben;
hier ist der Mann, der helfen kann, bei dem nie was verdorben.
Uns wird das Heil durch ihn zuteil,
uns macht gerecht der treue Knecht, der für uns ist gestorben.
3. Ach sucht doch den, lasst alles stehn, die ihr das Heil begehret;
er ist der Herr, und keiner mehr, der euch das Heil gewähret.

Sucht ihn all Stund von Herzensgrund,
sucht ihn allein; denn wohl wird sein dem, der ihn herzlich ehret.

Taufe

Lied EKG 249 (EG 346):

4. Meins Herzens Kron, mein Freudensonn sollst du, Herr Jesu, bleiben;
lass mich doch nicht von deinem Licht durch Eitelkeit vertreiben;
bleib du mein Preis, dein Wort mich speis,
bleib du mein Ehr, dein Wort mich lehr, an dich stets fest zu glauben.

5. Wend von mir nicht dein Angesicht, lass mich im Kreuz nicht zagen;
weich nicht von mir, mein höchste Zier, hilf mir mein Leiden tragen.
Hilf mir zur Freud nach diesem Leid;
hilf, dass ich mag nach dieser Klag dort ewig dir Lob sagen.

Predigttext – Matthäus 4, 1-11 (GNB):

Danach führte der Geist Gottes Jesus in die Wüste,
wo er vom Teufel auf die Probe gestellt wurden sollte.
Nachdem er vierzig Tage und Nächte nichts gegessen hatte,
war er sehr hungrig.
Da trat der Versucher an ihn heran und sagte: „Wenn du Gottes Sohn bist,
dann befiehl doch, dass die Steine hier zu Brot werden.“
Jesus antwortete: „In den heiligen Schriften steht: Es muss nicht Brot sein,
wovon der Mensch lebt; er kann von jedem Wort leben, das Gott spricht.“
Darauf führte der Teufel ihn in die heilige Stadt Jerusalem,
stellte ihn hoch oben auf die Zinne des Tempels und sagte:
„Wenn du wirklich Gottes Sohn bist, dann spring doch hinunter;
denn in den heiligen Schriften steht:
Gott wird seinen Engeln befehlen, dich auf Händen zu tragen,
damit du dich an keinen Stein stößt.“
Jesus antwortete: „Aber in den heiligen Schriften heißt es auch:
Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht herausfordern.“
Zuletzt führte der Teufel Jesus auf einen sehr hohen Berg,
zeigte ihm alle Reiche der Welt in ihrer Größe und Schönheit und sagte:
„Dies alles will ich dir geben,
wenn du dich vor mir niederwirfst und mich anbetest.“
Aber Jesus antwortete: „Weg mit dir, Satan!
In den heiligen Schriften heißt es:
Vor den Herrn, deinem Gott, wirf dich nieder,
ihn sollst du anbeten und niemand sonst.
Da ließ der Teufel von Jesus ab, und Engel kamen und versorgten ihn.“

Predigt

Liebe Gemeinde! Eine Vorbemerkung zur Predigt ist nötig, damit wir uns nicht missverstehen. Wir müssen uns hier nicht den Teufel mit Hörnern, Pferdefüßen und Gestank vorstellen, wie er uns aus Märchen bekannt und zu einer lächerlichen Figur geworden ist. Wir können sogar davon ausgehen, dass das Gespräch Jesu mit dem Teufel äußerlich nicht so stattgefunden hat. Trotzdem ist diese Erzählung wahr. Denn sie beschreibt die innere Auseinandersetzung Jesu mit der Macht des Bösen, der er sich zeitlebens zu stellen hatte.

Schauplatz der ersten Versuchung ist die Wüste. Das ist der Ort, in dem das Volk Israel vor langer Zeit immer wieder an seinem Glauben an Gott irre geworden war. Wir haben vorhin in der Lesung ein Beispiel von ihrem Murren und Klagen gegen Gott gehört. Sie wollten lieber wieder in die Sklaverei nach Ägypten zurück, wo sie Fleisch und Brot zu essen hatten, als sich dauernd auf die Güte und Gnade Gottes verlassen zu müssen. Und nun Jesus. Er hungert auch. Und die Stimme des Bösen sagt ihm: Was ist schon dabei? Mach doch die Steine zu Brot! Als Sohn Gottes kannst du es doch! Warum willst du es dir unnötig schwer machen?

Ob Jesus wirklich Steine zu Brot hätte machen können, ist hier nicht die Frage. Matthäus hätte diese Frage ohne Zweifel bejaht; damals war es für jeden normalen Menschen selbstverständlich, dass außergewöhnliche Menschen auch außergewöhnliche Dinge tun konnten. Aber wir müssen unseren naturwissenschaftlich geschulten Verstand hier nicht unnötig strapazieren; denn es geht gar nicht um die Frage, ob solch ein übernatürliches Wunder möglich wäre. Vielmehr geht es darum, ob und wie Gott für uns sorgen kann und will.

Offenbar hat es mehr für Jesus bedeutet, dass er zunächst seinen Hunger ausgehalten hat und später von hilfreichen Engeln versorgt worden ist. Von Gott eine rasche Erfüllung eigener Wünsche zu erwarten, ist also eine erste Versuchung, die einen Menschen leicht vom Glauben an Gott abbringen kann. Aber dass Gott nicht jeden Wunsch so erfüllt, wie wir es gern hätten, bedeutet nicht, dass Gott nicht da wäre. Er will uns vielleicht einen besonderen Weg führen, den wir nicht beschreiten würden, wenn wir es bequemer gehabt hätten. Er will vielleicht, dass wir innerlich stärker und reifer werden. Er will, dass wir nicht nur um uns und unsere Fähigkeiten kreisen, sondern Vertrauen zu ihm gewinnen. Und wenn Jesus darauf verzichtet, aus Steinen Brot zu machen, dann verzichtet er auch darauf, sich die Sympathie der anderen Menschen mit Brot zu erkaufen. Jesus macht deutlich, wie Gott uns entgegentritt: mit leeren Händen, die uns nichts weiter versprechen, als dass wir von ihm geliebt sind und dass wir frei sind, zu ihm Ja oder Nein zu sagen. Wenn er unseren Gehorsam mit Brot erkaufen würde, könnten wir nicht mehr Nein zu ihm sagen. So aber sind wir frei, uns auf die Beziehung zu diesem Gott einzulassen, der uns auf oft ver-

schlungenen Wegen begleiten will. Es sind keine Wege ohne Leiden, ohne Entbehrungen, aber so sind auf jeden Fall auch nicht die Wege des Teufels.

In der zweiten Versuchung wechselt der Schauplatz: Jesus steht auf der Zinne des Tempels, an dem Ort, wo Gott nach jüdischem Glauben den Menschen am nächsten ist. Und nun nimmt der Teufel den Spott vorweg, den Jesus später am Kreuz zu hören bekommen sollte: Spring doch, wenn du Gottes Sohn bist, oder bist du dazu nicht imstande? Bist du ein Feigling?

Wie oft lassen wir uns wohl heute von dieser teuflischen Stimme leiten, wenn wir Gottes Macht nichts zutrauen, oder wenn wir meinen, dass Gott doch in unsere Welt auf eine ganz bestimmte Art und Weise eingreifen müsste – sonst hätte er wohl nichts mehr zu melden oder es gäbe ihn vielleicht gar nicht. Auch diese Versuchung besteht Jesus, indem er die Worte des Teufels als eine Herausforderung Gottes zurückweist. Immer wieder weist Jesus das Ansinnen von Menschen zurück, er solle doch einmal durch ein Wunder beweisen, dass er Gottes Sohn sei, dann volle man schon an ihn glauben. Auf so einen Glauben kann Gott verzichten; denn Glaube ist gerade in seinem Wesen ein in nicht durch Beweise gestütztes Vertrauen in eine andere Person. Und wenn in der Bibel von Wundern berichtet wird, so sollen es immer nur hinweisende Zeichen auf die Macht Gottes sein und nie Beweise.

Und dann auf dem Berg, von dem aus der Teufel Jesus alle Weltreiche zeigt und sie ihm als Machtbereich verspricht: Jesus lässt sich nicht von seinem eigenen Weg abbringen. Jesus als gerechter Weltherrscher, der seinen Untertanen endlich ein Leben in Frieden und Gerechtigkeit erkämpft und erzwingt, ist das denn eine so teuflische Vorstellung? Immerhin hatten auch einige Jünger Jesu solche Vorstellungen vom Reich Gottes, mit Sicherheit Judas, vielleicht auch Petrus, der schnell mit dem Schwert bei der Hand war. Und im Laufe der Kirchengeschichte hat es doch lange Jahrhunderte gegeben, in denen die Kirche mit der weltlichen Macht eng verbunden war. Ganz sind wir bis heute nicht davon frei geworden. Und wünschen wir uns nicht immer wieder, die Kirche möchte doch in unserem Land ihren Einfluss behalten, es möchte doch nicht nur so ein kleines Häuflein von engagierten Christen übrigbleiben?

Jesus hat aber dem Teufel genau zugehört. Die Bedingung für die Weltherrschaft hat der Teufel auch genannt. Jesus soll vor ihm niederfallen und ihn anbeten. Nein, das hat er nicht getan. Da müssen wir uns fragen, ob nicht überall, wo wir nach Gewalt über andere streben, wo wir Menschen zu ihrem Glück zwingen wollen, wo wir uns aus eigener Stärke vor anderen Menschen absichern wollen, letztlich einen Pakt mit dem Teufel anstreben. Nur vor Gott niederfallen und ihn anbeten, das bedeutet ja wohl umgekehrt: dem Weg Jesu nachfolgen. Er hat stattdessen auf die Gewalt verzichtet, die ihm der Teufel versprach, er hat jedem die Freiheit gelassen, sich zur Liebe überzeugen zu lassen oder auch nicht. Er hat lieber den Tod am Kreuz erlitten als

sich mit dem Schwert helfen zu lassen. Das Wunderbare ist: am Ende hat Gott doch Jesus die Herrschaft über die Welt gegeben. Eben weil Jesus sich nicht vom Teufel hat überwinden lassen. Und weil seine Art der Herrschaft eine völlig andere ist als die des Teufels. Jesus als Herrscher der Welt kommt ohne Herrschergehabe aus. Er braucht nichts als Liebe, Vertrauen, Leidensbereitschaft, Zutrauen darin, dass Menschen sich ändern können, dass sogar aus Feinden Freunde werden können, und vor allem anderen: Glauben an Gott, der wirklich, wie der Teufel richtig anmerkt, seine Engel schicken kann, um ihm zu helfen.

Am Ende der Versuchungsgeschichte steht der Satz: „Da ließ der Teufel von ihm ab, und Engel kamen und versorgten ihn.“ Auch das hat Jesus immer wieder erlebt, dass er im Kreise vertrauter Menschen geborgen war, obwohl er seinen Beruf und seine Heimat aufgegeben hatte. Oder dass man ihn bei Menschen aufnahm, denen er das gar nicht zugetraut hätte. Und selbst als Jesus am Kreuz sich von seinem Vater im Himmel verlassen fühlt, findet er noch die Kraft, seine Seele in die Hand eben dieses Vaters zu befehlen. Das Vertrauen zu Gott zieht sich durch das Leben Jesu hindurch und macht sein Leben zu einem erfüllten Leben: Erfüllt von dem, was Gott schenkt, aus seinem freien Willen heraus, aus seiner Liebe heraus.

In Versuchung geraten wir – wie Jesus selbst – immer dann, wenn uns eingeflüstert wird, wir hätten von Gott nicht genug zu erwarten, wir müssten unser Schicksal schon in die eigene Hand nehmen, und ohne die Ellbogen käme man in unserer Gesellschaft nicht weit. Diesem Irrglauben tritt Jesus entgegen, indem er allen Versuchungen des Teufels widersteht. Statt die Weltherrschaft anzustreben, geht er deshalb den Weg des Leidens, den wir in den folgenden Wochen im Gottesdienst betrachten werden. Werden wir in diesem Weg auch den Weg der Erfüllung für uns erkennen? Werden wir Jesus nachfolgen? Gott gebe uns Kraft, der Versuchung zu widerstehen, auf andere Wege auszuweichen. Amen.

Lied EKG 208 (347):

1. Ach bleib mit deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ,
dass uns hinfert nicht schade des bösen Feindes List.
2. Ach bleib mit deinem Worte bei uns, Erlöser wert,
dass uns sei hier und dorte dein Güt und Heil beschert.
3. Ach bleib mit deinem Glanze bei uns, du wertest Licht;
dein Wahrheit uns umschanze, damit wir irren nicht.
4. Ach bleib mit deinem Segen bei uns, du reicher Herr;
dein Gnad und alls Vermögen in uns reichlich vermehr.
5. Ach bleib mit deinem Schutze bei uns, du starker Held,
dass uns der Feind nicht trutze noch fällt die böse Welt.

6. Ach bleib mit deiner Treue bei uns, mein Herr und Gott;
Beständigkeit verleihe, hilf uns aus aller Not.

Herr Gott, du Schöpfer allen Lebens. Dein Sohn wurde versucht – in der Hitze der Wüste, im Hunger von 40 Tagen, auf der Zinne den Tempels. Wir danken dir, dass er widerstand und die Versuchungen des Teufels überwand. Wir bitten dich: Bewahre deine Kirche vor der Versuchung, selbst wie Gott sein zu wollen, bewahre die Politiker vor Lust an der Macht, bewahre die Hungernden vor Erniedrigung, bewahre die Satten vor Gleichgültigkeit. Herr, in der kommenden Woche beginnt das Gedenken deines Leidens in der Passionszeit. Zeige uns den Sinn deines Leidens. Wie du im Verzicht auf Stärke die Ehre Gottes bezeugtest, so bitten wir dich heute besonders für die, deren Ehre verletzt wird: Die Armen und Entrechteten, die, deren Elend öffentlich breitgetreten wird, die, deren Ruf in den Dreck gezogen wird. Gib, dass wir die Leidenden nicht nur bedauern, sondern erkennen, wo wir mitschuldig sind an ihrem Leid. Lass uns nicht profitieren von den Schwächen anderer. In den letzten Tagen der Fastnacht oder wo wir sonst Anlass haben, zu feiern oder uns zu freuen, bewahre uns vor der Versuchung, leichtfertig Grenzen zu überschreiten, ohne an die Folgen zu denken. Schenke uns Freude, die wir mit klarem Kopf genießen können. Schenke uns die Einsicht, dass du uns stark machen kannst, gerade wenn wir schwach sind. Fülle unsere leeren Hände. Amen.

Lied EKG 53, 3+8 (EG 66):

3. Jesus ist kommen, der starke Erlöser,
bricht dem gewappneten Starken ins Haus,
sprengt des Feindes befestigte Schlösser,
führt die Gefangenen siegend heraus.
Fühlst du den Stärkeren, Satan, du Böser?
Jesus ist kommen, der starke Erlöser.

8. Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.
Hochgelobt sei der erbarmende Gott,
der uns den Ursprung des Segens gegeben;
dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.
Selig, die ihm sich beständig ergeben!
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

Kopf im Sand?

Gottesdienst am 21. März 1982 in Beienheim, Heuchelheim und Dorn-Assenheim

Wer den Kopf in den Sand steckt, will nicht mitfühlen, wenn es anderen in der Welt schlecht geht. Das Gegenteil drückt Jesus mit dem Bild vom Weizenkorn aus: Wer das Leben wirklich liebt, auch das der armen und verachteten Menschen, der wird es nicht immer bequem haben, aber er wird wirklich leben.

Lied EKG 66 (EG 87):

1. Du großer Schmerzensmann, vom Vater so geschlagen,
Herr Jesu, dir sei Dank für alle deine Plagen:
für deine Seelenangst, für deine Band und Not,
für deine Geißelung, für deinen bitteren Tod.
2. Ach das hat unsre Sünd und Missetat verschuldet,
was du an unsrer statt, was du für uns erduldet.
Ach unsre Sünde bringt dich an das Kreuz hinan;
o unbeflecktes Lamm, was hast du sonst getan?
3. Dein Kampf ist unser Sieg, dein Tod ist unser Leben;
in deinen Banden ist die Freiheit uns gegeben.
Dein Kreuz ist unser Trost, die Wunden unser Heil,
dein Blut das Lösegeld, der armen Sünder Teil.

Johannes 12, 24:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, so bleibt's allein;
wenn es aber erstirbt, so bringt es viel Frucht.

Schriftlesung – 1. Korinther 15, 35-44:

35 Es könnte aber jemand fragen: Wie werden die Toten auferstehen,
und mit was für einem Leib werden sie kommen?
36 Du Narr: Was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt.
37 Und was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll,
sondern ein bloßes Korn, sei es von Weizen oder etwas anderem.
38 Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will,
einem jeden Samen seinen eigenen Leib.
39 Nicht alles Fleisch ist das gleiche Fleisch,
sondern ein anderes Fleisch haben die Menschen,
ein anderes das Vieh, ein anderes die Vögel, ein anderes die Fische.
40 Und es gibt himmlische Körper und irdische Körper;
aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen

und eine andere die irdischen.

41 Einen andern Glanz hat die Sonne, einen andern Glanz hat der Mond,
einen andern Glanz haben die Sterne;

denn ein Stern unterscheidet sich vom andern durch seinen Glanz.

42 So auch die Auferstehung der Toten.

Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich.

43 Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit.

Es wird gesät in Armseligkeit und wird auferstehen in Kraft.

44 Es wird gesät ein natürlicher Leib

und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib.

Lied EKG 296 (nicht im EG):

1. Schwing dich auf zu deinem Gott, du betrübte Seele!

Warum liegst du, Gott zum Spott, in der Schwermutshöhle?

Merkst du nicht des Satans List? Er will durch sein Kämpfen
deinen Trost, den Jesus Christ dir erworben, dämpfen.

2. Schüttele deinen Kopf und sprich: Fleuch, du alte Schlange!

Was erneust du deinen Stich, machst mir angst und bange?

Ist dir doch der Kopf zerknickt, und ich bin durch Leiden
meines Heilands dir entrückt in den Saal der Freuden.

3. Hab ich, was nicht recht, getan, ist mirs leid von Herzen;

dahingegen nehm ich an Christi Blut und Schmerzen,
das ist der bezahlte Lohn meiner Missetaten;

bring ich dies vor Gottes Thron, ist mir wohl geraten.

Predigttext – Johannes 12, 20-26:

20 Es waren aber einige Griechen unter denen,

die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest.

21 Die traten zu Philippus, der von Betsaida aus Galiläa war,
und baten ihn und sprachen: Herr, wir wollten Jesus gerne sehen.

22 Philippus kommt und sagt es Andreas,

und Philippus und Andreas sagen's Jesus weiter.

23 Jesus aber antwortete ihnen und sprach:

Die Zeit ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.

24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein;
wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.

25 Wer sein Leben lieb hat, der wird's verlieren;

und wer sein Leben auf dieser Welt haßt,

der wird's erhalten zum ewigen Leben.

26 Wer mir dienen will, der folge mir nach;

und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.

Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.

Predigt

Liebe Gemeinde! Während ich über diese Predigt nachdachte, las ich gestern in der Wetterauer Zeitung den Artikel „Zum Nachdenken“ unter dem Titel „Zeichen der Zeit“ von meinem Kollegen Ulli Mühlenbeck. Er beschreibt die zeitkritische Federzeichnung von A. Paul Weber „Das Erwachen“: Da nimmt einer den Kopf aus dem Sand und sieht fassungslos, dass die Menschen um ihn herum den Kopf tief in den Sand gesteckt halten und die Beine in die Luft strecken.

Neben diesem Bild – „den Kopf in den Sand stecken“ – sehe ich nun das andere Bild vor mir, von dem Jesus spricht: Das Weizenkorn, das in die Erde fallen muss und sterben muss, um nicht allein zu bleiben und Frucht zu bringen.

Ich halte die Bilder so nebeneinander, weil sie so ähnlich scheinen, aber dennoch etwas ganz Verschiedenes meinen. Beide Male wird etwas in die Erde gesteckt oder gelegt, aber im einen Fall hat das schlimme Folgen, weil man nichts mehr sehen und hören kann, und im andern Fall kommt etwas Gutes am Ende heraus, was man zuvor gar nicht erwarten konnte. Es hat also nichts mit Dummheit oder „schwer von Begriff“-Sein zu tun, wenn man solche bildlichen Vergleiche nicht auf Anhieb versteht. Wir kommen leicht zu Missverständnissen, wenn wir uns nicht Zeit zum Nachdenken und Nachempfinden nehmen.

Das Bild vom Weizenkorn hat nichts mit Lebensüberdruß oder gar Aufforderung zum Selbstmord zu tun. Im Bild ist ein natürlicher Vorgang dargestellt, der Verfall des Samens, damit eine neue Generation des Lebens entstehen kann. Jesus hat sich nicht zum Leiden gedrängt, er hat schwer mit sich gekämpft, ob nicht dieser Kelch an ihm vorübergehen könnte; er hat das Leben mit seinen Freunden, mit allen, die er liebte, geliebt. Und doch hat er nicht versucht, sich seinen Verfolgern durch Flucht oder Gewaltanwendung zu entziehen. Wo es ihn etwas kostete, für Menschen einzutreten, sie nicht im Stich zu lassen, selbst seine Feinde zu lieben, ja sogar für sie sein Leben hinzugeben – da war das für ihn kein Ausdruck der Lebensverneinung, sondern er hat damit das Leben bejaht, das wahre, menschliche, von Liebe und Hoffnung erfüllte Leben. Das will Jesus mit dem Bild vom Weizenkorn ausdrücken: wer das Leben wirklich liebt, nicht nur sein eigenes, sondern auch das der armen und verachteten Menschen, wer also wirklich menschlich leben will, der wird es nicht immer bequem haben, der wird mit Menschen konfrontiert werden, die nicht an die Liebe glauben, die es ihren Mitmenschen schwer machen. Das Leben lieben, heißt

seine Mitmenschen lieben; und das heißt oft auch: Schmerz erleben oder mit den Schmerzen anderer mitfühlen.

Und hierin unterscheidet sich das Bild vom Weizenkorn total vom Vogel Strauß: wer den Kopf in den Sand steckt, der will eben nichts Schlimmes mitbekommen, will nicht mitfühlen, wenn es anderen schlecht geht, weigert sich, darüber nachzudenken, was in der Welt vorgeht. Und wenn wir dann doch einmal den Kopf aus dem Sand herausnehmen und uns umschauchen: vielleicht geht es uns dann so, wie in der anfangs beschriebenen Zeichnung dargestellt: die anderen machen nicht mit, die anderen wollen nicht hinsehen, die anderen haben zu viel Angst, die anderen finden es auch nicht gut, wenn wir zu genau hinschauen und sie immer wieder auf bestimmte Dinge hinweisen.

Liegt es vielleicht daran, dass sich nicht viel mehr Menschen dauerhaft am Gespräch darüber beteiligen, was wir für den Frieden tun können? Oder was wir für die Hungernden in der Welt tun können? Welche Verantwortung wir für die ausländischen Mitbürger in unseren Land und in unserem Dorf haben? Liegt es vielleicht daran, dass auch Menschen, die in seelischer Not sind, oft allein gelassen werden? Dass Menschen, die trauern, oft weniger besucht werden als früher, weil man nicht weiß, was man als Trost sagen soll?

Es hat unterschiedliche Gründe, weshalb wir nicht so genau hinsehen, wenn andere Menschen leiden. Wenn Menschen in nächster Nähe Probleme und Sorgen haben, dann stellt sich für uns die Frage, ob wir stark genug sind, mitzufühlen, möglicherweise sehr starke Hilflosigkeit zu spüren, und vielleicht nichts als ein Begleiter in sehr starkem Schmerz sein zu können. Wenn Menschen in anderen Ländern unter ungerechten Zuständen leiden, stellt sich die Frage, ob wir uns so genau informieren wollen, dass wir uns einigermaßen ein Urteil bilden können, und ob wir bereit sind, auch dann Stellung zu beziehen, wenn viele andere eine andere Auffassung vertreten. Wie oft glauben wir aus Bequemlichkeit wohl lieber einer Halbwahrheit, als dass wir uns ein vollständiges Bild von bestimmten Zuständen machen.

Ich möchte als Beispiel eine Meldung eines britischen Nachrichtensenders vom vergangenen Dienstagabend zitieren. Da wurde gemeldet: „Die türkische Regierung hat Vorwürfe dementiert, demzufolge sie 70 Gefangene habe zu Tode foltern lassen.“ Bei so einer Nachricht mag mancher denken: es wird also wohl doch nicht so grausam unter der dortigen Militärherrschaft zugehen wie mancher behauptet. Nun geht diese Meldung aber – vielleicht durch ein Versehen – noch weiter und enthüllt die ganze Wahrheit: „Die Regierung teilte mit, lediglich 15 Gefangene seien zu Tode gefoltert worden.“ So menschenverachtend kann man auch von der Seite bestimmter Regierungen, die zu unseren Verbündeten gehören, mit den Menschenrechten und mit der Wahrheit über Menschenrechtsverletzungen umgehen.

Wenn wir den Schmerz anderer Menschen in unser Leben hineinlassen, werden wir mehr Hilflosigkeit spüren. Wir werden vielleicht merken, dass wir selber ähnliche Probleme haben, die wir bisher verdrängt hatten. Wir werden vielleicht mehr Angst spüren, wenn wir merken, wie schlimm es oft in der Welt und sogar in unserer nächsten Nachbarschaft zugeht. Und doch ist es leichter, das behaupte ich, diese Angst auszuhalten, der wir ins Auge sehen, als den Kopf in den Sand zu stecken und dabei aber doch eine dumpfe Daseinsangst zu spüren. Denn durch das Kopf-in-den-Sand-Stecken gehen die realen Bedrohungen ja nicht weg. Krankheit, Trauer, seelische Probleme, Ungerechtigkeit, wachsende Kriegsgefahr – das alles schaffen wir ja nicht aus der Welt, nur indem wir nicht hinsehen. Nur wenn wir genau hinsehen und uns dabei, weil wir nicht alles allein schaffen können, die Arbeit teilen, werden wir unterscheiden können, wo wir helfen können oder nicht, wo wir etwas ändern können oder wo wir nur helfen können, einen Zustand besser zu ertragen. Dabei wird dann Jesus bei uns sein; wir werden nicht allein sein, wenn wir helfen, die Lasten anderer mitzutragen, die Schmerzen anderer mitzufühlen. Jesus ermutigt uns auch, uns mit anderen Menschen zusammenzutun. Gemeinsam erfahren wir mehr darüber, wie wir anderen helfen können; in einer Gemeinschaft finden wir auch leichter jemanden, dem wir uns mit eigenen Sorgen und Problemen öffnen können.

Verstehen wir, was Jesus uns sagen will mit dem Bild vom Weizenkorn? Wer ihm dienen will, muss denselben Weg gehen wie er, soll nicht den Kopf in den Sand stecken vor eigenem und fremdem Schmerz und vor den Problemen der Welt. Wem dabei bange wird, kann sich das Wort gesagt sein lassen, das Gott dem **Josua 1, 9** sagt:

Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und unverzagt seist.
Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht;
denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.

Lied EKG 58 (EG 78):

3. Jesus richtet aus sein Amt an den Menschenkindern,
eh er ward zum Tod verdammt für uns arme Sünder,
lehrt und rüst' die Jünger sein, wusch ihn' ihre Füße,
setzt das heilig Nachtmahl ein, macht ihn' das Kreuz süße.

9. Jesus ist das Weizenkorn, das im Tod erstorben
und uns, die wir warn verlorn, das Leben erworben;
bringt viel Frücht zu Gottes Preis, derer wir genießen,
gibt sein' Leib zu einer Speis, sein Blut zum Trank süße.

10. Jesu, weil du bist erhöht zu ewigen Ehren:
Unsern alten Adam töt, den Geist tu ernähren;
zieh uns allesamt zu dir, dass empor wir schweben;
begnad unsers Geists Begier mit deinem neuen Leben.

Ausweispflicht?

Gottesdienst am 15. März 1981 in Reichelsheim/Wetterau

„Indem ich euch kein Zeichen gebe – abgesehen von meinem Leben und Sterben“, sagt Jesus, „bin ich ganz nahe bei euch.“ Das ist ein Angebot für uns alle. Entweder man lässt sich auf den Glauben ein und erfährt die Nähe Gottes, oder man bleibt draußen und wartet auf Beweise und wird sich immer nur bestätigen, dass der Glaube Unsinn sei.

Willkommen im Abendmahlsgottesdienst am Anfang der Passionszeit in der Reichelsheimer Kirche. Der Kirchenvorstand hat im letzten Jahr beschlossen, dass wir zu Beginn der Passionszeit einen zusätzlichen Abendmahlsgottesdienst feiern sollten; wir werden innerhalb des Gottesdienstes, nach der Predigt, das Abendmahl halten, und ich bitte diejenigen, die nicht daran teilnehmen möchten, trotzdem noch bis zum Schluss in der Kirche zu bleiben.

Im Gottesdienst soll es heute um folgende Fragen gehen:

- ◆ Wir möchten an Gott glauben – muss Gott vorher sozusagen seinen Ausweis zeigen?
- ◆ Wir möchten anderen Menschen näher kommen – müssen wir einander auf die Probe stellen?

Lied EKG 71, 1+4+5 (EG 1+4+6):

1. Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken,
mich in das Meer der Liebe zu versenken,
die dich bewog, von aller Schuld des Bösen uns zu erlösen.

4. Gott ist gerecht, ein Rächer alles Bösen;
Gott ist die Lieb und lässt die Welt erlösen.
Dies kann mein Geist mit Schrecken und Entzücken am Kreuz erblicken.

5. Es schlägt den Stolz und mein Verdienst darnieder,
es stürzt mich tief, und es erhebt mich wieder,
lehrt mich mein Glück, macht mich aus Gottes Feinde zu Gottes Freunde.

Psalm 25, 6:

Gedenke, Herr, an deine Barmherzigkeit und an deine Güte,
die von Ewigkeit her gewesen sind.

Komme in mich, Wort, das mich übersteigt, wie die Sonne am Himmel, wie der Wind, der weht, wo er will; komme, Wort, das mir gesagt und gegeben werden muss, komme, wie ein Nachbar, mir auf dem Weg entgegen, und schau mich an.

Sprich in mir, Wort, das in mir ist, tiefer als ich anzusehen und zu fühlen vermag, Wort, das wie ein Samen in mir aufkeimen will, das sich in mir wie ein neuer Mensch erheben will, Wort, das mich begleiten wird als Leuchter auf meinem Weg, solange es Nacht ist, solange die Welt dauert. Wort, damit sprechen wir dich an, Jesus Christus, unser Herr. Amen.

Schriftlesung - 1. Korinther 1, 18-25:

18 Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.

19 Denn es steht geschrieben:

„Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“

20 Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten?

Wo sind die Weisen dieser Welt?

Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?

21 Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes, Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben.

22 Denn die Juden fordern Zeichen, und die Griechen fragen nach Weisheit,

23 wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit;

24 denen aber, die berufen sind, Juden und Griechen, predigen wir Christus als Gottes Kraft und Gottes Weisheit.

25 Denn die Torheit Gottes ist weiser, als die Menschen sind, und die Schwachheit Gottes ist stärker, als die Menschen sind.

Lied EKG 71, 7-8 (EG 91, 5+10):

7. Seh ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden ein Ärgernis und eine Torheit werden: so sei's doch mir, trotz allen frechen Spottes, die Weisheit Gottes.

8. Wenn endlich, Herr, mich meine Sünden kränken, so lass dein Kreuz mir wieder Ruhe schenken. Dein Kreuz, dies sei, wenn ich den Tod einst leide, mir Fried und Freude.

Predigttext – Matthäus 12, 38-42 (GNB):

Einige Gesetzeslehrer und Pharisäer sagten zu Jesus:

„Wir sollen von dir einen eindeutigen Beweis dafür sehen, dass du von Gott beauftragt bist!“

Jesus erwiderte: „Wie verkehrt sind doch diese Leute!

Von Gott wollen sie nichts wissen, aber Beweise wollen sie sehen.

Der einzige Beweis, den sie bekommen werden,
entspricht dem, was mit dem Propheten Jona geschehen ist.
So wie Jona drei Tage und drei Nächte im Bauch des Seeungeheuers war,
so wird auch der Menschensohn
drei Tage und drei Nächte in der Tiefe der Erde verborgen sein.
Am Tag des Gerichts werden die Bewohner von Ninive aufstehen
und die Menschen von heute anklagen,
denn als Jona sie warnte, haben sie ihr Leben geändert.
Und hier steht ein Größerer als Jona!
Am Tag des Gerichts wird die Königin aus dem Süden aufstehen
und die Menschen von heute anklagen,
denn sie kam vom Ende der Welt,
um die weisen Lehren Salomos zu hören.
Und hier steht ein Größerer als Salomo!“

Predigt

Liebe Gemeinde! „Ihren Ausweis bitte!“ sagt der Beamte an der Grenzstation. Das gehört zu seinem Beruf. Stichproben sind nötig. Das leuchtet jedermann ein. Aber wenn an manchen Grenzen die Ausweise oder Pässe lange hinter irgendeinem Schalter verschwinden, wenn verglichen, registriert, nachgefragt wird, dann bekommt man schon ein mulmiges Gefühl. Ohne Ausweis gelten wir nichts, unsere Persönlichkeit allein ist nicht Ausweis genug. Wir müssen etwas vorzeigen können, etwas außer uns, etwas, das rechtfertigt, uns so zu nennen und uns so zu nehmen, wie wir heißen.

In einer Welt der Grenzen, der Gegensätze, der Kriege, des gegenseitigen Misstrauens, der Spionage, der Kontrolle sind solche Ausweiskontrollen verständlich und oft berechtigt. Aber verlangen wir nicht auch in unserem Alltag selbst, einer vom anderen, Tag für Tag immer wieder eine Art Ausweis? Verlangen wir nicht etwas zum Vorzeigen, wenn einer zu uns gehören will, wenn einer von uns anerkannt werden will?

Ich weiß nicht, ob viele nicht auch bei kirchlichen Gruppen das Gefühl haben, sie müssten als neu Hinzukommende eine Art Ausweis vorlegen, sie müssten irgendwie rechtfertigen, dass sie da auch hineingehören, oder umgekehrt: sie dürften da nicht mitmachen, wenn ihre Bindung zur Kirche nicht stark ist. Manchmal wirkt so eine Abgrenzung oder Selbstausgrenzung wohl auch unbewusst: der „Neue“ fühlt sich vielleicht nicht bei allem wohl, was die bisherigen Gruppenmitglieder tun und besprechen; er fühlt sich aber oft auch nicht berechtigt oder in der Lage, auszusprechen, was er selbst gern möchte. Obwohl die Gruppe vielleicht für neue Anregungen dankbar wäre.

„Was muss ich tun, um von euch angenommen zu werden?“

Diese Frage kenne ich als Pfarrer, der in der Gefahr ist, es immer allen recht machen zu wollen. Wir alle kennen sie wohl; in den verschiedensten Lebenslagen und Lebensbereichen macht sie uns zu schaffen und belastet unser Miteinander. Eine Hausfrau darf nicht den Eindruck erwecken, als mache ihr die Hausarbeit keinen Spaß oder als gehe sie ihr nicht mühelos von der Hand. Ein Parteimitglied hütet sich in der Regel davor, zuzugeben, dass die andere Partei auch einmal Recht haben könnte; man muss selbst etwas vorweisen, und sei es auch nur Polemik, um am Wahltag besser dazustehen. Mancher wagt es nicht, einzugestehen, dass er seelische Probleme hat; zu groß ist die Gefahr, dass die anderen ihn dann sogleich als Verrückten abstempeln, statt ihn als einen Menschen anzunehmen, der im Augenblick mehr Verständnis als sonst braucht.

Am krassesten hat Wolf Dietrich Schnurre diesen Zwang, sich darstellen und sich verkaufen zu müssen, in einem Gedicht ausgedrückt:

Geschäfte

Wer befreit uns von der schrecklichen alltäglichen Ausweispflicht? Wer lässt uns so gelten, wie wir sind?

Wir haben vorhin einen Text von Jesus gehört. In dem wurde deutlich, dass Jesus diese Fragen nicht unbekannt sind. Er selbst wird aufgefordert, sich auszuweisen. „Beweise uns durch ein eindeutiges Wunder, dass du wirklich von Gott beauftragt bist.“ Jesus wehrt sich gegen diese Forderung. Sich ausweisen zu müssen – das darf es nicht geben – da, wo es auf Vertrauen ankommt und nicht auf Kontrolle.

Jesus macht uns darauf aufmerksam, dass wir mit Gott nicht anders umgehen als mit anderen Menschen. Wir sollen an Gott glauben? Ja, was springt denn dabei für uns heraus? Gott möchte, dass wir ihn ernstnehmen? Nein, wir wollen erst einmal bewiesen haben, dass es ihn überhaupt gibt.

Auf diesem Weg kommen wir nicht zu der Einstellung, die „glauben“ oder „vertrauen“ heißt. Mir fällt dabei auf, dass ich vielleicht auch manchmal den Fehler mache, den Glauben an Gott anzupreisen „wie sauer Bier“ – als ob ich ihn unbedingt jedem schmackhaft machen müsste, als ob es nicht Menschen gäbe, deren Ohren – jedenfalls zu bestimmten Zeiten oder bis zu einem bestimmten Reifepunkt – einfach „zu“ sind für die Botschaft von Gottes Liebe. Und durch all unsere Überzeugungs- oder Überredungskunst können wir nicht tauben Ohren eindeutig nachweisen, dass Jesus für jeden von uns wichtig ist.

Hinweise, Anhaltspunkte, Bezeugungen, Zeichen dafür gibt es schon. Aber keine Beweise, die uns überzeugen können, ohne dass wir zum Glauben und zum Vertrauen bereit sind. Jesus erinnert an Jona, an Salomo und an sein eigenes Schicksal, das er als Menschensohn erleiden wird.

Jona war kein überzeugender Prophet. Er war ungehorsam und auf der Flucht vor Gott. Erst als ihn Gott wunderbar aus Seenot rettet, führt er den Auftrag Gottes aus und macht mit seinen schwachen Worten eine Stadt, die große Stadt Ninive so betroffen, dass die Einwohner ihr Leben ändern.

Oder: Salomo verstand seine Weisheit nicht als seine eigene Leistung, sondern als Geschenk von Gott. Er benutzte diese Gabe nicht als Waffe oder als Mittel zum Selbstruhm, sondern wusste sich verantwortlich vor Gott. Sogar die von weit hergereiste Königin aus dem Süden, aus Arabien, die Königin von Saba, erkennt diesen Zusammenhang. Sie lobt Gott, dass er Salomo so große Weisheit und Verantwortungsbewusstsein für sein Volk geschenkt hat.

Wenn Jesus also sagt, dass die Leute, die Beweise sehen wollen, keinen anderen Beweis bekommen werden als den des Propheten Jona – dann meint er zunächst: Die Leute von Ninive hatten den schwachen Worten eines Jona geglaubt, ohne einen Beweis zu haben, dass er wirklich von Gott beauftragt oder von Gott aus dem Bauch eines Wals gerettet worden war (**Jona 3, 1-10**).

Die ausländische Königin von Saba erkannte in Salomos Weisheit ein Geschenk Gottes und begann Vertrauen zum Gott Israels zu fassen, ohne einen Beweis zu haben, dass der Gott Salomos wirklich der Gott der ganzen Welt war (**1. Könige 10, 1-13** und **2. Chronik 9, 1-12**).

Und nun verweist Jesus auf den Menschensohn, also auf sein eigenes Schicksal, sein eigenes Leiden und Sterben, das ihm nicht erspart bleiben wird. Dass er drei Tage lang begraben sein wird, dass er gelitten haben wird, hingerichtet worden sein wird, verlassen und beweint worden sein wird – das nennt er paradoxerweise als einzigen Beweis dafür, dass er von Gott beauftragt ist. Er sagt nicht: ihr werdet ja sehen, wenn ich am dritten Tag auferstanden bin, dann habt ihr euren eindeutigen Beweis. Nein, er verweist gerade auf seine eigene Beerdigung als Beweis dafür, dass er von Gott gesandt ist.

Und da sage noch einer, dass Jesus keinen Humor gekannt habe. Was Jesus den Pharisäern und Schriftgelehrten da zur Antwort gibt, das mag in ihren Ohren wie ein makabrer Scherz geklungen haben. „Wenn ihr schon einen Beweis wollt, dann denkt an meine Beerdigung. Dann denkt an meine Kreuzigung.“

Wenn man offenere Ohren hat als die, die ein eindeutiges Wunder fordern, dann kann einem bewusst werden: Was Jesus da sagt, ist allerdings mehr als schwarzer Humor.

Er will sagen: Wer glauben will, muss ohne Beweise auskommen. Wer glauben will, der kommt nicht daran vorbei, dass Gottes Sohn unter den Menschen leiden und sterben musste. Wer glauben will, der macht sich etwas vor, wenn er Gott als einen alle Wünsche erfüllenden Supermann betrachten will. Wer an den wirklichen, leben-

digen Gott glauben will, der lässt sich auf einen Gott ein, der in den Schwachen mächtig ist – im Gekreuzigten, den er zu neuem Leben erweckte, in den Armen, in den Mutlosen, in denen, die wissen, dass sie Vergebung brauchen.

„Indem ich euch kein Zeichen gebe – abgesehen von meinem Leben und Sterben“, sagt Jesus, „bin ich ganz nahe bei euch.“ Das ist ein Angebot für jeden, für uns alle. Entweder man lässt sich auf die Erfahrung des Glaubens ein und erfährt die Nähe Gottes, oder man bleibt draußen und wartet auf Beweise und wird sich immer nur bestätigen, dass der Glaube Unsinn sei. Was werden wir tun? Von Gott einen Ausweis verlangen? Oder anfangen, auf sein Wort hin zu glauben, zu vertrauen?

Von uns verlangt er keinen Ausweis, kein Führungszeugnis. Er nimmt uns an, so wie wir sind. Und er hat mehr mit uns vor, als wir uns selbst zutrauen. Wir sollten ihm nämlich in der gegenseitigen Annahme nacheifern. Wir sollten beherzigen: Im Bereich von Liebe und Vertrauen lässt sich nichts beweisen; man stellt nicht auf die Probe, was man liebt. Dazu abschließend noch eine kurze Geschichte:

Die Mutprobe

Liebe Gemeinde, schade, dass die Bande erst auf dem Umweg über dies lebensgefährliche Spiel dem Klaus die Erfahrung vermittelt: „Wir haben dich gern, du darfst zu uns gehören, du wirst nicht erst durch eine Mutprobe für uns annehmbar.“ Amen.

Lied EKG 221 (EG 256):

1. Einer ist's, an dem wir hangen, der für uns in den Tod gegangen und uns erkaufte mit seinem Blut.
Unsre Leiber, unsre Herzen gehören dir, o Mann der Schmerzen;
in deiner Liebe ruht sich's gut.
Nimm uns zum Eigentum, bereite dir zum Ruhm deine Kinder.
Verbirg uns nicht das Gnadenlicht von deinem heiligen Angesicht.
2. Nicht wir haben dich erwählet, du selbst hast unsre Zahl gezählet nach deinem ewigen Gnadenrat;
unsre Kraft ist schwach und nichtig, und keiner ist zum Werke tüchtig, der nicht von dir die Stärke hat.
Drum brich den eignen Sinn, denn Armut ist Gewinn für den Himmel;
wer in sich schwach, folgt, Herr, dir nach und trägt mit Ehren deine Schmach.

Wir wollen nun gemeinsam das Abendmahl feiern. Am Beginn der Passionszeit denken wir an den Lebensweg Jesu, der ein Weg der Liebe war und wegen der Lieblosigkeit der Menschen zugleich ein Leidensweg. Wir denken an die Gemeinschaft, die Jesus mit Ausgestoßenen und Einsamen gesucht hat, mit Menschen, die von sich aus

nicht zusammengefunden hätten. Wir denken an die Vergebung, die Jesus uns allen zugesprochen hat, die wir nötig brauchen. Wir erinnern uns an das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern, das ein Ausdruck dieser Gemeinschaft und dieser Vergebung war und das wir immer wieder gemeinsam feiern sollen, als Zeichen dafür, dass wir damit rechnen, dass Jesus heute lebendig unter uns ist, in dem Geist der Liebe, der uns verändern will.

Abendmahl

Lied EKG 159 (EG 221):

1. Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen:
Wir sind, die wir von einem Brote essen,
aus einem Kelche trinken, Jesu Glieder, Schwestern und Brüder.
2. Wenn wir in Frieden beieinander wohnten,
Gebeugte stärkten und die Schwachen schonten,
dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen.
3. Ach dazu müsse deine Lieb uns dringen!
Du wollest, Herr, dies große Werk vollbringen,
dass unter einem Hirten eine Herde aus allen werde.

Herr, unser Gott, im Abendmahl versuchst du uns zusammenzuführen, uns miteinander und uns mit dir. Was hat uns voneinander entfernt? Was macht uns einander fremd? Ist es das, dass wir einander und auch dich auf die Probe stellen und der Liebe misstrauen? Lass Christus, sein Leben und Sterben, ein Zeichen sein für uns, ein Zeichen der Liebe für uns, an dem wir nicht vorbei kommen. Geh uns nach, dreh dich um nach uns, denn uns droht Versteinerung. Verstellt ist, wie Gott uns gemeint hat, verstellt stehen wir vor dir, verstellt begegnen wir einander wie Steine, stumm und kalt. Christus, wärmendes Wort, bringe alles Gestein in uns und um uns zum Blühen, besiege die Kälte in uns, entfache neues Vertrauen. Dann werden wir neu geboren und wachsen; entferne dich nicht, hole uns ein. Dir verdanken wir, dass wir bitten können. Amen.

Lied EKG 221 (EG 256):

5. Heiland, deine größten Dinge beginnest du still und geringe.
Was sind wir Armen, Herr, vor dir?
Aber du wirst für uns streiten und uns mit deinen Augen leiten;
auf deine Kraft vertrauen wir.
Dein Senfkorn, arm und klein, wächst ohne großen Schein
doch zum Baume,
weil du, Herr Christ, sein Hüter bist, dem es von Gott vertrauet ist.